1.2015 Januar/Februar

D € 7.50 A € 8.20 LUX € 8.20 CH 13.90 SFR

grand gtrs

grand gtrs

Electrics ★ Acoustics ★ Vintage Collectors Magazine

BOUTIQUE SPECIALS

GRETSCH ´57 Duo Jet
MARTIN D-45E Retro
TAYLOR PS16ce

ELECTRICS

KNAGGS Kenai Tier 1
FENDER Strat ´69 Pink Paisley
GIBSON SG & Les Paul Robby Krieger
TANDLER Desperado
G&L ASAT Deluxe II Savannah
SCHWARZ Supercharger
NIK HUBER Krautster II

ACOUSTICS

COLE CLARK Fat Lady Lloyd Spiegel
GUILD D-55

AMPLIFIERS

LADNER Night Fly Reverb
MORGANA Amplifier No. 3

RARE & VINTAGE

FENDER Telecaster 1957
GRETSCH Super Axe 1978
FENDER Bassman 1961

Koll

Duo Glide & Super Glide

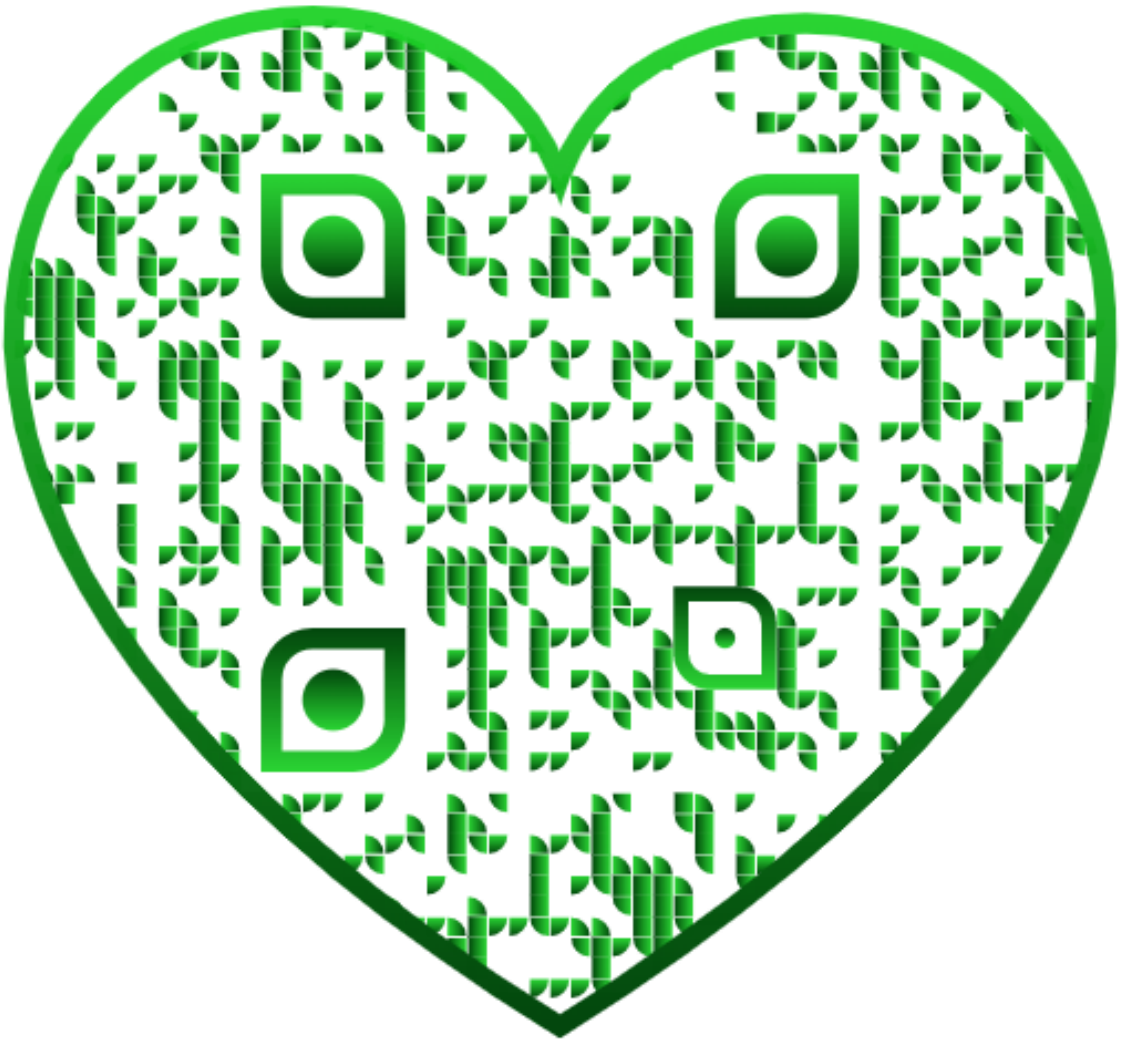
GIBSON
LES PAUL WHITFORD BURST

DÖRRER
MAORI

FENDER
JOHN CRUZ IN DUISBURG

EASTMAN
PAGELLI SIGNATURE

4 197370 307504 01



ALARMSTUFE ROT

Limited Edition »Fire Alarm Red«

4003-FAR und 360-FAR sind zwei streng limitierte Sondermodelle mit extravaganter Optik und legendärem Rickenbacker Sound.

ACHTUNG – diese brandgefährliche Limited Edition ist nur für kurze Zeit bei den aufgeführten Händlern erhältlich.

Rickenbacker

Vertrieb für Deutschland und Österreich: M&T Musik & Technik · Division of MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1930 · 35041 Marburg · www.musikundtechnik.de
Vertrieb für Schweiz: Musik-Meyer AG · CH-8952 Schlieren · www.musikmeyer.ch

Anzeige

Rickenbacker®
Aktions-Händler in Deiner Nähe:

DEUTSCHLAND

Musikhaus Korn
04758 Oschatz OT Lonnewitz
www.musikhaus-korn.de

Shop 2 Rock GbR
17235 Neustrelitz
www.shop2rock.com

Martin's Musik-Kiste
24568 Kaltenkirchen
www.martinsmusikkiste.eu

Music-Store professional
51103 Köln
www.musicstore.de

music world brilon
59929 Brilon
www.musicworldbrilon.de

session GmbH & Co. KG
60314 Frankfurt
www.session.de

session GmbH & Co. KG
69190 Walldorf
www.session.de

Just Music GmbH
80993 München
www.justmusic.de

Musik-Meisinger
84489 Burghausen
www.musik-meisinger.de

Station Music GmbH
89343 Jettingen-Scheppach
www.station-musicshop.de

Musikhaus Thomann
96138 Burgebrach
www.thomann.de

ÖSTERREICH

Klangfarbe e-guitars
A-1110 Wien
www.klangfarbe.com

Revolutionäre Gitarren

Mit der Desperado zeigt Jörg Tandler erstmals eine absolut eigenständige Gitarre, wie man sie aus seiner bisherigen Schaffensphase noch nicht kannte. Die Idee dazu geisterte ihm schon lange im Kopf herum, wie er mir zur Holy Grail Guitar Show in Berlin Mitte November erzählte. Tandler wem Tandler gebührt, wenn es um „revolutionäre" Gitarren geht, darf Axel Heilhecker ran.

Jede Menge edlen Holzes aus der Akustikfraktion von vier verschiedenen Herstellern lässt aufhorchen. Die in den diesmal getesteten Modellen verbauten Tonabnehmersysteme könnten verschiedener nicht sein. Sie zeigen die Vielfalt, welche mittlerweile auf dem Markt zur akustischen Abnahme von Instrumenten angeboten wird. In der Martin D-45E Retro sitzt ein „Fishman F1 Aura Plus", in der Taylor PS16ce das werkseigene und patentierte „Expression-System 2", in der Cole Clark Fat Lady Lloyd Spiegel kommt ein 3-Weg-Pickup mit „Mi-Si" Soundhole-Tonabnehmer zum Einsatz, wohingegen die Schwingungen der Guild D-55 mittels „D-TAR Multi-Source Pickup"-System übertragen werden. Ebenfalls im Viererpack präsentieren wir Verstärker von Morgana, Dörrer, Three Monkeys und Ladner. Letztgenannter erstrahlt bereits beim Anschalten mit einer ins Plexiglas des Bedienpanels eingravierten Skyline, ganz nach dem Motto „Big City Lights".

Stefan Stoppoks neuestes Album, aufgenommen im Studio Nord in Bremen, trägt kurz und eingängig den Namen „Popschutz". Unser Autor Nicolay Ketterer war vor Ort, um sich genauer über die Produktion zu informieren. Bei diesem neuen Werk, von Stoppok direkt live auf Tape gebannt, kam neben Akustikgitarren samt Magnettonabnehmern seine alte 1970er Jahre Hagstrom Viking zum Einsatz. Wenn wir schon bei alten Gitarren sind: In der Rubrik Vintage gibt es in dieser Ausgabe gleich zwei Leckerbissen aus dem Hause Fender, eine reife Blondine in Form einer Telecaster aus dem Jahr 1957 und einen blonden 1961er Bassmann.

Viel Spaß beim Lesen wünschen
Andreas Huthansl und das Redaktionsteam

INHALT 1.2015

SPECIALS

6, 8 **Momentaufnahmen**

12 **Electric Boutique**
Fender – Stratocaster ´69 John Cruz

16 **Electric Boutique**
Gretsch – 6128 CS ´57 Duo Jet

20 **Axel Heilheckers Brettgeflüster**
Gibson – Les Paul CC 26 Whitford Burst

24 **News**

32 **Acoustic Boutique**
Martin – D-45E Retro

36 **Acoustic Boutique**
Taylor – Presentation Series PS16ce

150 **Püttmanns Tone Nirvana**
Mo' Better Tone? – Teil 4

176 **Media-Tipps**

186 **Die letzte Saite**
Anzeigenindex
Impressum

ACOUSTICS

42 **Cole Clark**
Fat Lady – Lloyd Spiegel Signature

46 **Guild**
D-55 – D-Tar Pickup

GRAND ARCHTOPS

50 **Eastman**
PG2 – Pagelli Signature

AMPLIFIERS

132 **Ladner**
Night Fly Reverb

136 **Dörrer**
Maori

140 **Three Monkeys**
Organ Grinder

144 **Morgana**
Amplifier No. 3

INTERVIEWS

94 **Stoppok**
Popschutz

98 **Mark Wingfield**
Proof Of Light

102 **Dorian Sorriaux**
Blues Pills

106 **T-Bone Burnett**
The New Basement Tapes

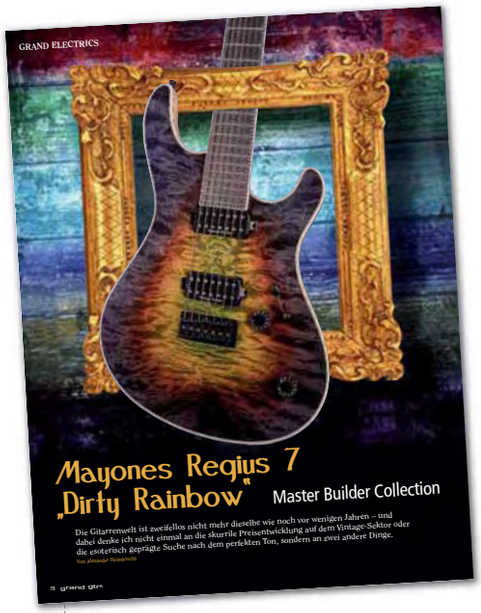
110 **Depeche Mode**
Soundcheck heute

114 **Black Stone Cherry**
Magic Mountain

INSIDE

120 **Holy Grail Guitar Show**
„Best Of Boutique" in Berlin

126 **Fender Custom Shop Event**
John Cruz zu Besuch in Duisburg



ELECTRICS

54 **Koll**
Super Glide Almighty & Duo Glide

58 **Fender**
Stratocaster ´69 Pink Paisley

62 **Gibson**
SG & Les Paul – Robby Krieger

66 **Tandler**
Desperado

70 **G&L**
ASAT Deluxe II Savannah

74 **Schwarz Custom**
Supercharger – Goldfoil

78 **Mayones**
Regius 7 – Dirty Rainbow

82 **Nik Huber**
Krautster II

86 **Knaggs**
Kenai Tier 1

90 **Danelectro**
'56 Classic- & Wild Thing-Baritone

RARE & VINTAGE

152 **Fender**
Telecaster 1957

158 **Gretsch**
Super Axe 1978

162 **Fender**
Bassman 1961

EFFECTS & ACCESSORIES

166 **Zoom**
A3 – Sound-Prozessor & Preamp

170 **Verellen**
Meatsmoke – Preamp

172 **Orange**
VT1000 – Röhrentester

Anzeige

Ray Gerold

TWANGSTAR DLX

JETZT ANTESTEN BEI:

Musik Alexander
55116 Mainz

Musikladen Eberstadt
64297 Darmstadt

Soundfabrik
64658 Fürth

Resident Guitars
67227 Frankenthal

Rock Shop
76149 Karlsruhe

Mister Music
78713 Schramberg

Ton Art
79183 Waldkirch

Doc Music
88069 Tettnang

B.T.M. Guitars
90429 Nürnberg

Music Point
91541 Rothenburg

Musik Butik
97070 Würzburg

PB Custom House
4240 Esch sur Alzette
Luxemburg

Testcenter Nord
Musik Oevermann
32427 Minden

Testcenter Süd
Gitarren Studio Neustadt
67434 Neustadt

C.F. MARTIN
EASY LIVIN
Burton

Burton „Easy Livin“ Martin Guitar Snowboard

Burlington, VT/USA – 23. Oktober 2014

Martin Guitar und der Snowboarder Danny Davis präsentieren ihre neueste Zusammenarbeit mit Burton Snowboards für den Winter 2015. Im Martin Guitar Design des Boards kommt Dannys Liebe zum Snowboarden und zur Musik zur Geltung. Das neue Easy Livin Brett ist in limitierter Auflage für Gitarristen und Snowboarder weltweit erhältlich.

Rider Danny Davis, fotografiert von Blotto

www.burton.com
www.dannydavis.com
www.martinguitar.com

Chuck Berry

„Rock and Roll Music Any Old Way You Choose It“

Eine der vielen Chuck Berry Posen. Mehr davon im neuen Chuck Berry Box-Set, bestehend aus zwei Büchern und 16 CDs. Siehe dazu auch unseren Media-Tipp von David Rebel in der vorliegenden Ausgabe.

Foto: Bear Family Records

Custom Guitars

Gibson CUSTOM · CM Mayones · Gretsch That Great Gretsch Sound! · PRS Paul Reed Smith Guitars · Duesenberg · MUSIC MAN · Fender Custom Shop

MUSIC STORE CUSTOM SHOP

Exklusive Instrumente in riesiger Auswahl! Die Einzigartigkeit einer jeden Gitarre ist es wert in Ruhe getestet zu werden. Der MUSIC STORE hat das Ambiente geschaffen, damit der Einkauf zu einem Erlebnis wird. In ruhiger Atmosphäre mit fachlicher Unterstützung finden Sie Ihr Traum-Instrument. Zertifizierte Instrumente sind nicht nur klanglich etwas Besonderes, sondern bieten einen bleibenden Wert.

Gibson
Collectors Choice #13
„Spoonful Burst" CC13A099
5.790,-
GIT0029959-000

Gibson
Flying V Figured Top
WC Washed Cherry
3.699,-
GIT0030993-000

Gibson
Collectors Choice #18
aka „Dutchburst"
1960 Les Paul
6.799,-
GIT0031019-000

Gibson Collectors
Choice #26 9-0653
1959 Les Paul
„Whitford" Burst
6.749,-
GIT0032873-000

Gibson
ES-355 2014
AR Antique Red
2.998,-
GIT0032192-000

MUSIC STORE professional

www.musicstore.de

* Ab 250 Euro Kaufsumme, Finanzierung über unsere Hausbank.
Alle Infos zu Finanzierungen auf: www.musicstore.de
Oder rufen Sie uns an! 0221 8884 -3000 Fax: 0221 8884 -3099

KEINE WEITEREN KOSTEN !

* Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers. Änderungen und Druckfehler vorbehalten!

Istanbulstraße 22-26 · 51103 Köln · +49 221 8884 0

0%
FINANZIERUNG
24*
Monate
Paul Reed Smith
Custom 24 OS Wood Library
LH Lefthand Obsidian
3.499,-
GIT0033165-000
Fender
´63 Ultra Relic Strat
MBJS 3TS
Masterbuilt Jason Smith
5.599,-
GIT0033170-000
Gretsch
G6137TCB-DC LTD
Flagstaff Sunset
2.845-
GIT0032827-000
Fender
Esquire Relic
Limited MN NBL
NoCaster Blonde
3.259,-
GIT0030265-000
Gibson
ES-175 Reissue VS
Vintage Sunburst
3.399,-
GIT0000778-002
Gibson
L-4 Thinline Art Deco 1
Antique Natural
7.849,-
GIT0023620-000
GITARREN & AMPS: +49 221 8884-3200 / Fax -2500 · customguitars@musicstore.de

VON

Hand aufs Herz, wir alle lieben die Instrumente aus dem Fender Custom Shop in Corona im sonnigen Kalifornien. Dabei haben es den meisten von uns die Replikate der Klassiker aus den großen Jahren vor dem Verkauf der Firma an den CBS-Konzern angetan. 1950er und 1960er Jahre Strats und Teles in allen erdenklichen Varianten sind folglich die Renner des Sortiments aus dem Hause Fender.

Von Alexander Heimbrecht

Fender John Cruz Masterbuilt

Die Spitze des Programms wird dabei stets durch edle Instrumente aus den Händen der allseits bekannten Fender Masterbuilder repräsentiert, die ihrerseits neben den beliebten Replikaten immer wieder außergewöhnliche Gitarren bauen dürfen, welche dann gerne vom gewohnten Schema abweichen können. Das führt mitunter zu recht skurrilen Ergebnissen und zu Instrumenten, die eher für den Sammler als den praktizierenden Musiker gemacht sind.

Doch was John Cruz – der Primus inter Pares unter den Masterbuildern – mit der vorliegenden Gitarre abgeliefert hat, ist meiner Auffassung nach in gewisser Weise näher an den Strats der ersten Stunde als so manche geschundene Relic, wie wir sie normalerweise mit dieser Ära verbinden. Leo Fender ließ sich nämlich beim Design der Stratocaster von den ausladenden amerikanischen Straßenkreuzern der fünfziger Jahre inspirieren. Das beginnt bei den an die ausladenden Heckflossen eines alten Cadillacs erinnernden Cutaways und endet bei den aus der Automobilindustrie entliehenen Sonderfarben.

Metallicburst

Was schon früh mit Candy Apple Red, Lake Placid Blue, Shoreline Gold und Konsorten angefangen hatte, das findet hier mit dem gewagten Metallicburst in satten Grüntönen seine konsequente Fortsetzung. Dazu verchromte Hardware und ein Pickguard, das glänzt wie der Kühlergrill eines alten Muscle Cars, und fertig ist die klassische-moderne Neuinterpretation einer Designikone aus den 50er Jahren des vergangen Jahrhunderts, die anders als ihre oftmals mit Diamant besetzten oder mit Intarsien beladenen Schwestern so viel praktischen Nutzwert besitzt wie eine American Standard, dabei aber in allen Belangen so überlegen ist wie die Mannschaft des FC Bayern München der des FSV Frankfurt. Der große Endsechziger Headstock addiert einen Touch „Transitional Feel“, und wenn man Robin Trower glaubt, sorgt er sogar für eine marginale Verbesserung des Tons.

Kurzum – wer ausnahmsweise nicht auf gealterte Strats steht, dafür aber auf außergewöhnliche Optik und großen Ton Wert legt, der wird hier fündig. Und wer das gute Stück live erleben möchte, sollte sich umgehend ins Gitarrenstudio Neustadt aufmachen. Karl Dieter freut sich stets über einen Besuch gleichgesinnter Gitarren-Aficionados, die neben den Klassikern das Außergewöhnliche genauso schätzen wie er.

LEO INSPIRIERT

DETAILS

Hersteller: Fender **Modell:** 69 Stratocaster NOS
Masterbuilder: John Cruz **Herkunftsland:** USA
Korpus: Erle zweiteilig **Hals/Griffbrett:** einteiliger Ahorn (quarter sawn)
Halsradius: Compound 9,5" - 14" **Halsbreite (1./12.):** 4,2/5,2 cm
Halsdicke (1./12.): 2,19/ 2,34 cm **Bünde:** 22, Sanko 6105
Tonabnehmer: HSS, 1 x EVH Humbucker (Steg), und je 1 x H/W 50s Strat NOS Single Coil (Mitte und Hals) **Elektronik:** 1 x Master-Lautstärke, 2 x Tone mit verchromten CS Chevron Knobs, 1 x 5-Weg-Schalter
Mechaniken: Fender **Hardware:** verchromt
Saitenhalter: Fender Tremolo **Schlagbrett:** 1-lagig Chrom Spiegel
Zubehör: Fender Tweed-Koffer, CoA, Gurt, Hangtags
Lackierung: Desert Sand/Green Metallic-Burst
Preis: 6.573 Euro **Vertrieb:** Fender Deutschland, Leihgabe Gitarren Studio Neustadt

www.fender.com/custom-shop
www.gitarren-studio-neustadt.de

© 2014 Seymour Duncan. All Rights Reserved.

TONE IS LEGENDARY.

Tone is Rock. Roll. Respect.
And when it makes you stand up and demand an encore-
that's when you know it's a Duncan.

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Seymour Duncan®

REAL SOUL. GENUINE TONE.

Gretsch 6128 CS ’57 Duo Jet

Die kleinen Semisolids von Gretsch wurden immer wieder mit auffälligen Sparkle Finishes hergestellt. Aktuell sind einige exquisite Masterbuilt-Exemplare als Top-of-the-Line-Modelle erhältlich. Für diese Sparkle-Jet zeichnet Senior Masterbuilder Stephen Stern verantwortlich. Angefangen hat er 1993 im Fender Custom Shop, dort ab 1994 als Masterbuilder.

Von Peter Fritsch

Seine Ausbildung genoss er bei keinem Geringeren als Jimmy D’Aquisto und Bob Benedetto, um seine Kunst voranzubringen. Seine Spezialitäten: Archtop Gitarren! Dies führte ihn natürlich irgendwann zu Gretsch, da sein Können in der Halbakustikwelt genauso gefragt ist wie bei der Konzernmutter der Brettgitarre. So gehen unter anderem einige der bekanntesten Tribute-Modelle auf sein Konto, zum Beispiel die von Brian Setzer, Chet Atkins, Eddie Cochran oder George Harrison. Im Vergleich zu normalen Gitarren von der Stange setzen Masterbuilt Custom Shop Instrumente ein ordentliches Quäntchen obendrauf. Die Lebendigkeit und der warme hölzerne Ton sind absolut beeindruckend. Auch abgesehen von der Optik hat man bei ihr den Eindruck, ein altes und lang gespieltes Teil in Händen zu halten, ganz anders, als man es von einem neuen Instrument erwarten würde. Das dezente Aging ist perfekt gelungen. Vorne beschränkt sich das hauptsächlich auf die Hardware, während hinten die kleinen Lackrisse und Mini-Kratzer echten „Vintage Feel“ aufkommen lassen. Die Hohlkonstruktion sorgt für ein angenehmes Gewicht und der schlanke Hals lässt ein optimales Spielgefühl zu. Interessant außerdem die Bar Bridge, welche wie bei den meisten Gretsch Gitarren nur aufgesetzt ist, hervorragend mit dem Bigsby harmoniert und somit verstimmungsfrei arbeitet.

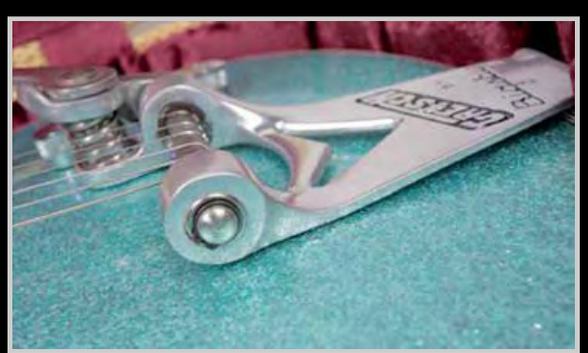
Verstärkt liefert sie alle klassischen Klänge in Reinkultur. Richtig knackig gehen die Dynasonics zu Werke. Perfekt für cleane bis crunchy Sounds, stellen sie bei der 6128 meine persönlichen Favoriten dar. Ihr helles Timbre wirkt nie zu schrill und überträgt die hervorragenden akustischen Eigenschaften der Gitarre geradezu in idealer Weise. Diese Duo Jet ist ein wahrer Traum für alle Stilrichtungen, die nicht zu heftig sind, und für weit mehr als nur Rhythmusarbeit oder Country geeignet. Ein richtiges Sahnestückchen.

Turquoise Sparkle Dream

DETAILS

Hersteller: Gretsch **Herkunftsland:** USA **Modell:** G6128CS, 57 Duo Jet, Masterbuilt by Stephen Stern **Gitarrentyp:** Semisolid **Korpus:** Mahagoni hohlgefräst mit laminierter Ahorndecke **Finish:** Decke in Turquiose Sparkle, Boden und Zargen Black Nitro geaged **Hals:** Mahagoni **Halsbefestigung:** eingeleimt **Griffbrett:** Palisander **Mensur:** 624,8 mm /24,6“ **Bünde:** 22 **Halsbreite Sattel:** 42,5 mm **Halsbreite 12. Bund:** 52 mm **Sattel:** Knochen **Mechaniken:** Gotoh offen **Brücke:** GT 409 Bar Bridge **Tailpiece:** Bigsby B3 **Tonabnehmer:** 2 x Duncan-Dynasonic **Schaltung:** 2 x Volume, 1 x Tone, 1 x Mastervolume, 3-Way Toggle Switch **Gewicht:** 3,53 kg **Preis:** 6.425 Euro **Extras:** Koffer **Vertrieb:** Fender Musical Instruments Düsseldorf; Leihgabe Gitarren Studio Neustadt

www.gretschguitars.com **www.gitarren-studio-neustadt.de**



iMUSIC NETWORK

VERTRIEB: IMUSICNETWORK E. K. · AM REHBERG 15 · D-97268 KIRCHHEIM · TEL [0 93 66] 999 79
INFO@I-MUSICNETWORK.COM · WWW.I-MUSICNETWORK.COM

Gibson CC 26 Whitford Burst

Don't Wanna Miss A Burst

Und weiter geht's mit der Burst-Sause. Ein Freund berichtete kürzlich von seinem 10-jährigen Sohn, der auf die Frage, ob er nicht Gitarre lernen möchte, antwortete: „Nein, ich hätte lieber eine Burst." Was habe ich eigentlich damals gelernt?

Von Axel Heilhecker

CC Top

Die CCs sind offensichtlich zur Dauerserie geworden und ersetzen womöglich die mittlerweile bisher gängigen R8- bis R9-Modelle oder zumindest das Interesse daran. Das kann man hinsichtlich ihres Looks gut verstehen. Die Begeisterung der Burst-Astronauten kennt keine Grenzen, wenn devotionale Zimmertempel mit aneinandergereihten Rock'n'Roll Replikaten aufgebaut werden. Da ist sicher immer etwas Gutes dabei! Ob man allerdings die Zeit findet, das Potenzial auszuschöpfen oder die Teile wenigstens einzuspielen, ist eine Frage wert. Die Qualität der klanglichen Performance muss man sich doch nach wie vor durch ausdauerndes Einspielen erarbeiten.

Natürlich gab und gibt es VOS-Modelle, wie viele der 12er Serie oder meine Lieblinge, die aus der 06er-Serie, die unglaublich gut klingen, besser als einige der CCs. Ich habe inzwischen einige sehr gute CCs gespielt und auch welche, die mir nicht gefielen. Die generelle klangliche Ausrichtung ist gelungen, obwohl sie final nicht so klingen wie die Originale. Man muss kein Prophet sein, um zu erahnen, dass weder das Einspielen über Jahre und schon gar nicht das jahrelange in der Vitrine Stehen eine Original Burst generiert. Sie fühlen sich gut, dennoch anders an. Und der Ton, entgegen allen Versprechungen, ist ein anderer, oftmals kantiger, weniger offen und weniger weich komprimierend. Dafür liefern sie durchweg ein ausgezeichnetes Resonanzverhalten, was bei der VOS-Serie nicht unbedingt der Standard war. Schöne und gute Gitarren, besser in der Optik als alle Historics davor. Die Gitarren haben rein physisch genügend viele Höhen, so viele, dass man keinen Kondensator am Volumenpoti braucht. Gut resonierend mit ansprechendem Sustain, dickem Attack, ausreichend Höhen und singendem Timbre, wie eine gute alte Les Paul das eben können sollte: Dafür muss man sie gern haben und loben. Gut verleimte, gut gewählte Hölzer sind die durchgängige Basis. Die Pickups und die restliche Hardware sind ebenfalls nicht übel. Die Pick-

up-Technologie der Custombucker hat sich gegenüber den Burstbuckern verbessert, gerade was die Dynamik und ihre Offenheit angeht. Trotzdem wird die Durchsichtigkeit und Kompression der originalen PAFs nicht erreicht, und das Aufplatzen des Tons wird zwar schön abgebildet, aber nicht so fein ziselierend wie bei einem PAF. Das sag ich unter Vorbehalt, denn man kann mit diesem Pickup-Material gut arbeiten. Frage ist immer, wie verbinden und ergänzen sich Holz und Elektrik?

Was mir persönlich nicht so gefällt, sind oft die niedrigen Gewichtsklassen unter 3,9 kg, die mal durch die Auswahl des Holzes forciert oder durch das Chambering des Holzes erzeugt werden. Heraus kommen klangliche Leichtgewichte, weniger druckvoll im Sound und mittenlastig, zwar mit Charakter, allerdings nicht richtig „schiebend" in den Bässen. Bei so einem Instrument sind zwar Bässe vorhanden, jedoch weniger der breitwandige Punch. Hier mangelt es zudem an natürlicher Kompression. An dieser Stelle dann das gewünschte, leider nicht vorhandene elektrische Potenzial mit Pedalen oder im Gain-Bereich des Amps zu kompensieren, ist nicht ratsam, weil man mit mehr Kompression und erhöhtem Gain natürlich Dynamik-vernichtend die Nebengeräusche hochfährt. Wenn das dann noch auf einen PU, der weniger als 7,5 kOhm besitzt, trifft, wird's für meine Begriffe haarig. Ebenfalls wenig attraktivitätsfördernd finde ich persönlich stark „getigerte" Decken, die meist nicht aus Hard Maple, sondern aus Soft Maple gefertigt sind und einen

weniger präsenten Ton offerieren. Am besten sucht man nach dem passenden Player für den persönlichen Geschmack, ob nun stratiges Leichtgewicht oder Big Fatty, für den Amp, die Wand oder wie auch immer.

Whitford Burst

Mit 3,82 kg ebenfalls ein Leichtgewicht, und ich frage mich, wie soll mich dieses Edelteil vom Hocker hauen? Es sieht Klasse aus, lässt sich wie erwartet gut tragen und hat tatsächlich eine Klinkenbuchse, die auf Verstöpselung mit gängiger Rock'n'Roll-Hardware wartet. Auf geht's! Aaahh, da ist sie wieder, die 10er Saiten-Werksbestückung! Wenn ich jetzt in meine ideologischen Zwangsvorstellungen verfallen sollte, würde ich dazu aufrufen, möglichst durchgreifend zu verbreiten, dass Paul Kossoff 11er gespielt hat und dass die Physik einer Les Paul genau da anfängt. Der arme Gary Moore musste sogar schon mal 9er auf seine Burst zimmern, aufgrund seines malträtierten Handgelenks. Also lass ich das jetzt. Erstaunlicherweise klingt die Whitford Burst auf Anhieb ziemlich gut mit dieser Bestückung, ziemlich ausgewogen, rund und irgendwie „Moore-ish". Dass eine Les Paul in solch einem Fall mit 11er Set besser klingt, ist nach meiner Erfahrung, nicht immer der Fall. Oftmals ist mit den 10ern das Ende der Fahnstange erreicht. Klar ist, dass man sich im Verhältnis in einer Miniaturwelt bewegt. Ein 10er Setup kann in sich rund klingen, ist aber in der physikalischen Leistung, dem Schwingungsverhalten (leicht einsichtig) niedriger anzusiedeln als ein 11er Set. Man bekommt mit den 10er Saiten mehr Höhen, wogegen mit den

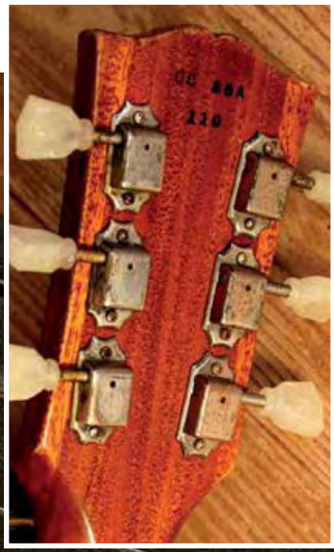
Anzeige

Zurücklehnen und genießen!

MUSIKHAUS HERMANN

Fender Gibson Taylor Martin&Co PRS

Musikhaus Hermann * Gymnasiumstr. 2 * 88400 Biberach * Tel. 07351/9789 * www.musikhaus-hermann.de



DETAILS

Hersteller: Gibson **Modell:** Les Paul CC 26 Custom
Herkunft: USA **Holz:** Mahagoni (Fidschi)
Decke: zweiteilig bookmatched Ahorn, Lemon Burst
Lack: Nitro/Anilin faded **Leim:** Body Franklin Titebond, Hals Hot Hide Glue **Hals:** Mahagoni
Griffbrett: Indischer Palisander mit Nitrocellulose Trapezoid Inlays **Bünde:** 22 **Scale:** 629 mm
Halsbreite (1./12): 44,0/52,9 mm
Halsdicke (1./12): 24,6/26,9 mm
Hals-/Korpusübergang: Long Tenon
Mechaniken: Gotoh Nickel Green Key
Saitenhalter: Stoptail Nickel **Brücke:** Nickel ABR 1
Tonabnehmer: 2 x Humbucker (Custom Bucker)
Potentiometer: 500k Audio Taper Fifties Wiring
Binding: Creme **Gewicht:** 3,8 kg
Preis: 6.749 Euro inkl. Lifton Style Gibson Koffer
Vertrieb: Gibson Europe, Leihgabe Rockland Witten

www.gibson.com **www.rockland-music.de**

11ern die Mitten und die Gesamtlautstärke besser hervortreten. Das kann bei einem leichtgewichtigen Player recht aggressiv ausfallen, schwerere Player mit solidem Bassfundament sind da aufnahmebereiter. Ich habe dann trotzdem mal 11er Saiten aufgezogen, und der erste Eindruck mit dem frischen Material war schon recht harsch, unangenehm. Nach ein paar Minuten indesssen kehrte Beruhigung ein, und die Härte zog sich zurück. Was bleibt, ist ein Sound, der besser ist, als ich erwartet hatte.
Es war kein Problem, mit denselben Equipment-Einstellungen, wie ich sie für meine 57er, 68er Goldtop und Custom oder der R9 von 2006 favorisiere, zu spielen. Die Regelweg-Dynamik an der Burst hielt sich ungefähr im selben Rahmen, der Sound dagegen war luftiger und leichter. Sehr schön die Lead Sounds, tolles Aufplatzen am Steg voll aufgedreht, schöne Artikulation am Hals im leicht reduzierten Level, super singender Ton voll ausgesteuert, Allman-alike! Man muss aufpassen – der Sound bricht zwischen 7-8 schnell in sich zusammen und wird clean und leise. Hier macht sich das geringere Bass-Volumen bemerkbar, welches entsprechend weniger stabilisiert und trägt. Wäre es ausgeprägter, wären die cleanen Sounds zum Beispiel für Jazzartiges tragfähiger, aber andererseits diese geliebten direkten Rock-Blues Leadsounds weniger knackig. Wenn man jetzt Riffs wie „Allright Now“ angeht, kommt man ohne zusätzliche Kompression oder Boost kaum aus. Man bekommt einen durchsichtigen Sound hin, der schön bindet, dem allerdings letztendlich doch ein Stück Punch fehlt.
Da sollte man sich sagen „Gut, das gilt für die Whitford Burst“ genauso. Stratige Riffs wie „Oh Well“ funktionieren prima. Die Höhen regelt man, indem man mit dem Tonpoti die Mitten herausfiltert – ’50s Wiring! Höhen bekommt man natürlich auch bei Vollaussteuerung des Lautstärkepotis. Eine Kondensatorbestückung, um mit dem Poti über den gesamten Regelweg eine Höhenregelung zu ermöglichen, wäre auf diese leichtgewichtige Burst bezogen keine gute Idee. Die dadurch gewonnenen Höhen wären massiv, würden in Ermangelung von Bässen nicht kompensiert und täten ein Übriges, die Rundheit des Tons zu zerstören. Bei einem „Greg Martin“-Modell von gut 4 kg hab ich mal Kondensator und Widerstand erfolgreich installiert – wobei man das in jener Gitarre eigentlich nicht braucht –, das nur einmal als Beispiel für eine schwerere CC mit mehr Bässen. Eines muss ich hinzufügen: Die Greg Martin sang am Hals-PU nicht so wie die Whitford Burst. Gott sei Dank gibt es Unterschiede!

Resümee

Man könnte sich fragen, warum immer diese Vergleiche zu originalen Bursts? Die CC kostet ja nicht einmal 5% einer alten. Ich denke das stimmt, aber gerade weil diese Burst-Replikate einen hohen Anspruch haben und der Sache so nahekommen, ist es angebracht, zu vergleichen und eine Zwischenbilanz bezüglich der CC zu ziehen. Ich glaube, die Leute haben mehr Spaß an diesen Modellen, als ihnen Kenner der originalen Materie manchmal zugestehen wollen. Klar könnten die Tunerköpfe weniger weißlich, die Kompression anders sein oder weitere Merkmale variieren. Doch Luft nach oben schadet der rockenden Rest-Menschheit nicht. Bleibt zu wünschen, dass sich Qualität und Handwerk immer schön gegen Geschäftskalkül durchsetzen und uns der Mythos weiterhin gelungene Instrumente beschert. Ach ja, bevor ich’s vergesse, die Whitford Burst hat einen schönen Hals. Recht kräftig für eine ’59er, I like it! Die Gitarre ist ziemlich gut, gar nicht mal so übel, wie ich beim ersten Anblick dachte: „Don’t Wanna Miss A Burst!“ ■

SHOWROOM ON TOUR

FGN Expert ☆ Masterfield

Jedes Instrument der Expert und Masterfield Serie ist ein einzigartiges Meisterstück japanischer Handwerkskunst. Diese Instrumente setzen Maßstäbe in Sachen Ton und Charakter. Im Rahmen der SHOWROOM ON TOUR Ausstellung bei ausgesuchten FGN-Händlern hast Du die Möglichkeit, vor Ort Dein persönliches Schätzchen in einer Kollektion exklusiver, japanischer Gitarren zu finden.

Alle Infos, Händler und Termine unter ▶ **fgnguitars.de**

HERBST/WINTER 2014

FEATURES

- Exzellente Bespielbarkeit – CFS-Bundierung
- Beste Tonansprache – selektierte Hölzer
- Optimales Schwingungsverhalten – Long Neck Tenon
- Erdiger Sound – Custom Pickups und feinste Hardware-Parts
- Kultivierte Erscheinung – japanische Handwerkskunst

Vertrieb für Deutschland und Österreich: M&T Musik & Technik · Division of MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1930 · 35041 Marburg · www.musikundtechnik.de
Vertrieb für Schweiz: Musik-Meyer AG · CH-8952 Schlieren · www.musikmeyer.ch

Anzeige

RealGuitars

Real Guitars Custom
Build Albatros

Wir führen folgende Hersteller: Marble, Valvetech, Morgan, Realtone, Suhr, James Tyler, Nik Huber, Nick Page, Gibson, Tokai, Maybach, Real Guitars, Barber, Strymon, Real McCoy uvm.

RealGuitars, Inh. Ulli Stöveken, Wilhelmstr. 23
51379 Leverkusen/Opladen, Tel. 0 21 71 - 74 13 80
Öffnungszeiten: Di.-Fr. 10-18 Uhr, Sa. 10-14 Uhr

www.realguitars.de

Anzeige

BASSART

D-CAT CLASSIC

www.bassartguitars.de | www.lkg-guitars.de | www-custom-guitars-and-amps.com | www.farm-sound.de | www.gitarrencase.ch

Way Huge – Saucy Box Overdrive

Alle Way Huge Overdrive-Pedale wie „Green Rhino“ und „Pork Loin“ bieten laut Hersteller einzigartige Amp-like Verzerrungen, die nahtlos und sanft einsetzen und äußerst anschlagdynamisch spielbar sind. Die brandneue „Saucy Box“ geht angeblich noch einen Schritt weiter, sie enthält ähnlich wie der Pork Loin Overdrive zusätzlich einen parallelen Clean-Schaltkreis, der sich bei der Saucy Box über ein Doppel-Poti überblenden lässt, statt dafür separate Clean- und Overdrive-Regler zu verwenden. Dabei wurde bei Way Huge auf einen über den gesamten Drive-Regelweg gleichbleibenden Lautstärkepegel und einfachste, intuitive Bedienung Wert gelegt. Clean- und Overdrive-Schaltkreise sind komplett diskret aufgebaut, also ohne den Einsatz integrierter Schaltungen (ICs). Die Saucy Box ist made in USA, mit True Bypass und ab Januar 2015 über den Fachhandel lieferbar.

www.jimdunlop.com/products/electronics/way-huge-electronics, www.w-distribution.de

Red Witch bei W-Distribution

Der Neuseeländer Ben Fulton ist bekannt für seine außergewöhnlichen Ideen und exquisiten Schaltungsdesigns. Die Pedale seiner Marke Red Witch bestehen ausschließlich aus hochqualitativen und sorgfältig geprüften Bauteilen mit geringen Toleranzen. Alle Effektpedale werden mit Liebe zum Detail und Sorgfalt entwickelt und zusammengebaut. Zu den bekanntesten Bodeneffekten aus der Premium Series von Red Witch zählen das Dreifach-Analog-Delay „Titan“, der dreidimensionale „Empress Chorus“, das Doppel-Overdrive/Distortion-Pedal „Famulus“, die ultra-kompakten und günstigen „Seven Sisters“ (mit integrierten, wiederaufladbaren Lithium-Ionen-Akkus) sowie das E-Bass-Suboctave- & Distortion-Pedal „Factotum“ und das moderne „Violetta-Delay“ aus der Chrome Series. Wer mehr zu den Effekten aus Neuseeland erfahren möchte, dem sei der Besuch der Hersteller-Website empfohlen, die einige Sound-Demos bereithält. W-Music Distribution übernimmt ab sofort den exklusiven Vertrieb für Red Witch.

www.redwitchpedals.com, www.w-distribution.de

Anzeige

B&L
Custom Guitars

„It's a working man's world" lautet Günter Bretzlers Devise zu B&L Gitarren aus dem Hause Musik Aktiv Göttingen. Die „Working Man Series" bietet solide Arbeitsbretter zum angenehmen Preis-Leistungs-Verhältnis. Neueste Kreation ist eine T-Style in Daphne Blue mit einem 60ies Style Pickguard, Bareknuckle Pickups (1x P90 Mississippi Queen am Hals und 1x T-Style Flat 50s am Steg), eingelassen in einem Erlekorpus, Ahornhals mit Palisandergriffbrett, Gotoh (Kluson Style) Mechaniken und Hipshot-Brücke. Ein weiteres schönes Stück, ausstattungstechnisch über der Working Man Series angesiedelt: die in Wine Red transparent gehaltene B&L T-Style. Sumpfeschekorpus gekammert, sehr schön geflammter Ahornhals mit Palisandergriffbrett, Hipshot Brücke und Gotoh Mechaniken, um nur einige der Zutaten zu nennen. Verbaut hat Günter hier ein Set von Dead End Pickups, genauer gesagt einen Little Johnny Minihumbucker am Hals und einen T-Style an der Brücke. Für angenehmes Spielgefühl sorgen die Rip- und Forearm-Kontur.

www.musik-aktiv-göppingen.de

Gretsch Falcon – Crème De Marine

Eine wahrlich unverwechselbare Falcon, die hier in softes „Crème de Marine"-Blau gehüllt ist. Sie trägt alle markanten und für ein G6136T Modell typischen Merkmale wie '50s Styling, Single-Cutaway Archtop mit 1959 Trestle Bracing, Goldsparkle Binding, überdimensionierte F-Löcher, einen dreiteiligen Ahornhals mit Ebenholz-Griffbrett, Neo-Classis Thumbnail Inlays, Dual High Sensitive Filter Tron Pickups, Goldenes Plexi Pickguard mit Falcon Motiv, eine Space Control Brücke und Bigsby B6GB Vibrato, vergoldete Grover Imperial Mechaniken und das horizontale Gretsch Gold-Sparkle Kopfplatten-Logo. In dieser eleganten Kombination lässt sich nicht nur auf hoher See beim Captain's Dinner angenehm rocken, sie ist auch bestens für Festlandeinsätze z. B. in einem großen Ballsaal geeignet.

www.gretschguitars.com

musikmesse

15. – 18. 4. 2015

Hands on music

Spannende Trends und Entwicklungen, Instrumente und Equipment aller Art – und dazu Tausende Musiker und musikbegeisterte Menschen: Die Musikmesse in Frankfurt ist die größte internationale Fachmesse für Hersteller und Vertriebe von Musikinstrumenten, Noten, Hard- und Software sowie Zubehör. Besuchen Sie die Musikmesse 2015 und entdecken Sie interessante Neuheiten auf über 90.000 qm. Jetzt neu auf der Musikmesse: die B2B-Area für Fachhändler – für Ihre Businessgespräche in stilvoller und ruhiger Atmosphäre.

Erfahren Sie mehr:
www.musikmesse.com

messe frankfurt

Skalen lernen, akustisch shredden und Gitarren-ZEN

Drei neue Publikationen drehen sich um die Welt der sechs Saiten. Alle drei werden vom Alfred Verlag veröffentlicht, der viel Literatur zu Gitarren und Bässen zu bieten hat. „Shredding Acoustic Guitar" von Joshua Craig Podolsky. "Master Shredder" Podolsky zeigt ganz puristisch an der Akustikgitarre die wichtigsten Techniken und Konzepte der "härteren Gangart" an der Gitarre, inklusive Shred-Rhythmus, Geschwindigkeitsentwicklung, Skalen, Arpeggios oder Tremolo Picking. Das kann gerade an der Akustikgitarre gut vermittelt werden. Die Musikbeispiele im Buch machen Spaß. Die beigelegte CD lädt zum Üben auch bei langsamer Geschwindigkeit ein. Ein Must-Have für jeden Shredder!

„Garantiert Skalen Lernen für Gitarre" von Bernd Kiltz ist keine weitere Skalensammlung, sondern ein Wegweiser für das Gitarrengriffbrett mit einem umfassenden, methodischen Ansatz, Tonleitern und Arpeggien auf der Gitarre zu lernen. Bernd Kiltz' konsequent durchdachtes und bereits in der Praxis bewährtes Konzept soll dir zur hundertprozentigen Orientierung auf dem Griffbrett verhelfen. Kurze, übersichtliche Fingersätze innerhalb einer Oktave („Octaves") sind schnell erlern- und wieder abrufbar und werden mit den bekannten Standard- und 3-Notes-per-String-Fingersätzen („Shapes") verknüpft. Arpeggien, Skalen und Akkorde verschmelzen zu einer sinnvollen Einheit („Transitions"). So wird die bewusste, melodische Improvisation für das Solospiel gefördert. „Ganz nebenbei" lernt man die Bedeutung von Spannung und Auflösung („Tensions") innerhalb einer Skala bzw. eines Modes kennen.

"The Book of Six Strings (2nd Edition) - The Zen Way to Play Guitar" von Philip Toshio Sudo und Tobias Hurwitz ist ebenfalls neu. Philip Toshio Sudo, Gründer der "Zen Guitar Bewegung" und Gitarrist und Lehrer Tobias Hurwitz präsentieren diese Neuauflage des Bestsellers „Zen Guitar". Inhalt des Buches: Anhand von Beispielen wird erklärt wie man die Zen Philosophie an der Gitarre zum Leben erweckt. Des Weiteren findet man inspirierende Erzählungen, philosophische Konzepte und historische Fakten – alles begleitet von musikalischen Beispielen.

www.alfredmusic.de

Anzeige

Two Rock – ProGuitar Signature Amp

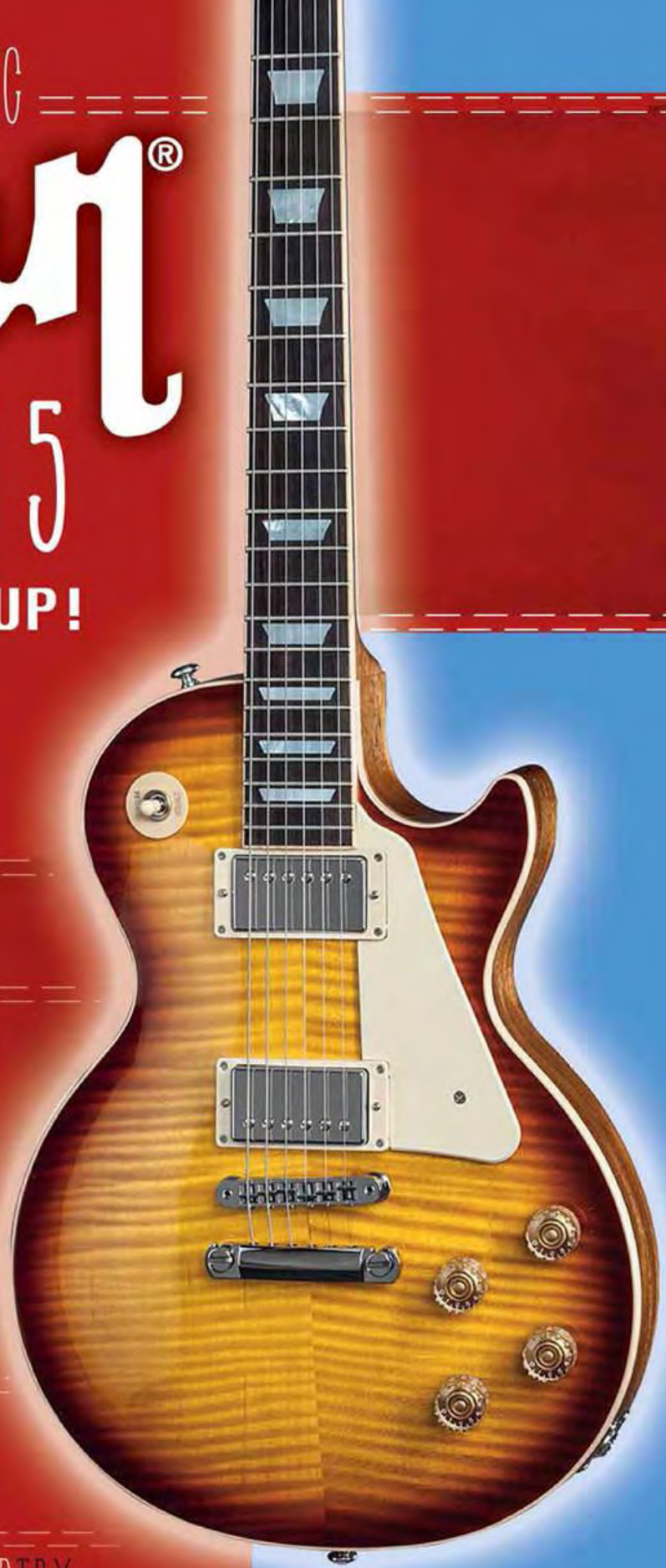
Im Januar dieses Jahres wurde im Privathaus von Bill Krinard (Two Rock Amps), in Zusammenarbeit mit Ron Mehl von ProGuitar, die Idee zu einem ganz besonderen Custom Shop Amp geboren: dem Two Rock Custom PG! Der Anstoß hierzu kam von Rons Kunden, die auf den John Mayer Sound stehen, dessen Two Rock Sterling Silver Signature-Amp, von dem es gerade mal zwei Stück gibt (#1 hat Bill, #2 John Mayer) und den er regelmäßig auf der Bühne und im Studio benutzt, speziell für Pro Guitar aufzulegen. Genau diesem Amp hat Bill nun in der „Custom PG"-Version einen Clean Channel implementiert. Hinzu kommt ein Lead Channel, der nahezu dem Sound eines Dumble Overdrive Special entspricht. Also zwei unabhängige Pre-Amps in einem Gehäuse, welche über den Input des Lead Channels gleichzeitig nutzbar sind. Bill selbst schreibt auf seiner Facebook-Seite, der beste Two Rock, den er je gebaut hat.

www.proguitar.de

a modern classic

Gibson® 2015

THE NEW LINE UP!



Meet old friends with new features!

LP LPM, LP Studio, LP Traditional,
LP Standard, LP Deluxe, LP Less Plus,
LP Classic Premium, LP Quilt, LP Junior,
LP Special, SC Standard, SC Special
Firebird V

COMEBYANDTRY

BTM - GUITARS.DE

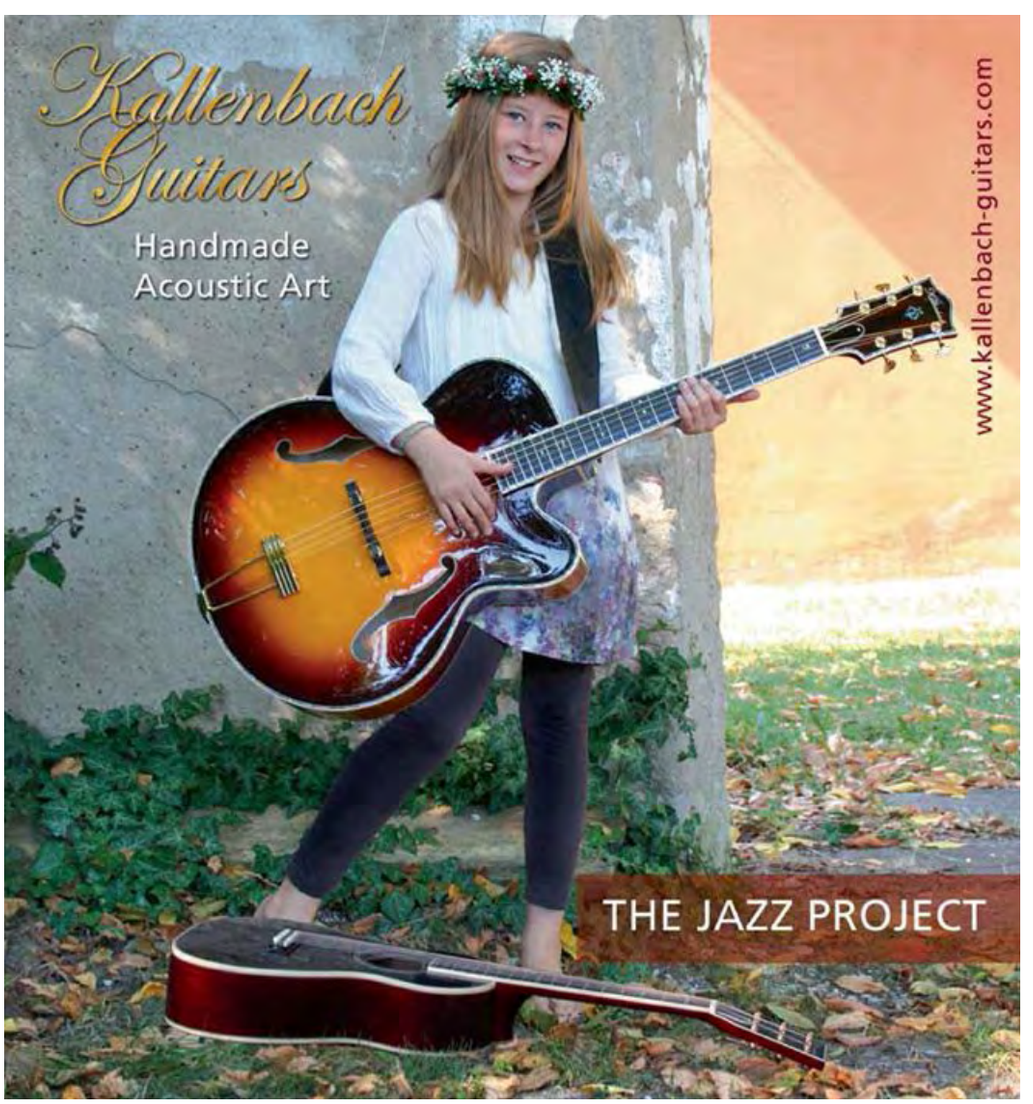
FÜRTHER STR. 236 ★ 90429 NÜRNBERG ★ 0911 31 77 41

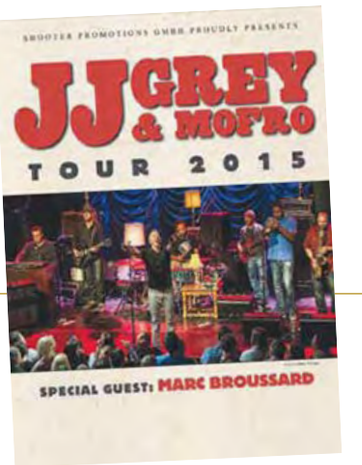
Hagstrom Viking Deluxe Custom LTD

Die schwedische Traditionsmarke Hagstrom stellt bereits ihre zweite limitierte Sonderausführung des hauseigenen Halbresonanz-Klassikers Viking Deluxe vor. In für den Bautyp bisher eher ungewöhnlichen Metallic-Lacktönen wie Desert Haze (golden Champagner-artig) und Black Onyx (schwarzer Perleffekt) geht es stylish und elegant zur Sache. Die Schweden haben die beiden Gitarren auf die polarweißen Parts wie Pickup-Rahmen, Potiknöpfe, Pickguard und Inlay des Trapezsaitenhalters abgestimmt. Auch klanglich haben die Wikingerschönheiten laut Hersteller einiges zu bieten. Der hausinterne Custom 58C AlNiCo Doppelspuler weist als zusätzliches Ausstattungsmerkmal den individuellen Coil Split, separat für Hals- und Stegtonabnehmer (über Tone Potis), auf. So lässt sich eine Vielzahl von Humbucker- und Single-Coil-Sounds abrufen.

www.hagstromguitars.de

Anzeige





Schon jetzt fürs Frühjahr vormerken: JJ Grey & Mofro auf Deutschland Tour 2015. Der in Jacksonville (Ostküste Floridas) geborene und passionierte Blueser John Grey Higginbotham, alias JJ Grey, spielt mit seiner grandios eingespielten Begleitband Mofro im März 2015 einige Konzerte in Deutschland. Der 47-Jährige zählt zu den großen Geheimtipps einer Szene, die sich durch die Mischung verschiedener Stile auszeichnet und vielleicht gerade durch diesen berühmten Blick über den Tellerrand so viel Zuspruch findet. Nach fast zwei Jahren Pause kommt der Amerikaner mit der prägnanten Stimme endlich wieder nach Deutschland, diesmal in allerdings deutlich größere Hallen als beim letzten Besuch.

Tour 2015
21.03.2015 München - Technicum
23.03.2015 Frankfurt - Batschkapp
24.03.2015 Berlin - Kesselhaus
25.03.2015 Roth - Kulturfabrik
26.03.2015 Bonn - Harmonie

www.jjgrey.com, www.shooter.de

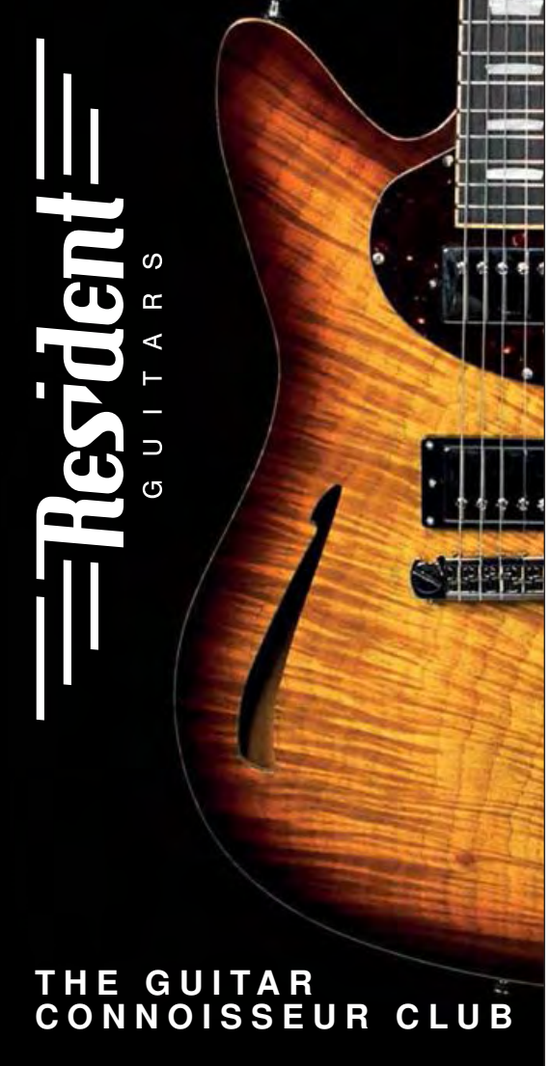
YELLOW BLENDER
Der revolutionäre
Zwei-Kanal Vorverstärker
von Schertler

SCHERTLER®

WWW.SCHERTLER.COM - FACEBOOK.COM/SCHERTLER.SA

Bestellen Sie direkt von unserem neuen webstore (ab Dezember 2014) - www.schertler.com

Anzeige



RESIDENT GUITARS
– PASCAL KOENIG –

+49 177 4191572
INFO@RESIDENT-GUITARS.COM
WWW.RESIDENT-GUITARS.COM

TERMINE NACH PERSÖNLICHER VEREINBARUNG!

SHOWROOM:
KANALSTRASSE 8 / 67227 FRANKENTHAL

IN KOOPERATION MIT
Musikhaus Musicant

Musik Messe & Prolight + Sound in Frankfurt: 15. bis 18. April 2015

Die Musikmesse ist die international führende Fachmesse für Musikinstrumente und Noten, Musikproduktion und -vermarktung. Von klassischen Instrumenten, Gitarren und Bässen, Blasinstrumenten und Schlagwerk bis hin zu elektronischem Equipment sowie Hard- und Software deckt das Angebot den gesamten Musikerbedarf ab. Im Jahr 2014 präsentierten sich 1.318 Aussteller aus 51 Ländern auf dem Frankfurter Messegelände. Einkäufer aller Handelsformen können ab 15.04.2015 als Fachbesucher auf der Musikmesse internationale Kunden- und Lieferantenbeziehungen knüpfen. Musiker und Musikinteressierte haben ab dem 17.04.2015 im Rahmen der Publikumstage die Möglichkeit, Neuheiten zu testen sowie Workshops, Produktvorführungen und Konzerte bekannter Künstler zu besuchen. Zum Eventangebot gehören zahlreiche Preisverleihungen, Seminare und Vorträge zur Aus- und Weiterbildung sowie Programme zur Nachwuchsförderung und musikalischen Früherziehung. 2014 zählte die Musikmesse 65.362 Besucher, die aus 142 Ländern nach Frankfurt kamen.

Tickets Online
Die Eintrittskarte zur Internationalen Musikmesse berechtigt auch zum Besuch der Prolight + Sound und umgekehrt. Im Eintrittspreis inbegriffen ist die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln 2. Klasse im Geltungsbereich des Rhein-Main-Verkehrsverbundes (RMV). Die Eintrittskarten können auch über das Online-Ticketing erworben und am heimischen PC ausgedruckt werden.

Preise für Privatbesucher an den Publikumstagen 17.04. oder 18.04.2015
- Tageskarte für Einzelperson je 20 Euro
- Gruppenkarte für Privatbesucher je 16 pro Person und Tag

www.musik.messefrankfurt.com
www.pls.messefrankfurt.com

Für Furore sorgen die beiden Schweizer Silvan Küng (Marketing & Sales), links, und Pirmin Giger (Product-Development), rechts, von Relish Guitar. Ihr neu patentiertes System einer Gitarre in Sandwichbauweise, Korpus aus einer Alurahmenkonstruktion mit gesperrten Hölzern für Decke und Böden, wurde mit dem erklärten Ziel entwickelt, mehr Sustain und besseren Sound zu erzeugen. Der Aluminiumrahmen für den Korpus arbeitet dabei wie eine Triangel. Sie haben es sich auf die Fahne geschrieben, mit neuen innovativen Ideen an das in die Jahre gekommene und über 60 Jahre existierende Konzept der „E-Gitarre" heranzugehen. Deshalb forschten und entwickelten die beiden seit 2010 an der nun jüngst in Berlin zur Holy Grail Guitar Show vorgestellten „Jane". Weitere Termine zum Antesten der Relisch Guitar gibt es im Januar bei der NAMM Show in Anaheim (USA) oder im April zur Frankfurter Musikmesse. Die ersten 24 Gitarren sind schon verkauft.

www.relishguitars.ch

"The Axe-Fx II has become irreplaceable on stage and in the studio for me and is truly a gift of inspiration for the modern guitar player."

— JOHN PETRUCCI

FRACTAL AUDIO SYSTEMS

www.fractalaudio.com

G66 eu
Get Your Kicks

EXCLUSIVE • ONLINE • DIRECT • IN EUROPE ONLY FROM G66
0049 461 1828066 • WWW.G66.EU • KICKS@G66.EU

Die sechs Saiten der S-Klasse

Martin D-45E Retro

Für mich gibt es Parallelen zwischen den erlesenen Gitarren aus Nazareth, PA, und den Nobelkarossen mit dem Stern: Auf beiden Seiten weiß das Klientel recht genau, was es will, Status spielt durchaus eine Rolle, doch vor allem sind die Produkte erstklassig und äußerst wertbeständig .

Von Bernhard Galler

Gleich der prominent platzierte Schriftzug verrät dem Kenner, dass es sich um ein Top-of-the-line-Instrument handelt. Der längs in die Kopfplatte eingelegte Martin-Schriftzug aus stark strukturiertem Perlmutt ist nur den Topmodellen vorbehalten. Alle anderen tragen das Logo dezenter an der Stirnseite des Headstocks. In der Retro-Serie finden Geschichte und Moderne zueinander. Alle klassischen Attribute einer D-45 sind hier anzutreffen: geschmackvolle Bindings und Perlmutt, so weit das Auge reicht, und Dreadnought-Sound, wie er besser nicht sein kann. Wir reden schließlich vom Original. Damit dieser Traumsound angemessen verstärkt werden kann, haben sich Martin und Fishman zusammengetan und den Fishman F1 Aura Plus Preamp nebst Pickup entwickelt. Dieser ist exklusiv in Martin-Gitarren erhältlich. Mit nur zwei flachen Drehknöpfen und einem kreisrunden Mini-Display lässt sich der abgenommene Sound kontrollieren. Der Preamp enthält „Images“ der neun angesagtesten Studiomikrofone zur Gitarrenabnahme, die dem eigentlichen Pickup-Sound beigemischt werden können.

Derlei akribische Handwerkskunst auf Spitzenniveau hat einen stattlichen Preis, fürwahr. Da schließt sich für mich der Kreis: Sowohl bei Martin als auch bei den Stuttgarter Autobauern gibt es bereits für deutlich kleineres Geld ein Original, und manchmal wird daraus sogar eine Anschaffung fürs Leben. Bis das Konto ausreichend gefüllt ist, darf man ruhig von der S-Klasse träumen – die im vorliegenden Fall sechs Saiten hat.

DETAILS

Hersteller: C.F. Martin & Co., Inc.
Modell: D-45E Retro
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre mit Mahagoniblock/Dovetail Neck Joint
Korpusformat: Dreadnought
Hals-Korpus-Übergang: 14. Bund
Deckenholz: Sitkafichte mit massivem Grained Ivoroid Binding
Rosette: Style 45
Deckenbracing: Standard X Scalloped, forward shifted, massive Sitkafichte 5/16“
Boden & Zargen: Ostindischer Palisander, massiv
Bodenbinding: Style 45
Top Inlay: Style 45
Side Inlay: Style 45
Back Inlay: Style 45
Hals: Hardwood
Halsprofil: Modified Low Oval Profile w/ Performing Artist Taper
Kopfplatte: Solid/Diamond/Square Taper
Kopfplattenfurnier: Ostindischer Palisander
Griffbrett: schwarzes Ebenholz
Griffbrett Binding: Grained Ivoroid
Griffbrett Inlays: Style 45 Snowflakes, Selected Abalone Pearl
Sattel: Knochen
Sattelradius: 16“, Compensated/White Tusq
Griffbrettbreite (1./12): 44,5/54,0 mm
Mensur: 645 mm
Bundzahl: 20
Steg: schwarzes Ebenholz, 1930s Style Belly w/ Drop-in Saddle
Stegeinlage: Knochen
Stegpins: Knochen w/ Selected Pearl Dots
Stringspacing am Steg: 55,5 mm
Mechaniken: Gold Open-Geared w/ Butterbean Knobs
Lackierung:
Decke: Polished Gloss w/ Aging Toner
Boden und Zargen: Polished Gloss
Hals: Polished Gloss
Elektronik: Fishman F1 Aura Plus
Zubehör: inkl. 445-Hardshell-Case
Preis: 10.700 Euro
Vertrieb: AMI GmbH

www.martin-gitarren.de
www.ami-gmbh.de

This feels like I've been playing it all my life.

NEW L-SERIES ACOUSTIC GUITARS

Featuring A·R·E Yamaha's Acoustic Resonance Enhancement

Woven into the very fabric of traditional music since the 1960s, Yamaha guitars enjoy legendary status in the hearts of enthusiasts everywhere. So when a new guitar range comes along, it has a lot to live up to.

Amazingly, each new L-Series guitar sounds like it's been maturing for decades. Acoustic Resonance Enhancement (A.R.E.) is employed to modify the Engelmann spruce top at a molecular level, allowing the wood to resonate more freely for a truly vintage sound.

Meticulously crafted, the latest L-Series incorporates a new 90 degree bracing design for increased low end and overall volume. It's tuned to complement a vocal performance yet strident as a solo instrument. The neck has been re-profiled for instant comfort and there's a zero impact passive pickup for stage use.

A guitar for right now as well as the next generation, you can discover more by visiting your Yamaha dealer today.

LS LJ LL

EUROPE.YAMAHA.COM

YAMAHA

TAYLOR

PS16CE

STIMMGEWALTIG

Bei der Presentation-Series handelt es sich um Taylors optimierte große Steelstring, hier in der Korpusform einer Grand Symphony. Der Hersteller hat 2013 zur NAMM Show seine Verbesserungen im Bereich der Bebalkung vorgestellt, genauer gesagt das „CV-Bracing“. Dieses führt nach dessen Aussage zu einer volleren akustischen Soundabbildung.

Von Jean Chapeau

Auf den Sound-Einfluss durch dieses spezielle Bracing, welches in der Taylor 900er Serie und in höherwertigen Modellen verbaut ist, sind wir schon vor einem Jahr in grand gtrs 6/2013 detailliert eingegangen: „Profunde Bässe bei großem Volumen, jedoch sensiblere Ansprache und Fokussierung auf besseres Sustain“ war Taylors Zielsetzung. Die uns vorliegende Variante weicht hinsichtlich des Korpusholzes bei Zargen und Boden ein wenig vom damaligen Modell ab, diesmal bestehen sie aus Cocobolo. Als weiteres charakteristisches Merkmal wäre der an der Spitze elegant verrundete venezianische Cutway zu nennen. Spielt man die PS16ce zum ersten Mal an, merkt man recht schnell, wie stimmgewaltig sie den Raum erfüllt. Das Anschlagen der Saiten überträgt sich nicht nur in der gesamten Umgebung, man nimmt die Frequenzen des Instruments im direkten Kontakt mit dem Körper sogar bis in die Zehenspitzen wahr. Aber das ist nicht alles, der patentierte Taylor Expression System „ES2”-Pickup erfasst gleichzeitig drei Signale an der Deckeninnenseite, die miteinander gemischt werden. Die erste Position nimmt der „Dynamic String Sensor“ seitlich am Halsende neben dem Griffbrett ein. Die zweite Position ist mit dem „Dynamic Body Sensor“ an der oberen Korpushälfte zwischen Steg in Richtung Zarge zu finden, wohingegen der dritte als Piezo hinter dem Steg sitzt und nicht wie klassisch verbaut unter dem Knochen.

Das Ergebnis kann sich wirklich hören lassen. Überzeugte die Taylor schon akustisch in der allerhöchsten Liga, so kann sie auch mit dem patentierten Pickup-System, samt Preamp und 3-fach Klangregelung in der Zarge, bestens glänzen. Elektrisch verstärkt macht sie nicht nur über einen Akustik Amp, sondern auch über eine PA-Anlage eine perfekte Figur.

DETAILS

Hersteller: Taylor **Herkunft:** USA **Modell:** PS16ce
Bauform: 6-Saiter Stahlsaitengitarre
Korpusform: Grand Symphony (Korpuslänge 508 mm, Korpusbreite 41,28 mm, Korpustiefe 11,75 mm) mit venezianischem Cutaway
Decke: Sitkafichte massiv
Zargen & Boden: Cocobolo
Bebalkung: CV Bracing
Korpuslackierung: Hochglanz natur
Sattel: Knochen **Hals:** Mahagoni
Halslackierung: matt natur
Griffbrett: Ebenholz
Griffbretteinlagen: Pflanzenranken „Nouveau"-Design Inlay
Mensur: 647,7 mm / 25,5" **Bünde:** 20
Kopfplatte: Ebenholz Overlay mit „Noveau"-Design Inlay
Brücke: Ebenholz **Steg:** Knochen
Mechaniken: Gotoh vergoldet matt
Tonabnehmer: Expression-System 2 mit 3-Band Regelung in der Zarge (Volume, Treble und Bass)
Besonderheiten: Armrest aus Ebenholz, Bindings und Inlays aus Ebenholz, Abalone sowie Paua-Shell und Mother of Pearl
Preis: 6.499 Euro inkl. Deluxe Formkoffer
Vertrieb: Taylor Europe, Leihgabe Just Music Berlin

www.taylorguitars.com
www.justmusic.de

C.F. Martin & Co.®
EST. 1833

martinguitar.com

CEO-7

AM| GmbH | Am Neufeld 8
81829 München | www.martin-gitarren.de

Johan L., quality check guitar
PLAY IT.
FEEL IT.

www.thomann.de

th•mann
MUSIC IS OUR PASSION

Acoustic Overdrive

Signature-Modelle haben meistens ganz besondere Eigenarten, die dem Spiel oder Sound des signierenden Gitarristen angepasst sind. Dementsprechend hat das Lloyd-Spiegel-Modell FL2AC3-LS des australischen Herstellers Cole Clark eine zweite Output-Buchse, um das separat geführte Soundhole-Pickup- Signal auszugeben. So ausgestattet bietet die Dreadnought der Fat-Lady-Serie mit Cutaway nicht nur einen exzellenten Akustiksound auf der Bühne, sondern dem australischen Ausnahmegitarristen zusätzlich die Möglichkeit, über seine eingespielten Loops verzerrte Solopassagen in E-Gitarren-Manier abzufeuern.

Von Michael Nötges

Cole Clark FL2AC3-LS mit MISI (Lloyd Spiegel Signature-Modell)

Australien bietet mit der Firma Cole Clark eine Akustikgitarrenschmiede, die in den letzten Jahren immer wieder von sich hören ließ. Es sind Weltstars wie Jack Johnson, Snow Patrol oder Ben Harper, die auf den Sound der edlen Gitarren von Down Under schwören und den Firmennamen und Gitarrensound rund um die ganze Welt tragen. Schön und gut, doch wer ist Lloyd Spiegel, werden viele fragen. Hierzulande ist er noch wenig bekannt, aber in Australien kennt ihn sicher jeder, den Gitarristen mit der mächtigen Stimme, der im Handumdrehen jeden Saal mit seiner virtuosen und energischen Spielweise zum Kochen bringt. Davon einmal abgesehen, dass die Zusatzbuchse für den Soundhole-Pickup von Mi-Si Electronics Design Inc., mit dem das Signature-Modell bestückt ist, nicht unbedingt direkt in jedermanns Sound- und Spielkonzept passt, bietet die FL2AC3-LS mit dem separaten magnetischen Tonabnehmer eine überaus interessante Klangoption.

Bunya-Decke

Das Besondere an den Zupfinstrumenten vom anderen Ende der Welt liegt in einigen nicht unwesentlichen Details: Bei der Konstruktion der Steelstring-Gitarren setzt Cole Clark wie bei Konzertgitarren auf den „spanischen Halsfuß“, um eine direkte verleimte Verbindung vom Hals zu allen Teilen des Korpus zu bekommen. Natürlich mit dem Ziel, die klanglichen Eigenschaften zu optimieren. Außerdem werden Kenner beim Blick in das Schallloch die Riemchen (Kerfing) vermissen, mit denen gemeinhin Decken und Boden an den Zargen verleimt werden. Cole Clark hat da ein ganz eigenes System entwickelt: Per CNC-Fräse werden exakt ineinanderpassende Kanten herausgearbeitet, um ohne weitere Hilfsmittel die Gitarrenteile direkt miteinander zu verleimen. Punkt drei der Alleinstellungsmerkmale sind sicherlich die verwendeten australischen Hölzer wie Bunya, Tasmanian Blackwood, Californian Redwood, Huon Pine, Queensland Maple oder die Variante Queensland Maple Silkwood, die neben typischen Luthier-Hölzern wie indischem Palisander, Ebenholz, Sitkafichte oder Zeder zum Einsatz kommen. Wobei dem Hersteller nachwachsende heimische Ressourcen wichtig sind, weswegen eben australische Arten bevorzugt werden. Allen voran ist bei Cole Clark Bunya (Queensland Araukarie – Araucaria bidwillii) das Tonholz der Wahl und nicht unwesentlich am Klang der Instrumente beteiligt. Rund 85 Prozent aller ihrer Gitarren – so auch das vorliegende Signature-Modell – haben eine solche Hartholz-Decke, die zu einem deutlich lauterem Klang mit konkretem Bass und ausgewogenen Höhen führen soll.

Tonabnahme de luxe

Außerdem hat der Hersteller ein eigenes Pickup-System entwickelt, welches in der hier vorliegenden Drei-Wege-Version (gilt für alle Gitarren der 2er- und 3er-Serie) aus einer Kombination von sechs Piezo-Einheiten unter den Steg, einem Soundboard-Pickup und einem integrierten Kondensatormikrofon besteht. Die Steuereinheit ist in der oberen Zarge verbaut und verfügt über einen 3-Band-EQ (Bass, Mid, Treble) mit Schiebereglern. Außerdem helfen neben dem Volume- zwei weitere Regler, den Sound der Gitarre anzupassen. Der Bridge/Face-Regler ist für das Verhältnis von Soundboard- und Piezo-Element zuständig. Wobei der Soundboard-Pickup dem Piezo etwas mehr Natürlichkeit einhauchen soll. Für den Rest der Klangoptimierung sorgt das interne Mikrofon, dessen Signal sich mit dem Mic-Regler hinzufügen lässt. Allerdings werden lediglich hohe Frequenzen hinzugefügt – der Rest ist per Cut-Off-Filter abgeschnitten – um Feedback-Problemen von vornherein aus dem Weg zu gehen und dem Sound lediglich mehr Natürlichkeit und Offenheit hinzuzufügen.

So weit, so gut. Nehmen wir die signierte Fat Lady, so heißen die Damen der Dreadnought-Serie, doch bei aller technischen Raffinesse erst mal so, wie sie ist. Das Sondermodell versprüht einen sehr natürlichen Spirit, was wohl in erster Linie am geschmackvollen Natural-Satin-Finish des Instruments liegt. Der Korpus (Zargen und zweiteiliger Boden) ist aus sehr gleichmäßigem Queensland Maple Silkwood, der Hals aus Queensland Maple. Cole Clark setzt auf geschmackvoll dunkle Schalllochverzierung und Holz-Bindings. Alles erstklassig verarbeitet – ohne Fehl und Tadel.

Auffällig ist die massive Bunya-Decke. Nicht nur, weil das Hartholz von der Struktur her anders aussieht als herkömmliche Fichten- oder Zederndecken, sondern auch, weil der Hersteller der Lady genau auf Taillenhöhe zwei aufwendige Abalone-Inlays spendiert hat, die zudem elegant von den Zierspänen eingefasst werden. Abalone findet sich im Palisandergriffbett wieder, und zwar als üppige Blockeinlagen, die unterstützt durch seitliche Mini-Dots neben dem Edellook eine optimale Orientierung auf dem Griffbrett bieten. Die gekapselten Grover Gold-Mechaniken laufen angenehm schwergängig und ermöglichen präzises Stimmen. Ganz nebenbei passen sie optisch hervorragend

zum goldenen „Mi-Si“-Pickup, der im Schallloch klemmt. Die Saiten liegen auf Sattel- und Stegeinlagen aus Tusq auf. Das entspricht nicht nur hundert Prozent veganen Ansprüchen, sondern liefert vor allem laut Hersteller einen ausgewogeneren Ton, da, im Gegensatz zum organischen Knochen, der hochwertige Kunststoff eine extrem einheitliche Dichte aufweist. Auch die Stegstecker sind auf Tusq und – wie könnte es passend zum Design anders sein – mit Abalone-Augen verziert.

Bei genauerer Betrachtung des breiten Palisander-Stegs fallen zwei kleine Inbusschrauben neben der Stegeinlage auf. Diese dienen keinesfalls zur Befestigung, sondern sorgen dafür, dass der Piezo-Tonabnehmer optimalen Kontakt zum Instrument behält und damit die bestmögliche Klang-Übertragung sichert. Das ist wieder eine dieser Kleinigkeiten, die das Instrument im Detail zu etwas Besonderem macht und den Werbe-Slogan „Made different. Sound different“ durchaus legitimiert.

Und da ist noch etwas: Die beiden Output-Buchsen sind nicht wie der Strap-Pin im Tail-Block befestigt, sondern etwas nach unten versetzt in der Zarge eingelassen. Das hat den Vorteil, dass es beim Aufstellen der Gitarre in einen Ständer keine Probleme mit dem Klinkenstecker gibt, die, je nach Modell der Halterung, gerne mal auf den Boden stoßen. Außerdem werden die Steckverbinder geschont, da das Kabel nicht an der typischen Sollbruchstelle direkt hinter dem Stecker durch Abknicken belastet wird. Für die Buchsen ist es zusätzlich eine Entlastung, weil der Zug in Einsteckrichtung vorliegt und nicht wie bei Buchsen im Tail-Block senkrecht zur Einsteckrichtung wirkt. Zumindest gilt das, wenn keine abgewinkelten Stecker verwendet werden. Beim Einbau meines Pickup-Systems höre ich allerdings noch den Gitarrenbauer Ernie Rissmann aus Münster sagen: „Die Zargen müssen für den Einbau an der Stelle schon verstärkt sein, ansonsten reißt man sich leicht ein Loch in die Zarge, wenn man beim Auftritt unglücklich aufs Kabel tritt.“ Alles hat seine zwei Seiten.

Der Tail-Block ist aber davon abgesehen bei der FL2AC3-LS schon besetzt, und zwar mit einem sehr praktischen Batteriefach, um den Preamp mit Strom zu versorgen. Leicht für den schnellen Wechsel zu öffnen, zeigt auch dieses Detail, dass die Entwickler bei Cole Clark an alles gedacht haben. Das Herumfummeln im Schallloch oder sogar Abspannen der Saiten bleibt einem gänzlich erspart: Klappe auf, neue Batterie rein, Klappe zu und weiter geht’s.

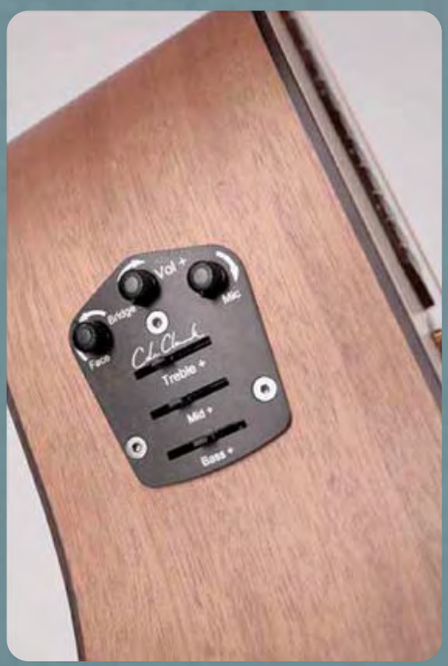
Das gute Stück liegt sehr gut in der Hand und – das ist natürlich Geschmacksache – mir gefällt besonders gut das natürliche Griffgefühl des Halses und der Nature-Look insgesamt. Freunde des üppigen Hochglanz-Finishs werden das anders sehen, für mich gehört zu authentischer ehrlicher Musik ein authentisch-ehrliches Instrument, das sich nicht hinter einer dicken Lackschicht versteckt. Wobei neben den optischen Aspekten bei der Lackierung klangliche Aspekte eine Rolle spielen. Dieses Fass aufzumachen würde aber den Rahmen des Artikels definitiv sprengen.

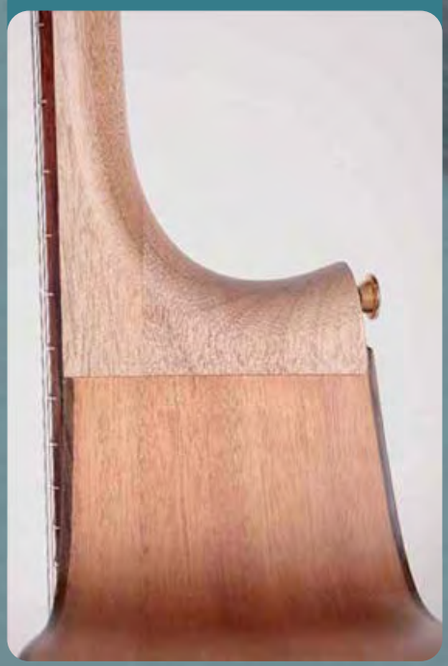
Die Bespielbarkeit der FL2AC3-LS ist exzellent. Sogar in hohen Lagen habe ich keine Probleme, jederzeit komfortabel zu greifen, was am sehr angenehmen C-Shape-Profil liegt, das auch für kleine Hände sehr gut geeignet ist. Ich habe die Lady jetzt schon einige Male mit großer Freude zur Hand genommen und frage mich immer noch, wie ich am besten den Klang beschreiben kann. Ihre Stärke ist der sehr präzise Bass und dessen direkte Ansprache. Besonders bei Dropped-Tunings spielt die Lady ganz groß auf. Selbst auf C runtergestimmt kommen die Töne immer noch klar und völlig geradlinig. Die Lady liefert den Sound einfach sehr souverän ab. Dabei klingen die Basssaiten sehr rund und voll, ohne die Verhältnismäßigkeit zu verlieren. Der Gesamtklang ist offen, druckvoll und groß. Wie bei guten Mikrofonen oder Lautsprechern hat man

DETAILS

Hersteller: Cole Clark
Modell: FL2AC3-LS mit MI-SI
Herkunftsland: Australien
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre mit Cutaway
Korpusformat: Dreadnought
Decke: Bunya
Korpus: Queensland Maple Silkwood
Hals: Queensland Maple
Halsprofil: C-Shape
Schalllochverzierung: Zierspäne
Binding/Korpusränder: Holz
Griffbrett: Indischer Palisander
Griffbretteinlagen: Abalone
Bünde: Neusilber
Bundzahl: 20
Steg: Palisander
Sattel/Stegeinlage: Graph Tech Tusq
Stegstecker: Tusq mit Abalone-Inlay
Mensur: 650 mm
Halsbreite Sattel: 44 mm
Halsstärke: 21 auf 24 mm
Hals-/Korpus-Übergang: 14. Bund
Cutaway: rund/venezianisch
Finish: Nitrocellulose (Natural Satin)
Tonabnehmersystem: Cole Clark 3-Way-Pickup plus Mi-Si Soundhole-Pickup mit separater Output-Buchse
Mechaniken: Grover Gold
Besonderheiten: Pickguard, 2 Output-Buchsen, verschraubte Piezo-Stegkonstruktion, Bunya-Decke
Preis: 2.899 Euro inkl. Cole-Clark-Koffer
Vertrieb: Noble Guitars

www.coleclarkguitars.com
www.nobleguitars.de
www.mi-si.com





das Gefühl, dass das Instrument im High- wie im Low-End völlig unangestrengt klingt. Beim Strumming wird klar, dass die Höhen sehr angenehm und weich kommen, dabei vielleicht etwas zurückhaltend sind, keinesfalls jedoch den insgesamt sehr ausgewogenen Klang stören. Ganz im Gegenteil: Auch in hohen Lagen oder bei schrillen Funk-Riffs zeigt sich der Diskant immer von einer vornehmen Seite, die nicht aufdringlich und immer von einer weichen und schmeichelnden Art ist.

Wer jetzt glaubt, das ändert sich mit dem Tonabnehmersystem, hat sich geschnitten. Das 3-Wege-System spielt ganz groß auf. Für meinen Geschmack klingt es ab Werk exzellent, ohne dass ich zunächst irgendetwas ändern muss. Mit dem EQ habe ich alle Waffen parat, um den Sound der jeweiligen Auftrittsumgebung oder dem individuellen Style anzupassen. Störgeräusche gibt es absolut keine und der Grundsound ist sehr transparent und offen. Überraschend erfreulich ist, dass das Piezo-Element kaum nach ebendiesem klingt. Durch den Einsatz der beiden Blend-Regler lässt sich dann doch eine ganze Schippe Natürlichkeit draufpacken. Zunächst hilft das Soundboard-Modul, etwas mehr „Holzigkeit“ und Wärme in das Signal zu bekommen, ohne es im Kern zu verbiegen. Mit dem Mic-Zusatz bekommt der Sound die nötige Offenheit und den letzten Authentizitäts-Feinschliff. Da bleiben keine klanglichen Wünsche offen.

Acoustic-Overdrive

Um noch einen oben drauf zu setzen, gibt es den zusätzlichen Mi-Si-Tonabnehmer. Versorgt wird das aktive Modul von einem aufgeladenen Transistor. Das ist ein sehr cleveres Verfahren der Firma Mi-Si Electronics Design, um ohne Batterien einen aktiven Pickup betreiben zu können. Das Aufladen ist denkbar einfach: In die Ausgangsbuchse muss für etwa eine Minute das Ladegerät gestöpselt werden und der Tonabnehmer ist für rund acht Stunden einsatzbereit. Über den Akustik-Amp (Schertler Unico) gespielt überzeugt er mich zunächst nicht, ist der Single Coil doch sehr leise und benötigt recht viel Vorverstärkung. Außerdem ist das gute Stück – ein Single Coil eben – nicht ganz nebengeräuschfrei, obwohl sich die Einstreugen beispielsweise im Gegensatz zu meinen Tele-Pickups in Grenzen halten. Aber – und das ist das Entscheidende – über einen Röhren-Amp (Engl Squeeze 50 Tonehunter Mod) gespielt, klingt er sehr gut. Bis hin zu lässig bluesigen Sounds und stark verzerrten Solopassagen finde ich den The Flux 2.0-Pickup des Acoustic Duo Systems von Mi-Si sehr gelungen. Das Ding rockt einfach und dazugehört ein bisschen Schmutz, der über den Amp gespielt gar nicht mehr ins Gewicht fällt. Die cleanen Sounds können sich genauso hören lassen. Die Lady klingt jetzt zwar eigentlich nicht wie eine Archtop, doch durchaus jazzy, rund und druckvoll. Für mich eine sehr gelungene Erweiterung, wenn die Akustikgitarre mal klanglich aus sich herausgehen soll, um kurz ein verzerrtes Solo oder einen Jazzstandard aufs Parket zu legen.

Fazit

Die FL2AC3-LS von Cole Clark ist mit allen Wassern gewaschen. Handwerklich auf Spitzenniveau, überzeugt sie klanglich durch ihren straffen Bass und die weichen, ausgewogenen Höhen. Zusammen mit dem installierten Drei-Wege-Pickup-System lässt die Lady keine klanglichen Wünsche auf der Bühne oder im Studio offen. Wer zusätzlich die Option haben möchte, mit der Steelstring auch den Overdrive zu fahren, ist mit der zusätzlichen Outputbuchse des komfortablen und sehr gut klingenden Mi-Si-System bestens bedient. ■

Anzeige

Guild D-55

Meine erste Begegnung mit Guild liegt schon eine Weile zurück. Mein allererster, fingerstylender Gitarrenlehrer hatte so eine im Jumboformat. Dreißig Jahre später liegt vor mir nun eine klassische Dreadnought im Koffer. Damals wie heute eine imposante Begegnung.

Von Bernhard Galler

Man sieht sich immer **zweimal**

Mittendrin im pulsierenden Südzipfel von Manhattan, da, wo das Ende der Brooklyn Bridge auf den City Hall Park trifft, eröffnete Albert Dronge mit seinem Geschäftspartner Barney Sagman an der Adresse 130 Park Row einen Musikladen. Die geschäftliche Liaison hielt nur kurze Zeit, bereits 1952 machte er mit dem Ephiphone-Vize George Mann gemeinsame Sache und gründete Guild Guitars. Auch diese geschäftliche Vernunftehe hielt nur sehr kurz, ein Jahr, um genau zu sein. Dronge schaffte im Alleingang den Sprung vom Musikalienhändler zum Instrumentenhersteller und konnte seine Marke rasch etablieren. In den Anfangstagen auf Archtops spezialisiert, sprang er in den Sechzigern erfolgreich auf den immer mehr Fahrt aufnehmenden Folkzug auf. Die größte mediale Wirkung bis dato dürfte Woodstock 1969 gewesen sein. Richie Havens läutete mit einer D-40 drei Tage Love & Peace ein. Die Folgejahre waren nicht die leichtesten. Albert Dronge kam 1972 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben, wirtschaftlich lief es nicht immer optimal. Fender kaufte 1995 Guild auf, wechselte kurztaktig die Produktionsorte (Corona/Kalifornien, Tacoma/Washington, New Hartford/Connecticut), bis schließlich die Cordoba Music Group im Frühsommer 2014 bei Guild einstieg und sich wieder im kalifornischen Corona niederließ. Trotz der wechselhaften Historie war Guild immer als Qualitätshersteller fest verankert im Bewusstsein der Gitarrenszene.

Schmückendes Beiwerk

Mein erster Eindruck ist ebenfalls ein sehr guter. Und vor allem sympathischer. Was lese ich da auf dem kleinen Messingschild außen am Koffer: Guild – made to be played. Pragmatisch, ehrlich und ohne großes Marketing-Geschrei weist dieser Claim die Richtung. Ein angenehm zurückhaltender Werbespruch, bedenkt man die sehr hochwertige Anmutung der D-55. Das beginnt schon bei der Decke, ausgeführt in Sitkafichte der Qualität AAA. Dazu passt ganz vorzüglich die Sunburst-Farbgebung mit einem beeindruckend gleichmäßigen und sanften Verlauf. Obendrauf noch makellos aufgetragener Nitrolack und fertig ist der Augenschmaus. Da hatte die Lackierabteilung wahrlich einen guten Tag! Auch der ganze Hardwarerest fügt sich lückenlos oberklassig in das stimmige Gesamtpaket D-55 ein, sei es der top profilierte, dreiteilige Mahagonihals nebst Ebenholzgriffbrett oder die zwanzig akurat eingesetzten und abgerichteten Bünde. Als optisches Detail weiß vor allem die regelrechte Binding-Orgie zu gefallen. Decke und Boden sind obligatorisch für solche kosmetischen Maßnahmen, bei der D-55 mussten auch noch die Kopfplatte und die

Halskanten dran glauben. Sogar im Griffbrett sind jeweils direkt unter den beiden E-Saiten zwei hauchdünne Nadelstreifen als Zierrat eingelassen. Da, wo ich reinweiße Bindings bislang immer als zu knallig empfand, machen sie bei diesem Guild-Modell einen hervorragenden Eindruck. Sie kontrastieren wunderbar mit dem Sunburst der Decke und dem breitgemaserten Schokoladenbraun am Zargen. Vergoldete Open-Back-Tuners von Gotoh bilden das optische Sahnehäubchen auf diesem Gitarrenbaukunstwerk.

Alles da, was man braucht

Nicht nur die Optik weiß zu überzeugen, der Klang ebenso. Meine Erwartungen an eine Gitarre im Dreadnought-Format werden gänzlich erfüllt: wuchtige Bässe mit Tragkraft, präsente Mitten und Höhen mit einem brillantem Schwingungsverhalten. Flotte Ansprache, reiche Tonentfaltung und großzügiges Ausschwingverhalten zeigen deutlich, dass die Mannen bei Guild ihr Handwerk aufs Beste verstehen. Die werksseitig vorgesehene 13er Saitenstärke tut ihr Übriges, um mit der D-55 einen opulent tönenden Strummingpartner zu bekommen. Klar, Fingerstyle und alles dazwischen geht auch, Strumming ist jedoch ganz klar die Paradedisziplin eines solchen Instruments. Rein akustisch ist die Testkandidatin also ganz vorne mit dabei. Diesen Eindruck bestätigte auch der angestöpselte Teil des Tests.

Sounds zum selber Mischen

Bei der D-55 wurde ein D-TAR Multi-Source Pickup verbaut. D-TAR steht für Duncan Turner Acoustic Research. Wie der eine oder andere schon vermuten mag, steckt hinter dem D wie Duncan kein Geringerer als Seymour Duncan. D-TAR ist ein kleiner Seitenarm seines Pickup-Imperiums. Sein Partner Rick Turner ist ebenfalls kein Unbekannter, er ist Mitbegründer von Alembic und war lange Jahre in der Entwicklungsabteilung von Gibson beschäftigt. Beim Multi-Source Pickup aus dem Hause D-TAR wird Piezo- und Mikrofontechnik kombiniert. Diese Technik ist nicht ganz neu, dennoch recht exotisch, erst ein Mal habe ich bei einem Testinstrument ein solches Pickup-System angetroffen, da allerdings vom Konkurrenzhersteller. Bei reinen Piezo-Tonabnehmern höre ich dann und wann kritische Stimmen. Auch ich selbst finde sie zwar stabil und feedbackresistent auf der einen Seite, aber manchmal etwas farblos in der Wiedergabe. Das mag im gemeinen Rockband-Kontext, wo man gelegentlich bis selten zur Akustischen greift, noch im Rahmen sein, wenn wir über kleine (Akustik-)Besetzungen oder gar Solovortrag sprechen, dann rückt eine möglichst naturgemäße Instrumentenverstärkung in den Fokus. Für den letztgenannten Fall bietet das System von D-TAR eine optimale Lösung. Der Piezo-PU des Systems wird durch ein winziges Kondensatormikrofon unterstützt, das sich mit auf dem Bedienpanel befindet. Dieses umfasst etwa ein Viertel des Schalllochs, an der Oberseite finden sich zwei kaum sichtbare, aber gut erreichbare Rändelpotis. Damit lassen sich die Masterlautstärke und der Mikroanteil am Gesamtsound dosieren. Das Mikro befindet sich mit auf der Platine des Bedienpanels und ist unmittelbar an der stegzugewandten Seite unter dem Schallloch in einer vibrationsabsorbierenden Kunststoffkapsel eingebettet. Je nach persönlicher Präferenz lässt sich dem Gesamtklang per Poti das Mikro anteilig beimischen, was die klangliche Gesamtkonstitution positiv beeinflusst. Der Sound gewinnt an Natürlichkeit, wird angenehm luftig.

Wem das noch nicht genug Einflussnahme auf den Sound bietet, der kann das System auch in Stereo verkabeln und damit den hauseigenen Zweikanal-Outboard-Preamp Solstice ansteuern – im Übrigen mit nur einem Stereokabel! Eine weitere Besonderheit ist die Stromversorgung mit 18 V. Sind die üblichen 9 V gesetzter Standard im Bereich Instrumentenelektronik, so sagt man den mit 18 Volt versorgten Geräten mehr Headroom und Stabilität nach. Ob dem wirklich so ist, kann ich nicht verlässlich verifizieren, gleichwohl habe ich den Eindruck, dass es sich beim D-TAR Multi-Source um ein sehr ausgereiftes, klanglich neutrales System handelt.

Modern Retro

Anspruchsvolle Akteure im Bereich Singer/Songwriter, Americana, Country, Folk und artverwandten Stilistiken bekommen mit der Guild D-55 und dem D-TAR System ein professionelles Werkzeug an die Hand, schön retro in der Optik und vorwärtsgewandt im Sound. Addiert man alle positiven Attribute auf, bleibt unterm Strich ein angemessener Preis, wenn man bedenkt, dass ein luxuriöser Hartschalenkoffer in schwarzer Krokoleder-Optik auch zum Lieferumfang gehört. Jetzt verstehe ich, warum mein Gitarrenlehrer damals in der ersten Stunde zur Jumbo griff, um mir vorzuspielen. Was ich damals noch nicht wusste: Man sieht sich immer zweimal, manchmal dauert es halt ein paar Jahre. ■

DETAILS

Hersteller: Guild Guitars
Modell: D-55
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: Stahlsaiten-Akustikgitarre
Korpusform: Dreadnought
Decke: Sitkafichte (AAA)
Lackierung: Nitrolack (Hochglanz)
Boden & Zargen: Indian Rosewood
Hals: Mahagoni/Walnuß/Mahagoni, dreiteilig
Inlays: Abalone Block
Schalllochverzierung: schwarz/weiß mit Abalone Center-Ring
Bindings: ABS, weiß/schwarz/weiß/schwarz
Griffbrett: Ebenholz
Sattel: Knochen
Halsbreite am Sattel: 42,8 mm
Hals-Korpus-Verbindung: am 14. Bund
Mensur: 650,8 mm
Bundzahl: 20 Bünde
Steg: Ebenholz
Stegeinlage: Knochen
Stegpins: Knochen
Mechaniken: Gotoh 700 Series, Open Back
Elektronik: D-TAR Multi-Source Pickup
Preis: 3.449 Euro
Zubehör: inkl. TKL-Koffer
Vertrieb: Gitaarbizz Niederlande
Leihgabe: BTM-Guitars

www.guildguitars.com
www.btm-guitars.de

Der Lakewood Customshop
Ein offenes Geheimnis...

Was ist der Lakewood Customshop?

Wir bauen Ihre ganz persönliche Gitarre, und das ist einfacher als Sie wahrscheinlich denken! Wir stehen Ihnen beratend zur Seite, um das perfekte Instrument für Sie zu erschaffen. In vielen Jahren hat sich ein reicher Erfahrungsschatz gebildet, den wir bei Lakewood allen zur Verfügung stellen, die sich ihren Traum erfüllen möchten.

Unser übersichtlich angelegtes Customshop System ist durch den **Lakewood Gitarren-Designer**, einem einzigartigen Konfigurations-Programm auf unserer Webseite, leicht zu verstehen. Während Sie Ihre Traumgitarre gestalten, wird sie in Echtzeit visualisiert und in einem frei rotier- und zoombaren 3D-Modell mit all ihren Ausstattungsdetails plastisch dargestellt.
Mehr dazu erfahren Sie online unter Customshop > Gitarren-Designer.

Abb. oben: D-48 custom
Abb. rechts: Screenshot des Gitarren-Designers

Fotos: © René Weiss - Photography

Nutzen Sie den
3D Gitarren-Designer auf
www.lakewood-guitars.de!

Abb. unten: Beispiele des Lakewood Customshops

Wir können nicht alles fotografisch darstellen, denn der Customshop von Lakewood bietet sehr viele Ausstattungsvarianten und unzählige Kombinationsmöglichkeiten. Besuchen Sie uns online und schauen sich weitere Optionen und Abbildungen an. Gestalten Sie Ihr Wunschinstrument mit den Lakewood Gitarren-Designer, der eine fotorealistische Darstellung erzeugt!
www.lakewood-guitars.de/designer
Lakewood Guitars • Zum Bahnhof 6a • 35394 Giessen • Germany

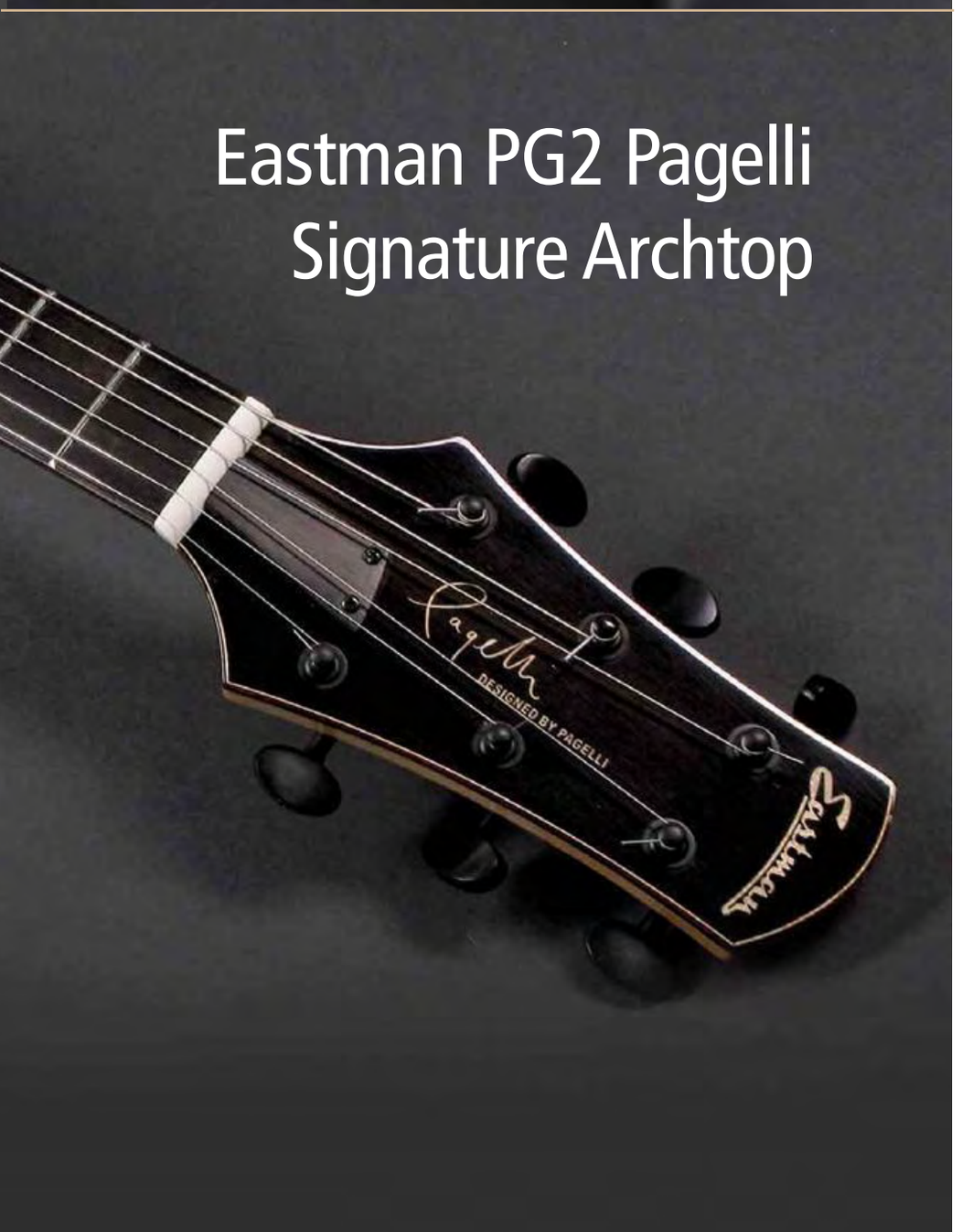
Lakewood®
Klangkultur made in Germany

Chinesisches Schmuckkästchen

Die Gitarren von Claudio und Claudia Pagelli sind bekannt für eine klare, reduzierte Formensprache, die an kubistische Kunstwerke erinnert. Die Asymmetrie vieler ihrer Schöpfungen bringt zudem eine organische Komponente ins Spiel, die die Instrumente des Gitarrenbau-Paares außergewöhnlich, zugleich aber wunderbar natürlich wirken lässt. So viel Extravaganz und gestalterische Klasse haben natürlich ihren Preis, und da die beiden ihre Werkstatt nur zu zweit betreiben, erblicken im schweizerischen Scharans nur geringe Stückzahlen das Licht der Welt. Wie wäre es, die Fertigung einfach anderen zu überlassen, die dafür mehr Kapazitäten haben?

Von Peter Schilmöller

Eastman PG2 Pagelli Signature Archtop



So geschehen im Falle der Eastman PG2 Pagelli Signature Archtop. Designed in Switzerland by Claudio and Claudia Pagelli, gefertigt in der chinesischen Elf-Millionen-Metropole Peking, wo die Manufaktur des chinesisch-amerikanischen Herstellers Eastman ansässig ist. Mr. Eastman, das ist Qian Ni, ein Chinese, der seine Heimat verließ, um in den USA Musik zu studieren. 1992 gründete er dort das Unternehmen Eastman Strings mit Firmensitz in Clarksburg/Maryland und verfolgte von Beginn an das Konzept, hochwertige Instrumente weitestgehend in Handarbeit herzustellen – in China, versteht sich, um so die Preise auf einem moderaten Niveau zu halten. Zu Beginn fertigte Eastman Violinen und Cellos, später kamen Archtop-Gitarren, Flattop-Steelstrings und E-Gitarren hinzu. Sein Erfolg gibt Mr. Ni recht: Die Instrumente von Eastman bewegen sich überwiegend im mittleren Preissegment, dabei hat die Firma im Laufe der Jahre den Ruf erworben, hohe Qualität (Handarbeit, traditionelle Fertigungstechniken) zu einem verhältnismäßig günstigen Preis anzubieten. Archtops von Eastman sind schon ab knapp neunhundert Euro erhältlich – die Eastman PG2 hingegen markiert mit ihrem empfohlenen Verkaufspreis von an die viertausend Euro das Ende der Fahnenstange. Verständlicherweise, denn die Pagelli Signature dürfte für Eastman ein Prestigeprojekt sein, mit dem die Chinesen ihr gesamtes handwerkliches Potenzial unter Beweis stellen möchten.

Vom Feinsten

Und gewiss, Eastman hat sich mächtig ins Zeug gelegt. Die PG2 kommt nur mit allerfeinsten massiven Hölzern; die dreiteilige Decke besteht aus Fichte, die Zargen und der zweiteilige Boden sind – ganz klassisch – aus geflammtem Ahorn. Die Wölbung in Decke und Boden wurde auf traditionelle Weise per Hand in das Holz geschnitzt – ein Verfahren, das eine Menge handwerkliches Geschick und einen beträchtlichen Zeitaufwand verlangt. Die blonde Farbgebung der Gitarre mit ihrem „Natural Finish“ wird durch Ebenholz-Applikationen kontrastiert; Kopfplattenfurnier, Griffbrett, Schlagbrett, Steg und Saitenhalter sowie die Knöpfe der offenen Schaller-Mechaniken sind aus dem schwarzbraunen, in diesem Falle wunderbar ebenmäßigen Holz. Neben der blonden PG2 ist die etwas preisgünstigere PG1 erhältlich, die eine identische Konstruktion bietet, mit ihrer rotbraunen Sunburst-Lackierung und hellen Applikationen aus Ahorn jedoch andere, ebenfalls sehr reizvolle Farbakzente setzt.

DETAILS

Hersteller: Eastman **Modell:** PG2 Pagelli Signature Archtop **Herkunftsland:** China **Gitarrentyp:** Archtop **Korpusmaß:** 17 Zoll **Decke:** Fichte, dreiteilig, massiv **Finish:** natural, hochglänzender Klarlack **Korpus:** geflammter Ahorn, massiv **Hals:** Ahorn **Halsbefestigung:** geleimt **Griffbrett:** Ebenholz **Griffbretteinlagen:** keine **Bünde:** 20 **Mensur:** 635 mm (25 Zoll) **Halsbreite 1./12. Bund:** 44/51 mm **Hals-/Korpus-Übergang:** 14. Bund **Regler:** Volume, Tone **Tonabnehmer:** Kent Armstrong Floating Pickup (HJGS6-GD, am Schlagbrett befestigt) **Hardware:** schwarz **Steg:** Ebenholz, Trapez-Tailpiece **Sattel:** Knochen **Mechaniken:** Schaller, mit Ebenholz-Knöpfen **Gewicht:** ca. 2,2 kg **Preis:** 3.899 Euro inkl. Koffer **Getestet mit:** Bogner Shiva, Fender Silverface Twin, Markacoustic AC601 **Vertrieb:** Benelly Import, Den Haag (NL)

www.eastmanguitars.com
www.benellyimport.nl

Die Pagelli Signature Archtop weist einen 17-Zoll-Korpus mit gut acht Zentimetern Zargentiefe auf, dessen zwei Korpushälften entlang einer Längsachse gegeneinander verschoben wurden. Typisch Pagelli eben: Die Gitarre erhält dadurch ein windschnittiges modernes Äußeres, das alle Blicke auf sich zieht und doch absolut stimmig und unaufgeregt wirkt. Das nenne ich Topdesign! Da ein wirklich gutes Design selbstverständlich nicht nur formschön, sondern auch praktisch ist, ist das Handling der PG2 absolut unkompliziert. Im Sitzen wie im Stehen lässt sich die Gitarre hervorragend spielen, nur für das Abstellen empfiehlt sich der Einsatz eines Gitarrenständers, denn beim Anlehnen (an den Verstärker beispielsweise, wie ich es gern mache) könnte die PG2 zur Seite wegrutschen.

Der Hals der PG2 ist schmal, lässt sich mit seiner angenehmen Saitenlage aber hervorragend bespielen. Für das Greifen aufwendiger Akkord-Voicings ist der beengte Raum auf dem Griffbrett manchmal ein wenig hinderlich, das Spielen von Melodielinien flutscht dafür umso besser. Weniger gelungen finde ich, dass die PG2 mit breiten, doch recht flachen Bünden ausgestattet wurde. Für meinen Geschmack kommen höhere Bünde – neben einer komfortableren Bespielbarkeit – einer guten Tonformung entgegen; an dieser Stelle wurde demnach möglicherweise ein Quäntchen Klangpotenzial verschenkt. Wie immer ist dies jedoch eine Frage der persönlichen Vorlieben und Spielgewohnheiten, und die sind bekanntlich verschieden.

Im Auslieferungszustand ist die Gitarre mit einem Steg bestückt, der nicht in der Höhe verstellt werden kann und über eine Einlage aus Knochen verfügt. Es spricht für Eastman, dass die Abrichtung des Steges dabei so perfekt ausgeführt wurde, dass man direkt mit optimaler Saitenlage loslegen kann. Für diejenigen, die es lieber traditionell mögen oder gar eine höhere Saitenlage bevorzugen, liegt im Koffer ein zweiter, in der Höhe verstellbarer Ebenholzsteg (ohne Einlage) bei. Vorbildlich!

Frische Optik, frischer Sound

Schon ganz ohne Verstärkung zeigt sich die PG2 als ein sehr resonanzstarkes, schwingungsfreudiges Instrument. Hier kommen die massiven Korpushölzer zur Geltung, die der Gitarre eine beachtliche akustische Lautstärke bescheren. Die Eastman klingt hell, frisch, obertonreich und dynamisch – die Voraussetzungen für einen ebenfalls guten verstärkten Sound scheinen ideal zu sein.

Mit dem Floating Pickup von Kent Armstrong, der auf der PG2 zum Einsatz kommt, hat man übrigens keinen x-beliebigen Tonabnehmer verbaut, sondern auf Qualität geachtet. In meinen Augen zumindest ist der Kent Armstrong eine hervorragende Wahl; optisch integriert er sich mit seinem schwarzen Gehäuse optimal in das Instrument. Apropos Optik (die ja bei einer so schmucken Gitarre wie der Pagelli Signature beileibe nicht nebensächlich ist): Richtig klasse sind auch die Regler für Volumen und Ton, die unsichtbar versteckt unter dem Schlagbrett sitzen – und trotzdem für den Spieler (vom Rand des Schlagbrettes aus) wunderbar unkompliziert zu bedienen sind. Super gelöst!

Ab Werk wird die Eastman PG2 mit Roundwound-Saiten von D'Addario ausgeliefert – offensichtlich will man ihr nicht zwangsweise einen traditionellen Mellow-Jazzgitarrensound verpassen, sondern gesteht ihr ein moderneres offenes Klangbild zu. Obschon ich persönlich auf meinen Archtops Flatwound-Saiten bevorzuge, gefällt mir der spritzige Klang der Roundwounds im Falle der PG2 ausgesprochen gut. Das passt halt gut zu dem Instrument: frische Optik, frischer Sound!

Finale

Es gelingt dem Pickup von Kent Armstrong ganz hervorragend, die akustischen Klangeigenschaften der PG2 zum Verstärker zu transportieren. Am Amp klingt die Eastman wunderbar hölzern und ausgewogen und lässt sich dynamisch und ausdrucksstark spielen. Ihr Sound ist heller und offener als bei manch einer traditionellen Jazzbox – mit den entsprechenden Saiten könnte man die PG2 vermutlich sogar mehr in diese Richtung tunen, doch muss das sein?

Die Eastman PG2 ist sicher keine gewöhnliche Jazzgitarre. Ein eigenwilliges modernes Äußeres trifft auf einen eigenwilligen modernen Jazzsound. Das Schöne daran: Das gelingt ihr auf so charmante, natürliche und unprätentiöse Weise, dass man sich direkt in sie verlieben muss.

framus
SINCE 1946

LEGACY SERIES

Acoustic Dreadnought

Decke	Mahagoni, massiv
Boden & Zargen	Mahagoni, laminert
Hals	Mahagoni
Griffbrett	Ostindisches Palisander
Sattel & Stegeinlage	Knochen
Mechaniken	Gekapselt, Übersetzung 15:1
Halsrückseite	matte Oberfläche
Schalloch-Einlagen	echtes Perlmutt
Saiten	beschichtete Cleartone Akustik-Saiten 12"/53"
Finish	Vintage Sunburst High Polish

The first Carbon-Neutral Company in the Music Industry
Family Owned - Solar Powered - Sustainably Manufactured in a Green Environment

www.framus.de www.w-distribution.de
info@framus.de www.facebook.de/warwickmusicdistribution

ClimatePartner° klimaneutral

Framus® TRADEMARK SINCE 1946

FSC www.fsc.org FSC® C108887

EMAS

DIN 14001 DIN 18001 ISO 50001

Mr. Jingle Jangle

Koll Super Glide Almighty & Duo Glide

Yeah, yeah, yeah, so was habe ich gerne im Testlabor. Frischer Wind aus Kalifornien, eigenständiges Instrumentarium von einem der in Amerika angesagtesten und von Kollegen hochgeschätzten Gitarrenbauer: Saul Koll.

Von Leonard Breuken

Wenn man mit amerikanischen und auch europäischen Gitarrenbauern zusammenkommt, fällt, stets respektvoll und bewundernd, immer wieder der Name Saul Koll. Das mag zum einen daran liegen, dass Saul ein positiver, freundlicher und hilfsbereiter Zeitgenosse ist, zum anderen daran, dass er sein Handwerk und alle Kniffe hervorragend beherrscht. Koll stammt ursprünglich aus dem Großraum Los Angeles, ist seit früher Kindheit ein Tüftler, der schon immer den Dingen auf den Grund ging. Als er mit zwölf begann, Gitarre zu spielen, war die funktionelle Erforschung dieses Instruments nicht weit. Nach seinem Kunststudium zog ihn die Gitarre als aktiver Musiker wie als Luthier weiter in ihren Bann, und er kann in beiden Bereichen auf eine erfolgreiche Karriere zurückblicken. 1990 gründete er die Koll Guitar Company und siedelte 1993 nach Portland/Oregon über, wo sich heute seine Werkstatt befindet, in der er meist kostspielige Solidbodys, Akustiks oder Archtops fertigt.

Premier Builders Guild

Seit 2009 ist Koll Mitglied der Premier Builders Guild, nicht etwa ein Verein zur Förderung von Gitarrenbauern, sondern eher ein cleveres Modell zur gemeinsamen Serienproduktion und Vermarktung. Die PBG besitzt eine Produktionsstätte im kalifornischen Arroyo Grande, in der der ehemalige Gibson und Fender Master Luthier Gene Baker das Szepter schwingt. Dort werden, ebenfalls hochklassig und mit viel Handarbeit, genau definierte Modelle bekannter Gitarrenbauer gefertigt, allerdings von einem größeren Team. Zu den Marken, die dort quasi in Lizenz hergestellt werden, gehören derzeit Fano, B3 (Gene Baker) und Koll Gitarren. Die Verstärker von Tone King und Two Rock stammen aus eigenen Werkstätten in Baltimore/Maryland und Rohnert Park/Kalifornien. Aus Arroyo Grande kommt zwar nur erlesene Ware, aber eben etwas günstiger als direkt aus den Händen der jeweiligen Meister, trotzdem bis ins kleinste Detail nach deren Vorgaben und Qualitätsansprüchen hergestellt. Alle Produkte aus dieser kalifornischen Produktionsstätte, die ich bisher in Händen halten durfte, waren perfekt und ohne Makel. Da es sich dabei um Kleinserien handelt, sind wir immer noch weit entfernt von günstig, aber diese Instrumente sind kultig, stylish und besitzen viel Charakter.

Glide Duo

Saul Koll designte exklusiv für die Premier Builders Guild die Modelle Troubadour, Super Glide Almighty und Duo Glide. Beide Glides darf ich heute ein wenig unter die Lupe nehmen. Der wesentliche Unterschied zwischen der Duo und der Super Glide ist, dass Duo eine flache und Super eine gewölbte Decke trägt, eine ein Hardtail, die andere ein Bigsby hat, die Schwarze in geagedtem Nitrolack, die Rote in glänzenden Polyurethanlack gehüllt ist, mehr ist das bei unseren beiden Damen nicht. Eigentlich hätte nur die Super Glide einen Body mit Resonanzkammern und F-Loch, aber das auch hier vielfältige Angebot von Custom-Optionen macht es bei der flachen Duo möglich, diese optional gekammert zu gestalten. Da bei unseren Kolls, abgesehen von Deckenwölbung, Lackierung und Steg, alles gleich ist, finde ich es umso interessanter herauszufinden, ob sich dadurch klangliche Unterschiede bemerkbar machen.

Zunächst wird deutlich, dass die Haptik, der Spielkomfort, die einwandfreie Verarbeitung und die Ausstattung absolut in derselben Liga spielen, und die ist mindestens Champions League. Der Hals liegt satt in der Hand und das gesamte Instrument ist sowohl im Sitzen als auch am Gurt einwandfrei ausbalanciert, die Bünde sind spiegelblank, funktionell alles im grünsten Bereich. Durch den tief sitzenden Cutaway lassen sich beide Gitarren bis in die höchsten Lagen sensationell bedienen.

Duo-Ton

Die Bodys sind mit fünf Zentimetern Tiefe recht voluminös und trotzdem Leichtgewichte, die klangliche Grundfarbe ist schlank, offen und erfreut das Ohr mit so viel Twang, wie es eine Setneck-Gitarre mit Mahagonikor-

pus nur selten kann. Dieser klare Ton besitzt trotzdem genügend Tiefen, dass er keineswegs dünn klingt, vielmehr mit Frische und Klarheit glänzt. Es ist eine Freude, über einen cleanen bis leicht angedreckten Verstärker offene Akkorde rauszuhämmern, denn sie füllen jede musikalische Situation gut, ohne alles zuzukleistern. Selbst am Steg-Pickup sind sie nie schrill, sondern bewahren sich immer eine gewisse Weichheit. Höhen sind genügend da, stechen jedoch nie im Gehörgang. Die in beiden Kolls verwendeten TV Jones Classics gehören bekanntermaßen nicht zu den heißesten Tonabnehmern. Gerade deshalb ist ihre Tongebung nicht überfett oder gar matschig. Wer High Gain möchte, wird die Mittendichte vermissen, gerade dies macht jedoch den Charme des typischen TV Jones Sound aus. Angezerrt sind beide Kolls hervorragende Blues- oder Rockabilly-Äxte, die statt zu drücken lieber mit klanglicher Breite und großer Dynamik glänzen. Ich persönlich finde es immer sehr erfrischend, wenn die Gitarre den Spieler verführt, mal etwas anderes, Neues auszuprobieren, dann beflügelt sie die Kreativität, und gerade darin sind die Kolls Spitzenklasse. Um auf meine vorhin geäußerte Neugierde bezüglich der klanglichen Differenzen zurückzukommen: Kurz gesagt, klar ist, dass beide Geschwister, wenn nicht sogar zweieiige Zwillinge sind. Die Duo Glide Almighty fühlt sich mit ihrer gewölbten Decke, und vor allem dem Bigsby, etwas ungewohnter für mich an und wirkt auf meine Ohren leichter, höhenreicher und auch heller. Mein persönlicher Favorit ist die Duo Glide, die Sparkle-Lackierung schimmert toll, der Ton knurrt etwas holziger und mittiger. Persönlich empfinde ich flache Decken von der Haptik einfach angenehmer. Ist eben alles subjektiv. Ob Nitrolack oder Polyurethan, da bin ich eigentlich leidenschaftslos. Meine eigenen Instrumente sind ausnahmslos mit Nitro lackiert. Aber nicht weil ich danach gesucht habe, sondern weil diese Gitarren mit ihren Custom-Optionen für mich perfekt klingen. Die feinen Unterschiede zwischen den Koll Sisters würde ich jedoch eher auf das Bigsby und die Dichte des Holzes der etwas schwereren Super Glide Almighty schieben.

DETAILS

Hersteller: Premier Builders Guild **Modell:** Super Glide Almighty / Duo Glide **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Hollowbody Electric **Korpus:** Mahagoni gekammert **Decke:** Flame Maple / Plain Maple **Lackierung:** Schwarz / Sparkle Candy Apple Red **Hals:** Mahagoni **Halsprofil:** Standard C **Halsdicke (1./12):** 21/ 24 mm **Halsbefestigung:** eingeleimt **Griffbrett:** Indischer Palisander **Griffbrettradius:** 12" Radius **Griffbretteinlagen:** Outlined Koll thumbs/ Koll thumbs **Bünde:** 22 **Bundmaterial:** 6105 **Mensur:** 625 mm/24.625" **Halsbreite Sattel:** 42,85 mm **Regler:** 2 x Volumen, 1 x Ton / 1 x Volumen, 1 x Ton **Pickup-Schalter:** 3-Weg Toggle Switch **Pickup:** 2 x TV Jones Classic **Sattel:** Graphtech Tusq **Steg:** Bigsby B5, Tone Pros AVRII / Tone Pros AVT Wraparound **Mechaniken:** Tone Pros Vintage Klusons **Gewicht:** 3,45 kg / 3,15 kg **Preis:** 3.799 Euro / 3.249 Euro **Zubehör:** G&G Luxuskoffer, Hangtags, Einstellschlüssel **Getestet mit:** Mesa Mini Rectifier, Marshall JVM410 HJS, Marshall 1960TV **Vertrieb:** Premier Builders Guild, Leihgabe Session Frankfurt **www.premierbuildersguild.com** **www.session.de**

Duo Wahl

Wem was besser gefällt, muss jeder für sich selbst herausfinden, Spaß wird er dabei mit den Kolls ganz sicher haben. Die Designs von Saul Koll (gerade diese extrem eigenständige Kopfplatte) sind herrlich gelungen. Und zur craftsman-technischen Umsetzung von den Jungs der Premier Builders Guild kann man nur gratulieren. Wer allerdings eine echte Koll möchte, muss sich auf eine mehrjährige Wartezeit einstellen, eine PBG Koll hingegen ist mittlerweile bei einigen wenigen ausgewählten Händlern in Deutschland verfügbar, und die Chance, eine zu testen, sollte man sich nicht entgehen lassen. ■

ERNIE BALL®

Proudly Honors

ANGUS YOUNG

THE BEST STRINGS
ERNIE BALL
THE BEST PLAYERS
THE KING of STRINGS

FOUR DECADES OF LEGENDARY RIFFS & EXTRAORDINARY TONE
POWERED BY ERNIE BALL STRINGS.

WWW.ERNIEBALL.DE

Angus Young © Larry Busacca / Retna Ltd.

Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1729 · 35007 Marburg · www.musik-meyer.de · info@musik-meyer.de • Vertrieb für Schweiz: Musik Meyer AG · Spitalstrasse 74 · CH-8952 Schlieren

Fender Stratocaster ’69 RI Pink Paisley Masterbuilt

Etablierter Exot

James Burton hat das Design einst populär gemacht, inzwischen geistert die Paisley-Tradition im Zeitkolorit der Vergangenheit als exotischer Klassiker durch das Fender-Portfolio – hier eine Masterbuilt, die neben klanglichen und technischen Eigenschaften durch die individuelle Vogelaugenahorn-Maserung am Hals auf sich aufmerksam macht. Und: Die Variante hat so, mit einem Eschekorpus, bislang nicht existiert.

Von Nicolay Ketterer

Für die Wahrung des guten Geschmacks braucht es manchmal nur Zeit. Ein paar Jahre, besser Jahrzehnte, und manches wird zurechtgerückt im Gesamteindruck der Vergangenheit oder wahlweise erst rückblickend richtig verstanden. So geschehen bei der Flying V, die ihrer Zeit voraus war. Das funktioniert wahrlich nicht immer. Ein weiterer Kandidat für die nachträgliche Verklärung ist der Paisley-Look von Fender, der heute als angenehm exotische Variante wahrgenommen wird, nicht mehr als scheinbar kompletter Ausriss der Hippie-Ära. Das Paisley-Finish als Pink- oder als Blue-Floral-Variante wurde 1968 vorgestellt, um sich beim Flower-Power-Lebensgefühl eines neuen Publikums einzukaufen. So kam neben Telecaster und Telecaster-Bass auch die Strat zur psychedelischen Optik. Die Hippie-Version der Gitarren war seinerzeit wenig erfolgreich, wenngleich etwa Elvis-Gitarrist und Nicht-Hippie James Burton zu den namhaften Spielern, in seinem Fall einer Pink-Paisley-Telecaster, zählte. Die Coolness, eine pink- oder blaugeblümte Gitarre zu spielen, schien noch verfrüht, festgefahrene Rollenbilder machten dem Design einen Strich durch die Rechnung. Die Tapetengitarren – eine Tapete liefert unter der Lackierung das Muster – wurden schon im folgenden Jahr wieder beerdigt.

1984 hat Fender Japan die Optik wieder aufgelegt, als die Eigenheiten inzwischen als interessante Exoten angesehen wurden. Fender USA hat sie von dort importiert, die beiden Farbmodelle werden in Japan bis heute produziert. Wie für alte Squier-Modelle aus den 1980ern haben sich die Gebrauchtpreise für die frühen Neuauflagen nach oben gehangelt, von den End-1960er-Originalen ganz zu schweigen, die praktisch gleichberechtigt im historischen Preisgebaren alter Fender-Gitarren gehandelt werden. Die Japan-Modelle werden mit Lindestatt Erle-Bodys gefertigt und besitzen den sogenannten Skunk Stripe an der Halsrückseite, den braunen Palisander-Streifen, der die Einlassung des Halsstabs abdeckt. Die ursprünglichen amerikanischen Modelle hatten zwar auch Ahornhälse, allerdings ohne den rückseitigen Streifen. Stattdessen war auf den Ahornhälsen ein Ahorngriffbrett aufgeleimt.

Paisley-Trend

Aber zurück zum wagemutigen Paisley-Trend: In den 1980er Jahren bot der japanische Hersteller Tokai gar SG- und Les-Paul-Style-Gitarren mit Pink-Paisley-Muster an, mittlerweile fertigen manche Boutique-Hersteller, darunter Crook Custom Guitars, T-Style-Varianten mit Pink-Paisley-Muster. Country-Gitarrist Brad Paisley spielt pinkfarbene Tele-Modelle, auch, weil die Farbgebung seinem Nachnamen entspricht. Fender selbst hat im Custom Shop mittlerweile einzelne Jaguar-Exemplare in Paisley-Optik verwandelt, zeitweise war sogar ein Black Paisley Tele-Modell erhältlich. Die einstmals gewagten Farben bleiben dabei nicht auf Gitarren beschränkt: Fender hat einzelne Amp-Sonderserien ebenfalls mit pinkfarbenen Paisley-Mustern bezogen, etwa Kleinserien des Princeton Reverb, Deluxe Reverb oder Twin Reverb. Bei einer Masterbuilt Paisley Tele war gar ein Pink Paisley Blues-Junior-Amp dabei. PRS setzt bei Amps und Gitarren-Cases mittlerweile ebenso auf erdfarbene Paisley-Stoffbespannungen wie – andere Baustelle – der italienische Modehersteller und Boutique-Designer „Etro“, der mit Paisley-Designs aus dem eigenen Portfolio-Selbstverständis heraus glänzt. Für eine Hose in edel schimmernd olivgrünem Paisley-Muster veranschlagt er 395 Euro. Als die Hose kürzlich auf 276,50 Euro reduziert war, musste es sein: Immer noch kein tollwütiger Preis, keine Frage, doch eine Gelegenheit, die man als Paisley-Interessierter nicht einfach so ziehen lassen konnte. Den Luxus wird man sich zumindest einmal im Leben gönnen dürfen, so die Selbstrechtfertigung. Was das alles heißen soll? Paisley ist längst im Mainstream angekommen, gilt zumindest auf breiterer Front als schick und taugt umgekehrt höchstens noch als etablierter Exot denn (wenn wir wieder auf Pink Paisley zurückkommen) als konventionsbrechender rosa Rebell. Was nicht schlimm sein muss, im Gegenteil, denn wogegen will man heute noch rebellieren? Alle großen Kämpfe wurden bereits ausgefochten, und die Grabenkämpfe finden meist in Details statt, oftmals kämpft man gar gegen sich selbst. Aber das sind andere Themen.

Damit erstmals zum eigentlichen Thema, der vorliegenden Masterbuilt-Strat aus dem Custom Shop, von Dale Wilson im Stil einer ’69er Pink-Paisley-Strat mit Maple-Cap-Hals samt einmaliger Vogelaugenahorn-Optik ge-

Hersteller: Fender **Modell:** Stratocaster Pink Paisley Custom Shop, Master-built by Dale Wilson **Herkunft:** USA **Korpus:** Esche **Lackierung:** Pink Paisley **Hals:** Vogelaugenahorn (AAA) **Griffbrett:** Vogelaugenahorn (AAA), aufgeleimt **Bünde:** 21 Medium Jumbo **Radius:** 9,5" **Pickups:** 3 x Single Coil Fender Fat 50s **Elektronik:** 1 x Volume, 2 x Tone, 5-Weg-Schalter **Bridge:** Vintage Tremolo **Neck Shape:** 65 C (Medium) **Mechaniken:** Schaller **Besonderheit:** handgefertigt in USA **Zubehör:** Case, Bridge-Abdeckung, Kabel, Putztuch, Werkzeugset **Gewicht:** 3,4 kg **Preis:** 5.381 Euro **Zubehör:** Koffer **Getestet mit:** Bad Cat „Classic Cat", Bad Cat „Cub III 30", Divided By 13 JRT 9/15, 3 Monkeys „Sock Monkey" **Vertrieb:** Fender Deutschland, Leihgabe Gitarren Studio Neustadt

www.fender.de www.gitarren-studio-neustadt.de

DETAILS

fertigt. Da beginnen dann schon die Unterschiede, denn man darf wohl guten Gewissens davon ausgehen, dass in der Holzselektion von Fender in den späten 1960ern, dem ersten Aufkommen des Vintage-Booms wegen angeblicher schlechterer Holzqualität, optisch kein so interessantes Stück dabei gewesen sein dürfte. Die zweite große Änderung ist massiv: Die Gitarre besitzt einen Eschekorpus, Fender „Stangen"-Paisleys wurden bisher nur mit Erle bzw. Linde gebaut. Und das Thema Aging? Bei alten Paisleys wurde oft vom Problem berichtet, dass sich nach Lackschäden auch die Tapete darunter stellenweise ablöste. Das hat das vorliegende Modell umschifft: Die Gitarre ist nahezu in „New Old Stock"-Optik gehalten – bis auf einige Lackrisse am Korpus, die allerdings erst bei genauem Hinsehen auffallen.

Praxis

Mit knapp 3,4 kg fällt die Gitarre angenehm komfortabel aus und klingt trocken gespielt erstaunlich straff und resonanzfreudig. Die Bridge, bei vielen Strat-Exemplaren Grund zur Diskussion und das Nadelöhr im Schwingungskreislauf Gitarre, leistet hier einwandfreie Dienste, abgesehen von der veränderten Strat-Klangästhetik erinnert die direkte Ansprache schon fast an Tele-Verhältnisse. Was bereits trocken auffällt, bestätigt sich am Verstärker: Die Gitarre liefert durch die Bank Piano-artiges Sustain, wie man es mit guten Esche-Strats verbindet. Auf die Bedeutungsschwere im Bassfundament mancher Esche-Strat verzichtet das Exemplar allerdings: Zum Sustain gesellt sich eine angenehme, spritzige Kompaktheit im Bassbereich unter 150 Hz, der eher typisch für Erle wäre – eine gelungene Kombination.

Zugleich besitzt die Gitarre gerade in den Tiefmitten mehr Fundament, wo manch andere Strats das Klangbild dürr verharmlosen. Das Ergebnis dürfte nicht zuletzt der soliden Halsmasse samt kräftiger Schulter des mittleren C-Profils zu verdanken sein. Zusammen mit den „Fat 50's"-Tonabnehmern bewegt sich das Klangbild von Steg- und Mitten-Pickup typisch irgendwo zwischen Tex-Mex und 1950er Jahre Rock'n'Roll-Sounds. Die Glockigkeit der Zwischenpositionen klingt eher nach „Hi-Fi"-Funk als nach dem

typischen Knopfler-Quack, dafür sind die oberen Mitten zu reduziert. Das vorhandene Klangbild schafft angenehme Transparenz, ohne dünn oder zu drahtig zu klingen: Am Hals entstehen offen klingende SRV-Sounds, ohne die Schärfe, die man damit manchmal assoziieren kann. Gerade die Heavy-Fraktion mag Esche-Strats nicht selten wegen jener Offenheit, die auch verzerrt problemlos ortbar bleibt. Damit kann diese Masterbuilt ebenfalls dienen, die gerade am 3 Monkeys „Sock Monkey“ mit ihrer komprimierten Mittenwiedergabe und den offenen Höhen besonders zu Akkordspiel einlädt.

Fazit

Wer bisher bei Tom Anderson und Konsorten nach klassischen S-Type-Alternativen auf die Suche ging, weil ihm die Strat-Angebote von Fender schlicht zu „rasselnd“ klingen, zu wenig kontrolliert, der wird mit der Dale-Wilson-Masterbuilt eines besseren belehrt; nämlich mit einer Kombination aus Offenheit, Lebendigkeit mit typischem Strat-Näsel-Charme. Zudem stellt die Pink Paisley hier endlich eine Gitarre, bei der der Birdseye-Maple-Hals mit der kleinen Maserung neben der Optik tolle Ton- und Schwingungseigenschaften mitliefert – beileibe keine Selbstverständlichkeit in einer Boutique-Welt, wo manchmal mehr mit dem Auge als mit dem Ohr gebaut wird. Und sonst? Die Paisley-Hose ging zurück. Das Leinen, die Materialqualität gefiel nicht für den Preis, zudem war der Schnitt gänzlich unpassend. Alles Dinge, die auf die Masterbuilt-Paisley nicht zutreffen, wenngleich die im Rahmen der Leihstellung gleichfalls den Rückweg antrat, wenngleich nicht aus qualitativen Gründen. ■

Anzeige

Gibson Robby Krieger: Les Paul Custom 1954 aged & signed / SG 1967 aged & signed

„Motel, money, murder, madness, let's change the mood from glad to sadness", sang Jim Morrison auf dem Titeltrack des letzten Doors-Albums, „L.A. Woman". Es kommt jedoch keinerlei Sadness auf, wenn man die historische Kopie der Les Paul in Händen hält, mit der dieser Song 1970 aufgenommen wurde – ebenso beim Nachbau der berühmten Krieger-SG aus den erfolgreichsten Jahren der Doors.

Von Leonardt Breuken

Mit Signature-Modellen ist das ja immer so eine Sache, entweder ist man Fan des jeweiligen Künstlers oder man hat erst mal weniger Interesse an dem entsprechenden Instrument. Im Fall von Robby Krieger bzw. den Doors muss man jedoch konstatieren, dass es hier um Ikonen des amerikanischen Songbooks geht. Wenige Bands der Hippie-Ära erreichten einen ähnlichen Kultstatus, was zum einen mit dem viel zu frühen Tod von Sänger Jim Morrison zum andern aber auch mit der Unverwechselbarkeit ihres Sounds zusammenhängt.

Riders on the Storm

Nach eigenen Angaben spielte Robby Krieger in den frühen Sechzigern ausschließlich Folk oder Flamenco-Musik. Erst nachdem er auf Chuck Berry aufmerksam

L.A. WOMEN

worden war, bekam er Lust auf eine elektrische Gitarre, und die musste unbedingt rot sein, genau wie die rote Gibson ES von Mr. Berry. Glücklicherweise fand Krieger seine erste SG Standard in einem Pfandleihhaus in Santa Monica. Seitdem blieb die Gibson SG, er besaß einige unterschiedliche Modelle, sein ständiger Bühnenbegleiter, dort war sie Arbeitstier und Geliebte, bei Aufnahmen benutzte er allerdings häufig ES335- oder Les-Paul-Modelle.

„L.A. Woman" war das letzte Album der Doors mit Jim Morrison, da dieser sechs Monate nach der Vollendung im Januar 1971 in Paris starb. Man nahm fast alle Tracks im „The Doors Workshop" am Santa Monica Boulevard in Los Angeles auf. Alles wurde live eingespielt und man verzichtete auf jegliche Overdubs, um die Aufnahme frisch und natürlich klingen zu lassen. Mit 14,5 Millionen verkauften Alben ist den Doors mit „L.A. Woman" ein echter Meilenstein der Rockgeschichte gelungen. Wenn ich den Gitarrensound des Titelsongs analysiere, der vornehmlich mit einer original 1954er Les Paul Custom, einem Fender Twin Reverb (mit JBL Lautsprechern) und einer Maestro Fuzz Box generiert wurde, klingt dieser in meinen Ohren wie ein Banjo auf Drogen, was Krieger in einem neueren Interview mit einem amerikanischen Radiosender selbst einräumte. Was die Doors mit Robby Krieger im Rückblick geschaffen haben, ist monumental. Dabei liefert die „Les Paul Custom 1954 aged and signed" im Vergleich zum dokumentierten Sound der original '54er Les Paul in der heutigen Realität weitaus mehr ab.

Love her madly

Von Robby Kriegers 1968 erworbener Les Paul Custom, Baujahr 1954, fertigte die Firma Gibson jeweils 50 aged and signed Modelle, 100 aged und 150 mit VOS Spezifikationen. Die erlesensten 50 tragen eine Unterschrift von Herrn Krieger, wurden alle von ihm gespielt und inspiziert. Dazu kommt noch ein edles, unterschriebenes, in Leder gebundenes Zertifikat.

Die aged & signed Gitarre zeichnet sich durch ein superleichtes Gewicht von nur 3,66 Kilo aus. Durchforstet man das Internet nach den anderen 49 Stück, stellt man fest, dass diese größtenteils in die höheren Gewichtsregionen fallen. Ein durchaus angenehmer Nebeneffekt, dabei ist sie klangtechnisch durchaus kein Leichtfuß. Vor allem der P90 in der Stegposition liefert erfreulich fetten Single-Coil-Ton, während der Seymour Duncan Minihumbucker, der so ebenfalls im Original verbaut ist, untypisch höhenreichen Ton mit viel Attack bietet. Dadurch wirkt die Gitarre mit dem Spitznamen L.A.

DETAILS

Hersteller: Gibson
Modelle: Robby Krieger Modelle aged & signed, Les Paul Custom '54 / SG '67
Herkunftsland: USA
Korpus & Decke: einteilig Mahagoni
Hals: Mahagoni
Halsprofil: LP: '54er nach Robby Kriegers Vorgabe etwas dünner / SG: '61er Form
Griffbrett: LP: Ebenholz / SG: Palisander
Griffbretteinlagen: LP: aged Pearl Block / SG: Trapez
Bünde: 22
Mensur: 629 mm
Halsbreite Sattel: LP: 42,8 mm / SG: 43,0 mm
Elektronik: 2 x Volumen, 2 x Ton, 3-Weg Toggle
Pickup: LP: 1 x Gibson Classic Fat P90 (Steg), 1 x Seymour Duncan Mini-Humbucker SM1N / SG: 2 x Gibson '57 Classic Humbucker
Sattel: Nylon
Steg: LP: Tune-o-matic, Aluminium Tailpiece, aged gold / SG: ABR-1 Bridge, Maestro Vibrato Tailpiece, nickel aged
Mechaniken: LP: Kluson Waffle back, gold aged / SG: Grover aged
Lackierung: LP: Lamp Black, Nitro aged / SG: Dark heritage cherry, aged
Gewicht: 3,66 kg / 3,70 kg
Preis: 7.899 Euro / 4.999 Euro
Zubehör: Koffer, ledergebundenes Zertifikat
Vertrieb: Gibson Europe, wir danken für die Leihgaben Rockland Music (Gibson SG) und BTM-Guitars (Gibson LP)

www.Gibson.com
www.btm-guitars.de
www.rockland-music.de

Woman wesentlich frischer und drahtiger, als bei Les Pauls üblich, und dürfte selbst für Paula-Skeptiker ein interessantes Instrument sein.

Been down so long

Da beide Gitarren aus derselben Werkstatt kommen, ist auch bei der 1967 SG die Haptik und die Authentizität beeindruckend, das Spielgefühl, durch das Aging, umgehend vertraut. Allerdings dürfte diese SG noch etwas seltener sein, denn hier existieren ebenfalls 50 aged und signed Gitarren, dazu aber nur noch 100 weitere mit VOS-Spezifikationen. Klar, dass die flache SG noch leichtfüßiger im Arm liegt als ihre Schwester Paula, dafür hat sie etwas mehr Biss, denn die 57 Pickups bieten ein paar PS mehr unter der Haube. Sie setzen sich klanglich deutlicher ab als die Kollegen in der Les Paul, sind etwas dicker in den Mitten und tragen den Ton dadurch (BEZIEHT SICH AUF MEHR PS=AUSGANGS-

LEISTUNG) leichter dahin. Die SG macht es dem Gitarristen einfacher, ist durch den etwas schlankeren Hals mit weniger Aufwand zu handhaben. Robbys 67er liefert jedoch mehr Reife im Ton als andere, neue SGs, ihr klanglicher Gesamteindruck bietet rundere Höhen und ein offeneres, weicheres Spektrum. Abgesehen von allen Vintage-, Historic- und Artist-approved-Besonderheiten sind beide Krieger-Modelle absolut begehrenswert. Die Schwarze füllt durch ihre klare Drahtigkeit, eine Nische im Les-Paul-Zirkus, die Rote ist dagegen eine perfekte SG mit viel Durchsetzungsvermögen. Auch die künstliche Alterung ist hervorragend umgesetzt und in allen Details authentisch, da die Originale millimetergenau kopiert wurden. Inlays, Binding und Potiknöpfe strahlen wie die Hardware in authentischer Abgegriffenheit. Eine Gitarre, die, 1954 bzw. 1967 gebaut, über die Jahre viel gespielt wurde und bis heute im Besitz von Robby Krieger gute Dienste leistet, muss wohl genau so aussehen, das ist den Gibson-Leuten hervorragend gelungen.

The Changeling

Der erste Teil der Frage aus dem Text von „L.A. Woman“: „Are you a lucky lady in the city of light, or just another lost angel?“ kann für beide Damen ohne Wenn und Aber positiv beantwortet werden, denn diese Signature-Instrumente wirken auf mich absolut authentisch. Das Remake von Kriegers 67er SG ist ebenso wie das seiner Les Paul Custom ’54 aged and signed sowohl für den Sammler, den Doors-Fan als den reinen Musiker äußerst begehrenswert. ■

Anzeige

STARKER GURT
STARKER PREIS

BUFFALO
SILVERADO

Dieser Gurt ist aus einem Stück Büffelleder gestanzt. Ein ehrliches Stück Leder zum unschlagbaren Preis.

Einfache Verstellung durch das bewährte Flechtsystem mit dem die jeweiligen gewünschten Längen eingestellt werden können.

Dekoratives Design mit beigen Nähten. Erhältlich in den Farben schwarz, braun, beige und rost..

ab
25,90 €

HARVEST
FINE LEATHER
Guitar Bags & Straps

Erhältlich im guten Fachhandel sowie
online shop
www.harvest-guitar.com

TANDLER DESPERADO

Zen-Rock

Fernab aller Riegelahorn-Massenkultur findet ein germanischer Gitarrenbauer die Schönheit des Schlichten. Er gräbt in seinem Holzschrein nach Material für optimale Schwingungen, verschachtelt seine Jahrzehnte lang gereiften Erfahrungen mit höchster Inspiration und Gegenwarts-Kompatibilität, und liefert damit ein wahrhaft rockendes Teil ab.

Von Axel Heilhecker

Ich denke, die Freude überwiegt als Motor, obwohl die Verzweiflung mitunter ihren Beitrag dazu leistet. Es werden ja bisweilen viele Geräte verkauft, die überhaupt keine wirklichen Gitarren sind, folgend den Maßstäben, wie ich sie in meiner Jugend entdecken durfte. Heute wird „geriegelt“ und „geahornt“, dass man sich fragt, an welcher Wand sich dafür noch Platz finden könnte. Es ist so was von langweilig, das immer wieder zu sehen. Und hören will man diese oftmals substanz- und konturlosen Soft-Maple-Klänge auch nicht unbedingt. Bitte mal einen Klang mit einer zünftig kraftvollen Emphase vom Attack bis zum Ausklang. Und ja, es gibt sie noch – die Ausnahmen – ab und zu jedenfalls. Tandlers Desperado ist so ein Fall.

Das Wesentliche

Der Desperado ist als schlichter Mahagoni-Player erdacht und konstruiert und bedient formal in etwa die Elemente der Gibson Mahagoni-Player Firebird, Explorer oder SG, jedoch in stratiger Mensur von 647 mm. Eine schnörkellose Rock-Gitarre wird hier im Natural-Look vorstellig, klar lackiert mit Nitro und einem „Starlight Moonburst“-Finish, der dieser Mahagoni-Erscheinung dezent kleine Goldsprenkel auf den Body zaubert, sozusagen als „Space-Zugabe“. Es gibt keine forciert gerundete Deckenwölbung à la Les Paul am zweiteiligen Body, sondern ein interessant inszeniertes unbemühtes Zulaufen unterschiedlicher Flächenausrichtungen. Klingt kompliziert, ist es aber nicht und sieht klasse aus, wie man auf den Fotos gut sehen kann. Ein Pickguard verschmäht der edle Body und konzentriert sich auf den kräftigen Cutaway, der dem Rock’n‘Roll nunmehr endgültig als Fahnenstange dient. Passend dazu gibt’s einen Headstock im 1980’s Look, versehen mit afrikanischem Ebenholz auf der Vorderseite. Der Body ist ebenso wie der Hals aus zertifiziertem 15 Jahre alten Honduras Mahagoni gefertigt, ein luxuriöser Vorteil, klanglich wie behördlich.

Der Hals ist einteilig mit Vintage-Trussrod und beherbergt Tandlers „Advanced Composit Reinforcement System“, welches dem Hals mehr Stabilität verleiht und offensichtlich klanglich und stimmstabilisierend gleichermaßen funktioniert. Mit Schrecken denkt man nun an die Graphit-Hälse und deren abwegig harsche Klangkultur. Jörg Tandler verwendet jedoch zwei Graphit-Röhren, keine Stäbe, die neben dem Trussrod eingesetzt werden und keinen Kontakt zum Griffbrett haben. Hier werden keine kontraproduktiven Spannungen aufgebaut, die das Schwingungspotenzial der sorgfältig angepassten Set-Neck-Konstruktion und der hundertprozentig selektierten Edelhölzern ruinieren könnten. Laut Tandlers Aussage verhält sich das System absolut klangneutral, die Hohlräume im Hals empfindet er als klangfördernd. In der Tat, obwohl die Desperado erst ein paar Tage alt ist, klingt sie schon ziemlich abgehangen und dazu beeindruckend stimmig. Die Tuner sind von Hipshot, haben keine Abdeckungen und laufen sehr gut und präzise.

Das ebenfalls Pre-Cites Griffbrett aus Madagaskar Rosenholz liefert dazu passenden Vintage-Vibe und ist mit Medium Jumbo Bünden ausgestattet. Sie bietet fendereskes Spielgefühl ohne Deadspots. Am ersten Bund wird man mit einer Halsbreite von 43 mm und einer Halsdicke von 23 mm bedient, die sich am 12. Bund auf 25 mm erhöht. Es ist solides Handwerk, das Tandler anwendet. Die Schlichtheit und Funktionalität des Instruments bringt man spielend mit den Anwendungen eines Zen-Meisters in Verbindung. Absolute Authentizität und Einklang von Idee, Form und Ton sind gegeben. Insofern ist Jörg Tandler, der ohnehin einen guten Ruf für das Erstellen aller möglichen Gitarren hat, etwas Bemerkenswertes gelungen, und das abseits aller gängigen „Middle of the road“-Anstrengungen. Wem dieses Instrument liegt, der landet einen Volltreffer. Am Fuß führte ein solches Prinzip der Konsequenz und Perfektion zwangsläufig zum Maßschuh.

Desperado & Zen

Bleiben wir lieber bei der Gitarre. Mit Fug und Recht ein Instrument von Charakter, befreit von jedwedem Girlandentum, ready to rock. Selbst mit den werksmäßigen 10er Infeld-Saiten für Warmduscher klingt sie kraftvoll solide. Der fette mittige Mahagoni-Ton mit gut sortierten Präsenzen mittels Steg-Pickup ist wie gemacht für texanischen Boogie. Willkommen im Land der Obertöne. Man braucht keine Angst vor Exzessen zu haben, das Instrument ist für Dynamik empfänglich, vermag, härtere Spielweisen in Musik zu transformieren. Der Vorzug der Tandler’schen Halskonstruktion ist dabei schnell und eindringlich erfahrbar. Nichts läuft stimmungsmäßig aus dem Ruder, und das gewonnene Vertrauen ist verständlicherweise ein großes Plus fürs Spielgefühl und verweist auf künstlerische Freiheiten. Freiheiten, wie sie sich ein Desperado verschaffen muss, zumindest im alten Schwarz-Weiß-Hollywood: „We don’t need no badges. We are the police!“ Die Kargheit der Sierra Madre oder des Hunsrück, wo Tandler seine Werkstatt betreibt, und das dort beheimatete Glücksrittertum sind der Desperado-Klampfe absolut zu eigen. Der hausgemachte immanente Zen der Wüste kann der Gitarre eruptiv entlockt werden. So soll Dynamik sein, Kraft aus der Ruhe gewinnend.
Das vollkommen unprotzig erscheinende Gerät ist in der Tat schillernd in seinem tonalen Potenzial. Hier bläst es ordentlich, wenn man den Regler hochdreht. Von gradlinig klaren Sounds im unteren Bereich bleibt dann einmal oben angekommen nur ein sustainiges Gewitter übrig. Jetzt sagen Sie: „Das macht doch jede Gitarre an meinem High-Gain-Kanal!“

Gegenfrage: „Machen sie es auch alle an meinem Non-Master Amp?“ So lebendig wie diese Gitarre, das kann der Durchschnitt nicht, sie schafft das dank ihres exquisiten Sustains und Schwingungsverhaltens, und das schon unverstärkt. Die Desperado braucht definitiv keine Verzerrung, um Sustain zu erzeugen. Der schon erwähnte Steg-Pickup-Sound, ein ungefilterter Häussel 1959 Cus-

DETAILS

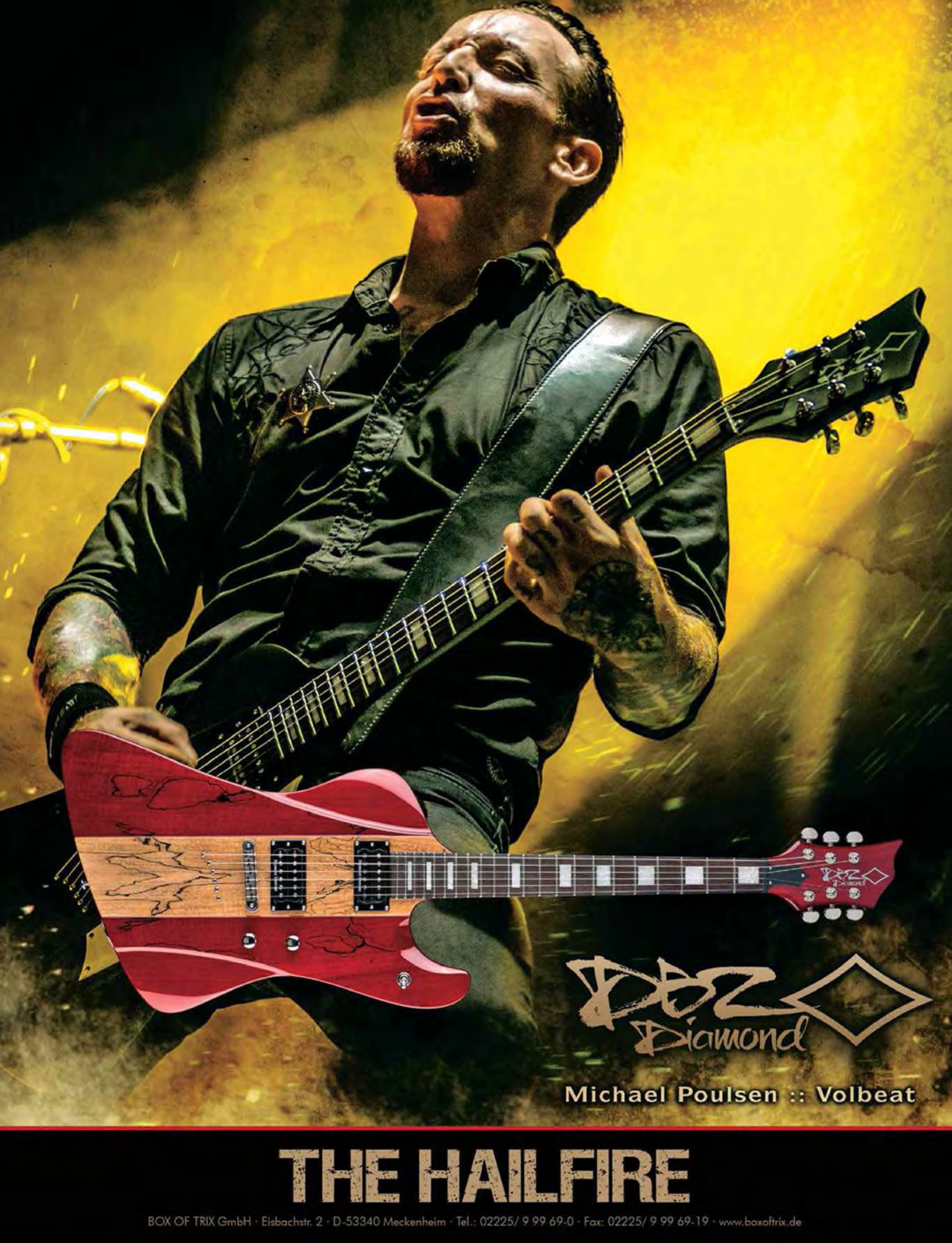
Hersteller: Tandler **Modell:** Desperado **Herkunftsland:** Deutschland **Hals-Korpus-Verbindung:** Set Neck, Hot Hide Glue verleimt **Korpusholz:** Honduras Mahagoni, Pre-Cites, 15 Jahre alt **Hals:** Honduras Mahagoni, Pre-Cites, 15 Jahre alt, ACRS-enforced (2 Graphitröhren) **Trussrod:** Vintage **Griffbrett:** Pre-Cites Madagaskar Rosewood, M.O.P. Inlays **Binding:** Snakewood **Kopfplatte:** African Ebony Veneer **Bünde:** 22 Medium Jumbo Nickelsilver **Mensur:** 647 mm **Halsbreite am Sattel:** 43 mm **Halsdicke (1./12.):** 23/25 mm **Mechaniken:** Hipshot Ultralight **Brücke & Saitenhalter:** ABM Tunomatic und Tailpiece, schwarz **Tonabnehmer:** 2 x Customwound 1959 Häussel Humbucker **Potentiometer:** 500 kOhm Audio Taper **Lackierung:** Nitro Oldstock Hotlaquer **Gewicht:** 3,9 kg **Preis:** 4.600 Euro **Vertrieb:** Tandler, Leihgabe von Guitars Shop **www.morgaineguitars.com** **www.guitars-shop.de**

tomwound Humbucker, bedient das ZZ-Top-Repertoire genauso gut wie den Ton Van Halens, von clean bis brachial. Auf ein Trem muss man allerdings verzichten, dafür wird das Saitenziehen selbsterklärend zur harmonisch nachvollziehbaren Vergnügungstour. Die Frequenzen sind genauso optimal für Chorus- und Flanger-Pedale. Das Schimmrige dieser Veranstaltung wird dabei durch die angenehmen Höhen der Desperado hervorgehoben, während andere Instrumente oftmals im Mulm verenden oder zu schneidend in den Höhen geraten.

Wem der Stegsound noch nicht reicht, eigentlich braucht man nicht mehr, dem hat Tandler noch einen Hals-Pickup spendiert und diesen gleichzeitig hierarchisch dem Steg untergeordnet – auf die Regelbarkeit bezogen. Denn nah an den Saiten ist der Regler für die Stegposition angebracht, darunter befindet sich in vergrößerter Reichweite der Hals-Pickup-Regler. Das hat System, ein System südlicher Freiheit und Launen, das zumindest mich irritiert. Optimal, wenn man den Hals-Pickup nicht vordergründig braucht, leicht nervig, wenn man darüber nachdenkt, ob man auch am richtigen Regler dreht. Und daran drehe ich gerne, denn der HB-Pickup, ebenfalls von Häussel gewickelt, ist am Volume gefiltert, sodass man beim Runterregeln Durchsichtigkeit behält und noch etwas mehr Edge in den Ton bekommt.

Fazit

Das Geile dieser Gitarre ist in der Tat die Kombination aus den beiden Pickups, denn die Halsposition befeuert den stratigen Bereich des Instruments, der ja mit der Mensur schon vorgegeben ist. Die Kondensator-Bestückung am Hals-Volume-Regler zaubert dann etwa „Stevie Ray“ aus dem Doppelspuler hervor, wenn man will. Das bluesige, natürlich auch an Johnny Winter und seine Firebird erinnernde Timbre, ist „absolutely“ launig und macht die Desperado zu einem universellen Player. Der mit ihr mögliche drahtige Sound lässt sich mit dem Tonregler wohldosiert bedämpfen und bekämpfen. Gerade für an Ton-Galaxien interessierten Astronauten liefert sie in der Pickup-Mittelstellung zusätzlich Ausflüge ins Twang-Universum. Egal, in welcher Stilistik verortet, den präzisen Sound und dieses angenehm Flüssige, aber immer genügend Widerstand Bietende in der Haptik der Desperado kann man einfach nur als gelungen bezeichnen. ■



THE HAILFIRE

BOX OF TRIX GmbH · Eisbachstr. 2 · D-53340 Meckenheim · Tel.: 02225/ 9 99 69-0 · Fax: 02225/ 9 99 69-19 · www.boxoftrix.de

Feines Understatement

G&L Savannah Collection Asat Deluxe II

Wer mit großer Geste die Bühne entert, von dem darf man einiges erwarten – und nicht selten wird man enttäuscht. Wer sich indes unscheinbar präsentiert, um dann mit Höchstleistungen zu überraschen, der erntet später umso mehr Applaus. Die ASAT Deluxe II aus G&Ls Savannah Collection versucht gar nicht erst, mit Perlmutt-Prunk oder edelhölzerner Erhabenheit Aufmerksamkeit zu erheischen. Vielleicht weiß sie ja um ihre inneren Werte?

Von David Rebel

Die ASAT war G&L-Gründer Leo Fenders Fortführung der eigenen Tradition, denn sie war seine weiterentwickelte Version der Telecaster. Was zunächst mit Optimierungen begann, ist heute Experimentierfeld für neue Konzepte, und die vor einigen Jahren eingeführte Deluxe II ist hierfür ein Paradebeispiel, indem sie sich zwitterhaft an die Gibson-Welt annähert, dies jedoch auf vollkommen andere Art, als es beispielsweise Paul Reed Smith vollführte. Im Test haben wir ihre neueste Inkarnation in limitierter Ausführung mit exotischen Korpushölzern, die weniger unter äußerlichen als unter klanglichen Gesichtspunkten ausgesucht wurden.

Okoumé – Korina

Vom Telecaster-Vorbild sind bei der distinguiert edel anmutenden ASAT Deluxe II die Korpusform und der angeschraubte, hochglänzend in dezenter Vintage-Tönung lackierte Ahornhals geblieben, letzterer mit 648 mm Mensur, stehenden Jahresringen für hohe Stabilität und aufgeleimtem Palisandergriffbrett. Der Korpus aus afrikanischem, auch Gabun Mahagoni genanntem Okoumé-Holz ist zu großen Teilen hohl und trägt eine Decke aus Korina (Limba). Wir haben es also mit einem Semi-Solid-Modell zu tun, das aufgrund seiner Bauweise kaum mehr als drei Kilo wiegt. Zweck der Holzkombination ist es laut G&L, die vollmundigen und warmen Klanganteile des Okoumés mit der von härterem Korina und dem Ahornhals gelieferten Brillanz zu einem ausgewogenen Ganzen zu fügen.

Die beiden Humbucker-Tonabnehmer sind auf einer Fender-Nachfahrin ebenso ungewöhnliche Features wie die Tune-O-Matic-/Stop-Tailpiece-Kombination zur Saitenführung. Statt auf Boutique-Accessoires setzt G&L auf bewährten Obere-Mittelklasse-Standard: Die Tonabnehmer, ein JB4 am Steg und ein ’59 am Hals, stammen von Seymour Duncan, die per Madenschrauben fixierbare Hardware von TonePros. Zwei Regler dienen der generellen Ton- und Volumenkontrolle, der hintere ermöglicht außerdem via Push-Pull-Funktion Coil-Splitting für beide Tonabnehmer. Geschlossene Mechaniken mit 12:1-Übersetzung sorgen für leichtgängiges Stimmen,

Für das schlichte schwarze Schlagbrett, den Dreiweg-Toggle, die Reglerknöpfe und die schöne, warme, an guten Whisky erinnernde Sunburst-Farbgebung des Korpus wurde wie bereits für Hardware und Tonabnehmer im Gibson-Revier gewildert, was nicht nur für eine ungewohnte Erscheinung sorgt, sondern ebenso Sounds zwischen den Welten, vielleicht ja sogar das Beste beider erhoffen lässt. Rein qualitativ sind allerbeste Voraussetzungen gegeben, denn die hochglänzende Poly-Lackierung ist ebenso perfekt verarbeitet wie die per PLEK-Roboter abgerichteten, sauber verrundeten und polierten Medium-Jumbo-Bünde und der handschmeichlerisch entgratete Knochensattel. Die großen Gurthalterknöpfe bieten ganz ohne Sicherungszubehör guten Halt, wer mit seiner Gitarre keine Hula-Hoop-Tricks vollführt, sollte von peinlichen Abstürzen seiner ASAT also verschont bleiben. Ins perfekte Gesamtbild passt die schicke Metallplakette auf der Kopfplattenrückseite, die die Seriennummer trägt und stolz den Herkunftsort Fullerton, Fenders Heimat, verkündet. Geadelt wird die Gitarre schlussendlich durch das beiliegende Zertifikat mit der Unterschrift von Phyllis Fender, die Leos Erbe verwaltet und nur gutheißt, was ihrem Gatten ebenfalls gefallen hätte.

Resonantes Leichtgewicht

Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Wirklich jedes Fertigungsdetail der Testgitarre vermittelt allerhöchste Wertigkeit, und das spürt man natürlich, wenn man sie in die Hand nimmt. Zunächst begeistert – wenn man das mag – das geringe Gewicht. Nichts für richtige Altrocker, für die alles, was keine Les-Paul-Custom aus den Neunzehnhundertsiebzigern ist, nicht als Gitarre gilt, aber erfreulich für fast alle anderen. Die makellos verrundeten Halskanten, die perfekten Bünde – das alles macht haptisch einen Heidenspaß, und Nichtheiden können ja ihrem vermeintlichen Schöpfer, welcher auch immer das gerade sein mag, für das schöne Instrument danken.

Das Halsprofil ist ein perfekter Handschmeichler und findet genau den schmalen Grat, auf dem schlanke und kräftige Hälse sich treffen – es fühlt sich schlank an und hat trotzdem eine Menge Holz. Kein Spielzeug-

DETAILS

Hersteller: G&L **Modell:** G&L Asat Deluxe II Savannah **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Elektrische Semi-Solidbody **Korpus:** Okoumé (Semi-Hollow) **Decke:** Korina **Hals:** Quartersawn Hard Rock Maple **Halsprofil:** C **Halsbefestigung:** Geschraubt **Halsfinish:** Gloss Light Tint **Griffbrett:** Pau Ferro **Griffbretteinlagen:** Dots (White Pearl Face) **Bünde:** 22 Medium Jumbo mit PLEK-Abrichtung **Mensur:** 648 mm **Halsbreite 1./12. Bund:** 41,3 mm/52,5 mm **Halsprofil:** C **Griffbrettradius:** 12 Zoll **Finish:** Tobacco Sunburst Old School **Regler:** 1 x Volumen, 1 x Ton (Push-Pull für Single-Coil-Schaltung) **Pickup-Schalter:** Dreiweg-Toggle **Pickups:** Hals: Seymour Duncan '59 (SH-1), **Steg:** Seymour Duncan JB (TB-4) **Sattel:** Knochen **Steg:** TonePros T3BT Locking Bridge **Saitenhalter:** TonePros T1Z Locking Tailpiece **Mechaniken:** 12:1 Übersetzung, geschlossen, mit justierbarer Gängigkeit **Gewicht:** 3,14 kg **Besonderheiten:** Zertifikat unterschrieben von Phyllis Fender **Preis:** 1.950 Euro **Zubehör:** Deluxe Black Tolex Case **Getestet mit:** Marshall Artist 1 x 12"-Combo, Peavey Classic 30, VOX AC30/6 TB, Fender Princeton Reverb (1970er), Okko Diablo Overdrive **Vertrieb:** Musik Wein **www.glguitars.com**

und ebenso wenig ein „Männer"-Hals, vielmehr einer für alle, und das, ohne dabei charakterlos und langweilig zu sein.

Die ersten akustisch gespielten Töne lösten bei mir ein Aha-Erlebnis aus, nicht nur, weil die ASAT Deluxe zwar schick, doch auf ersten Blick zugleich ein wenig unscheinbar ist. Das allerdings, was sie an Resonanzfreude, Dynamik, Klangfülle, Ausgewogenheit und Detailauflösung liefert, ist umwerfend – bei einer Ansprache, die an Leichtigkeit kaum zu überbieten ist. Jetzt sagen die Nörgler wieder: „Ja, das schreiben die Tester immer, müssen sie ja schließlich!" Nee, tun sie nicht, die Tester, zum Leidwesen der Vertriebe. Zurück zur ASAT: Die erinnert mich in ihren unverstärkten Spieleigenschaften an meine Lieblingsgitarren, darunter eine 1965er ES-335, eine 1969er Thinline Tele, eine aktuelle Helliver Pilot und meine Insel-und-für-immer-Gitarre, eine modifizierte 1952er Les Paul. Und das ist mir in fast zwanzig Jahren als Gitarrentester nur sehr selten begegnet, und schon gar nicht in dieser Preisklasse.

Verstärkt setzt die ASAT ihren klanglichen Triumphzug fort, indem sie übrigens kein kantiger Charaktertyp, sondern vielmehr eine immens vielseitige Allrounderin ist. Die Kombination aus vom Hohlkorpus geprägter Resonanz, aus Brillanz, die vom harten Ahornhals ebenso wie von der Korina-Decke gepusht wird, und aus der vom Mahagoni und Palisander beigesteuerten warmen Klangfülle macht die Umsetzung für die Duncan Pickups zu einem leichten Unterfangen, das sie dann auch mit Bravour erledigen. Clean Sounds kommen klar, ausgewogen, durchsichtig, vor allem aber mit toller Tiefe und Dynamik, glockig am Hals wie am Steg, verlustfrei und gleichmäßig regelbar mit dem Volumen-Poti. Trotz des im Vergleich zu einem klassischen PAF erhöhten Outputs des JB4 am Steg klingt dieser nicht übermäßig mittig, sondern wunderbar transparent, und wem es zu viel Bumms ist, der dreht einfach den Volumenregler etwas zurück. Knackige Rhythmus-Licks kommen hier schön prägnant, und als zweite Klangebene gibt's ja noch die Spulenabschaltung, die zwar keinen echten Single Coil ersetzt, trotzdem schön bissige Alternativsounds liefert.

Verzerrt bekommt der Spieler dann die ganze Bandbreite von dezentem Blues Crunch bis hin zu fettesten Leads in bester Qualität, mit tollem Attack, klarer Saitentrennung, herrlichem Obertonreichtum und hoher Sensibilität, selbst für gewollte Feedbacks. Und dass Humbucker auf Schraubhalsgitarren eine gute Idee sind, wissen wir ja spätestens seit Eddie Van Halen. Das Volumen-Poti leistet im Übrigen beste Dienste beim Regeln der Zerrintensität, und klangliche Abstufungen mittels des Tonreglers sind dank seiner Wirkungsweise ein großer Spaß – alles natürlich unter der Voraussetzung, dass der Verstärker in der Lage ist, die Stärken dieser tollen Gitarre zu transportieren.

Fazit

Ich geb's ja zu, ich fall' nur zu gern auf die aufgebretzelten Tussen rein. Und so hat mich die ASAT II tatsächlich überrascht, obwohl ich ja eigentlich weiß, dass nicht alles golden tönt, was glänzt: Das geschmackvoll dezente Auftreten der limitiert aufgelegten ASAT Deluxe II aus der Savannah-Serie ist feines, wenn nicht gar dreistes Understatement: Ihre grandiosen und universell einsetzbaren Spiel- und Klangeigenschaften qualifizieren sie zur Glücklichmacherin für Spieler aller musikalischen Richtungen. Dabei macht sie sich zum Anzug sicherlich genauso gut wie zu Jeans und T-Shirt, und wer auffallen möchte, kann das ja immer noch mittels interessanter Frisur (oder, bei Haarmangel, komischem Hut) oder vielleicht einfach mit seinem grandiosen Spiel– die ASAT II Deluxe bietet vor allem für letzteres optimale Voraussetzungen. Tolle Gitarre aus US-Serienfertigung mit Boutique-Qualitäten zum absolut fairen, tendenziell günstigen Preis! ■

© 2014 FMIC. Alle Rechte vorbehalten. Vertrieb in Deutschland, Österreich, Schweiz und BENELUX durch:
Fender GmbH, Heerdter Landstr. 191, D-40549 Düsseldorf / Germany, T +49 (0) 211-417030 :: T +49 (0) 211-4792849

fender.com

GARY CLARK JR.
MAY 17, 2013
ROYAL ALBERT HALL, LONDON

Fender

Schwarz Custom

Supercharger mit Goldfoil

Ich kenne Gerhard Schwarz schon seit etlichen Jahren. Eines seiner allerersten Exemplare, eine Thinline-Archtop mit Bigsby, ist in meinem Besitz und wird häufig gespielt. Mag mein Modell an der einen oder anderen Stelle vielleicht noch ein paar Ecken und Kanten haben, ihr Klang war und ist absolut klasse. In der Zwischenzeit hat Gerhard Schwarz sich an fast allen Bauarten versucht und sein Programm zeigt eine überraschend große Vielfalt. Altbekannte Klassiker werden in bester Manier gebaut, jede Menge eigener Designideen sorgen für einen frischen Wind. Immer ist sein Ohr dabei offen für die Musiker mit all ihren speziellen Wünschen.

Von Peter Fritsch

ZU DEN GOLDFOIL PICKUPS:

Goldfoils sind sehr einfach aufgebaute Tonabnehmer. Der Draht wird einfach um einen Magneten gewickelt, ähnlich wie bei den Lipsticks, darunter befindet sich eine Metallplatte, die das Magnetfeld zu den Schrauben bringt. Die Aussparungen in der Kappe sind dabei mit folienartig dünnem goldfarbenem Blech lediglich abgedeckt. Deshalb der Name Goldfoil. Gold hat also nichts mit der eigentlichen Konstruktion oder dem Sound zu tun.

Die entstandene fruchtbare Zusammenarbeit führte letzten Endes zu einer kontinuierlichen Steigerung der Qualität seiner Instrumente, welche sich mittlerweile auf höchstem Niveau bewegt. Etliche Teile der Hardware lässt er inzwischen eigens für sich fertigen. Beste Holzauswahl, saubere Verarbeitung und die Verwendung von Nitrolacken gehören zu seinen Standards. Das Aging von Instrumenten beherrscht er inzwischen so perfekt, dass es vorkommt, dass andere Gitarrenbauer ihre Teile bei ihm auf diese Weise behandeln lassen. Ein besonderes Faible hat er für ausgefallene Tonabnehmer wie Dynasonic-Typen oder solche in der Art von Charlie Christian Pickups. In unserem Fall wiederum kommt ein Goldfoil Tonwandler zum Einsatz, auch nicht gerade ein Massenprodukt.

Upgrade

Welches Modell der Urahn der Supercharger ist, lässt sich unschwer erkennen. Die Unterschiede und Verbesserungen sind allerdings so zahlreich, dass aus ihr eine richtig eigenständige Gitarre geworden ist. Doch der Reihe nach. Auffallend ist zuerst der asymmetrische Korpus mit der „Twisted Waist“, was immer eine Steigerung des Komforts zur Folge hat. So lässt sie sich äußerst bequem spielen – im Sitzen wie im Stehen. Als Holz hat Gerhard Schwarz dafür besonders leichte Sumpfesche verwendet, ein Pluspunkt, den jeder rückengeplagte Gitarrero zu schätzen weiß. Die tadellose Lackierung in Vintage Nitrozellulose ist ganz dezent mit ein paar Rissen geaged, was dem Instrument einen gewissen Charme verleiht. Der Schwung des Bodys wird durch das Schlagbrett verstärkt. Es ist dem der Thinline Tellies nachempfunden und wirkt eleganter als das eher schlichte Teil der ersten Stunde. Der Hals weist ebenfalls Besonderheiten auf. Bestehend aus „Eastern Hardmaple“ mit wunderschönen Riegeln, ist er eben kein „One Piece Maple Neck“, sondern hat ein aufgeleimtes Griffbrett. Dadurch fehlt der bekannte Skunk Stripe auf der Rückseite, da der Dual Action Steel Trussrod von oben eingesetzt worden ist. Ganz klar von Vorteil ist, dass er am Halsende mittels einer gelochten Scheibe einzustellen ist. Ein Metallstift oder ein passender Schraubenzieher ist dazu völlig ausreichend. Wer kennt nicht die Suche nach passendem Sechskantschlüssel oder Nuss, die meist nicht richtig sitzen, obwohl sie original sind. Werden dabei dann die Kanten beschädigt, hat man schnell ein echtes Problem. Diese Lösung hingegen ist ideal, ich kenne sie sonst nur von MusicMan- oder alten Höfner-Gitarren. Gut gemacht.

Golden Times

Die Tonabnehmerbestückung und die übrige Hardware ist das Nächste, was ins Auge sticht. Normal wirkt noch der Bridge-Tonabnehmer von Amber Pickups, der auf dem obligatorischen Blech sitzt. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um ein 08/15-Teil von der Stange, sondern um ein eigens aus dem Vollen gefrästes Stück in Edelstahl. Vom hohen Rand ist nur ein kleines, sehr massives Stück übriggeblieben, damit ist es wesentlich leichter, mit den Fingern auch die E-1 Saite zu zupfen oder die tiefen Saiten mit dem Handballen zu dämpfen. Außerdem kann dieser Rand als Saitenhalterung (Top-Loader) verwendet werden, neben der Option, die Strings durch den Korpus zu ziehen, was gewaltige Unterschiede in Sachen Sound und Dynamik nach sich zieht. Die drei Reiter sind wie üblich aus Messing, und um Problemen mit der Oktavreinheit vorzubeugen, von hinten mit unterschiedlich langen Kerben versehen. Funktioniert einwandfrei und ist optisch kaum wahrnehmbar.

So weit ist eigentlich alles nicht so ungewöhnlich. Sehr speziell wird es dann beim Halstonabnehmer. Bei vielen Gitarren dieser Bauart wurde dieser ausgetauscht, denn der originale ist oft etwas schwach auf der Brust. Wichtig dabei ist, dass er mit dem Steg-Pickup harmoniert, was nicht mit jeder Kombination möglich ist. Die Supercharger wartet da mit einem ausgefallenen Exemplar auf: Gerhard Schwarz hat ihr einen Goldfoil Pickup von Lollar spendiert. Diese im Prinzip sehr einfach aufgebauten Tonabnehmer bieten einen sehr eigenständigen Klang. Auf alle Fälle besitzen Goldfoils schon einen gewissen Exotenstatus.

Die Schaltung ist wieder „normaler“ Fünf-Weg-Switch, Volume und Tone. Bei den Potiknöpfen handelt es sich um Flatheads mit stark gerändelter Oberfläche, die eine ausgezeichnete Traktion erwarten lassen. Kleines Detail zum Schluss: Die Ausgangsbuchse von Switchcraft packt herzhaft zu und ist im Reparaturfall leicht aus- und wieder einzubauen. Wer das schon mal mit einer original Tellie versucht hat, weiß, wovon ich rede.

Handling und Trockentest

Wie nicht anders zu erwarten, liegt die Supercharger super in der Hand. Das Gewicht ist ein Traum. Gerade mal 3 kg bringt sie auf die Waage, was will man mehr. Die Tonentwicklung ist ausgesprochen leicht und sehr direkt. Sie bringt den charakteristischen Sound in Reinkultur. Bei Hälsen aus Riegelahorn bin ich ja meistens etwas skeptisch, oft klingen sie für meinen Geschmack ein wenig glatt, diese Gitarre dagegen überzeugt mit ihrem warmen hölzernen Unterton. Im Vergleich mit meiner eigenen Relic 53 Tele steht sie in nichts nach, eher im Gegenteil, sie kommt sogar noch fetter daher, ohne dabei irgend etwas vermissen zu lassen. Ich finde das deshalb interessant, weil nach meinen Erfahrungen sehr leichte Instrumente zwar oft schneller losgehen, dafür aber eher ein wenig dünn klingen, und mit dem Sustain ist meist auch nicht viel los. Man lernt eben nie aus, denn die Supercharger gibt schon trocken gespielt ein hervorragendes Bild ab. Der Hals zeigt sich genauso perfekt verarbeitet wie der Rest der Gitarre, da habe ich schon mal die Finger mit Vergnügen laufen lassen, bis die Amps ihre Betriebstemperatur erreicht hatten.

Twang am Amp

Also einstöpseln und los geht’s. Bei diesen Genen ist eine Enttäuschung praktisch ausgeschlossen. Spritzig und locker geht sie los, alles kommt ohne Anstrengung. Sie klingt auch verstärkt wärmer und voller als mein eigenes Instrument, ohne dabei an Transparenz oder Drahtigkeit zu verlieren. Als ein besonderes Schmankerl entpuppt sich der Goldfoil Pickup, der mit seinen seidigen Höhen und seiner ausgeprägten Dynamik eine ideale Wahl darstellt. Von der Charakteristik ähnelt er weder den klassischen Single Coils noch den viel zu dick auftragenden P90s. Am ehesten erinnern sie mich an eine Mischung aus Dynasonics und Filtertrons, um einen groben Richtungshinweis zu geben. Wer auf klare durchsichtige Sounds steht, für den ist der Tonabnehmer eine echte Alternative. Dazu kommt, dass er sich bestens mit dem Steg-Pickup ergänzt, denn die Zwischenpositionen klingen hervorragend und die Lautstärke- und Soundverhältnisse zwischen dem Goldfoil und dem Amber Pickup tönen ganz ausgewogen. Gerade bei cleanem Spiel treten da oft gravierende Unterschiede auf. Wer zum Beispiel einen Humbucker in der Halsposition hat, kennt das Problem: Der klingt dann extrem laut und fett, doch am Steg hört es sich schrecklich mager an. Erst mit steigendem Gain und Kompression bekommt man das einigermaßen in den Griff. Mit dem Goldfoil dagegen ist das nie ein Thema, klasse.

Wie schon vorher erwähnt, besitzt die Supercharger einen Schalter mit fünf Stellungen, also zwei mehr als üblich. Der Amber am Steg kann seine Leistung mittels Coil Tapping reduzieren, was nicht nur eine Klangvariante mehr zulässt, wenn er allein gespielt wird, sondern auch zwei Möglichkeiten bei der Zwischenposition zur Folge hat. Das ergibt einen klaren Zugewinn an Flexibilität. Ob Rhythmusarbeit, cleane Soli, Countrylicks, damit hat man es leicht, seinen Lieblingssound zu erzielen, denn alle fünf Positionen liefern hervorragende Ergebnisse ab.
Wenn man sich in crunchige Gefilde begibt, kommt ein ganz anderes Leben in die Bude. Man merkt regelrecht,

DETAILS

Hersteller: Schwarz Custom
Modell: Supercharger
Herkunftsland: Deutschland
Gitarrentyp: Solidbody mit Schraubhals
Korpus: leichte Sumpfesche, einteilig
Finish: Vintage Nitrolack, leicht geaged
Hals: Flamed Eastern Hardmaple
Griffbrett: Flamed Eastern Hardmaple
Halsbefestigung: geschraubt
Mensur: 647,7 mm/25,5“
Bünde: 22
Bundmaterial: Ferdinand Wagner 9662
Griffbrettradius: 9,5“
Griffbrettbreite (1./12.): 42,5/56,5 mm
Mechaniken: Gotoh
Sattel: Knochen
Brücke: Schwarz Custom, einteilig, Edelstahl
Tonabnehmer: 1 x Lollar Goldfoil, 1 x Amber Mr Twang
Schaltung: 1 x Volume, 1 x Tone, 5-Weg-Schalter
Gewicht: 3,0 kg
Preis: 2.890 Euro
Zubehör: Koffer, Werkzeug, Datenblatt
Getestet mit: Engl Sovereign, Marshall JCM 2000 DSL/1974X, Two Rock 10th Anniv, Matchless DC30 Typ, Boogie MK I/III, Fender Bassman 1964
Leihgabe: Resident Guitars

www.schwarz-custom.de
www.resident-guitars.com

wie sich die Supercharger wohlfühlt. Für mich ist das der Bereich mit den meisten Soundvariationen. Nur mit dem Anschlag zwischen clean und verzerrt hin und her zu switchen, das macht richtig Laune. Vor allem, wenn ein Instrument so sensibel darauf reagiert. Ich habe dabei etliche Amps zum Testen hergenommen, mit bestem Erfolg. Einer ist hervorzuheben: Mein alter Bassman von 1964 harmonierte perfekt mit der Schwarz Custom, das war schon eine Klasse für sich.

Einzig, wenn das Gain in hohe Regionen vorstößt, fühlt sie sich nicht mehr ganz so wohl. Da merkt man den erweiterten Höhenanteil beim Goldfoil, der einen vorsichtigen Umgang mit Treble und Presence am Verstärker voraussetzt, sonst wird es schnell sehr kratzig. Außerdem ist dann bald mit Feedback zu kämpfen. Aber mal ehrlich, als Heavy-Axt würde sie sowieso keiner einsetzen. Meinen Spielspaß konnte das jedenfalls nicht verderben.

Resümee

Mit seiner Version der Supercharger hat Gerhard Schwarz einen großen Treffer gelandet. Sein Qualitätsstandard hat mittlerweile höchstes Niveau erreicht. Holzauswahl, Hardware und Verarbeitung, alles bewegt sich im Premium-Bereich. Herausgekommen ist ein Instrument, das super bespielbar ist, hervorragende Sounds bietet und sich in einer angenehmen Gewichtsklasse bewegt. Der Clou dabei ist der Goldfoil Pickup, der eine echte Bereicherung darstellt. Wer auf klare und crunchy Sounds steht, für den ist das getestete Instrument wie geschaffen. Vor allem Country- oder Rockabilly-Cracks können hier ihre Traumgitarre erwerben. Überzeugende Performance! ■

Anzeige

Profession Of Music

www.tools4music.de

www.grandguitars.de

www.bassquarterly.de

www.sonic.de

Alle zwei Monate im Pressehandel oder als E-Paper erhältlich

Mayones Regius 7 „Dirty Rainbow" Master Builder Collection

Die Gitarrenwelt ist zweifellos nicht mehr dieselbe wie noch vor wenigen Jahren – und dabei denke ich nicht einmal an die skurrile Preisentwicklung auf dem Vintage-Sektor oder die esoterisch geprägte Suche nach dem perfekten Ton, sondern an zwei andere Dinge.

Von Alexander Heimbrecht

Ich meine damit zum einen den modernen, durch neue Facetten der auf Stromgitarren produzierten Musik notwendig gewordenen Ansatz hinsichtlich Konstruktion der Instrumente (Stichworte „Extended Range“ oder „Fanned Frets“) und zum anderen die schier unglaubliche Qualitätssteigerung nicht zuletzt auch von Herstellern getragen, die aus Ländern kommen, die man erst einmal gar nicht auf dem Schirm hat, wenn es um absolute Spitzenprodukte geht. Dabei ergibt sich, dass es oftmals gerade diese neuen Anbieter sind, die sich auf die Wünsche der modernen E-Gitarristen wenn nicht spezialisieren, dann zumindest doch fokussieren. Die Mayones Regius ist ein Paradebeispiel dafür – bei ihr handelt es sich um eine durch und durch moderne E-Gitarre mit allen Features, die sich die junge Generation wünscht, absolut perfekt gebaut und erhältlich in diversen Varianten aus unterschiedlichen Hölzern und mit verschiedener Saitenanzahl, damit die Gitarre bei Bedarf frequenztechnisch ein wenig tiefer kommt. Allen Regius-Modellen gemein ist die Konstruktion mit durchgehendem, aus mehreren Streifen (Edel-)Holz laminiertem Hals und eine durch und durch moderne Abstimmung mit superflachem Griffbrett und einer Auswahl an Tonabnehmern, die den Charakter dieses Modells ideal ergänzt. Kurz gesagt, die Regius ist das Rückgrat und gleichzeitig das Spitzenmodell des „nicht mehr ganz so jungen“ Edelgitarrenherstellers aus Danzig und gleichzeitig ein Instrument für diejenigen, die in einer Burst nicht etwa den „Holy Grail“ des Gitarrentons sehen, sondern eine alte E-Gitarre mit leichten ergonomischen Unzulänglichkeiten und sich lieber zehn aktuelle Gitarren kaufen und mit dem gesparten Geld einen anderen Luxus gönnen.

Moderne Kunst

Weil es unter den Modernisten auf der E-Gitarre aber Leute mit exklusivem Anspruch und entsprechend dicker Geldbörse gibt, ist Mayones konsequent einen Schritt weitergegangen und präsentiert mit der „Master Builder Series“ seit nunmehr vier Jahren eine streng limitierte Auflage komplett handgebauter Edelgitarren, die klanglich die allerhöchsten Ansprüche erfüllen und in puncto Optik ebenfalls ganz weit vorne mit dabei sind. So wird jedes Jahr eine Handvoll solcher Preziosen präsentiert, die nicht notwendigerweise alle das Prädikat „edel und elegant“ verdienen, denn manchmal sind regelrechte Kunstwerke darunter, wie die mit einer Tageszeitungstitel-Collage versehene Regius, die wir vor vier Jahren auf diesen Seiten vorstellen durften, oder das Mosaik-Finish des damaligen Schwestermodells. Heute dagegen gibt es Porno für die Holz- und Lackfetischisten unter uns, genauer gesagt eine siebensaitige Regius mit feinstem Quilted Maple Top, einer ebenso spektakulären Korpusrückseite und zu allem Überfluss noch genauso spektakulär quer durch das ganze Farbspektrum in eine auf den Namen „Dirty Rainbow“ getaufte Lackierung getaucht. Weitere optische Highlights wären hier eindeutig zu viel, sonst würden dem ein oder anderen Zeitgenossen die Augen rausfallen – garantiert. Gelungen finde ich am optischen Ansatz zwei Dinge: Zum einen hat man den Ton nicht der Optik geopfert – die Korpusflügel der durchgehenden Konstruktion sind nach wie vor aus vergleichsweise unspektakulärer Esche gefertigt, die man auch nicht verschämt zulackiert hat, sondern dem Betrachter selbstbewusst vorführt. Und zum anderen bewahrt man den doch eher „dunklen“ Charakter einer siebensaitigen Gitarre. Das Finish ist etwa im Gegensatz zur PRS Al DiMeola „Prism“ nicht freundlich strahlend lackiert, vielmehr liegt über dem Regenbogen ein düsterer Schleier dunklerer Farbschattierungen, was ich als extrem gelungen empfinde. Schließlich muss eine Gitarre, wie ich meine, optisch ein wenig zu der auf ihr produzierten Musik passen. Thrash-Metal à la Slayer oder Anthrax auf einer „Hello Kitty“-Strat klappt zwar prima, erzeugt im vorzugsweise schwarz gekleideten Publikum aber wohl eine gewisse Heiterkeit. Kurzum, der optische Auftritt ist elegant und düster zugleich und legt den Maßstab hinsichtlich Bespielbarkeit und Ton sehr hoch.

Berührungspunkte

Wenn man bedenkt, dass eine mit mehr als sechs Saiten ausgerüstete Gitarre prinzipiell erst einmal ein etwas ungewohntes Spielgefühl erzeugt – vorausgesetzt, man ist im weitesten Sinne ein „Traditionalist“ und bevorzugt standardmäßig ein Instrument mit sechs Saiten –, ist der Punkt „Haptik und Bespielbarkeit“ ganz anders zu bewerten als bei einer Standardgitarre. Weil ich aber feststellen durfte, dass es keine fünf Minuten kostete, mich auf der Regius zu orientieren, und ich danach quasi sofort loslegen konnte, schreibe ich das zum allergrößten Teil der bis ins Detail optimierten Ergonomie zu. Ein superflaches Griffbrett (16“ Radius) aus pechschwarzem Ebenholz trägt das Übrige dazu bei, dass die Finger der linken Hand auf ihm nach Lust und Laune hin und her flitzen können. Ich weiß wirklich nicht, wie es die Jungs aus Polen hinbekommen haben, dass ich mich auf der Regius spontan wohler als auf anderen Siebensaitern, darunter welche mit recht ähnlichen Abmessungen, fühlte.

DETAILS

Hersteller: Mayones
Modell: Regius 7-String „Dirty Rainbow"
Herkunftsland: Polen
Konstruktion: Neck-thru
Mensur: 24.75"
Sattel: Graph-Tech
Bünde: 24 Medium Jumbo 18%NS Ferd Wagner 9665 2.64×1.20 mm
Griffbrettradius: 16"
Hals: 11-lagig gesperrt, Wenge-Mahogani-Padouk-Maple
Griffbrett: Ebenholz
Griffbretteinlagen: keine
Koorpusflügel: Esche
Decke und Boden: Curly Maple
Binding: 3-fach
Hardware: schwarz
Mechaniken: Sperzel
Brücke: ABM
Pickups: 1 x Duncan Jazz-7 (Hals) und 1 x JB-7 (Brücke),
Elektronik: 3-Weg-Toggle, 2 x Volume mit Push für Coil Split, 1 x Tone
Lackierung: Dirty Rainbow
Zubehör: inkl. Formkoffer
Preis: 4.295 Euro
Vertrieb: Musifacts, Niederlande

www.musifacts.com
www.mayones.com

Ich vermute einfach, dass es eben an diesen Nuancen liegt, die einem das Spiel auf dieser Gitarre so angenehm gestalten. Aus meiner Zeit als aktiver Radsportler weiß ich, dass sich das Bike ganz anders anfühlt, wenn der Mechaniker den Sattel versehentlich wenige Millimeter höher oder tiefer eingestellt hat, als es ausgemessen war. Im Klartext: Auf die detaillierte Feineinstellung kommt es an, und das hat man hier außergewöhnlich gut hinbekommen, Hut ab!

Gewitterstimmung

Nun endlich ran an den Amp und der elektrischen Seite der Regius auf den Zahn gefühlt. Diezel D-Moll Quarterstack ist das Besteck meiner Wahl, aber was war das? Von den V30 dringt nur ein kümmerliches Hüsteln ans Ohr und nach einer halben Minute ist die Stimme der Gitarre ganz weg. Woran liegt's? Wohl in erster Linie daran, dass die Qualität der auf dem Markt erhältlichen Push-Pull-Potis leider nicht dem hohen Fertigungsstandard dieses Instruments gerecht werden können. Vielleicht hätte man den Fehler während der Warenausgangskontrolle im Werk finden können.
Also alles zurück auf Anfang, den Amp wieder ausgemacht, neues Poti bestellt, eingelötet und kaum eine Woche später kann es weitergehen. Ich kann nur sagen, der Ärger über den Aufwand mit dem defekten Poti war in weniger als einer Sekunde, genauer gesagt nach dem ersten Ton, verflogen. Mein Gott, klingt diese Gitarre klasse. Unglaublich resonant, bei Bedarf warm und fett à la Allen Holdsworth und im nächsten Moment spitz, tight und aggressiv, wie es die Low-B-String-Schrubber gerne haben. Da bleibt

„untenrum“ alles tight und nichts bröselt weg. Und es kommt noch besser: Hals-Pickup, Tonregler zurück, cleaner Amp und wir nähern uns auf dem Zeitstrahl dem ursprünglichen Einsatzgebiet der siebensaitigen Gitarre, dem Jazz. Denn es war mitnichten Steve Vai zu Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts, der die Siebensaitige erfunden hat! Musiker wie George van Eps nutzten bereits Dekaden vorher die durch die Extrasaite gegebenen immensen Möglichkeiten breiterer Akkordstrukturen, und das macht aus meiner Sicht tausendmal mehr Spaß, als brutal auf die abgedämpfte H-Saite einzuprügeln, vor allem dann, wenn man einen Amp am Start hat, der die H-Saite in ihrer ganzen Schönheit abzubilden vermag, und da ist der Diezel ganz groß, der die Bässe ebenso massiv rausdonnert, wie er glitzernde Höhen transportiert und das alles, ohne auch nur ansatzweise in die Knie zu gehen. Darüber hinaus taugt die Regius natürlich für alles, was der aggressive Metaller von ihr erwartet. Sie jedoch nur auf diese „dunkle Stilistik“ der Musik zu reduzieren, wird dieser Gitarre nicht vollständig gerecht. Wo wir schon dabei sind: Den Push-Pull-Poti fand ich dann im funktionierenden Zustand eine große Bereicherung für das Klangspektrum der Gitarre. Die glasig-kristallinen Single Coil Sounds sind genau das, was man unter modernem Clean zusammenfassen kann, zwar kein Vintage-Appeal weit und breit, dafür aber Knackigkeit und kühle Modernität in Hülle und Fülle. Diese immense Klangvielfalt ist aus meiner Sicht nicht zuletzt auch der klassischen Tonabnehmerbestückung aus dem Hause Seymour Duncan geschuldet, die im Gegensatz zu modernen aktiven Pickups mehr Ton und Wärme zu transportieren in der Lage sind! Wäre die Regius meine, würde ich nichts ändern wollen, lediglich aus Gründen der Defektanfälligkeit die Split-Funktion auf den Tonregler legen, denn wenn der den Dienst quittiert, kommt immerhin noch was raus aus der Gitarre, und nichts ist peinlicher, als wenn dem Gitarristen auf der Bühne die „Stimme“ versagt!

Fazit

Gott sei Dank gibt es Musiker, die nicht nur auf die alten Klassiker abfahren. Neue Instrumente sorgen für eine Evolution des Instrumentenbaus und bringen das Genre ein Stück weit nach vorne – und seien wir ehrlich, Rückwärtsgewandtheit war nie eine Triebfeder des Fortschritts. Wer sich mit dem eben Gesagten identifizieren kann, keine Angst vor der einen oder anderen Saite mehr hat und bereit ist, deren Potenzial auszureizen, der könnte kaum ein geeigneteres Instrument finden als das hier präsentierte. Großes osteuropäisches Kino! ■

Anzeige

KRAUTSTER II
SER# 4385

KRAUTROCK RULES

Nik Huber Krautster II

Von wegen Nik Huber kann nur schön und schreinert lediglich Luxusäxte für Besserverdiener. Dieses Vorurteil wurde schon lange widerlegt, und wer mit offenen Augen durch die Musiklandschaft wandert, wird seine Gitarren in den Händen vieler Musiker und Bands finden: ob bei heimischen Acts wie Beatsteaks und Heavytones oder bei internationalen Größen wie Billy Talent und den Foo Fighters.

Von Leonardt Breuken

Ja, auch Dave Grohl besitzt zwei schwarze Krautster, und die Liste ihrer Fans ist noch viel länger, The Hives, Motorpsycho, Cancer Bats, Ali Neander, Kosho, Tom Longworth, Andy Allo, um nur einige zu nennen. Dabei ist die Krautster ja nur ein Modell unter vielen Huber-Kreationen und, wie Nik Huber selbst einräumt, an einem ganz klaren Vorbild orientiert, der Les Paul Junior. Doch während diese in den Fünfzigern als klare Sparversion von Gibson ins Rennen geschickt wurde, geht es bei der Krautster mehr um die Erschaffung einer Gitarre mit Road-Ready-Attitüde, bei der trotzdem keine Kompromisse eingegangen werden. Exzellente Hölzer, penibelste Verarbeitung, Hardware und Pickups sind so gut wie bei jeder anderen Huber. Lediglich das dünne, matte Finish und das Fehlen einer separaten Decke machen die Krautster etwas erschwinglicher, aber keineswegs einfacher.

Krautaxt

Niks Portfolio zieren edle Gitarristenträume wie Dolphin, Orca, Rietbergen, Twangmeister und jüngst die Surfmeister. Dabei standen seit den Anfangszeiten der hessischen Gitarrenoffensive vor allem edle, opulente und sehr auffällige Instrumente im Rampenlicht. Aber Nik, der selbst noch aktiver Musiker ist, wollte eine Gitarre in sein Programm aufnehmen, die für den harten Bühnenalltag konzipiert ist, ohne Abstriche bei Wertigkeit, Verarbeitung und Zutaten zu machen. Seitdem entwickelte sich die Krautster zum Senkrechtstarter und öffnete viele Türen zu professionellen Musikern. Mancher mag die Nähe zum Klassiker Les Paul Junior anmahnen, ich persönlich bin der Meinung, dass dieser Vergleich etwas hinkt, denn abgesehen von Silhouette und schlichterem Gewand steckt in der Krautster weit mehr. Nebenbei hat erst ihr Erfolg andere neue Gitarrenbauer animiert, Modelle in diese Richtung zu trimmen. Wenn man eine Krautster in der Hand hält, spürt man umgehend, dass hinter der dezenten Fassade viel Klasse steckt, also wesentlich mehr Sein als Schein. Sie fühlt sich teuer, durchdacht und perfekt an. Man entdeckt den typischen Huber-Hals-Korpusübergang und blickt auf einen sensationell geflammten Ahornhals. Moment mal, Ahorn? Ja richtig, und da steckt auch eines ihrer Geheimnisse, die fehlende Ahorndecke wird materialmäßig durch den Hals etwas ausgeglichen, und so kommt klanglich ein deutlich breiteres Klangspektrum ins Angebot. Juniors besitzen durchaus Charme, obgleich keine Gibson, selbst nicht die teuersten, verarbeitungstechnisch in die Nähe einer Huber kommt. Hinter dem rudimentären geradeaus Rock'n'Roll-Gewand steckt im Falle der Krautster jedoch ein sehr feinfühliges, vielseitigeres Instrument.

Krautkultur

Ein Huber-Hals wie dieser hier liegt satt in der Pfote, bietet Grip, transportiert fetten Ton, und durch das Ahorn wirkt die Gitarre schon im Trockenmodus deutlich präsenter. Dazu kommt ein herrliches Schwingungsverhalten, jeder Ton ist am Bauch spürbar. Verstärker-unterstützt bestätigt sich dieser Eindruck. Harry Häussels Pickup-Kombination aus Humbucker und P90 produziert in dieser Gitarre äußerst dynamische Klänge. Mit relativ hohem Gain rockt die Hessin gewaltig, und selbst bei Über-Verzerrung bleibt genügend Struktur erkennbar, für mich ein Zei-

DETAILS

Hersteller: Nik Huber Guitars **Modell:** Krautster II
Herkunftsland: Deutschland **Korpus:** Mahagoni
Hals: Flamed Maple **Halsprofil:** kräftiges D
Halsbefestigung: eingeleimt **Griffbrett:** East Indian Rosewood
Griffbretteinlagen: Dots **Bünde:** 22 Medium Jumbo
Mensur: 635 mm **Halsbreite Sattel:** 42 mm
Regler: Volumen, Ton mit Push/Pull **Pickup-Schalter:** 3-Weg Toggle
Pickup: Häussel Custom, Humbucker und P90
Sattel: Knochen **Steg:** Nik Huber Stoptail
Mechaniken: Kluson Style by Gotoh **Gewicht:** 3,06 kg
Preis: 2.890 Euro **Zubehör:** Koffer
Getestet mit: Marshall JVM410HJS, Marshall 1960TV, Mesa Mini Rectifier

www.nikhuber-guitars.de

chen hoher Qualität. Man braucht allerdings gar nicht in solche Gangarten zu schalten, um Spaß mit ihr zu haben, denn die oben genannte Vielseitigkeit ist kein leeres Versprechen. Vor allem in cleaner Zwischenposition, mit etwas zurückgenommenem Volumenregler, belohnt einen die Krautster mit crispen, funkigen, klaren Tönchen, natürlich trägt die längere 25"-Mensur einen großen Teil dazu bei. Der Tonpoti splittet durch seine Push/Pull-Funktion lediglich den Steg-Humbucker, der selbst in diesem Modus äußerst brauchbare Klänge liefert. Nutzt man diese Funktion in der Mittelstellung des Toggles, sind selbst klassische Fullerton Sounds nicht allzu weit weg. Kommt dann etwas mehr Schub vom Amp, dreckt der P90 so wundervoll ein, dass sein kehliges Timbre einem höchste Freude beschert. Das simple Control Layout und ihre Handlichkeit machen die Krautster zu einer großartigen Arbeits- und Bühnengitarre. Dabei reagiert sie prima sowohl auf unterschiedliche Verstärker als auch auf Spieltechniken. Macht man den peniblen Gitarren-Connaisseur und dreht sie in alle Richtungen, sucht nach Makeln oder Unsauberkeiten, wird man trotz langen Suchens nicht fündig. Simple but perfect.

Krautkönig

Was will man mehr? Tschöörmän Craftmanship, internationales Niveau, ein Hauch Luxus und ein extrem breitbandiges Arbeitsgerät, wie die Liste seiner User, die aus allen Stilrichtungen kommen, beweist. Die Krautster ist schon ein paar Jahre auf dem Markt, trotzdem erfreut sie sich ungebrochener Beliebtheit und zwar dermaßen, dass die Wartezeiten auf Neubestellungen weit über ein Jahr betragen. Glücklicherweise haben einige Händler bereits ihr Potenzial erkannt und Niks Arbeitstier auf Lager. Wer so eines findet, sollte sich die Zeit zum ausgiebigen Check unbedingt nehmen! ■

Tommy's

GUITAR LOUNGE & GALLERY

World's Finest Guitar Selection

Die Herbsttour 2014 der Carl Verheyen Band war ein voller Erfolg!

Jetzt kommt unsere goldene **Tommy´s Light Vintage** zurück in die Lounge.
Carl hatte sie auf allen Gigs dieser Europatour gespielt und geliebt. Von ihm eingespielt und signiert ist sie jetzt bei uns zu haben.

Tommy's special guitar Germany

+49 (0) 2162 - 29227
www.tommys-guitar-lounge.de

Knaggs Kenai Tier 1

Keine Frage – die Mannschaft um Joe Knaggs und Peter Wolf ist angekommen auf dem Zenit des Luxusgitarrenbaus. Der Einfluss von Joes ehemaligem Arbeitgeber ist unverkennbar. Oder ist es gar anders und wir erkennen eben dort immer noch die Einflüsse von Mr. Knaggs?

Von Alexander Heimbrecht

Rocker's Boutique

Egal, denn die Handschrift der jungen Marke ist mittlerweile absolut eigenständig geworden, und es scheint, als könne man leisten, was keiner geglaubt hätte, nämlich die Qualität der Arbeiten der Vergangenheit nochmals zu toppen. Joe Knaggs und sein Team sind mit dem Anspruch angetreten, jedem das Perfekte anzubieten: für den Gitarristen und den Bassisten einerseits und für den Gibson-Player und den Fender-Fan auf der anderen Seite. Ja selbst die Akustik-Fraktion wurde nicht vergessen. Das ergibt ein auf den ersten Blick unüberschaubares Modell-

dickicht, das aber so komplex gar nicht ist: zwei Serien mit E-Gitarren, eine mit kurzer Mensur (629 mm/24,75“), die die Tradition der bisher von Joe Knaggs gebauten Instrumente aufgreift, eine für die Freunde der langen Mensur (648 mm/25,5“) und schließlich zwei Serien-Akustikgitarren. Wobei sich das Wort „Qualität“ in erster Linie auf die Optik und den „Bling-Faktor“ beziehen, Kompromisse hinsichtlich Fertigungsqualität und Klang sind tabu! Dazu gesellt sich die über allem thronende „Creation Series“, die so etwas wie das Pendant zum Private Stock des „anderen“ Herstellers aus Maryland darstellt, hier werden nur erlesenste One-Offs offeriert.

Normalerweise habe ich ja immer ein kleines Problem mit einem derart weitgefächerten Programm, vor allem, wenn mit dem „Top-of-the-line“-Anspruch angetreten wird. Doch was soll ich sagen, ich hatte noch keine Knaggs in der Hand, die nicht „outstanding“ gewesen wäre, und irgendwie erinnert mich das schon wieder an die Konkurrenz aus Maryland, die auf ebenso hohem Niveau produziert. Offenbar hat dieser immense Qualitätsanspruch viel mit der Herangehensweise von Joe Knaggs zu tun.

Aufgesammelt

Heute dürfen wir uns nun mit dem Modell befassen, das sich Herr Knaggs für den Les Paul spielenden Teil der Gitarristengemeinde hat einfallen lassen: Vollmassive Bauweise, respektables Gewicht, eingeleimter Hals, Tune-o-Matic-ähnliche Brücke und die kurze Mensur verdeutlichen die Abstammung. Das Layout der Elektronik ist ebenfalls wie bei Tante Paula, lediglich der Dreiweg-Toggle ist zu den Potis gewandert. Nur der edle Auftritt unterscheidet sie von ihrem konzeptionellen Vorbild. Ein paar ergonomische Korpuskonturen, ultratief gezeichneter Riegelahorn für die Decke, aufwendiges Purfling für Decke und Griffbrett und die geschilderte Verarbeitungsqualität, von der die meisten Konkurrenten nur träumen können, differenzieren die Kenai signifikant von einer „gewöhnlichen“ Les Paul. Man könnte glatt glauben, sie wäre vom Stand eines der auf der Holy Grail Show in Berlin ausstellenden Boutique-Builder abhandengekommen, so weit ist es mit ihrer Perfektion gediehen!

Mitgenommen

Joe Knaggs’ Gitarrenbaukunst ist aber nur die halbe Miete, den Rest besorgt Marketingspezialist und Weggefährte aus alten PRS-Tagen Peter Wolf. Dieser hat mit Steve Stevens nicht nur einen prominenten A-Endorser an Land gezogen, sondern ihm gleich noch ein von der Kenai abgeleitetes Signature-Modell aufs Auge gedrückt. Letzteres ist etwas weniger edel als die hier abgebildete Gitarre, versprüht dafür mit schwarzer Decke und dem neonfarbenen Binding etwas mehr Rock’n’Roll Attitude, im Kern allerdings ist die Stevens dann eben doch eine Kenai.

Noch mehr als Steve Stevens zählt für mich persönlich das Engagement von Doug Rappoport, dem GIT-Instructor und Sideman extraordinaire von Edgar Winter. Wer diesen Namen noch nicht gehört hat, der sollte (eine gewisse Frustrationstoleranz vorausgesetzt) ihn einmal bei YouTube eingeben. Was dort zu Gehör kommt, ist unter anderem eine extrem leckere Mischung aus Eric Johnson und Eddie van Halen, um nur zwei Aspekte des Spiels dieses vielseitigen wie technisch beschlagenen Musikers aufzugreifen. Doug steckt mit der ihm eigenen Musikalität und seinem Spielvermögen künstlerisch und handwerklich jeden in dieser Stilistik wildernden Bonamassa-Wannabee (am Ende sogar das Original?) in die Tasche oder besser gesagt ins Gigbag! Für mich ist er definitiv einer der besten Gitarristen, die sich im Grenzbereich zwischen Blues, Rock und Fusion bewegen. Dougs Haupt- und Lieblingsinstrument war bis dato eine stinknormale LP Standard aus den 1990ern mit allem „Unbill“ wie Short Neck Tenon oder den berüchtigten „Swiss Cheese“-Hohlfräsungen (was uns wieder einmal über all die Vintage-Esoterik zum Nachdenken anregen und vielleicht das ein oder andere zusätzliche Stündchen Practice Time einplanen lassen sollte). Wenn nun jemand wie Doug von einen Tag auf den anderen nur noch mit seiner Kenai gesehen wird und die geliebte Paula stante pede ins zweite Glied rücken muss, steckt für mich mehr Aussagekraft darin als hinter jedem Steve Stevens Signature-Modell.

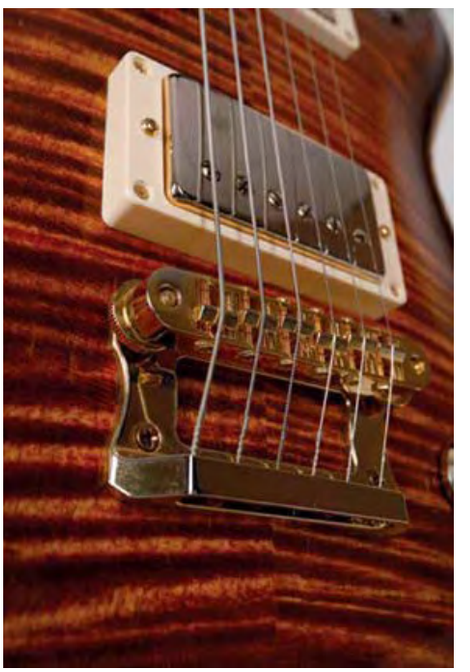
Aufgemacht

Bevor es an den Amp geht, ein Wort zur rein akustischen Charakteristik. Diese Gitarre verfügt nicht über langes Sustain – nein, sie verfügt über superultralanges Sustainnnnnn. Es ist unglaublich, wie lebendig die Gitarre schwingt und dabei über alle Register ausgewogen und frei von Schwachstellen bleibt. Die Bespiel-

DETAILS

Hersteller: Knaggs
Modell: Kenai Tier 1
Herkunftsland: USA
Mensur: 24.75"
Bünde: 22 Medium
Griffbrettradius: 12"
Halsprofil: 59
Griffbrettbreite (1./12): 42,9/57,2 mm
Schaft: Mahagoni
Griffbrett: Palisander
Griffbretteinlagen: Shell
Kopfplatteneinlagen: Sea Horse
Korpus: Mahagoni
Top: Curly Maple
Lackierung: Indian Red
Binding: Natural
Hardware: gold
Mechaniken: Waverly
Sattel: Knochen
Bridge: Knaggs Influence
Pickups: 2 x Fralin Humbucker
Elektronik: 2 x Volume, 2 x Tone, 3-Weg-Schalter
Preis: 5.999 Euro
Zubehör: inkl. Formkoffer
Vertrieb: Sound Service, Leihgaben Just Music Hamburg und Berlin

www.knaggsguitars.com
www.justmusic.de



barkeit ihrerseits kann aus meiner Sicht nicht mehr getoppt werden und die perfekte Werkseinstellung tut ihr Übriges. In puncto Ergonomie erweist sich die dezente Konturierung als weiterer großer Vorteil. Auch das mit 3,7 kg angenehme, aber vergleichsweise stramme Gewicht (die Kenai ist ein wenig schlanker als eine Les Paul!) sorgt für angenehme Haptik.

Doch nun ist Schluss mit lustig, wir begeben uns an den Amp, und was ist – mal abgesehen von zwei Fullstacks – für eine LP-style Gitarre geeigneter als ein marshallesques Halfstack mit ordentlich Druck auf dem Kessel? Und hier erleben wir dann eine ganz dicke Überraschung: Von der edlen Optik getäuscht und vom Datenblatt verwirrt (dort steht nämlich der eher in Vintage-Kreisen angesiedelte Lindy Fralin als Pickup-Hersteller gelistet) schlägt uns die Kenai sofort mit der Faust ins Gesicht! Kein dezenter Vintage-Sound mit PAF-Genen, sondern ein Rockmonster mit Take-no-Prisoners-Attitude kommt zum Vorschein – laut, mit Biss und sehr aggressiv. Diese Kenai hat definitiv nichts mit Tele-mäßigem old school LP-Sound am Hut, sie haut einen lieber mit voller Wucht ins Gedärm, und ich muss zugeben, dass ich angesichts des Gala-Outfits nicht mit einem derartig bissigen Rockmonster gerechnet hätte. Dafür macht sie mir nun umso mehr Spaß, und ich kann nicht umhin zuzugeben, dass mir der Dr. Jekyll/Mr. Hyde Approach richtig gefällt. Außerdem beschleicht mich der Verdacht, dass der gute Lindy ein paar Wicklungen mehr als sonst üblich auf die Spulenkörper seiner Pickups gebraten hat. Wie die Gitarre trotz dieses gewaltigen Schubs noch so viel Biss haben kann und nicht über den für leistungsstarke Pickups eher typischen Mittenpeak verfügt, entzieht sich meiner Kenntnis. In jedem Fall haben wir es mit einer präsenten Lady zu tun, deren optischer Auftritt nicht mit dem von ihr angeschlagenen Vokabular einhergeht. Das soll nicht bedeuten, dass mit zugedrehtem Tonregler und zurückgenommenem Ausgangspegel nicht auch zahmere Töne möglich werden, aber das Faszinosum dieses Instruments liegt für mich im gainigeren Bereich, wo sie mit allem auftrumpfen kann, was benötigt wird: Power, Biss und Durchsetzungsvermögen sowie Trennschärfe und Definition.

Fazit

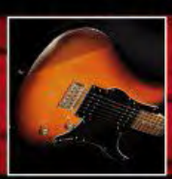
Als ich vor einiger Zeit die semiakustische Variante der Kenai präsentieren durfte, die auf den Namen „Chena" hört, war ich von deren Vielseitigkeit auf höchstem Niveau beeindruckt. Unterschiedlicher können sich zwei eigentlich recht ähnlich Modelle desselben Herstellers kaum präsentieren, denn im Gegensatz zur Generalistin Chena ist Schwester Kenai eher die Spezialistin. Oder anders ausgedrückt: This beauty rocks! ■

THE LEGEND IS BACK

PACIFICA

YAMAHA GUITAR DEVELOPMENT

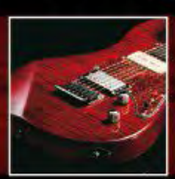
PACIFICA 120



PACIFICA 311

PACIFICA 510

PACIFICA 611



Launched in 1990, the Pacifica series was driven by the California session scene of the day - where versatility, performance and individuality were key. It has become a standard that musicians all over the world rely upon from studio to stage. Inspired by those custom-shop guitars and that original vision, **PACIFICA 611** is today's embodiment of the Pacifica concept.

Custom-shop features include: **SEYMOUR DUNCAN CUSTOM 5 HUMBUCKER** - voiced to give the response of a classic '59 humbucker but with increased output and deeper bottom end **SEYMOUR DUNCAN SP90-1 SOAPBAR** - wound on a 1950's Leesona winding machine for real vintage tone, giving the perfect middle ground between single coil and humbucker tones **GROVER LOCKING MACHINEHEADS** and **GRAPHTEC TUSQXL** saddles, nut and string tree

HTTP://EUROPE.YAMAHA.COM/PACIFICA

YAMAHA

Danelectro ’56 Classic-

Neulich im Tank

& Wild Thing-Baritone

Der schönste Hall wird immer noch in einem alten Öltank erzeugt. Zudem bequem, weil diese Unterwelt-Kathedrale nur eine Treppe entfernt im eigenen Haus zu finden ist. Das steht und fällt jedoch mit dem Signal, welches man in den Tank hineinschickt. Und dafür eignet sich bekanntermaßen eigentlich nur ein Signal, das einer Danelectro.

Von Axel Heilhecker

Twangheads

Das ultimative Früh-Trashsound-Trio-Infernale Duane Eddy, Lee Hazelwood und Jack Miller wusste sich zu helfen. Aber wie, warum, womit und wann? 1956 traf der flotte Country-Roller-Gitarrist Duane Eddy den Producer, damals noch DJ, Lee Hazelwood (ja, genau der, der später dann mit Nancy Sinatra ...). Dem gefiel Duane Eddys Eigenart, Rock'n'Roll nicht mit gelangweilter Quint/Sext Bewegung zu zelebrieren, sondern die Melodien zum damaligen Beat möglichst low zu bedienen: Low? Nein ich meine very low! So stimmte man die Gretsch 6120 mit schön dickem Saiten-Material auch schon mal tiefer. Gut, die Grenzen sind dann bald erreicht, aber was macht das schon.

Etwa zeitgleich fiel die Danelectro Baritone-Gitarre aus dem musikalischen Abenteuer-Himmel. Für so ein Gerät braucht man einen Verstärker, der nicht gleich zerrig in die Knie geht. Damals herrschte allerdings Equipmentknappheit! Warum also nicht die Kohle sparen, den alten Magnatone-Amp auf 100 Watt hochpimpen und einen 15" JBL Speaker einbauen. Dieses Erfolgsrezept war später bei Hits wie „Rebel Rouser" und „Peter Gunn" zu bewundern. Bei diesen Songs lautete damals die Order „Klappe halten", denn es sollte rein instrumental zu Werke gehen. Dennoch, wenn man schon keinen Gesang in die Hallspirale schicken durfte, was denn sonst als Gitarren? Für Eddys Low-End-Sound war aber keine noch so schöne Hammond-Hallspirale gewaltig genug. So kam man gemeinsam mit dem Toningenieur Jack Miller auf die Idee, es sich nicht ganz so bequem zu machen und einen 2.000 Gallonen Wassertank ins Wüstenstudio zu karren, draußen in der Landschaft zu platzieren und den Amp samt Mikrofon in das Ungetüm hinein zu manövrieren. So weit, so gut. Jetzt musste man nur die Zeit nutzen, in der mal keine Ratte unter dem Tank dumm herumscharrte und kein Flugzeug oder Lkw vorbeikam, um den hochexplosiven Sound in seiner Dreifaltigkeit zu stören. Die Zeit wurde genutzt, und die Legende eines Gitarrenhelden und seines Sounds nahm ihren Lauf.

Seitdem sorgt die Baritone-Gitarre, und zwar vornehmlich die Danelectro, und erst zweitrangig alle anderen Modelle der Nachahmer, für regelmäßige Vertiefungen im Sound, von Country bis Metal. Witziger- oder vielmehr traurigerweise wird im aktuellen Wikipedia-Artikel das '56er Danelectro-Modell noch nicht einmal erwähnt. Das bleibt Fender und Gibson vorbehalten.

Ich spiele seit vielen Jahren die „Jerry Jones"-Kopie des Danelectro-Klassikers mit Genuss über meinen Öltank. Der Artikel dazu ist in grand gtrs 6/2008 nachzulesen. Jerry Jones ging übrigens im April 2011 in Rente und schloss seine Gitarrenwerkstatt. Aber wie gefallen die aktuellen Danelectro-Modelle? Kann man sie ohne Tank überhaupt spielen? Die Danelectro-Geschichte ist bewegt. Seit 1954 baute der Firmengründer Gitarren, 1956 wurde wie erwähnt neben einem 6-saitigen Bass die Baritone-Gitarre entwickelt. Von 1966 bis 69 hatte MCA die Firma übernommen und übrigens die Coral-Sitar produziert. Dann war bis zu den 1990ern Schluss, und die Produktion liegt seitdem in Fernost, mal in China, mal in Korea, wo auch aktuell gebaut wird. Die Danelectro und Silvertones sind klassische Plastikgitarren, Boden und Decke sind aus Masonite gefertigt. Der Bodyrahmen besteht aus Pappel. Der Korpus ist hohl, beherbergt aber einen durchgängigen Ahorn-Holzblock, auf den der Ahornhals aufgeschraubt wird.

Danelectro Classic Baritone

Die Classic Baritone hat 24 Bünde bei einer 755 mm Mensur. Die Halsbreite beträgt 42 mm am Sattel, 53 mm am 12. Bund und die Dicke am Sattel 19 mm, am 12. Bund 22 mm. Ein schlanker Hals für Saiten, die mindestens 12er sein sollten, gängig sind 14er Sätze, was bei dieser Saitenspannung aber kein Problem darstellt. Es gibt einen Ton- und einen Lautstärkeregler als Master für die beiden traditionellen Lipstick-Pickups. Der Name geht auf die Gründerjahre der Firma zurück, als man tatsächlich ein großes Kontingent an Lippenstift-Hülsen für wenig Geld einkaufte und diese zu Pickup-Behausungen umfunktionierte. Die Ohm-Kennziffer beträgt je 3,5 K. Sie fallen kräftiger aus als die auf meiner Jerry Jones. Dreht man das Level zurück, ist der Klang im Vergleich mit der Jerry-Jones-Kopie recht ähnlich. Die Jerry Jones klingt leicht druckvoller und ist 0,7 kg schwerer als die aktuelle Danelectro mit einem Gewicht von rund 3,0

DETAILS

Hersteller: Danelectro **Modell:** '56 Classic/ Wild Thing **Bauart:** Baritone, Schraubhals **Herkunftsland:** Korea **Korpus:** Masonite / Pappel **Farbe:** Schwarz **Hals:** Ahorn **Griffbrett:** Palisander **Mechaniken:** Danelectro **Regler:** 1 x Volume, 1 x Tone (Classic) / 2 x Tone & 2 x Volume (Wild Thing) **Tonabnehmer:** je 2 x Classic Lipstick (3,5 kOhm) **Pickup-Wahlschalter:** 3-Weg-Toggel **Bünde:** 24 **Bundstärke:** Jumbo **Mensur:** 755 mm **Halsdicke (1./12.):** 19,00/22,00 mm **Halsbreite (1./12.):** 42,00/53,00 mm **Sattel:** Metall **Steg:** Dano Metall und 6 Einzelreiter / Metall mit Palisanderauflage **Preis:** 399 Euro **Vertrieb:** Mitanis Distribution

www.danelectro.com www.mitanis.de

kg. Die gerade erwähnten Lautstärke-Unterschiede sind bewertungsfrei, die aktuelle Classic-Baritone kann aus dem Stand heraus mehr Verzerrung generieren. Mehr gibt es dazu im Vergleich erst mal nicht zu sagen. Sie klingt tadellos, ob jetzt bei der Intonation des Bond-Themas oder bei Freistil-Twang bzw. Metal. Nein, dafür braucht man keinen Tank, nur, wenn man Duane Eddys „Peter Gunn" spielen will, könnte er der Schlüssel sein.

Wild Thing Baritone

Im Gegensatz zur Classic wurde hier jedem Pickup ein eigener Lautstärke- und Klangregler spendiert. Klanglich unterscheiden sich die beiden Modelle nicht wesentlich, wäre da nicht die völlig andere, ungewohnte Form des „wilden Dings". Diese scheint eher dem asiatischen Gemüt entsprungen zu sein. Die Farbe ist, Gott sei Dank, genauso tiefschwarz wie die der Classic Baritone. Hinsichtlich Verarbeitung der aus Korea stammenden Modelle kann man bei einem Preis von unter 400 Euro nur von gigantisch sprechen, und das bei authentischem 1950er Twangsound. Es gibt also keinen Grund, warum Elvis Costello diese Klampfe, wohlgemerkt das Classic-Modell, nicht spielen sollte, falls mal wieder „Don't Let Me Be Misunderstood" auf dem Programm stehen sollte. ■

The star® everyone's talking about.

"From studios to stadiums, these are the amps I use."

Richie Sambora – Bon Jovi

Blackstar®
AMPLIFICATION

the sound in your head

Designed & Engineered
by Blackstar Amplification UK

Sound Service European Music Distribution
www.sound-service.eu | info@sound-service.eu

Stoppok mit seiner alten Anfang 1970er Jahre Hagstrom Viking.

Einen Test der neuesten Hagstrom Viking Deluxe Custom LTD in limitierter Sonderausführung des Semi Hollow Klassikers finden Sie in der nächsten grand gtrs Ausgabe 2/2015.

Der Ruhrpott-Musiker Stoppok liefert ein Band-Album zwischen Country, Folk und Songwriter-Rock. Die Produktion? Alle Musiker in einem Raum, live, auf Band. Bei seinem Gitarren-Sound setzt Stoppok auf seine alte Yamaha-Akustikgitarre und ein Konglomerat aus Mikrofonabnahme und altem magnetischem Shadow-Tonabnehmer. Letzterer wird auf zwei Amps gesplittet, mit Delay bzw. Phaser versehen.

Text von Nicolay Ketterer, Bilder von Martin Huch/PR

Stoppok Studio-Band (v.l.n.r.): Sebastian „Sebel" Niehoff, Stefan Stoppok, Wally Ingram, Reggie Worthy

Stoppok – Popschutz

„Dumpfbacke" heißt der eine Radiohit, wenn man ihn denn so nennen will, von Stefan Stoppok. Der Song mit dem Kalauer des „Dünnbrettbohrers" ist über 20 Jahre alt, und es gibt vermutlich kaum jemanden, dem das gleichgültiger sein dürfte als ihm. Seit den 1980ern veröffentlicht der 58-Jährige in schöner Regelmäßigkeit alleine, mit Band oder Gästen Songwriter-Musik zwischen Country, Folk, Rock und Blues in deutscher Sprache.
Das aktuelle Album „Popschutz" hat er mit Band im Studio Nord in Bremen aufgenommen, in einem großen Raum, auf Tape, live. Das Ergebnis klingt – wie immer bei Stoppok – ungezwungen, unaufgeregt, mit den typisch distanzierten Alltagsbeobachtungen im ruhrpöttlerischen Duktus. Inzwischen hat Stoppok einen Teil seines Equipments im Studio eingelagert, stellt es zur Verfügung dafür, dass es ein „Zuhause" hat und einsatzbereit ist – darunter seine alte Otari-Mehrspur-Bandmaschine.

Im letzten Jahr hat er hier eine Solo-DVD aufgenommen, „Auf Sendung". Für das aktuelle Album hat er sein Konzept für den Gitarrensound übernommen: „Akustikgitarre mit magnetischem Tonabnehmer, das Signal auf zwei Amps gesplittet: Auf dem ersten leichtes Delay, auf dem zweiten leichten Phaser." Der Amp mit Phaser, ein kleiner Peavey „Backstage", der andere ein George Dennis „Mighty Mouse III"-Topteil mit einer Echolette E1-Box aus dem Studio. Das Setup mit den zwei Amps, im Panorama verteilt? Die Gitarre ist in leichtes, gleichsam trockenes Schweben getaucht, mit definiertem Echo. „Man hat bereits das Gefühl, dass mehr als nur eine Gitarre stattfindet", meint Produzent Oliver Sroweleit. „Ich bin ganz froh, dass ich mit der Kombination der zwei Verstärker einen speziellen Sound herausbekommen habe. Aber die Wenigsten verstehen, dass man seinen Sound letztendlich über das Spiel macht", so Stoppok.

Zusätzlich zu den Tonabnehmer-Klängen hat er die Akustikgitarre mit zwei Neumann KM-84-Mikrofonen abgenommen, an Hals und Schallloch. „Wir hatten auch ein paar reine Akustiknummern." Ansonsten dient die Mikrofonierung als Ergänzung, um „Akustik-Schrammeln" hinzuzufügen, wie Stoppok es nennt: „Früher habe ich das auch bei E-Gitarre gemacht, dann hat man einen feinen, seidigen ‚Schrammel-Rhythmus', den man im Mix verwenden kann." Seine alte Yamaha-Akustikgitarre klingt über den Verstärker „schön mittig-knarzig, trashig, die Obertöne durch die Mikrofonabnahme ergänzen das Klangbild gut." Manchmal hat er E-Gitarren eingesetzt, seine alten Hagstrom-Gitarren aus den späten 1950er bzw. frühen 60er Jahren, eine 67er Fender Telecaster mit Bigsby oder eine Gibson ES-335. Zusätzlich zu den beiden „Akustik-Amps" verwendete Stoppok einen Fender Blues Deluxe, das vorhandene Leslie kam im Studio für einzelne E-Gitarren-Overdubs ebenfalls zum Einsatz. „Wir haben für das Leslie eine Kabine aus den großen Stellwänden und Teppichen gebaut, weil es im Leerlauf viele Geräusche gemacht hat", erzählt Sroweleit.

Alleinunterhalter-Setup

Eine andere Idee auf dem Album, die ebenfalls bei der Solo-DVD entstand: Stoppok benutzt ein „Alleinunterhalter"-ähnliches Setup, bei dem er mit zwei Fußpedalen für Bassdrum und Snare mit Schellen – gelegentlich Cajon – zu Gitarre und Gesang spielt. „Ich wollte die grundlegende Rhythmik selbst spielen. Dadurch habe ich die Sicherheit, dass der Groove wirklich zum Song passt. Schlagzeuger Wally hat teilweise Gegenrhythmen gespielt, die Eins weggelassen, das ‚swingte' immer. Oftmals hat er gar keine Bassdrum gespielt, ich habe sie stattdessen mit meiner Cajon gespielt. Bei manchen Songs hat Wally teilweise auch Djembe gespielt, später zusätzlich einen Schlagzeug-Overdub, um das Ergebnis zu steigern."

Session-„Panorama“

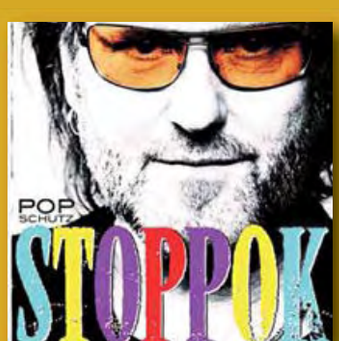
Band-Foto mit Keyboard-Legende Blue Weaver (2.v.l.)

Von den 16 Songs haben nur „fünf ein klassisches Schlagzeug mit Kick und Snare“. Der Rest sei „ein Konglomerat aus Geklapper“, berichtet Sroweleit. Auf einen Click haben sie auf dem ganzen Album verzichtet, „das hat immer einwandfrei funktioniert“, schildert Stoppok. Er spricht oft von Groove und Swing, wenn er von der fast „kommunenhaft“ musikalischen Entstehung spricht. Zur „Kernband“ zählen sein langjähriger Bassist Reggie Worthy und der Schlagzeuger Wally Ingram, beide US-Amerikaner, dazu der deutsche Keyboarder Sebastian „Sebel“ Niehoff. Die Problematik, mit amerikanischen Musikern deutschsprachige Musik zu machen? „Mit Reggie habe ich mich angeglichen, weil er auch deutsch redet.“ Mit Schlagzeugern hatte er Probleme, offenbart Stoppok. „Ich habe mal mit der Rhythmusgruppe von Melissa Etheridge aufgenommen – das passte nicht, weil meine Sprache einen anderen Groove hat.“ Durch die Percussion-Elemente gibt Stoppok seinen Fluss vor. „Wally brauchte sich nur auf meinen Groove draufzuhängen – ohne Deutsch verstehen zu müssen. Ich suchte jemanden „wie Wally, der das technische Know-how hat, aber mit dem ursprünglichen Song-Verständnis, der immer am Song bleibt, auch wenn er viel spielt. Er würde nie gegen den Song spielen oder eine Phrase spielen, die er gerade mal geil findet.“ Und er selbst, die deutsche Sozialisation als Musiker und das Klischee, amerikanische Elemente zu imitieren? „Wenn wir einen Shuffle spielen – wie bei dem Song ‚Beknackte Kneipe‘, nicht als Mittel zum Zweck, sondern nur, wenn es zu meiner Sprache passt. Dann wird’s interessant.“ Die Unterschiede in der Wahrnehmung? „Bei einer Double-Time-Snare ziehen deutsche Drummer oft an oder halten das Tempo, es wirkt aber trotzdem angezogen. Dabei muss man die Snare-Schläge leicht nach hinten versetzen, um den Eindruck zu vermeiden, dass das Tempo anzieht.“ Das Gefühl müsse man verstehen. Neulich war er bei Dieter-Thomas Kuhn im Konzert, mal Hallo sagen, wie er preisgibt. „Die Band groovte besser als manche Rockband, die so tut, als ob.“

Neben der harmonierenden Band sind Gäste auf dem Album vertreten, etwa Christian Brückner, der unter anderem Robert De Niro synchronisiert. Ein Freund Stoppoks schlug für das erwähnte „Ich sach mach so“ ein Duett vor, Brückner schrieb Textpassagen und nahm seinen Part im eigenen Studio auf. Auch Blue Weaver, ehemaliger Bee-Gees-Keyboarder und „Saturday Night Fever“-Mann, schaute bei den

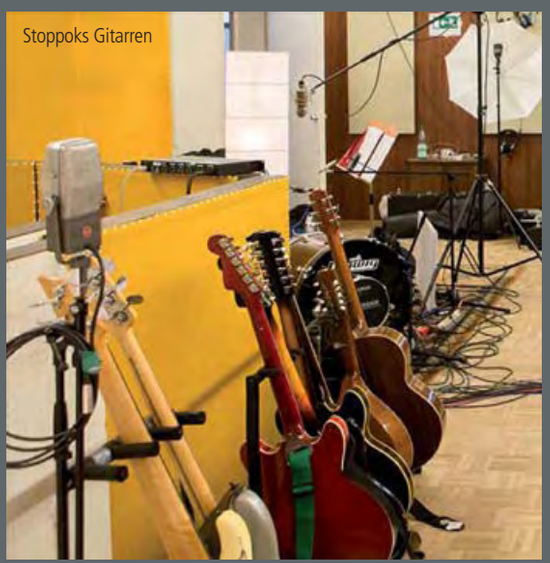
Aktuelles Album

Stoppok – „Popschutz“



Label: Grundsound/Indigo
www.stoppok.de

Gesangsmikrofon: ein altes Neumann U47 von 1962 aus dem Studio Nord



Stoppoks Gitarren

Aufnahmen im Studio Nord vorbei. „Wir haben gerade ‚Geh aufrecht‘ eingespielt, da hatte er eine Idee. Am Ende hat er bei drei, vier Songs mitgespielt, weil er gar nicht mehr aufhören wollte“, lacht Stoppok. Ein unvermutetes Problem stellte sich im Lauf der Session ein: „Wir haben eigentlich zu viele Songs eingespielt, weil jeder Song funktioniert hat. 16 Stücke sind der Wahnsinn heutzutage. Wenn ich ins Studio gehe, habe ich mehr Songs dabei, weil ich davon ausgehe, dass ein paar nicht in der Band funktionieren.“ Auch ein ungewöhnliches Cover klappte, „Das Model“ von Kraftwerk, stilistisch zwischen Reggae, Country und Swamp Rock angesiedelt. „Das war eigentlich ein Scherz. Ich habe Wally gefragt, welche deutschen Songs er kennt. Daraufhin haben wir das kurz angespielt, und es ging sofort los.“ Stoppok erzählt, er war zunächst unsicher, fragte den Studio-Musiker Klaus Voormann um Rat. „Der meinte, wir sollten es unbedingt machen, nur eine Orgel störte.“ Das stieß bei dem Konzept, alles gleichzeitig in einem Raum eingespielt zu haben, an Grenzen: Das verbliebene Übersprechen hat er mit anderen Elementen überlagert, so verschwand die Orgel im Mix.

Hörspielcharakter

In einzelnen Momenten entwickelt das Album leichten Hörspielcharakter, etwa bei „Beknackte Kneipe“: „Wir haben uns mit Johnny Liebling die Kante gegeben und im Suff Schwachsinn gemacht. Auch da war die Hauptidee: First Take. ‚Beknackte Kneipe‘ waren nur die ersten Zeilen, und ich habe mir als Vorgabe eine Struktur ausgedacht. Danach kann man natürlich keinen normalen Song mehr draufstricken, das wird seltsam. Viele machen das so: Erst mal den Song, und dann ein Text draufgepackt. Das ist überhaupt nicht meine Art.“ Bei ihm finde sich der Text über die Phonetik, veranschaulicht er. „Ich denke, ich habe einen ganz guten Weg gefunden. Wenn bei mir ein Text fließt, überarbeite ich den nicht mehr und suche bessere Worte – das zerschießt mir das Gefühl. Ich muss mir vom Feuilleton oftmals Kritik gefallen lassen, dass eine schwache Zeile dabei wäre. Da scheiße ich drauf. Ich stelle mich selbst nicht gegen mein Gefühl. Das hat den Vorteil, dass Leute, auch wenn sie die Sprache nicht verstehen, die Energie mitkriegen.“ Es sei wichtig, dass die Sprache sein musikalisches Gefühl erhält. „Selbst im Hip-Hop gibt es in Deutschland kaum Leute, bei denen der Text fließt.“

Die Geschichte mit der analogen Mehrspuraufnahme? Oliver Sroweleit verweist auf das große Regal mit den Bändern. Das lässt vermuten, dass Retro-Romantik im Homerecording nicht immer ausreicht: „Ein Mehrspur-Band kostet etwa 390 Euro.“ Viele der Bänder sind gebraucht und waren bereits im Studio vorhanden. „Früher hat man zusätzlich Sicherheitskopien gemacht.“ Im Neupreis gerechnet, beläuft sich das beim „Popschutz“-Album, Kopien mitgerechnet, theoretisch auf 20.000 Euro. Heute werden Bänder zum Überspielen oft vom Studio vermietet. „Danach wird in Pro Tools überspielt.“ Beim Stoppok-Album wurden die Aufnahmen gleich in den Rechner überspielt, allerdings blieben die ursprünglichen Bänder erhalten: „Zum Mischen haben wir später die Original-Bänder genommen, außer, wenn wir die Aufnahmen editieren mussten“, erzählt Sroweleit. Er habe in Atmosphären, nicht in Einzelsounds gedacht, so Stoppok. Mit der Abmischung sei er nicht ganz zufrieden, er hätte sich im Bassbereich ein differenzierteres Ergebnis gewünscht. Aber: „Die Basic-Tracks klangen bereits ‚zusammen‘, ein guter Gesamtsound.“ Das liege auch am Übersprechen. „Man kriegt eine Gitarre anderweitig nie so fett hin.“ Am Ende gehe es wieder um die ursprüngliche Atmosphäre, die er vermitteln will. „Deswegen holen sich die meisten Leute Top-Produzenten ins Studio, um die eigene Unsicherheit zu überspielen.“ Es gehe lediglich um Konzentration, am eigenen Gefühl bis zuletzt dranzubleiben, legt er dar. Er hat die „Großraum-Arbeitsweise“ genossen, wie er sagt. „So, wie man es früher gemacht hat.“

Der Vorteil der Produktion laut Sroweleit? „Stoppok weiß genau, was er will. Das einzige Dogma ist, dass wir kein Dogma haben, und nur weil die ganzen Geräte im Studio vorhanden sind, müssen wir sie nicht unbedingt einsetzen.“ ■

Anzeige

Mark Wingfield

Auf der Suche nach imaginären Klängen

Wie klingen Träume und Visionen, reelle und imaginäre Orte? Zum Komponieren setzt sich Mark Wingfield gerne in ein Café und beobachtet die Menschen dort oder schlendert auf den Plätzen und Straßen der Stadt. Aus diesen Eindrücken und Gefühlen entsteht seine Musik, die wie ein abstraktes Soundgemälde mal majestätisch, mal mysteriös erscheint und voller überraschender Wendungen steckt.

Von Kerstin Baramsky,
Fotos Jane Dorgan

Der englische Gitarrist und Komponist, der in Cambridge bei Colin Huens Orchestrierung studierte, schreibt jedoch nicht nur für seine eigenen Jazz-Formationen, sondern verfolgt auch eine Parallel-Karriere als Komponist für zeitgenössische klassische Musik. Erst kürzlich bedachte er die englische Star-Pianistin Kathryn Stott mit einer eigenen Komposition. Als Gitarrist verdiente er sich höchste Anerkennung unter Berufskollegen mit seiner melodiösen, charakteristischen Spielweise, die Einflüsse von Pat Metheny, John McLaughlin und Jeff Beck und nicht-westlichen Musikformen erkennen lässt. Nach ausgedehnten Touren in Europa mit den Bands SMQ und Scapetrace trittt Mark Wingfield nun mit seiner eigenen Band, der Mark Wingfield Group auf. Die Songs des vorletzten Albums „Cinema Obscura“, dem sechsten unter seinem Namen, führen den Hörer auf eine imaginäre Reise in atmosphärische Klang-Landschaften. Mit Hilfe von ausgeklügelter Technik spielt Mark Wingfield dabei mit der Fantasie der Hörer, wenn computer-generierte Sounds die Assoziation an bekannte natürliche oder mechanische Geräusche hervorrufen. „Ich möchte erreichen, dass die Hörer sich an etwas Bekanntes erinnert fühlen, aber dennoch nicht genau sagen können, was es ist“, erklärt Wingfield. In Kürze erscheint sein neues Album „Proof of Light“ bei MoonJune Records. Die Aufnahmen entstanden in einem Trio-Setting zusammen mit Yaron Stavi am Bass und Asaf Sirkis am Schlagzeug.

grand gtrs: War es schwer, „verwandte Seelen“ für die Umsetzung deiner Ideen zu finden?
Mark Wingfield: Yaron Stavi spielte bereits auf meinen früheren Alben „Sleeper Street“ und „Cinema Obscura“. Ich weiß, dass er die besondere Gabe hat, seinen Bass „singen“ zu lassen. Ich habe extra für ihn drei Songs geschrieben, in denen er die Melodie spielt. Bei der Auswahl des Schlagzeugers habe ich einfach nach jemandem gesucht, der mit meiner Musik etwas anfangen kann. Asaf Sirkis eigene Alben zeigten mir, dass er diese Art Musik verstehen würde. Wir trafen uns dann für eine lange Probe-Session und danach war ich sicher, den Richtigen gefunden zu haben. Bei den Aufnahmen habe ich Yaron und Asaf freien Lauf gelassen. Ich wollte, dass sie aus sich heraus spielen, sich so viel Zeit für ihre Soli nehmen, wie sie brauchen, denn es sollte ja nicht nur um mich gehen. Die Kompositionen waren dementsprechend angelegt.

grand gtrs: Liegt die Inspirationsquelle für deine Arbeit als Komponist eher in deiner inneren Welt oder verarbeitest du äußere Eindrücke?
Mark Wingfield: Es ist eine Mischung aus beidem. Ich bin jemand mit großem Einfühlungsvermögen. Die Atmosphäre auf Plätzen und besonderen Orten verursacht bei mir sehr starke Gefühlseindrücke. Ich spüre quasi das ganze Leben der Menschen dort, mit all ihren guten und weniger guten Erlebnissen und Emotionen. Auch in einem Café in der Stadt, wohin ich häufig gehe, um zu komponieren, beobachte ich die Menschen. Und ich kann irgendwie spüren, wie ihr Leben aussieht. Meine Empfindungen sind sehr stark, aber ich glaube nicht an Geister oder etwas Übersinnliches. Mir ist klar, dass alles meiner Fantasie entspringt. Das ist meine Haupt-Inspirationsquelle. Ich versuche, diese Atmosphären und Gefühle in Klänge umzuwandeln. Manchmal dagegen beginne ich mit musikalischen Ideen, die ihrerseits ähnliche Gefühle auslösen.

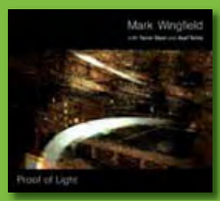
grand gtrs: Wann kam der Wunsch auf, mit den Gitarrensounds zu experimentieren?
Mark Wingfield: Das ist ein großer Wunsch, solange ich denken kann. Schon als Jugendlicher habe ich mir eine Art Fuzz-Box gebastelt, indem ich die Lautsprecher aus alten Kassetten-Rekordern ausbaute und dann mit einem zu starken Amp fast durchbrennen ließ.

grand gtrs: Warum reichen dir die gängigen Sounds nicht aus?
Mark Wingfield: Es ist doch so: Wenn man eine E-Gitarre abstöpselt und an der Saite zupft, ist alles, was man hört, ein kleines „Ping“. Das ist langweilig und im Nu verklungen. Was wir also normalerweise bei einer E-Gitarre hören, ist durch Pickups und Amp etc. elektronisch aufbereitet und schon weit mehr, als nur das verstärkte „Ping“. Und ich denke, warum soll man an diesem Punkt aufhören? Warum soll man nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen, um genau die Sounds zu bekommen, die man will? Jimi Hendrix hat es uns in seiner Version von „The Star Spangled Banner“ vorgemacht. Wie er geschafft hat, die kleinen „Pings“ in diese gigantischen Sounds umzuwandeln, ist der Wahnsinn! Das ist es, was mich interessiert. Etwas kommt dir in den Kopf, du fühlst etwas und du denkst, wie kann ich diesen Klang hinkriegen? Da muss es doch noch mehr geben als Amps und Pedals! Deshalb bin ich seit Jahren auf der Suche nach Technologien, um die Klänge, die ich in meinem Kopf höre, zu verwirklichen.

grand gtrs: Was ist dein Ziel als Gitarrist?
Mark Wingfield: Mit den heutigen Möglichkeiten möchte ich das Instrument Gitarre einen Schritt vorwärts bringen, vielleicht so etwas wie eine imaginäre Gitarre erzeugen. Ich möchte wie ein Saxofonist oder Trompeter

„Mit den heutigen Möglichkeiten möchte ich das Instrument Gitarre einen Schritt vorwärts bringen.“

Aktuelle Alben



„Proof of Light“, Mark Wingfield, Yaro Stavi, Asaf Sirkis, MoonJune Records (ersch. vorauss. März 2015)
„Cinema Obscura“, René von Grünig & Mark Wingfield, Darc Energy Music 2012
„I Walked into the Silver Darkness“, Mark Wingfield, Kevin Kastning, greydisc 2011

einen Ton während des Spiels verändern können, von einem flötengleichen Sound bis hin zu rauem blechernem Klang. Aber ich mag die physische Seite des Instruments genauso wie den technischen Aspekt. Wenn man meine Alben anhört, erkennt man, dass das meiste nicht so weit weg von einem normalen Gitarrensound ist. Der Grund, warum mein Sound sich gelegentlich etwas ungewöhnlich anhört, liegt auch an meiner Spieltechnik. Es gibt so viele verschiedene Arten, eine Note klingen zu lassen, und viele Möglichkeiten, wie man von einer Note zur nächsten gelangt. Dabei habe ich mich an großen klassischen Sängern aus Indien und westlichen Sängern orientiert, die ihre Stimme hervorragend kontrollieren können.

grand gtrs: Mit welchem technischen Hilfsmittel hattest du die ersten Erfolgserlebnisse?
Mark Wingfield: Mit dem Roland VG-88 war der Anfang gemacht. Das ist kein Synthesizer, wie manche glauben, sondern ein Guitar Processor. Der typische Gitarrensound und jeder kleinste Kratzer auf der Saite bleiben erhalten. Das, was den VG-88 von einem normalen Guitar Processor unterscheidet, ist, dass man den Sound auf einem viel tieferen Level verändern und rekonstruieren kann. Dann, als endlich die Laptops schnell genug waren, dass man ohne Verzögerungseffekt über den Laptop anstelle eines Amps spielen konnte, eröffnete sich eine neue große Vielfalt an Möglichkeiten.

grand gtrs: Welche Innovationen im Bereich der Sound Shaping Software benutzt du?
Mark Wingfield: Die Plugin-Entwickler sind ganz kurz davor, die richtig interessanten Sachen zu machen. Bisher ging es ja hauptsächlich darum, bewährte Hardware in der Software-World zu realisieren. Und einige Hersteller haben das bis zu einem Grad geschafft, wo nicht einmal die weltbesten Toningenieure den Unterschied zwischen einem original 1967er Marschall Amp oder dem entsprechenden Plugin erkennen würden. Dieser Fakt ist für mich eher unwichtig. Aber es zeigt, dass die Plugin-Programme Erstaunliches leisten können. Dann könnten sie doch auch noch einen Schritt weiter gehen. Einige Hersteller machen das bereits. Zum Beispiel hat Spectrasonics den Power Synth „Omnisphere“ entwickelt. Das ist ein Synthesizer, den ich oft verwende. Er übertrifft alles, was Hardware jemals leisten könnte. *(Omnisphere bietet u. a. eine gigantische Datenbank mit „psycho-akustischen Sounds: www.spectrasonics.net, Anm. d. Red.)* Des Weiteren benutze ich Plugins einer kleinen Firma namens Sinevibes *(www.sinevibes.es)*. Damit ist es möglich, Dinge wie „Wave Shaping“ zu machen, also die Sounds von der Basis her zu rekonstruieren. Die Firma Waves“ *(www.waves.com)* bietet ein paar ausgezeichnete Plugins an, wie z. B. den „Waves Vitamin Sonic Enhancer“. Ich hoffe, dass viele Software-Entwickler sich diesem Trend anschließen werden.

grand gtrs: Was wünschst du dir speziell?
Mark Wingfield: Ich könnte mir einen Sound vorstellen, der wie eine Gitarre anspricht, dann in den kratzenden Ton einen Saxofones übergeht und wie eine Trompete nachklingt. Aber es würde nicht genau wie ein richtiges Saxofon oder eine richtige Trompete klingen, denn man würde die Klangwellen nur ein wenig in diese Richtung modulieren, sodass es gewissermaßen immer noch ein Gitarren-Sound bleibt. Einige Plugins machen das schon zum Teil. Ich denke, wir stehen da noch am Anfang. Eigentlich hätte ich gar nicht vermutet, dass man das überhaupt hinbekommt. Ich habe so einen Touch-Strip auf meiner Gitarre, mit dem ich die Parameter des Plugins in sehr feinen Nuancen steuern kann. Damit ist es möglich, den Sound gezielt zu modulieren. Solche Sachen interessieren mich sehr.

grand gtrs: Es gibt nicht so viele Gitarristen, die mit einem Touch-Strip arbeiten, oder?
Mark Wingfield: Ich kenne weiter niemanden. Der Touch-Strip wird von einer Firma namens VMeter hergestellt. *(www.vmeter.net)* Es funktioniert wie ein Volume-Pedal, das man steuert, indem man mit den Fingern darüber streicht. Ich habe den Touch-Strip mit Doppelklebeband auf meine Gitarre geklebt, sodass ich ihn beim Spielen mit den Fingern bequem erreichen kann.*(Mehr Info auf http://www.markwingfield.com/gear/index.html, Anm, d. Red.)*

grand gtrs: Welche Gitarre spielst du und warum ist sie das ideale Instrument für deine Zwecke?
Mark Wingfield: Ich habe eine Patrick James Eggle LA Plus. Sie besteht zu hundert Prozent aus Ahornholz und wurde in reiner Handarbeit hergestellt. Es gibt nur wenige Exemplare dieser Serie. Diese Gitarre zeichnet sich durch ihren vollen Klang im oberen Mittelfrequenz-Bereich aus, was ich sehr mag. Auch die relativ breiten Bundstäbchen gefallen mir, weil ich oft auf den Saiten hin und her gleite. Die Bridge und das Tremolo-System von Wilkinson machen einen guten Ton und mit dem „Low Friction"-Sattel kann man die Töne verstimmungsfrei verziehen, ohne die Gitarre zu verstimmen. Den Tremolo-Arm benutze ich praktisch ständig und ich brauche einen, der große Tonänderungen bewältigt.

grand gtrs: Die Technologie kommt ja auch auf der Bühne zum Einsatz. Versteht das Publikum eigentlich, welchen Aufwand du treibst?
Mark Wingfield: Manche Leute kommen nach der Show und wundern sich über das viele Zeugs, das ich da auffahre. Doch ich glaube, sie zerbrechen sich darüber nicht so sehr den Kopf wie ich. *(lacht)* Das nehme ich ihnen nicht übel. Mir selbst kommt es letztlich nur auf das Endresultat an. Und zu achtzig Prozent der Zeit benutze ich den ganzen technischen Kram sowieso kaum. Was meinen Klang ungewöhnlich macht, liegt häufig an meiner Phrasierung. Dann plötzlich möchte ich, dass meine Gitarre „atmet". Und ich blende diesen Effekt mit dem Touch-Strip ein. Das allein erfordert einen Laptop und ca. fünfzehn Plugins. Den kratzigen Saxofon-Sound brauche ich vielleicht drei Mal. Dafür benötige ich so einige technische Spielereien. Ich habe einen Haufen Technik, den ich allerdings nur ab und zu einsetze. Aber für mich ist das alles enorm wichtig.

grand gtrs: Warum vermittelst du in deinen Clinics und Unterrichtsstunden neben fachbezogenem Stoff auch psychologische Ansätze?
Mark Wingfield: Das hat sich im Laufe meiner Lehrtätigkeit so entwickelt. Ich unterrichte ja nur Erwachsene mit jahrelanger Spielerfahrung. Da habe ich wiederholt festgestellt, dass nicht unbedingt fehlende Technik oder Kenntnisse die Leute am Weiterkommen hindern. Sie wollen zwar lernen, schneller oder besser zu spielen. Dieses zu üben würde sie allein nicht voranbringen. Sie müssen eine engere Verbindung mit dem Instrument eingehen. Und sie müssen beim Spielen einen bestimmten Bewusstseinszustand erlangen. Jeff Beck sagte einmal in einem Interview: „An einem guten Tag musst du spielen, bis die Finger bluten!" Ich war überzeugt, dass darin eine tiefere Wahrheit steckt, denn Jeff Beck ist ein großartiger Gitarrist. Jeder von uns kennt ja diese guten Tage, wo man spielt wie nie zuvor, während an anderen Tagen nichts gelingen will. Man sollte also diese guten Tage bestmöglich nutzen. In diesem idealen Bewusstseinszustand, in der „Zone", lernt man sehr viel über sich selbst. Man lernt, wie es sich anfühlt, in der „Zone" zu sein, und kann sich dann zu einem späteren Zeitpunkt bewusst wieder in diesen Zustand bringen. Das möchte ich meinen Schülern vermitteln. Ebenso spreche ich in den Clinics darüber, dass das Finden der richtigen Tonhöhe fließend ist und dass minimale Veränderungen der Tonhöhe einen lieblichen Ton und damit eine verbesserte musikalische Qualität bewirken.

grand gtrs: Finden diese Clinics regelmäßig statt?
Mark Wingfield: Im Moment ist nichts geplant, Interessenten können mich allerdings über meine Homepage kontaktieren und sich auf eine Warteliste setzen lassen. Ich biete außerdem Skype-Lessons an.

grand gtrs: Bekommen wir in diesem Jahr die Gelegenheit, dich und deine Band in Deutschland live zu sehen?
Mark Wingfield: Wir haben Gigs in New York und London geplant. Ich hoffe sehr, dass ich auch einmal in Deutschland auftreten kann. Also, wenn jemand möchte, dass ich für einen Auftritt rüberkomme, gebt mir Bescheid! *(lacht)* ■

www.markwingfield.com

Anzeige

ROCKLAND

Feinste Custom Gitarren,
Bässe, Verstärker,
Effekte und Zubehör

ROCKLAND

Telefon (02302) 760 926
www.rockland-music.de

Feeling wie ein alter Hase

Dorian Sorriaux

Tourbusse und die Tiefen des Backstage-Bereiches haben sicher schon anderes gesehen als einen jungen Musiker, der verbissen fürs Abi büffelt. Dorian Sorriaux, Gitarrist der Blues-Rock Band Blues Pills, die derzeit für reichlich Hype in der Szene sorgt, hatte es seinen Eltern versprochen, dass er den Schulabschluss per Fernstudium schaffen würde.„Sie hielten das für total unrealistisch“, gesteht er. „Aber das war umso mehr Motivation für mich, es doch zu schaffen. Die Abschlussprüfungen fielen natürlich genau in die Phase, in der wir circa dreißig Festivals zu absolvieren hatten. Das war ganz schön stressig. Doch ich habe bestanden!“

Text von Kerstin Baramsky,
Bilder von Sigi Baramsky

Die Blues Pills liegen anscheinend mit ihrem Retro-Psychedelic-Blues-Rock gerade total im Trend. Kritiker und Medien loben die überzeugende Darbietung und ihre neue frische Herangehensweise. Obwohl die Musik Erinnerungen an Woodstock und von süßlichen Rauchschwaden umwehte Hippies heraufbeschwört, sind die Blues Pills – Musiker, die sich optisch mühelos in dieses Gedankenbild fügen –, gerade knapp über zwanzig Jahre alt. Mit ihrer sehr eigenen, intensiven Rock'n 'Roll-Atmosphäre entführt das junge amerikanisch-schwedisch-französische Quartett die Hörer direkt zurück zu den Ahnen, zu Aretha Franklin, Fleetwood Mac, Led Zeppelin, Jimi Hendrix, Janis Joplin und Cream. Die Geburtsstätte der Blues Pills liegt in Iowa/USA, wo Bassist Zack Anderson zusammen mit seinem Halbbruder Cory Berry (drums) und der schwedischen Sängerin Elin Larsson in der heimischen Garage ein Demo-Video aufnahm. Die Veröffentlichung dieses Videos auf YouTube brachte ihnen sofort ein Angebot für einen Plattenvertrag und eine Tour. Bei Auftritten in Frankreich begegneten sie ihrem zukünftigen Gitarristen, dem damals erst sechzehnjährigen super-talentierten Dorian Sorriaux. Die Band absolvierte zahlreiche ausgebuchte Konzerte und begeisternde Auftritte auf renommierten Festivals, ohne überhaupt bis dato eine offizielle Veröffentlichung zu haben. Im Jahr 2013 erschien dann ihr gleichnamiges Debütalbum beim deutschen Label Nuclear Blast, das als erstes Newcomer-Album sofort auf Platz vier kletterte und das sie 2014 auf Festivals und einer ausgedehnten Europatour vorstellten.

grand gtrs: Wie kommt es, dass du dich als so junger Gitarrist ausgerechnet dem Blues Rock verschrieben hast?
Dorian Sorriaux: Schon ganz früh spielte mir mein Vater Platten von ZZ Top vor. Das war wohl das erste Mal, dass ich eine verzerrte Gitarre zu hören bekam. Durch die Plattensammlung meines Vaters geriet ich in den Bann dieser Musik. Der Stil gefiel mir.

grand gtrs: Wann hast du begonnen, selbst ein Instrument zu spielen?
Dorian Sorriaux: Mein Vater spielte Dudelsack in so einer keltischen Folkband. In dieser Band trommelte ich schon mit drei Jahren die Snare Drum. Musik spielte in unserer Familie immer eine große Rolle. Ich bekam mit neun Jahren meinen ersten Gitarrenunterricht auf der Akustik-Gitarre, bei den nächsten Lehrern stieg ich dann auf E-Gitarre um.

grand gtrs: Welche Gitarristen waren deine Vorbilder?
Dorian Sorriaux: Zuerst waren es Billy Gibbons von ZZ Top und natürlich Jimi Hendrix. Mittlerweile bin ich ein großer Fan von Peter Green und den alten Fleetwood Mac.

grand gtrs: Mit fünfzehn spieltest du mit Freunden in einer Band. Und bei einem eurer Konzerte in Frankreich bist du dem jetzigen Blues Pills Bassisten Zack Anderson begegnet. Eure Band muss ihn ja sehr beeindruckt haben.
Dorian Sorriaux: Ich bin nicht sicher. *(lacht)* Besser, wir fragen ihn mal selbst. Ich glaube, ihm gefiel eigentlich nur mein Gitarrenspiel, um die restliche Band hat er sich gar nicht so gekümmert. Wir waren ja alle noch sehr jung.

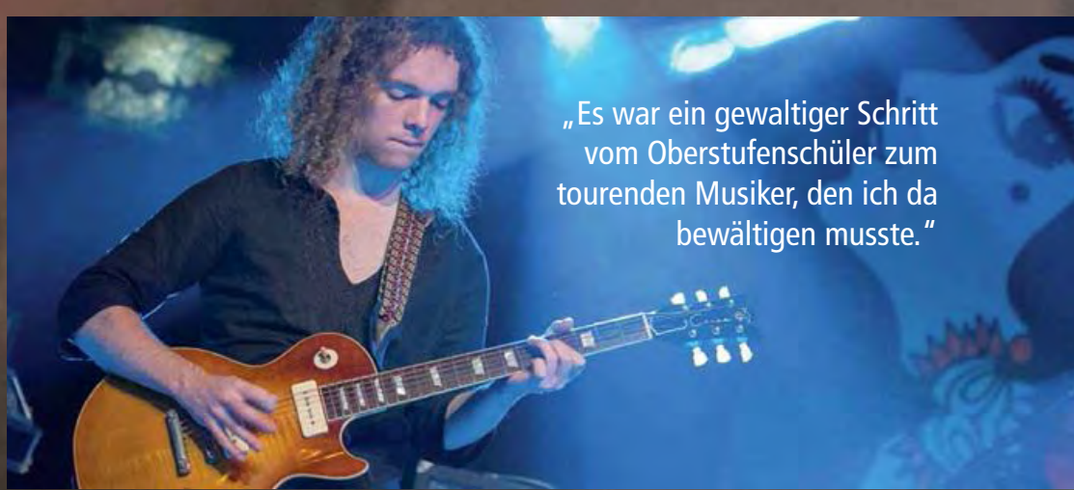
grand gtrs: Ein Demo-Video auf YouTube, das Zack, Cory und Elin, eure Sängerin, aufgenommen hatten, brachte sofort ein Angebot für eine Tour in Spanien. Zack erinnerte sich an dich und lud dich ein, die Band als Gitarrist auf dieser Tour zu komplettieren. Gab es Probleme wegen deines Alters? Du warst ja zu dem Zeitpunkt erst sechzehn Jahre alt.
Dorian Sorriaux: Es gab keine großen Probleme, aber es war schon eine Umstellung für mich. Ich musste eine Menge lernen, denn ich war vorher noch nie über die Landesgrenzen von Frankreich hinausgekommen. Ich sprach kaum Englisch, was die Kommunikation erschwerte. Es war ein gewaltiger Schritt vom Oberstufenschüler zum tourenden Musiker, den ich da bewältigen musste. Alles in allem war es eine wertvolle Lernerfahrung.

grand gtrs: Wie haben deine Eltern auf deine Pläne reagiert, zu den anderen Bandmitgliedern nach Schweden umzuziehen?
Dorian Sorriaux: Sie hätten es natürlich lieber gesehen, wenn ich die Schule zunächst in Frankreich beendet hätte. Denn sie bezweifelten stark, dass diese Sache mit dem Fernstudium klappen würde. Sie glaubten echt nicht, dass ich die Sache ganz allein – quasi am anderen Ende Europas – schaffen würde. Gerade das motivierte mich umso mehr, ich wollte ihnen beweisen, dass ich es schaffe, und mir natürlich auch.

grand gtrs: Hast du in der näheren Zukunft vor, ein Studium zu beginnen, oder wirst du einfach weiter Musik machen?
Dorian Sorriaux: Ich weiß es noch nicht. Wenn es mit unserer Band weiter so gut läuft, dann ist das genau, das, was ich machen möchte. Wenn das allerdings aus irgendwelchen Gründen nicht mehr klappen sollte, werde ich lieber etwas studieren als herumzusitzen oder mir einen Job zu suchen. Ich wäre wahrscheinlich sowieso auf einer Uni gelandet, wenn die Sache mit der Band nicht passiert wäre.

grand gtrs: Würdest du etwas Musikalisches studieren?
Dorian Sorriaux: Nicht in Frankreich. Das Einzige, was man hier studieren kann, ist Musiktheorie. Und das ist nun wirklich nicht mein Ding. Das mag ja interessant sein und gehört auch dazu. Doch das ist nicht der Grund, warum ich Musik mache. Mir geht es nicht darum, all diese theoretischen und harmonischen Aspekte zu wissen. Musik ist für mich etwas, das man sich anhört und genießt. So einfach ist das. Ich wollte auch immer mit meiner Musik auf einem relativ einfachen Niveau bleiben. Ich könnte mir vorstellen, Englisch oder Philosophie zu studieren.

grand gtrs: Beteiligst du dich an der Entstehung eurer Songs?



„Das Feeling muss ganz aus dir selbst kommen, quasi als Quintessenz deines Lebens. Und das wird dann deiner Musik das gewisse Etwas geben."

Dorian Sorriaux: Zack und Elin haben die meisten Ideen. Die Arrangements arbeiten wir dann gemeinsam im Studio aus.

grand gtrs: Was ist dein Ziel als Gitarrist?
Dorian Sorriaux: Schwierige Frage. Auf alle Fälle möchte ich etwas machen, was ganz allein von mir kommt. Das ist natürlich das, was einen am meisten befriedigt, vom kreativen Standpunkt her betrachtet. Ich sehe mich auch mehr als Musiker und nicht nur als Gitarrist. Momentan macht es mir gerade viel Spaß, andere Instrumente auszuprobieren, was mir wiederum eine ganz andere Perspektive auf mein Hauptinstrument ermöglicht. Ich finde es auch ganz schön schwierig, etwas Neues zu kreieren, das meinem künstlerischen Anspruch gerecht wird, obwohl mir ständig ein paar Ideen im Kopf herumschwirren. Aber dann verlässt mich der Mut und ich denke, das ist alles noch nicht gut genug, und ich verfolge es nicht weiter.

grand gtrs: Welche Gitarren spielst du?
Dorian Sorriaux: Im Moment habe ich zwei Gitarren, die ich hauptsächlich für meine Live-Auftritte nutze. Da ist zum einen meine Gibson SG 2 aus den frühen Siebzigern. Sie hat Mini-Humbucker Pickups und mir gefällt ihr Sound sehr. Dann habe ich eine Les Paul Kopie, die von Corsa Guitars gebaut wurde. Bei einem Konzert in der Schweiz traf ich jemanden, der mit dem Gitarrenbauer von Corsa Guitars befreundet ist. Die Corsa Guitars werden ja extra so gebaut, um möglichst nahe an den Peter Green Sound zu kommen. Dieser Typ in der Schweiz kam also zu mir und erzählte mir von diesen Gitarren. Ich fragte, ob es möglich wäre, mir ein Les Paul Modell mit P-90 Pickups zu bauen. Er sagte, dass er zufällig genauso ein Modell zu Hause habe. Bei dem nächsten Konzert, das wir in der Schweiz spielten, brachte er mir die Gitarre mit. Ich war sofort hin und weg. Sie war perfekt! Sehr leicht für eine Les Paul, toller Sound, super Spielbarkeit. Ich kaufte sie sofort. Und das ist jetzt zurzeit mein Hauptinstrument.

grand gtrs: Also hast du, wie es aussieht, deine Traumgitarre bereits gefunden. Oder gibt es noch Wünsche?
Dorian Sorriaux: Irgendwann würde ich gerne einmal eine 1965er Gibson Firebird Non-Reverse in Händen halten. Das ist das Jahr, in dem die Non-Reverse Gitarren zuerst auf den Markt kamen. Ich mag sie, denn sie hat auch P-90 Pickups. Oder die 1963er Fender Strats aus der L-Serie. Über die habe ich so viele gute Sachen gehört, aber noch nie konnte ich eine spielen.

grand gtrs: Benutzt du einen Vintage Amp?
Dorian Sorriaux: Ja, ich habe einen alten Tube Amp, der wurde in den Siebzigern in Italien speziell für die schwedische Hagstrom-Manufaktur gebaut. Die Marke nennt sich DNS, ich glaube, das steht für Dänemark-Schweden-Norwegen. Der Amp ist quasi eine Kopie eines Fender oder Vox Amps. Wenn man Glück hat, kann man noch irgendwo in Schweden einen aufstöbern und für wenig Geld kaufen. Da nicht Fender draufsteht, wissen die Leute meistens nicht, worum es sich handelt, und sie denken, das ist nur irgendein mittelmäßiges Ding. Dabei hat er einen Wahnsinnsklang. Und so einen Amp nutze ich momentan.

grand gtrs: Welche Effekte verwendest du?
Dorian Sorriaux: Ich habe zwei Micro Amps, mit denen ich bei Bedarf während der Show mehr Power bekomme, indem ich sie einfach über das Pedal aktiviere, denn ich kann ja nicht am Volume-Knopf meines Amps herumdrehen, wenn ich spiele. Dann habe ich ein Velvet Minotaur, das ist ein Distortion- und Overdrive-Pedal, eine erschwingliche Kopie des teuren Klon Centaur Pedals, gebaut von dem griechischen Hersteller Velvet, der sich auf diese Kopien spezialisiert hat. Das Teil macht einen guten Sound, besonders live, ist jedoch nicht verlässlich. Ich musste es schon oft reparieren.

grand gtrs: Auf Anregung eures Labels hast du sogar schon ein kleines Lehrvideo aufgenommen, auf dem du die Gitarren-Parts für den Blues Pills Song „High Class Woman" zeigst. Da dieser Gitarren-Part zu großen Teilen aus

nur einer Note besteht, erklärst du, dass es hier umso mehr auf den Groove und das Feeling ankommt, mit der diese Note gespielt wird. Kann man so etwas wirklich üben?

Dorian Sorriaux: Ich weiß nicht, ob man das tatsächlich üben kann. *(lacht)* Es ist wohl mehr eine Sache der völligen Hingabe an die Musik. Sie muss einen so großen Platz in deinem Leben einnehmen, dass du alles absorbierst, was du hörst. Es geht ja nicht nur darum, das eine oder andere Riff zu lernen. Das kann natürlich auch eine coole Sache sein, wenn du ein Riff lernst und es dann deinen Freunden vorspielst. Aber das Feeling muss ganz aus dir selbst kommen, quasi als Quintessenz deines Lebens. Und das wird deiner Musik das gewisse Etwas geben.

„Mir geht es nicht darum, all diese theoretischen und harmonischen Aspekte der Musiktheorie zu wissen. Musik ist für mich etwas, das man sich anhört und genießt."

grand gtrs: Du hattest als Teenager einen älteren Freund und Lehrmeister, der dir schon früh ans Herz legte, dass Gefühl wichtiger ist als Technik. War das ein Profi-Musiker? Wie hast du ihn kennengelernt?

Dorian Sorriaux: Das ist eigentlich eine lustige Geschichte. Dieser Typ spielt lange Zeit in Bands. Eines Tages fand ich eine kleine Anzeige, in der er hieß: „Gitarrist sucht anderen Gitarristen zum Jammen im Bereich Blues-Rock" oder so ähnlich. Ich rief ihn an und sagte mit meiner Kinderstimme, hallo, ich bin ein Gitarrist. Und er sagte, okay, wir können uns ja mal treffen. Wie alt bist du eigentlich? Ich schummelte ein wenig und sagte, ich bin vierzehn. Ich bin schon fünfzig, entgegnete er, trotzdem würde ich gern mit dir spielen. Bei unserem ersten Treffen zeigte er mir seine 1966er Fender Strat. Danach kam er regelmäßig zu uns nach Hause und wir jammten zusammen. Es war für mich eine großartige Sache, mit so einem erfahrenen Menschen und Musiker zu spielen und viele wertvolle Ratschläge zu bekommen. Meine Mutter hat ihn neulich getroffen und er sagte ihr, dass ich auf jeden Fall seine Gitarre erben werde, wenn er mal stirbt. Das hat er fest versprochen. Ist das nicht unglaublich nett?

grand gtrs: Wo siehst du dich in fünf oder zehn Jahren?

Dorian Sorriaux: Ich denke, ich werde immer noch Musik machen, in welcher Band auch immer. Im Moment schaue ich von einem Tag zum anderen. Ich erwarte nichts und versuche nur, mein Bestes zu geben. Du darfst keine großen Erwartungen haben im Musikbusiness. Es ist harte Arbeit, man muss viel üben. Letztendlich sind es Dinge, die man nicht beeinflussen kann, die den nächsten Schritt bestimmen. Was die musikalische Seite angeht, werde ich einfach alles tun, was in meiner Macht steht, und schauen, welche Musiker und Gelegenheiten mir auf meinem Weg begegnen. ■

AKTUELLE ALBEN

„Blues Pills",
Nuclear Blast (Warner) 2014

„Devil Man" (EP),
Nuclear Blast (Warner) 2014

www.bluespills.com

Anzeige

T-Bone Burnett

Bob Dylan vertraute seinem ehemaligen Weggefährten T-Bone Burnett kürzlich uralte Liedtexte mit der Vorgabe an, seine ungenutzten Zeilen zu musikalischem Leben zu erwecken. Eine Handvoll prominenter Dylan-Gläubiger unterstützte den Musik-Missionar Burnett bei der Aufgabe, aus knapp zwei Dutzend Texten das Platten-Projekt „The New Basement Tapes“ zu zimmern. Der Moderne zum Trotz.

Von Michael Loesl, Fotos: Universal Music

Die letzte Bastion

Seitdem T-Bone Burnett vor 14 Jahren mit vier Grammys für seine Produktions-Regie zum Soundtrack des Films „O Brother, Where Art Thou?“ prämiert worden ist, erlebt der 66-Jährige eine scheinbare Dauer-Renaissance. Seither ist der Mann aus Missouri, der in Texas aufwuchs, als Produzent, Komponist und Musiker fast schon über Gebühr gefragt. Wenn er könnte, wie er sollte, müsste er in den kommenden Jahren auf Schlaf verzichten. Quasi im Stundenrhythmus ersuchen neue und alte Folk- und Roots-Gläubige um Burnetts Rat und Recording-Expertise. Natürlich lehnte Burnett nicht rundweg alle Anfragen ab. Da war die vielfach preisgekrönte und hoch gelobte Kollaboration von Alison Krauss und Robert Plant auf dem von Burnett produzierten Album „Raising Sand“ oder die mit einem Oscar prämierte Arbeit am Soundtrack zu „Crazy Heart“. Und da war seine allerorten wohlgelittene Musikproduktionsleitung der US-TV-Serie „Nashville“. Die Liste könnte eigentlich endlos fortgesetzt werden, wenn die fernmündlich artikulierte

Bitte zur Annahme einer besonderen Aufgabe bei Burnett nicht um ein Haar zum Verlust seiner Contenance geführt hätte, wie er sich erinnert. „Als Dylan mich anrief und mir von den wiedergefunden Texten erzählte, die mehr als 40 Jahre unbemerkt unter einer Schatulle im Büro seines Musikverlegers lagen, freute ich mich darauf, die Texte irgendwann von ihm gesungen hören zu dürfen. Da ich Bob kenne und weiß, wie ungerne er sich aktiv mit der Aufbereitung seiner Vergangenheit beschäftigt, schwante mir, dass er nicht einfach anrief, um mir von dem Fund zu erzählen. Ich musste mich erst mal sortieren, als er vorschlug, dass ich quasi mit dem 26-jährigen Dylan zusammenarbeiten sollte. Er war 26 Jahre alt und gerade von Woodstock weggezogen, als er die Texte geschrieben hatte. Wenn mich seine Idee 1967 erreicht hätte, wäre ich vermutlich auf der Stelle an einem Herzinfarkt gestorben“, lacht Burnett. Sein Sprachrhythmus ähnelt dem Pulsschlag, dem die von ihm produzierte Musik zumeist folgt. Er redet feinmotorisch, zieht die Vokale, wie im US-Süden üblich, lang und sein Sprechtempo bleibt selbst dann im Frequenzbereich gemäßigter Herzschläge, wenn er Aufregung suggeriert.

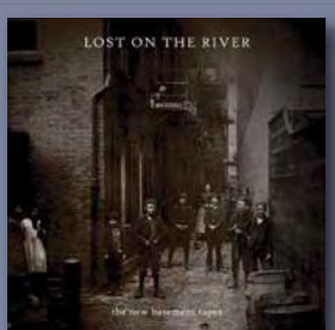
Bohemian Rhapsody

Zur Musikwerdung von Texten, die mittlerweile knapp fünf Jahrzehnte auf dem Buckel haben, gab es selbst für einen wie Burnett, dessen Musik- und Produktionsauffassung ganz offensichtlich im Amerika der 1950er und 1960er angesiedelt ist, mindestens eine Handvoll Optionen. Sollte er Dylans Texte in dessen Folksong-Tradition vertonen? Oder besser der Country-Folk-Fährte folgen? Vielleicht hätte Dylans Texten auch der in Endlosschleife reproduzierte Bluegrass-Reigen der Punch Brothers gut gestanden, für deren neues Album Burnett ebenfalls an den Reglern saß. Immerhin liegen den „New Basement Tapes“ ebenjene Texte zugrunde, die Dylan in der Phase geschrieben hatte, der seine mystisch gehandelten „Basement Tapes“ entsprangen. Burnett musste sich also den Texten einerseits so würdevoll wie möglich annähern, andererseits gab es 1967 lediglich eine Veröffentlichung Dylans: „John Wesley Harding“. Damals war der ewige Bohemien Dylan nach Ausflügen in die elektronische Rockmusik gerade zum Akustik-Folk zurückgekehrt. Burnett fand keine der offensichtlichen Vertonungsarten passend zu den Texten, die Dylan ihm geschickt hatte, wie er erzählt. „Ich fand, dass sich die Musik vor allem den Inhalten der Texte würdig erweisen sollte. Die Form der Musik, die er damals spielte, ließ ich weitestgehend unbeachtet, als ich mir Gedanken darüber machte, wie die Musik zu den Texten klingen sollte. Die Musiker, mit denen Bob damals spielte, besaßen alle ausgeprägte musikalische Charaktere, die ich mir und meinen Freunden, die in den ‚New Basement Tapes‘ spielen, keinesfalls überstülpen konnte. Es musste also etwas anderes, eine neue Musik entstehen. Ich lernte beim Vertonen von Filmen, wie wichtig die Sorgfalt beim musikalischen Übersetzen des gezeigten Inhalts ist. Die Form der Musik, das Genre, in dem die Musik spielt, ist dabei fast schon nebensächlich. Nehmen wir an, es würde heute jemand einen Film über Cole Porter vertonen sollen. Es werden Transkriptionen sämtlicher Noten geschrieben, die eine Band 1920 spielte, die Porters Songs damals uraufführten. Diese Transkriptionen werden dann aber von Musikern gespielt, die modernes Instrumentarium spielen, Verstärker und Banjos mit Plastik-Heads nutzen. Damit erweist man sich der Form der Musik würdig, aber nicht deren Inhalts. Bei uns hieß es nicht etwa: ‚Okay, lass uns Musik à la The Basement Tapes kreieren.‘ Jeder war letztendlich frei in seinem Umgang mit den Texten, solange mit ihren Aussagen würdevoll umgegangen wurde. Ich versuche es noch ein wenig eindrücklicher zu vermitteln. Wir konzentrierten uns nicht auf die Klamotten, in denen dieses Ding ‚nicht vertonte Dylan-Texte‘ steckte, sondern auf seine Intelligenz, die es nach all den Jahrzehnten Vergessenheit außergewöhnlich macht. Ich suchte in den Texten vor allem nach Bob. Er ist ein sehr interessanter Charakter.“

> „In Nashville befindet sich der Rest dessen, was an wirklicher Musik in Amerika noch übrig geblieben ist. Wir hatten mal eine sehr lebendige Musikszene übers ganze Land verteilt, aber es gibt sie nicht mehr.“

Aktuelles Album

„Lost on the river“



Sei kein Bob!

Burnett betont, dass es sich bei den Musikern, die sich unter dem Banner „The New Basement Tapes“ zur Vertonung der Dylan-Texte trafen, nicht um eine Band handelt. Vielmehr verstehe man sich als Projekt. Neben Burnett zählen Elvis Costello, Marcus Mumford, Carolina-Chocolate-Drops-Sängerin Rhiannon Giddens, Dawes-Gitarrist Taylor Goldsmith, My-Morning-Jacket-Sänger Jim James und Johnny Depp, der als Ersatz-Gitarrist für Costello auf dem Stück „Kansas City“ zu hören ist, zu den „New Basement Tapes“. Mit insgesamt sechs Saitenspielern im Projekt-Line-up ist das Album „Lost On The River“ entsprechend gitarrenschwer. Jeder einzelne Musiker wurde von Burnett, der selbstverständlich auch selbst in die Saiten greift, dazu aufgefordert, seine eigene Vertonung der 20 zur Disposition gestandenen Dylan-Texte zu kreieren. Am Ende der Kompositions-Sessions hatte man schließlich mehrere Dutzend Vorschläge für die 20 Songs vorliegen. Aus etlichen Einzelmusiken wurden Co-Kompositionen geschweißt, deren finale Mixe das Qualitätssiegel Burnetts tragen. „Für uns war die Arbeit mit den Texten eine neue, spannende Erfahrung, die sich hoffentlich auf den Zuhörer überträgt. Gleichzeitig möchte ich aber betonen, dass wir uns nicht in Ehrfurcht vor Dylan übten. Wir waren nicht starr im Studio, wir hatten Mordsspaß während der Arbeit. Letztendlich wollten wir genauso frei sein wie Bob und seine damalige Band“, zieht Burnett Resümee. „Wir ließen uns weder vom Showbusiness oder vom World Wide Web noch von Werbestrategen unter Druck setzen, als wir Dylans imaginierte Band waren. All der Scheiß, der mit dem Plattenmachen in Zusammenhang gebracht wird, wurde vom Tisch gejagt, damit wir unserer Herzensbindung zur Musik folgen konnten.“ Eine wandelnde Dylan-Enzyklopädie müsse man keineswegs sein, um Gefallen an „Lost On The River“ finden zu können, sagt Burnett. Die Platte hätten er und seine Kollegen jedenfalls nicht für Hardcore-Dylan-Fans aufgenommen, obschon er sich selbst zu ebenjenen zählt. Immerhin gehörte Burnett selbst Dylans „Rolling Thunder Revue“-Band an.

Mehr Mensch oder weniger Mensch

Für großes Gelächter bei Burnett sorgt derweil die Ansicht eines amerikanischen Reporters, der angesichts der Veröffentlichung der kompletten „Basement Tapes" Dylans kürzlich so aufgeregt schien, dass er umgehend mit dem Superlativ „Stunde Null für Americana" aufwartete. „Stunde Null für Americana war vermutlich jemand wie Stephen Foster, der vor 150 Jahren lebte", sagt Burnett. „Americana wuchs über die Jahrzehnte zu dem, was es heute ist – ein weiteres Label für Musik aus Amerika. Ich schätze, Dylan wäre über das vermeintliche Kompliment des amerikanischen Reporters so entzückt wie ich – er würde darüber lachen." Burnett kommen solche Sätze ohne Spott über die Lippen. Für Spott ist ihm das Sujet Musik, mit dem er sich am liebsten beschäftigt, viel zu heilig. In jeder Silbe, die er artikuliert, wird die Mission deutlich, auf der er sich befindet. Er will der grassierenden Profanisierung von Musik gerne seine Hingabe entgegensetzen. „Es stimmt, ich befinde mich auf einer Art Mission", stimmt Burnett zu. „Bevor wir jede neue technische Errungenschaft einfach unreflektiert umarmen, sollten wir uns fragen, ob sie uns letztendlich menschlicher macht oder ob sie imstande ist, uns ein Stück weit unserer Menschlichkeit zu berauben. Ich beschäftige mich schon sehr lange mit dieser Frage und stelle zunehmend fest, dass Technologie die Musik kolonialisiert. Nicht nur das, ich finde sogar, dass wir der Technologie zugestehen, Musik ihrer Lebenskraft zu berauben. Ich lebe inzwischen in Nashville, weil es sozusagen das Alamo der Musik ist. In Nashville befindet sich der Rest dessen, was an wirklicher Musik in Amerika noch übriggeblieben ist. Wir hatten mal eine sehr lebendige Musikszene, übers ganze Land verteilt, aber es gibt sie nicht mehr. Das ist pervers, denn Musik ist für Amerika, was Wein für Frankreich ist. Wir hatten hier wunderbare Musikländereien, deren Spezialitäten über Dekaden wuchsen und gediehen. Die wurden dem Erdboden gleichgemacht. Mit dem Versprechen nach automatisiertem Ruhm. Jeder darf hier inzwischen berühmt werden, ob er oder sie etwas kann oder nicht. Wir haben uns unserer Kultur berauben lassen."

Kolonialisten und die Gitarrenwehr

Ein bisschen Didaktik darf bei einem wie Burnett in den Redefluss einfließen, wenn er sich Gedanken über die Musikhistorie macht. „Musik war jahrhundertelang die Währung für viel Bildung. Mathematik, Sprache, Geschichte – vieles wird anhand von Musik gelehrt. Reime wurden ursprünglich zum Gedächtnistraining geschrieben. Wir erleben eine gefährliche Deklassierung des großen Menschheitswerts Musik. Geht die Musik unter, wird ein essenzieller Teil unserer Lebensqualität und unseres Sentiments weggespült. Musiker in den Staaten befinden sich in der gleichen Situation wie die Ureinwohner Amerikas, als die Kolonialherren hier auftauchten. Unsere heutigen Kolonialisten nennen sich Techniker, Ingenieure und Buchhalter. Musik ist ein schmutziges Geschäft geworden. Die meiste Zeit verbringe ich heutzutage damit, die Türen für junge Musiker aufzuhalten. Ich bin in einer guten Position, weil ich sehr gut von der Musik leben kann und genügend Arbeit habe. Aber jeder unter 40 hat ein Problem, mit Kunst seinen Lebensunterhalt zu verdienen." Das Album „Lost On The River" legt Musik in ihrer großen Vielfältigkeit an, womit Burnett noch mal unterstreicht, dass er nicht zur Americana- oder Roots-Music-Kaste gehört. Wichtig sei ihm lediglich, dass man beim Hören von Musik das Herzblut der Musiker wahrnehmen könne. Und so spielt sich der von Burnett angeführte Dylan-Fanclub durch tiefes Blues-Sentiment und lässt hier und da sogar leichtfüßigen Pop auftauchen. Den Song „Nothing To It" hätten sich sogar Lennon oder Curtis Mayfield mit ihren charakteristischen Stimmen zu eigen machen können. „Der Kompositions- und Aufnahmeprozess zum Basement-Tapes-Album glich einem Workshop", erzählt Burnett. „Wir hatten drei, vier Räume, in denen jeweils zwei oder drei von uns an einer Musik zu einem Text arbeiteten. Am Ende des Tages sollte alles mit der Headline Freiheit verstanden worden sein. Wir wollten wie eine Pub-Band klingen, die sich spontan in einer Kneipe zum Musikmachen traf. Jeder brachte seine Klampfen mit und jeder spielte auf jedem Instrument. Meine Vintage Kay K-161 Thin Twin war sozusagen im Dauereinsatz während der Recording-Sessions und ich bin glücklich, das gute Stück auf einem Album wie diesem noch einmal verewigt zu haben. Denn bei aller Freiheit, die wir uns für die ‚New Basement Tapes'-Geschichte nahmen, war immer auch klar, wie wichtig Gitarren für das Projekt sind." ■

Who plays Cole Clark?

Jack Johnson
Live With The Fat Lady

Händler :

Musik Rotthoff
D-20539 Hamburg
Gitarren Diele Aurich
D-26603 Aurich
Musikhaus Schoenau
D-35394 Gießen
Beyer`s Music GmbH
D-44867 Bochum
Musik Shop Liebrecht
D-55116 Mainz

Session Music
60314 Frankfurt am Main
Henning´s Musicshop
D-66111 Saarbrücken
Gitarren Studio Neustadt
D-67434 Neustadt/Weinstr.
Session Music
D-69190 Walldorf
Sound of Music
D-70182 Stuttgart

DDD-music
D-79155 Freiburg
Musik Hartwig
D-81371 München
Munich Repair Shop
D-81669 München
Musik Saller
D-83064 Raubling
B.T.M. Guitars
D-90429 Nürnberg

Musikhaus Thomann
D-96138 Burgebrach
musik butik
D-97070 Würzburg
SAM-Music
A-4020 Linz
ER Guitars
A-4600 Wels
Key-Wi Music
A-5412 Puch/Salzburg

Cole Clark
Melbourne - Australia

Instruments For Everybody

FAT LADY

www.coleclarkguitars.com

Vertrieb : *Noble Guitars* - www.noble-guitars.com

Depeche Mode in der Messehalle, Erfurt

Sauna statt Soundcheck

Depeche Mode zählen seit Jahrzehnten zu den Großverdienern der Branche. Ein Blick auf die Gitarren von Martin Gore, die zwar täuschend echte Gretsch-Optik bieten – aber nicht alle welche sind. Dazu ein Gespräch mit Produzent Ben Hillier, wie sich Pop-Mainstream in den letzten Jahren entwickelt hat. Das Depeche Mode Tour-Budget? Jenseits üblicher Restriktionen erzählt Live-Tontechniker Antony King – auch darüber, warum die Band auf einen Soundcheck verzichten kann.

Von Nicolay Ketterer; Fotos: N. Ketterer, W. Manns, K. Walker, Sony Music

Vor gefühlt einer halben Ewigkeit, im Sommer 1988, traten Depeche Mode zum ersten Mal im Osten auf: Eine Veranstaltungsoffensive mit Westkünstlern sollte in der DDR der kulturell ausgehungerten Jugend ein Ventil bieten. Neben Bruce Springsteen war die Elektropop-Band in jenem Sommer ein weiteres Highlight, gerade für jene, die nicht klassischen Rock, sondern modernere Töne bevorzugten. Hinter der Mauer hatte die Band bereits vorher eine eingefleischte Fangemeinde. Kürzlich erschien der Bildband „Monument“, der sich dem damals aufkommenden Depeche-Mode-Fankult im Osten widmet. Fanartikel zur Identifikation, zur äußeren Demonstration der eigenen Subkultur? Fehlanzeige. Die Jugendlichen eiferten schließlich dem Look ihrer Idole – etwa ein Ledergeschirr, das Gitarrist und Songwriter Martin Gore trug –, mit entsprechendem Erfindungsgeist und Umnutzung von Arbeitskleidung nach.

Produzent Ben Hillier: „Ich wollte ein ‚offeneres‘ Gesamtbild mit mehr rockigen, bluesigen Elementen.“ (Foto: Kevin Walker/Unity Audio)

Auf ihrer Tour zum aktuellen Album „Delta Machine“ macht die Band gerade wieder im Osten Station, in der Erfurter Messehalle. Es ist einer der kleinsten Gigs auf der Tour, erzählt Tontechniker Antony King. **(Abb.3)** Es ist später Nachmittag, King ist entspannt. Alle Systeme laufen, sein Arbeitstag ist bis zum Konzert bereits abgeschlossen. Mit ein Grund: Die Band verzichtet auf einen Soundcheck. „Ich denke, im heutigen Zeitalter, mit digitalen Boards, die komplett speicherbar sind, bräuchten viele Bands eigentlich keinen Soundcheck mehr.“ Zusätzlich zu den gespeicherten Einstellungen macht King einen „virtuellen“ Soundcheck mit einem Live-Mitschnitt über die Einzelspuren im Rechner. „Das ist, als wären sie auf der Bühne.“ Man brauche die Band dafür nicht. Soundchecks seien lediglich für Bands gut, um sich vorher an die Umgebung zu gewöhnen. „Wenn ich das wäre – ich würde auch lieber in der Sauna im Hotel bleiben!“ Der Rest wird während des Konzerts nachjustiert. King geht sogar noch weiter: „Soundchecks machen eigentlich alles nur noch schlimmer: Man kommt rein, spielt, das Ergebnis klingt total seltsam, wenn keine Leute drin sind, alles wird angepasst – und bei der Show muss es wieder komplett verändert werden!“

Seit Langem mischt die Band ihre klassische Synthie-Elektropop-Herangehensweise mit E-Gitarre und Rock-Schlagzeug, letzteres von Rock-Drummer Christian Eigner aus Österreich gespielt, den die Band seit Ende der 1990er mit im Tour-Gepäck hat. „Die Idee, bei den Konzerten einen Schlagzeuger einzusetzen, besteht darin, der Band ein kräftiges Live-Gefühl einzuverleiben. Christian spielt immer absolut exakt auf den Beat, jeden einzelnen Takt.“ Deshalb funktioniere es. Die größte Herausforderung, mit der großen Bühne, den vielen Signalen, Backing-Tracks und den verschiedenen Arenen? Da muss King erst mal überlegen. Ob die Backing-Tracks seinen Job vereinfachen? „Ja und nein. Das sind größtenteils nur die Basslinien, weil die Band traditionell nie einen Bassisten hatte. Bei einem Song spielt Keyboarder Peter Gordeno einen E-Bass, ansonsten kommen die Basslinien vom Rechner. Die sind im Studio ursprünglich programmiert worden, es wäre beknackt, jemanden hinzustellen, der versucht, das live zu spielen.“ Dazu kommen ein paar Geräusch-Effekte, die man nicht nachbilden könne. „Aber das meiste ist tatsächlich live.“

Mit dabei ist Depeche-Mode-Produzent Ben Hillier, der im Vorprogramm bei der Singer-

Abb. 3: Tontechniker Antony King: „Es ist selten, dass wir in einer Location sind, in der wir nicht schon waren.“ (Foto: Wolfgang Manns)

Sänger Dave Gahan

Songwriterin Nadine Shaw Schlagzeug spielt, die er ebenfalls produziert hat. Düstere, melancholische Indie-Musik, gefolgt von dem Retro-Massenphänomen, das Depeche Mode mittlerweile sind. Eine gute Gelegenheit, einen Blick auf die Musikszene zu werfen.

„Ich glaube, es gibt eine große Kluft zwischen aktuell erfolgreicher Pop-Musik und der großen Bandbreite an Indie-Bands“, erzählt Hillier. „Es gibt weniger Leute, die das Bedürfnis haben, Teil einer Szene zu sein. Überhaupt gibt es kaum noch Szenen! Es gibt also viel interessante, unterschiedliche Musik, die parallel entsteht. Die Kehrseite der Medaille: Die Charts sind durchsetzt von schablonenhaft produzierter Musik, wahrscheinlich mehr als jemals zuvor.“ Es gehe um den kleinsten gemeinsamen Nenner. „Schon klanglich: Moderner Pop ist laut, klingt so hell wie möglich, ist quantisiert und mit Auto-Tune bearbeitet. Der Gesang klingt identisch; man hat zwar unterschiedliche Sänger, aber alle benutzen die gleiche starke Bearbeitung.“ Eine individuelle Botschaft suche man vergebens. „Vor weniger als 20 Jahren gab es unter den Chart-Erfolgen auch viel gute Pop-Musik im Radio.“ Heute sei die Lücke zwischen Chart-Erfolgen und gut gemachter Pop-Musik deutlich größer. „Ich glaube, seit R&B uninteressant wurde, war der Abwärtstrend besiegelt.“ Und die erwähnte Nadine Shaw? Indie-Künstler seien „ein anderes Produkt, das nicht auf Radio oder Massenanreiz und eine riesige Fangemeinde ausgerichtet ist“. Die Depeche-Mode-Fangemeinde ist indes für jene früheren Elektropop-Songs angereist, die sich zeitlos ins kollektive Gedächtnis gemeißelt haben. Kleine Ironie der Elektropop-Vergangenheit: Im Radio stellte 1993 ausgerechnet das „I Feel You“-Gitarrenriff von Gitarrist Martin Gore eine angenehm rockige Abwechslung zum Europop vergangener Tage. Wie haben sich die Depeche-Mode-Platten entwickelt seit „Playing The Angel“ 2005, das erste von drei Alben, die Hillier bislang produziert hat? „Zu Beginn eine Reaktion auf ihr Vorgänger-Album ‚Exciter‘: Das Album war detailreich, voller Miniaturen, während ich ein ‚offeneres‘ Gesamtbild liefern wollte, mit mehr rockigen, bluesiges Elementen. Ich wollte die Energie einer Performance, statt etwas, das komplett quantisiert und gerastert war. Oft haben wir Synthesizer live einspielt, anstatt sie zu programmieren, und verschiedene Hardware-Sequenzer und Drum-Machines benutzt. Wenn wir zum Beispiel in Logic programmieren würden, hätte alles das gleiche ‚Feeling‘, weil dich die Funktionsweise in Logic in eine bestimmte Richtung treibt. Ich wollte das Gegenteil; Dinge auf einer MPC Drum-Machine oder einem Arp-Sequenzer programmieren. Gedanklich wie bei einer Band, wo der Drummer ein eigenes Feeling mitbringt und der Bassist auf eine bestimmte Art mit ihm zusammenspielt. Das haben wir auf allen drei Platten gemacht und variiert.“

Depeche Mode: Dave Gahan, Andrew Fletcher, Martin Gore (Foto: Sony Music)

Songwriter Gore spielt neben gelegentlichen Keyboards vor allem …

… Gitarre. Hier ein Gretsch-Modell, manchmal allerdings trügt der Eindruck …

… wie bei „Walking In My Shoes“: Die Gitarre in Gretsch-Optik ist eine Sonderanfertigung vom britischen Gitarrenbauer Dick Knight. Der von Gore zeitweise verwendete „E-Bow“-Sustainer findet in einem selbstgezimmerten Halter – aus einem Sieb – am Mikrofonständer Platz.

Zurück zum Gitarren-Thema, schließlich war „I Feel You“ nur eine der sichtbaren Gitarren-Spitzen der Band, auffällig vor allem aufgrund der Kombination mit akustischem Schlagzeug. Davor war „Personal Jesus“ – zwischen Neo-Western-Goth-Pop, später auch von Johnny Cash gecovert – ebenfalls ein archetypisches Gore-Riff, wie „Enjoy The Silence“. Dann war da noch ein ausführlicher E-Bow-Einsatz bei „Walking In My Shoes“, das synthetisch-gefilterte Intro zu „Never Let Me Down Again“ – und überhaupt. Die neuen Songs haben oft düsterere Gitarren-Licks. Das Werkzeug? Gore spielt größtenteils Gretsch-Modelle – oder zumindest Gitarren, die den Anschein erwecken: Zwei seiner Instrumente sind Klone vom britischen Gitarrenbauer Dick Knight mit entsprechender Gretsch-Hardware. Knight hat sich im Gretsch-Schrifttyp auf der Kopfplatte entsprechend verewigt. Das fällt allerdings lediglich bei genauem Hinsehen auf, der nichtsahnende Gretsch-Liebhaber erkennt aus der Ferne eine Art selbsterfüllende Prophezeiung. Ein weiteres Knight-Exemplar eines limettenfarbenen Gretsch „Double Anniversary“-Clones (siehe Foto) hat Gores ehemaliger Depeche-Mode-Kollege Alan Wilder kürzlich versteigert. Der ließ dabei verlauten: „Die Gitarre ist eine von zwei identischen Replikaten, die für die ‚World Violation‘ und ‚Devotional‘-Touren angefertigt wurden. Knight hat die Gitarren angepasst, damit sie im Live-Kontext besser funktionieren, wegen der Feedback-Problematik des Originals.“ Entsprechend fällt das Knight-Exemplar schmaler aus, um weniger Resonanzraum und damit Feedback-Anfälligkeit zu bieten. Neben „herkömmlichen“ Gretsch-Exemplaren verwendet Gore unter anderem auch ein 1968er Gretsch „Bo Diddley“-Modell, das typische „Paddel“.

Die Erfurter Messehalle ist ausverkauft, am Abend sind 12.000 Zuschauer gekommen, um ihre Idole zu sehen; darunter viele Fans, so hat man den Eindruck, die schon in den vergangenen Jahrzehnten dabei waren. Das Problem mit mangelnden Devotionalien gilt – das macht ein Blick auf Publikum und Merchandising-Stand deutlich – für die lokalen Fans indes als längst gelöst. Als Depeche Mode anfangen, ist die Temperatur in der Arena im Vergleich zum Nachmittag um gefühlte 20 Grad gestiegen. Das kommt dem sprichwörtlichen Hexenkessel nahe. Die Band beginnt mit einem Song aus dem neuen Album „Welcome To My World“, danach der Klassiker „Walking In My Shoes“ und das aktuellere „Precious“. Die Setlist ist in Dynamikblöcken strukturiert, neue und alte Songs wechseln sich ab. Dabei fallen neuere Songs als insgesamt weniger dicht arrangiert auf. Aus den Synth-Pop-Pionieren ist inzwischen auf der Bühne eher eine Rock-Band mit Synth-Elementen geworden. Das Schlagzeug klingt mit seinen kontrollierten Klängen poppig, wird aber neben dem exakten Timing von Eigner mitunter im Progressive-Rock-Modus bedient. Sänger Dave Gahan liefert als erfahrener Profi eine mitreißende Show mitsamt der ebenso abgedroschenen wie augenzwinkernden Phallus-Symbolik des Mikrofonständers. Wer die Band als gestrige Retro-Truppe jenseits der 50 abstempeln will, erlebt spätestens bei „A Question Of Time“ – eine harte, energetische Pop-Nummer – unerwartete Energie. Später leitet Gore mit einem punkigen Blues-Riff schließlich in ein stoisch-langsames Intro von „Personal Jesus“. Das Ergebnis: Eine Atmosphäre, die einem bis auf den Grund der Seele fährt – einer der Höhepunkte des Konzerts. Das zeigt, warum Martin Gore eigentlich zu den interessantesten wie minimalistischen Gitarristen der Gegenwart zählt, mit deutlichem Wiedererkennungswert. Einzig der Klassiker „Enjoy The Silence“ klingt zunächst seltsam lustlos und abgedroschen, entfaltet erst gegen Schluss gewohnte Emotionalität, mitsamt einem verschrobenen Funk-Gitarrenriff. Depeche Mode wissen zweifelsohne, wie man eine Show abliefert, wie man trotz Routine Ekstase verbreitet. Am Ende: fünf Zugaben, darunter „Halo“ mit düsteren dunkelgrauen Berliner-Mauer-Videoprojektionen in Schwarz-Weiß und jenes rockige „I Feel You“. Das Konzert endet mit „Never Let Me Down Again“.

Was bleibt? Depeche Mode haben im Konzert eine Best-Of-Sammlung zusammen mit neuen Songs kombiniert, mit energetischem Live-Sound. Die Fans gehen beseelt nach Hause. Der heute 52-jährige Dave Gahan stellte vor ein paar Jahren im Guardian in Bezug auf Weisheiten des Alters fest: „Es geht nicht länger darum, zu versuchen, Recht zu haben. Es geht darum, das zu tun, was man kann.“ Das lässt sich auch auf die Musik beziehen: Galt die Elektro-Band in den 1980ern als subversiv, vermittelt die Truppe mit dem routinierten Abfeiern der Klassiker den Fans die inzwischen ersehnte Beständigkeit. Das funktioniert immer. ■

**Monument. Sascha Lange und Dennis Burmeister. Blumenbar Verlag, Berlin. 2.Auflage. 424 Seiten. ISBN 978-3351050030, 59,90 Euro*

Anzeige

Guitar-Place

Gibson Les Paul CC 9-0653 "Whitford 'Burst"
viele Custom-Shop Instrumente vorrätig !

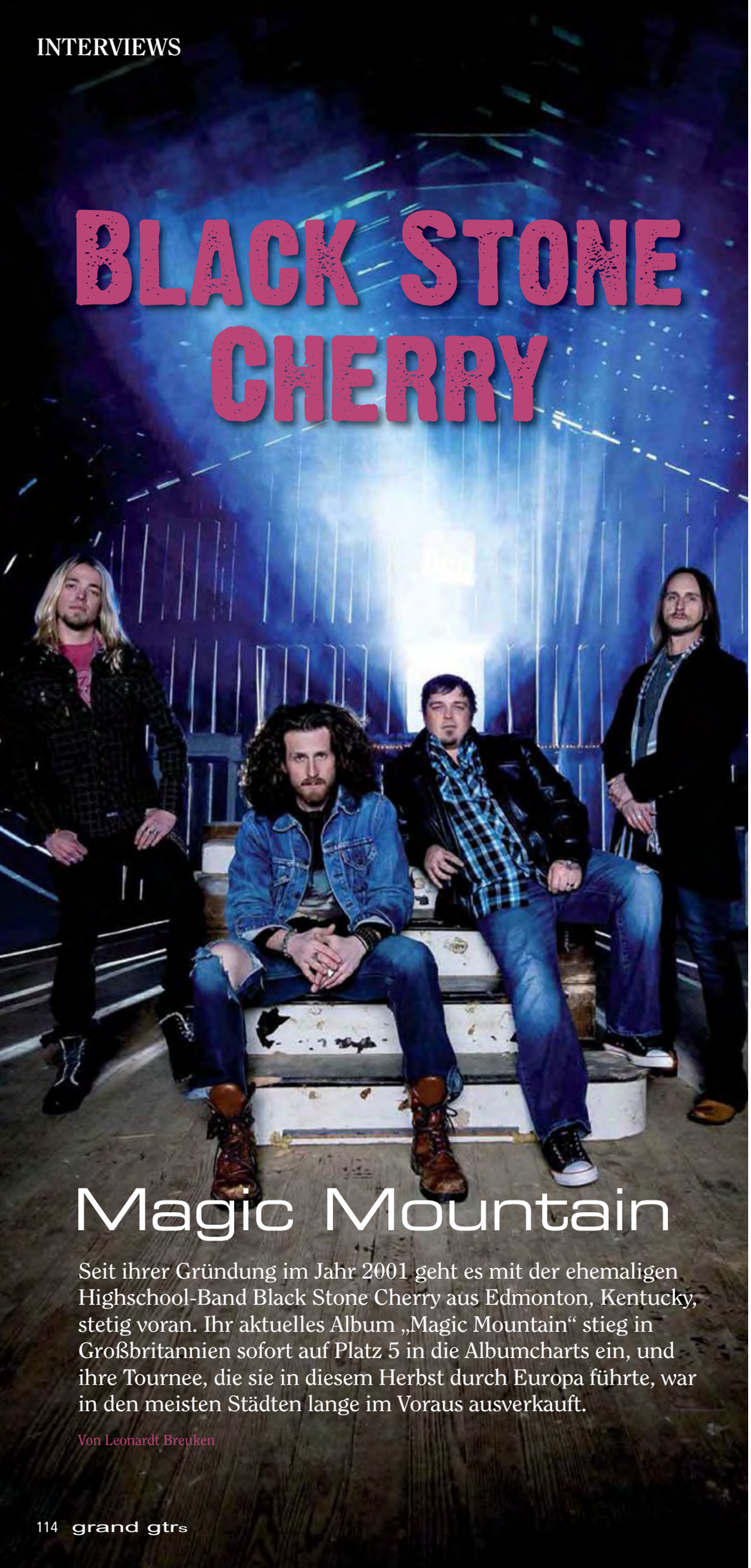
Gibson Melody Maker Jonas Brothers Signature
gepflegte Gebrauchtinstrumente mit Garantie !

Fender Stratocaster® 1963 Relic® Gold Sparkle
ca 50 x Fender Custom Shop am Lager !

Taylor 916ce Grand Symphony
Taylor Factory Authorized Service !

Reparaturen & Gitarrenbau
durch Daniel Ott, ausgebildeter Gitarrenbauer

Guitar-Place
Hanauer Str.35, 63739 Aschaffenburg
Tel.: 0049-6021-28180
email: strings@guitarplace.de
www.guitarplace.de



BLACK STONE CHERRY

Magic Mountain

Seit ihrer Gründung im Jahr 2001 geht es mit der ehemaligen Highschool-Band Black Stone Cherry aus Edmonton, Kentucky, stetig voran. Ihr aktuelles Album „Magic Mountain“ stieg in Großbritannien sofort auf Platz 5 in die Albumcharts ein, und ihre Tournee, die sie in diesem Herbst durch Europa führte, war in den meisten Städten lange im Voraus ausverkauft.

Von Leonardt Breuken

Zum ersten Mal durfte ich die Band erleben, als sie vor einigen Jahren den Support Act für Alter Bridges Europa-Tournee gab. Damals war ich von der mir bis dato unbekannten Formation ob ihrer Bühnenpräsenz und ihrer griffigen, modernen und doch irgendwie bodenständig anmutenden Songs begeistert, mit denen sie kein Stück hinter dem Hauptact zurückstanden. Mit neuem Album im Gepäck und eigener Tour sind sie mittlerweile auf beiden Seiten des Atlantiks ein Magnet für ein Rockpublikum unterschiedlicher Alters- und Genreklassen. Vor dem Konzert in der Nürnberger Szene-Location „Hirsch“ wurde ich bereits beim Soundcheck Zeuge der unglaublichen Einheit zwischen Gitarrist und Sänger Chris Robertson und Schlagzeuger John Fred Young. Nur zu zweit, aber mit unfassbarem Punch und tightem Zusammenspiel lieferten sie mehr Druck als manche Fünfmannkapelle. Beim anschließenden Gespräch mit Frontmann Chris Robertson und Gitarrist Ben Wells konnte ich mich davon überzeugen, dass ihre Einheit ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg der Band ist.

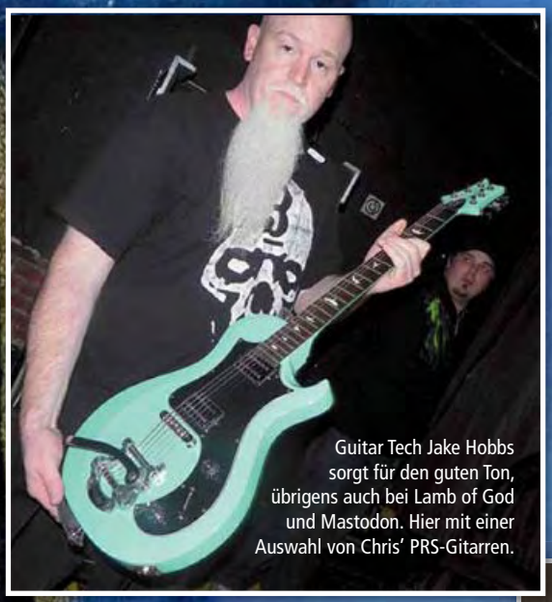
grand gtrs: Ihr spielt eine ziemlich lange und straff organisierte Tour, wie meistert ihr diesen harten Alltag?

Chris Robertson: Oh, das ist kein Problem, unsere Tage sind gut durchorganisiert, da ist einer so ziemlich wie der andere. Wir haben den Vorteil, dass wir und unsere Crew wie eine Familie sind, wir kommen alle aus derselben Gegend und kennen uns schon sehr lange, da hat das Ganze eher den Charakter einer Urlaubsreise. Leider bleibt zu wenig Zeit, um sich die Städte, in denen man spielt, genauer anzuschauen.

grand gtrs: Ihr habt ja schon in der Highschool in Edmonton angefangen, zusammen Musik zu machen. War da schon immer das Ziel, gemeinsam berühmt zu werden, oder hattet ihr auch andere Berufspläne?

Ben Wells: Eigentlich weder das eine noch das andere, also ich interessierte mich immer für Musik, aber kam gar nicht dazu, Pläne machen zu müssen, denn Black Stone Cherry wurde ziemlich frühzeitig und unkalkuliert erfolgreich – glücklicherweise.

Chris Robertson: Nein, Zukunftspläne oder ein Berufsziel hatte ich auch nicht, der Fokus war immer die Musik selbst und weniger, wie und ob man damit Geld verdienen könnte. Wir hatten das Glück, immer das tun zu können, was uns Spaß macht. Da der Vater von John *(John Fred Young, Drums, Anm. der Red.)* Gitarrist



Guitar Tech Jake Hobbs sorgt für den guten Ton, übrigens auch bei Lamb of God und Mastodon. Hier mit einer Auswahl von Chris' PRS-Gitarren.

Stimmungsauswahl

Pedalboard Chris Robertson

Chris Robertson und das Lookalike seiner ersten PRS.

der Kentucky Headhunters war, bekamen wir natürlich schon bald professionellen Rat und Unterstützung. Zum Beispiel durften wir den Proberaum der Headhunters nutzen, einer Band, die in Amerika seit den späten Sechzigern populär ist. Dadurch war vieles bei uns Normalität, was das Musikbusiness betraf, und wir sind da einfach reingerutscht.

grand gtrs: War euer eigener familiärer Background ebenfalls musikalisch geprägt?
Chris Robertson: Bei Ben eigentlich nicht, oder Ben? Während bei mir jeder ein Instrument spielt, mein Vater Gitarre, meine Mutter Klavier. Mein Großvater baute Instrumente, vor allem Mandolinen, die übrigens einen sehr guten Ruf haben und hatten. Ich habe sogar in Deutschland Leute getroffen, die Mandolinen von ihm hatten. Bei uns wurde eine Menge musiziert, aber meist Folk und Bluegrass.

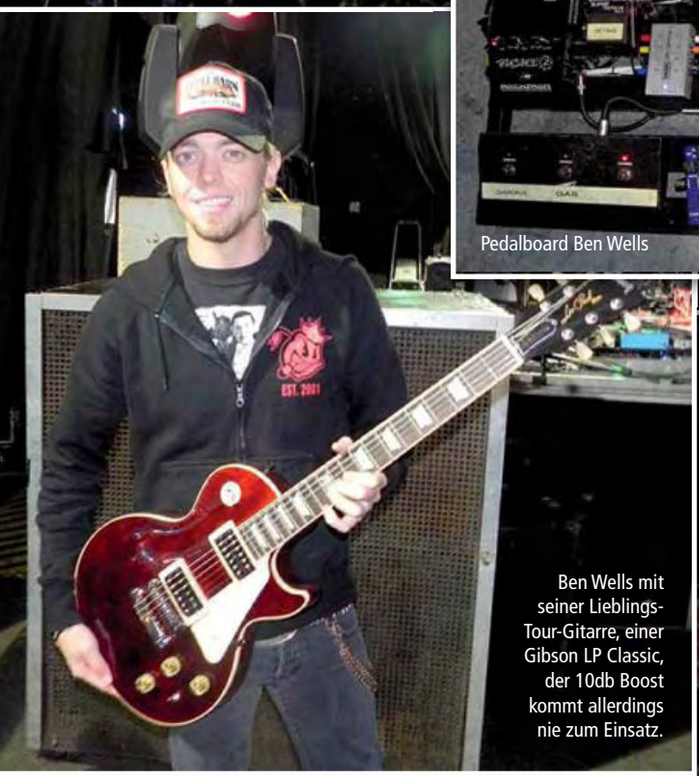
grand gtrs: Habt ihr das auch drauf?
Ben Wells: Ich spiele ein wenig Mandoline und …
Chris Robertson: Ein wenig ist stark untertrieben, Ben ist da richtig gut drin, er ist wesentlich vielseitiger als ich, er hat es mit Mandoline und Flatpicking richtig drauf, er ist nur zu bescheiden.

grand gtrs: Man liest immer wieder, dass schon der Direktor euerer Schule mit euch gejammt hat, was ist an dieser Geschichte dran?
Chris Robertson: Die wahre Story ist die, dass ich etwas Gröberes ausgefressen hatte und zum Direktor ins Büro zitiert wurde. Dort bekam ich eine Standpauke und er wollte die Sache meinen Eltern mitteilen – alles ziemlich unangenehm. In seinem Büro stand eine schöne Akustikgitarre, auf die ich ihn ansprach, nachdem er sich etwas beruhigt hatte. Er stieg auf meine Neugier ein, wir hatten dann ein recht nettes Gespräch und ich durfte sogar auf der Gitarre spielen, so kamen wir auf eine Ebene. Er hat uns später mit der Band in der Schule spielen lassen, meine Eltern hat er übrigens über meinen Fehltritt nie informiert.

grand gtrs: Welche musikalischen Helden hattet ihr damals, die ihr heute noch verehrt?
Ben Wells: Elvis Presley, das war und ist mein Vorbild Nummer eins, so möchte ich sein.

grand gtrs: Da musst du noch einiges zunehmen.
Ben Wells: Pass bloß auf, was du sagst, *(lacht)* niemand beleidigt den King!

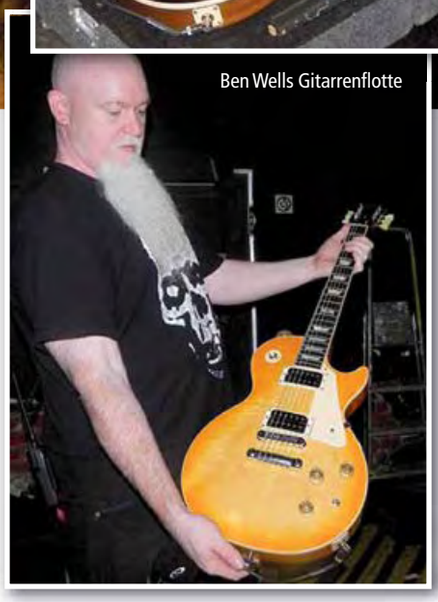
grand gtrs: Nein, das liegt mir fern, aber was fasziniert dich so an Elvis?
Ben Wells: Er war einfach ein fantastischer Musiker und Sänger, und dazu noch ein hervorragender Entertainer. Einen wie ihn gab es seitdem nicht mehr. Natürlich gibt es auch unzählige Gitarristen, die ich bewundere, Scotty Moore, Brian Setzer, eben viele etwas ältere Kollegen.
Chris Robertson: Bei mir waren die Helden zunächst Vater und Großvater, später kamen Albert King, Leslie West und natürlich Hendrix, was glaubst du, warum ich das auf meinen



Ben Wells mit seiner Lieblings-Tour-Gitarre, einer Gibson LP Classic, der 10db Boost kommt allerdings nie zum Einsatz.

Pedalboard Ben Wells

Europa Tour Rig für beide Gitarristen mit Peavey 6505 und PRS DG50



Ben Wells Gitarrenflotte

Arm tätowiert habe *(zeigt stolz sein gut gemachtes Hendrix-Tatoo)*. Ich habe gerade jetzt auf der Tour mir die Soli aus „All Along The Watchtower" rausgehört, das ist so zeitlos und genial. Damit sollte sich jeder Gitarrist mal beschäftigen, das bringt einen erheblich weiter. Allerdings gibt es auch heute Leute wie Bonamassa und vor allem Marc Tremonti, den ich unglaublich gut finde. Niemand shredded wie Marc, dazu ist er ein wirklich supernetter Mensch und Kollege.

grand gtrs: Ich wundere mich immer über Leute, die euere Musik kategorisieren, ich lese da von Country oder Southern Rock, Heavy Metal usw. Wie seht ihr das?

Chris Robertson: Das ist völlig unnötig und meistens sogar falsch, wir machen Rockmusik, die uns Spaß macht, und da ist natürlich von allem etwas drin, das uns im Laufe der Jahre begegnet ist. Wenn wir mal eine Reggae- oder Funk-mäßige Nummer schreiben würden, wären wir trotzdem eine Rockband und nichts anderes. Ich finde es idiotisch, einen weiteren Stempel aufgedrückt zu bekommen und dann in eine Schublade gesteckt zu werden, schließlich geht es immer um Musik, die ist nun mal vielfältig, und wir möchten uns in keiner Weise einengen lassen.

grand gtrs: Wie sah das euer Label – und der Produzent Joe Barresi bei euerer neuen CD „Magic Mountain"?

Ben Wells: Wir hatten da völlig freie Hand und es gab keinerlei Bevormundung. Mit Joe Barresi gingen wir in sein eigenes Studio in L.A., dort herrschte eine konstruktive Atmosphäre und John verstand es, uns prima zu motivieren. Nur durch Zuhören und subtile Hinweise schälte er aus uns das Beste raus, jedoch ohne uns in eine Ecke zu drängen. Ich glaube, Joe hat am meisten Spaß, wenn er sieht, was sich aus den Künstlern entwickelt, die er betreut. Er hat als Produzent, Mixer und Tontechniker schon für Leute wie Kyuss, Bad Religion, Kelly Clarkson, Wolfmother, Parkway Drive, Soundgarden und viele andere gearbeitet und weiß, wie man Bands weiterhilft.

grand gtrs: Lasst uns ein wenig über Equipment sprechen, was waren euere ersten Gitarren?

Chris Robertson: Erst mal hatte ich eine Steelstring, ich weiß nicht mehr, welches Fabrikat, bei uns zu Hause lag immer irgendetwas herum. Später, als ich dann mit E-Gitarre anfing, hatte ich eine Epiphone Les Paul.

Ben Wells: Meine erste Elektrische war von Peavey, dann gab es eine Schecter, die schon richtig gut war, später eine Tele. Ich bin ein großer Telecaster-Fan, leider für unsere Art von Musik nicht ganz das Passende.

grand gtrs: Heute spielst du hauptsächlich Gibsons, bist du offizieller Endorser?

Ben Wells: Nein, ganz bewusst nicht. Ich möchte offen sein für alles und nicht auf ein Modell oder eine Marke festgelegt. Es gibt so viele fantastische Gitarren, wie gesagt Teles, Halbakustiks, Gibson, Zemaitis oder PRS Gitarren, und ich will nutzen, wozu ich gerade Lust habe, und keine Verpflichtung eingehen. Bei den Verstärkern bin ich seit Langem bei Peavey gelandet, in den Staaten und hier in Europa habe ich jeweils zwei 6505 Topteile in meinem Rig.

Chris Robertson: Bei mir ist das ganz anders, denn ich fahre völlig auf alles ab, was Paul Reed Smith so herstellt. Ich finde, sie bauen die perfektesten Gitarren, die aus einer Fabrik kommen, da ist alles makellos. Ich habe mehrfach, als ich dort war, mitbekommen, dass sie Gitarren wegen kleinster Mängel wieder zersägt haben. Dazu ist Paul ein wirklich netter Typ, der Spaß hat an dem, was er tut, und der mich sehr unterstützt. Früher spielte ich Budda Amps, wirklich gute Teile, bis Paul mir irgendwann mal ein paar seiner Verstärker gab und mich bat, sie in Ruhe zu testen, seitdem bin ich angefixt. Mittlerweile nutze ich den PRS DG50 Amp, sehr simples Control Layout, sechs Regler, aber Hammersound. Übrigens die goldene Singlecut, die ich gerade beim Soundcheck benutzt habe, wurde mir erst heute geschickt, unser Techniker Jake feilte nur die Sattelkerben nach, da ich sie mit einem C-G-C-F-A-D Drop Tuning und dickeren Saiten nutze, ansonsten ist das ein Korea SE Modell, right out of the Box und trotzdem makellos.

grand gtrs: Die weiße Singlecut ist deine erste PRS, oder?

Chris Robertson: Nein, die ist nur so ähnlich. Jeder von uns hat hier in Europa fünf Gitarren im Rack, das sind jedoch nicht unsere ursprünglichen Lieblinge, die müssen daheim bleiben. Bens Cherry Burst Les Paul und meine weiße SC245, auf der das Bild von mir und meiner Frau hinten drauf ist, sind in Kentucky. Die Tourgitarren, Amps und Pedalboards bleiben hier, d. h., wir spielen in den Staaten identische Instrumente, aber eben nicht dieselben.

grand gtrs: Seid ihr richtige Gearheads und sammelt Zeug?

Ben Wells: Eigentlich nicht, natürlich bleiben immer ein paar Gitarren und Amps hängen, aber ich gehe nicht auf die Suche, um meine Sammelleidenschaft zu befriedigen, die habe ich nämlich gar nicht.

Chris Robertson: Das ist bei mir genauso. Ich sehe Gitarren, Amps und Pedale als Werkzeug.

Aktuelles Album

Black Stone Cherry – „Magic Mountain"

Label: Roadrunner Records/Warner
www.blackstonecherry.com

Wir brauchen eben jeder seine fünf Gitarren auf Tour, da jede eine eigene Stimmung hat, keine davon aber eine normale. Natürlich gibt es immer besondere Teile, die man liebt und nie wieder hergeben würde, wie meine weiße Singlecut oder das Ampeg Scrambler Pedal, das zu Hause in meinem Rig ist und das auf unseren vier Alben zum Einsatz kam.

grand gtrs: Worin besteht jetzt, da ihr eine sehr erfolgreiche Band seid, der Unterschied zwischen eueren Jugendträumen und der harten Realität im Rockbusiness?

Ben Wells: Diese Träume hatten wir ja nicht, und wirklich hart erscheint das Geschäft aus meiner Sicht auch heute nicht.

Chris Robertson: Oder vielleicht könnte man es so sehen, wir leben diesen Traum und der unterscheidet sich von unserer Realität nur unwesentlich, wir haben Spaß, eine klasse Truppe und wir hoffen, dass es dabei bleibt.

grand gtrs: Danke für euere Zeit und einen erfolgreichen Gig heute Abend! ■

Anzeige

Boutique TUBE Amplification
Amazing sound 4 your emotions.
Be different and unique!

Morgana
www.morgana-amps.com

We also offer tuning, modification, service and repair.

Morgana - Boutique Tube Amplification, Jakob-Friedrich-Wanner Str.1, 75428 Illingen, Tel. 07042-25426, morgana@morgana-info.de

Stilvolles Equipment...

th•mann
MUSIC IS OUR PASSION

...braucht stilvolles Ambiente

Vereinbaren Sie einen persönlichen Termin mit einem unserer Custom Shop Spezialisten unter Tel. (0 95 46) 9 22 3 - 20 oder per e-Mail an customguitars@thomann.de.

Ruhe vor dem Sturm

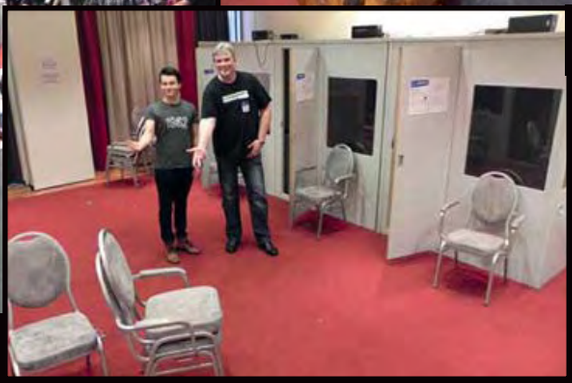
Holy Grail Guitar Show

Große Dinge werfen ihre Schatten voraus, heißt es. So kam es dann auch bei der ersten Holy Grail Guitar Show am 15. und 16. November 2014 im Berliner Estrel Hotel und Convention Center. Bereits seit Monaten quollen Internet, Fachpresse und soziale Netzwerke über mit Informationen zu diesem Event. Als es endlich so weit war, wurden alle Erwartungen sogar noch übertroffen und jeder Teilnehmer lief mit einem breiten Lächeln im Gesicht herum.

Von Leonardt Breuken

Karl Dieter vom Gitarren Studio Neustadt beim Handverlesen eine Hartung

Und der Ansturm



Thomas Türling (r.) von Musik Meyer/Hagstrom Guitars vor den Testkabinen

Mag sein, dass ich selbst von der Show noch etwas euphorisiert bin, denn ich durfte noch nie an einer Ausstellung, einer Gitarrenbörse oder einer Musikmesse teilnehmen, auf der so eine positive, freundliche und begeisterte Grundstimmung herrschte. 115 Aussteller aus 24 Ländern, darunter Japan, Australien, Nordamerika und ganz Europa, trafen sich. Zum einen, um Kollegen kennenzulernen und Netzwerke aufzubauen, zum anderen natürlich, um ihre Werke einem breiteren und internationalen Publikum vorzustellen. Wie bei jeder Veranstaltung war es allerdings extrem schwer einzuschätzen, wie viele Interessierte sich letztendlich einfinden würden. Als sich jedoch am Samstag vor Öffnung der Türen bereits weit über 150 Besucher vor dem Eingang drängten und der gleichmäßige Strom an beiden Tagen nicht abriss, konnte man frühzeitig absehen, dass diese erste große europäische Veranstaltung dieser Art ein voller Erfolg werden würde.

Artenvielfalt

Nach zwei Tagen Holy Grail und anschließendem Revue passieren lassen bedauere ich, so viele Gitarren nicht gespielt und mit so vielen Ausstellern und Besuchern nicht gesprochen zu haben, einfach, weil die Zeit viel zu kurz war. Möglichkeiten zum Test hätte es genug gegeben, alles war perfekt geplant und ausgeführt. Der 2012 gegründete Verein „European Guitar Builder e. V.“ als Veranstalter sorgte für ausreichend Testmöglichkeiten: Zehn Kabinen mit bekannten Verstärkertypen wie Marshall, Eden oder Glockenklang waren hierzu für ausgiebige Tests bereitgestellt. So wurde der Geräuschpegel in den Ausstellungsräumen stets auf sehr angenehmem Level gehalten. 25 gutbesuchte Demo-Konzerte mit internationalen Musikern fanden in einem separaten Saal statt, um Meisterinstrumente in Meisterhänden erklingen zu lassen. Und natürlich eine grandiose, vielfältige Ausstellung, die man einfach gesehen haben muss. Bässe, Nylon-, Steelstrings, E-Gitarren, Archtops und ihre Verwandten, traditionelle, künstlerische, abgefahrene bis futuristische Kreationen konnten bestaunt und bespielt werden. Dabei darf man sich nicht nur vom eigenen Geschmack leiten lassen, denn wie sich herausstellte, fanden alle Aussteller ihre Fans, und viele Besucher wagten schließlich den Blick über den Tellerrand hinaus.

Bruderschaft

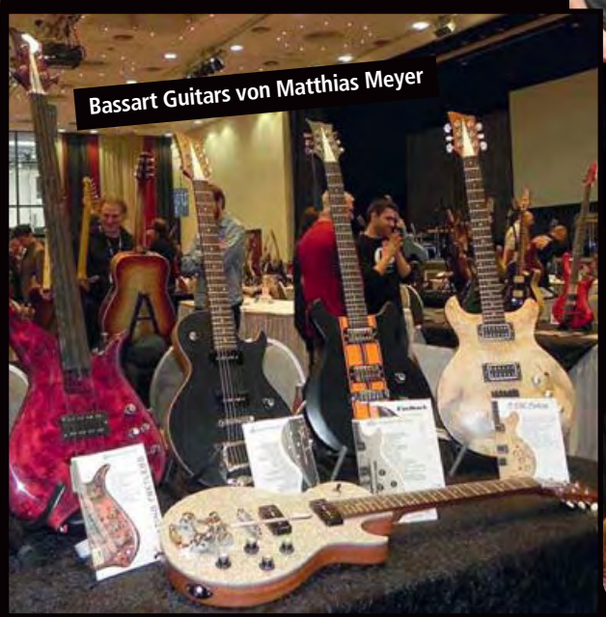
Was der Atmosphäre eine zusätzliche positive Note verlieh, ist die Tatsache, dass es zwischen den teilnehmenden Gitarrenbauern keinerlei Konkurrenzdenken gibt, jeder macht sein eigenes Ding, findet sein eigenes Publikum und der gegenseitige Respekt und die Neugierde auf die Handwerkskunst der anderen bestimmt die Zusammenarbeit. Qualitativ waren alle Exponate auf unglaublich hohem Niveau und viele Besucher staunten ob der noch nie gesehenen handwerklichen Höhenflüge. Illustere Stars der internationalen Gitarrenbauer-Szene gaben sich die Ehre, Linda Manzer aus Kanada, Ken Parker aus den USA und der Kanadier Grit Laskin, dem sein Heimatland sogar den höchsten zivilen Orden verlieh, waren erstmalig auf einer europäischen Show zu finden. Die Initiatoren des EGB, Michael und Tanja Spalt, Juha Ruokangas und Emma Elftorp, Ulrich Teuffel, Frank Deimel und Kora Jünger, Mikael Springer, Frédéric Pons und Andreas Neubauer, allesamt grandiose Künstler und Handwerker, waren im Dauereinsatz – als Veranstalter und Hersteller. Ihr größter Verdienst ist jedoch, dass sie der internationalen Szene der hochklassigen Gitarrenbauer ein neues, hervorragendes Podium gegeben und die Möglichkeiten kollegialer Zusammenarbeit auf eine höhere Stufe gestellt haben. Durch die Etablierung der unabhängigen Boutique-Hersteller wird Musikern eine wunderbare weitere Option geboten und der Gitarrenindustrie keine Konkurrenz, sondern eine Inspiration für neue Wege geschenkt. Eine Holy Grail Guitar Show 2015 ist bereits in Planung und für alle Gitarristen, Bassisten, Händler ein unverzichtbarer Termin im kommenden Jahr!

Der Präsident des EGB Michael Spalt hat Grund für gute Laune!

Kunst und Innovation bei Spalt Instruments

Ruokangas Konzeptgitarre „Captain Nemo". Spinnt die Idee weiter, was wäre, wenn die elektrische Gitarre 1895 erfunden worden wäre. Viktorianische Pracht mischt sich mit damals schon möglichen technischen Errungenschaften wie dem aktiven röhrenbetriebenen Tonabnehmer. Fiktion perfekt umgesetzt

Thomas Stratmann aus Hannover: Ideen, Konzepte und tolles Handwerk



Bassart Guitars von Matthias Meyer

Knallerkonzept, Metalbodys aus Finnland: Tyyster Guitars

Als Guitar Tech von Chris Rea und vielen anderen Erfahrungen gesammelt: Hilko Guitars

Immer wieder faszinierend: Oliver Baron mit seinen Helliver Guitars

Nik Huber Guitars

Rundum zufrieden: Rainer Tausch

Feines aus der Schweiz: Egon J. Rauschers Soultool Guitars

Nic Delisle, Island Instruments

Vize-Präsident des EGB Juha Ruokangas beim Plausch mit Mike Potvin

Sascha Proske und Robby Rybol von Gamble Guitars

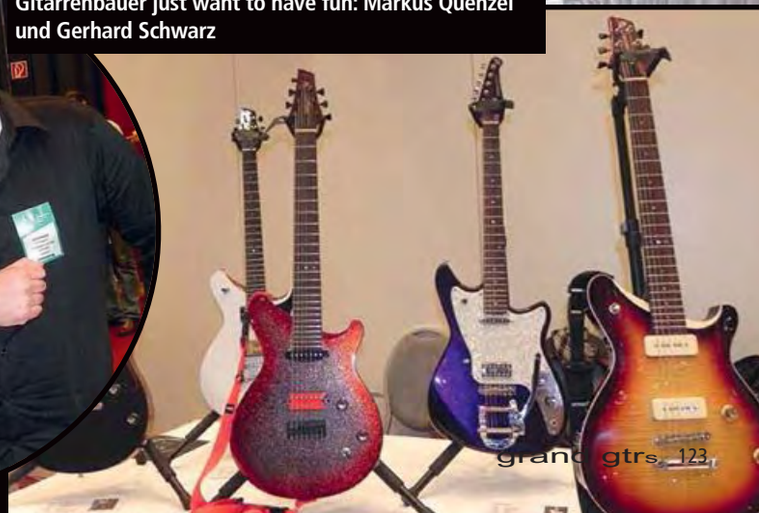
Eleganz aus Belgien: Tao Guitars

Schnell ausverkauft: Frank Hartung mit Zwillingsbruder

Jens Ritter schießt mit der „Converse“ mal wieder den Design-Vogel ab.

Auch Tradition hat ihren Platz: Schwarz Custom Guitars

Gitarrenbauer just want to have fun: Markus Quenzel und Gerhard Schwarz



Kurze Anreise aus Berlin, aber als Mitverantwortlicher viel Arbeit: Frank Deimel Guitarworks.

Jeff Guilford, Erfinder und Gitarrenbauer, präsentiert JJ Guitars

Gute Laune trotz Debakel: Doug Kauer hatte am Samstag nichts zu zeigen, da der Zoll seine Gitarren unter Verschluss hielt. Am Samstag konnte er zwei Leihgaben, eine davon aus Nik Hubers Besitz, präsentieren.

Andreas Thiemann mit t.man guitars aus Bonn mit seinem Lehrer/Schüler-, Mutter/Tochter-Konzept

Inlay König William „Grit" Laskin

Stefan Hess von Bogart Basses mit dem ersten Gitarrenprojekt

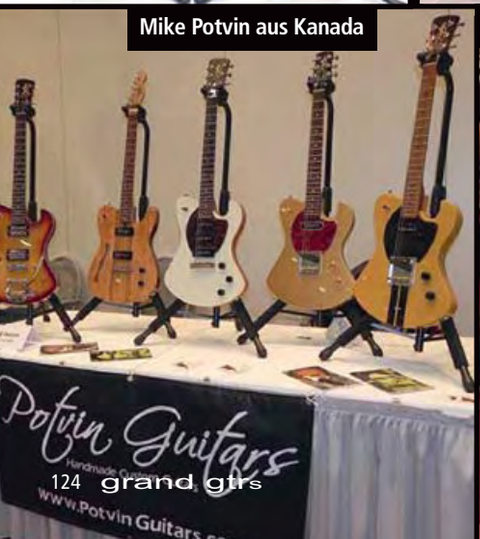
Exzellente Instrumente aus Italien von Giulio Negrinis G&G Guitars

Wunderschöne Flattops aus Stockholm von Ted Åstrand

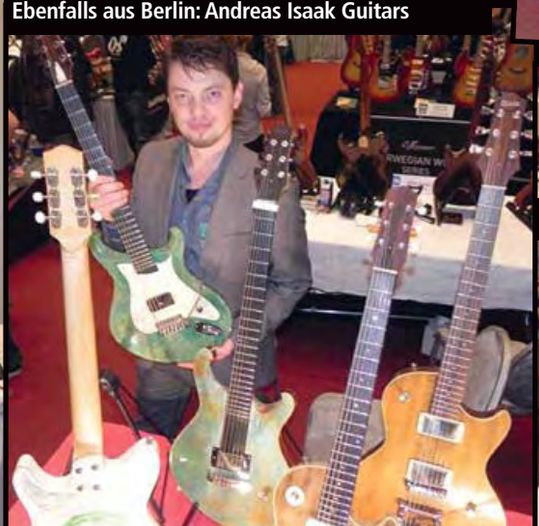
Not for sale: Ken Parker mit persönlicher Archtop. Die Wartezeiten sind lang, denn er baut nur 6 Gitarren pro Jahr, Preis an die 40.000 Dollar

Südtirol ist dabei mit Rudolf Bachmann

Mike Potvin aus Kanada



Ebenfalls aus Berlin: Andreas Isaak Guitars



Eleganz aus Frankreich: Mikael Springer Guitars

Immer viele Besucher

Das T-Shirt sagt alles. Mathias Schindehütte, Gitarrenbauer aus Frankfurt, und Ali Neander scheinen sie zu gefallen.

Linda Manzer mit der Medusa Gitarre und deren Besitzer Henrik Andersen

Leider sind die Frauen in diesem Beruf immer noch relativ rar, ein starkes Statement kommt von Sophie Dockx

Unglaubliche Kunst von Claudio Pagelli aus der Schweiz, hier mit Gitarre & Bass Kollegen Heinz Rebellius.

Eigenwillig, innovativ und lässig: Chris Larsen Guitars

Wiener Wertarbeit von Andreas Neubauer

Fred Pons, Kopo Guitars aus der Bretagne

Eigenständiges Design: Christian Stoll

Erregten viel Aufsehen: Jersey Girl Guitars aus Japan von Kaz Goto und Akiko Oda

115 Aussteller, die alle begehrenswerte Instrumente dabeihaben, sprengen leider den Rahmen jedes Berichts, und so muss man sich auf einige beschränken, ohne dadurch eine Wertung abzugeben. Auf der Webseite der Holy Grail Guitar Show findet man eine Liste der Teilnehmer und kann sich in Ruhe mit deren Kreationen vertraut machen.

www.holygrailguitarshow.com

Event mit John Cruz

„We're here to rock and roll!" Mit diesen unmissverständlichen Worten begrüßte John Cruz die Gäste der Custom-Shop-Ausstellung, zu der Fender am 26. September 2014 ins Planet Hollywood Duisburg geladen hatte. Der Auftritt des Masterbuilders, dessen Werke zu den gefragtesten und teuersten Instrumenten der Firmenpalette zählen, war neben dem Konzert des Peter-Kraus- und Dick-Brave/Sasha-Gitarristen Adriano Batolba Höhepunkt der Veranstaltung, für die das Planet Hollywood mit echten Film-Reliquien, astreinen Burgern, perfekten Longdrinks und einem parallel stattfindenden Meet and Greet mit den unverwüstlichen Boogie-Briten Status Quo einen perfekten Rahmen bot.

Text und Fotos von David Rebel

Anlass war die Präsentation der aktuellen für Deutschland gebauten Fender-Custom-Shop-Kollektion. Gezeigt wurden 100 Instrumente, viele davon konzipiert durch Gernold Linke, Fenders kreativen Kopf für den deutschen Custom-Shop-Markt. Linke hat übrigens eine Vorliebe für 9,5 Zoll Griffbrettradien und Jumbo-Bünde, weshalb diese auch auf vielen der gezeigten Modelle zu finden waren.

Nachdem bereits am Nachmittag geladene Händler ihre Favoritenexponate für ihre Läden herauspicken konnten, montierte Custom-Shop-Star John Cruz vor Publikum eine im Anschluss zu erwerbende Relic-Stratocaster und beantwortete geduldig Fragen der anwesenden Händler, Journalisten und VIP-Gäste, darunter Steffi Stephan und Hannes Bauer von Udo Lindenbergs Panikorchester. Schließlich enterten Adriano Batolba und seine famosen Rockabilly-Mitstreiter die hoch über der Bar gelegene Bühne und rockten das nun für jedermann zugängliche Haus, zur Begeisterung der beiden Lindenberg-Musiker, die an der Theke sichtlich vergnügt mitfeierten.

Die Ausstellung untermauerte mit täuschend echten Vintage-Replikaten und originellen Player-Konzepten den zu Recht hervorragenden Ruf des Fender Custom Shops, dessen aktuellen Output man getrost zum Besten – allerdings auch Teuersten – zählen darf, das je das Haus Fender verlassen hat.

Neben den allgegenwärtigen Tele- und Stratocaster-Modellen waren Jazzmasters und Bässe zu sehen, Eyecatcher waren gelungene Aging-Beispiele ebenso wie Sonderfarben, Sparkle-Finishes, Flamed-Maple-Ausführungen oder außergewöhnliche Pickup-Bestückungen – wie zum Beispiel bei den Cabronita-Teles mit Filtertrons oder Strats mit Lipstick-Tonabnehmern.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Gernold Linke nahm John Cruz seinen improvisierten Arbeitsplatz ein, der Stimmgerät, eine Basisausstattung an Werkzeugen sowie ein gefülltes Bierglas bereithielt – was dem Masterbuilder in seiner US-Werkstatt selbstverständlich nicht erlaubt ist, weshalb er seine Gitarrenmontagen vor Publikum in Deutschland besonders schätzt. Geduldig beantwortete Cruz alle Fragen der Gäste, während er mit perfekt sitzenden Handgriffen die in Teilen vor ihm liegende Stratocaster montierte und gleich perfekt einstellte, wovon sich die Gäste im Ergebnis selbst überzeugen durften (Cruz: „… aber wenn ihr mit der Gitarre abhaut, bringe ich euch eigenhändig zur Strecke …!").

Cruz zeigte sich als bodenständiger, unprätentiöser Handwerker und Gitarrenliebhaber, dem jeglicher Gitarren-Voodoo fremd, Authentizität bei den Vintage-Modellen, selbst an unsichtbaren Stellen, hingegen sehr wichtig ist. So findet man bei seinen 1950s und 1960s Replikaten unterm Schlagbrett die Löcher der Nägel, an denen die Bodys früher beim Lackieren gehalten wurden, obwohl diese Methode seit vielen Jahren nicht mehr verwendet wird. Auch mehrteilige Bodys mit seitlich versetzten Leimnähten – in frühen Fender-Jahren bei deckend lackierten Modellen keine Seltenheit, heute eigentlich eher Bug als Feature – hat er auf speziellen Kundenwunsch schon angefertigt.

Duisburg

Alle Masterbuilder seien in der Lage, Fender-Modelle jeglichen Stils – von Relic- über NOS- bis hin zu modernen oder Artwork-Varianten anzufertigen, aber jeder habe seine eigene Persönlichkeit und spezielle Steckenpferde. Während ein Todd Krause für seine Beck- und Clapton-Signature-Modelle berühmt, Jason Smith auf Bässe spezialisiert oder Dennis Galuszka auf „Crazy Stuff“ abonniert sei, sind Cruz' erklärte Stärke die Relics. Zugleich liebt er bühnentaugliche Player-Instrumente, weshalb die vor Ort gebaute Stratocaster eine modifizierte Schaltung erhielt, die im Gegensatz zur Vintage-Ausführung eine Kombination aller drei Tonabnehmer ermöglicht.

Auf die Frage „Nitro oder Poly?“ erklärt Cruz, er sei ein „Vintage Guy“, für sein Empfinden klingen Gitarren mit Nitro-Lackkierung resonanter – dafür seien Polyurethan-Lacke haltbarer. Überhaupt hält er nichts von angeblich allgemeingültigen Weisheiten. Stattdessen sagt er: „A guitar may feel like a dog to you, but the next guy might love it.“ Einige grundlegende Dinge sind ihm dennoch wichtig, darunter die Qualität des Holzes, das für die Custom-Shop-Verwendung einen extra Trocknungsdurchgang durchläuft, die Faserlaufrichtung und die Passgenauigkeit der Halstaschen, weshalb er die Verwendung von CNC-Fräsen bei der Fertigung von Hälsen und Bodys als wichtiges qualitätssicherndes Merkmal auch der Custom-Shop-Produktion sieht, da hiermit eine perfekte Schwingungsübertragung vom Hals zum Korpus gewährleistet werden kann. Bereits durch Klopfen aufs unbehandelte Holz kann Cruz feststellen, ob eine hieraus gefertigte Gitarre gutes Klangpotenzial haben wird, weshalb er die Rohlinge für seine Gitarren durch Klopftests aussucht, bevor sie zu Korpussen und Hälsen gefräst und lackiert werden, was übrigens nicht durch die Masterbuilder geschieht: „Dafür haben wir das Paint-Department.“ Gleich mehrere Frager möchten wissen, ob denn nun leichtere oder schwerere Gitarren die besseren Instrumente seien, worauf Cruz beharrlich wiederholt, dass dies einzig und allein eine Frage persönlicher Vorlieben sei – er persönlich stehe besonders auf Strats in der 1961er Ausführung in mittlerer Gewichtsklasse mit Palisandergriffbrett in Slabboard-Ausführung und mit schwebend eingestelltem Vibratosystem und fast kerzengerade justierter Halskrümmung.

Alle von Cruz gegebenen Tipps zur Einstellung von Gitarren würden hier den Rahmen sprengen, dazu empfehlen sich die hervorragenden Anleitungs-Videos auf Fenders YouTube-Channel. Zwei nützliche Tricks seien dennoch genannt: Um die Halsstabschraube bei Vintage-Fenders zu justieren, demontiert Cruz den Hals nicht komplett, sondern löst die halsseitigen Halteschrauben des Necks ein wenig sowie die korpusseitigen ein wenig mehr. Nun lässt sich der Hals bei gelockerten Saiten etwas nach hinten kippen, sodass die Justierschraube im Halsende frei zugänglich ist. Erhöhte Stimmstabilität bei Strats erreicht Cruz, indem er lediglich die Unterseiten insbesondere geageter String-Trees mit Schmirgelpapier von Rost befreit und glatt poliert. So bleibt der Vintage-Look erhalten, doch die Saite gleitet besser unterm Niederhalter hin und her.

Geringen Aufwand mit hoher Wirkung demonstriert Cruz bei der Sattelbearbeitung: Die Kerben für die außenliegenden Saiten haben bei ihm einen vergleichsweise großen Abstand zur Griffbrettkante – dadurch rutscht der Spieler weniger leicht ab, darüber hinaus bleibt für Cruz so am Sattel genug „Fleisch“, um die Außenkanten für den Spieler angenehm zu verrunden. Die Oberseite seiner Sättel folgt dem Verlauf der Griffbrettwölbung, die Kerben feilt er nach Gefühl, nicht nach Messgerät – ein Vorgang, der bei Cruz kaum länger als eine Minute dauert.

Eine schöne persönliche Note bekam die Veranstaltung, als Gernold Linke dem Gary-Moore-Fan John Cruz als Dankeschön-Präsent eine Flasche raren irischen Whiskeys und ein Originalautogramm des verstorbenen irischen Gitarrenhelden schenkte. Abgeschlossen wurde der VIP-Part des Events mit einer eindrucksvollen Gitarrenperformance, dargeboten von John Cruz mit beeindruckenden Shredding-Fähigkeiten und einem Ton zum Niederknien auf der gerade montierten Strat, verstärkt über den Paisley-Princeton und ein Kollmanation-Overdrive-Pedal von TCJ Electronics.

Vor dem Event hatte ich Gelegenheit für ein kurzes Interview. Für alle Leser, die sich für die Person und Persönlichkeit interessieren, die hinter einer Cruz-Masterbuilt-Fender stecken, habe ich ihm einige Fragen gestellt, die nicht nur sein Gitarrenbauer-Handwerk betreffen (zumal dieses Thema in vielen anderen Interviews und YouTube-Features mit Cruz hinreichend dokumentiert ist).

grand gtrs: Du baust nicht nur Gitarren, du bist außerdem ein hervorragender Gitarrist: Wann hast du begonnen zu spielen?
John Cruz: Ich war 16 Jahre alt, als ich zum ersten Mal eine Gitarre in die Hand nahm. Ich versuchte es eine Weile mit Unterricht, als ich 17 war. Der Typ versuchte, mir Theorie und solchen Kram beizubringen, und es langweilte mich. Ich sagte: „Mann, ich will das nicht, ich will lernen, wie Van Halen zu spielen!" Also war meine einzige Möglichkeit, zu Hause meine Van-Halen-Platten anzuhören und dazu mitzuspielen. Ich habe also ausschließlich nach Gehör gelernt.

grand gtrs: Wer waren deine Helden, außer Van Halen?
John Cruz: Ich fühlte mich sehr von europäischen Gitarristen angezogen: Ich war ein wirklich großer Fan von UFO, Michael Schenker, Ritchie Blackmore natürlich, die Thin-Lizzy-Geschichte (mit Gary Moore – wahrscheinlich meine Nummer eins). Als ich dann mehr auf Metal stand, war Ronny Le Tekro von TNT eine große Nummer für mich. Die Scorpions liebe ich auch. Und da waren immer Jeff Beck, Clapton und Hendrix, all die Jungs waren großartig.

grand gtrs: Spieltest du in einer Band?
John Cruz: Ich begann, Akkorde und den ganzen Kram zu lernen, und einer meiner besten Freunde damals spielte in seinem Zimmer Schlagzeug zu Kiss-Platten – das war alles, was er tat. Er lud mich ein vorbeizukommen, und Mama und Papa hatten mir einen kleinen Peavey-Backstage-Amp gekauft sowie mein erstes Distortion-Pedal, einen Big Muff. Und ich hatte diese „Copy Guitar" und sagte: „Hey, lass uns loslegen, I'm ready to rock!" Wir spielten stundenlang in seinem Zimmer die Kiss-Platten rauf und runter. Wir wollten die nächste USA-Ausgabe von Rush werden.

grand gtrs: Wie kamst du von da zum Gitarrenbau?
John Cruz: Da war zunächst die Arbeit an meinen eigenen Gitarren, angefangen mit dem Saitenwechseln – ich musste ja lernen, wie man das macht. Mein Dad war Autolackierer. Irgendwann hatte ich keine Lust mehr auf die Farbe meiner Gitarre, also nahm ich sie auseinander, und ließ sie ihn für mich lackieren. Als ich dachte, cool, sie ist fertig, musste ich sie noch zusammenbauen und wusste nicht mehr, wie es geht. Keine Ahnung, was wo hingehörte. Nach einer Weile des Herumprobierens kam ich zurecht und ich wollte mehr darüber lernen. Über die Jahre spielte ich in verschiedenen Bands und irgendwann landete ich in einer Band, deren Bassist für eine ortsansässige (Gitarren-)Firma arbeitete. Er erzählte, wie cool es da sei und meinte, dass er gern mit mir arbeiten würde und ich mal vorbeikommen sollte. Ich bin also hin, doch sie hatten gerade einen Einstellungsstopp. Allerdings erfuhr ich, dass Fender Leute einstellte, und das war nur eine Stunde weit weg. Ich fuhr hin, allein um die Besichtigungstour zu machen, und war komplett umgehauen, als ich da reinkam. Es war eine viel kleinere Firma als heute, aber der Vibe, der Zusammenhalt der Leute, die dort arbeiten, war da, und ich wusste: Ich werde tun, was immer ich tun muss, um hier reinzukommen. Ich ging zum Bewerbungsgespräch und sie boten mir einen Floor-Level-Job an, in der Schreinerei: Maschinen reinigen, fegen, beim Holzsortieren helfen – was immer ich tun konnte, um irgendwo zur Hand zu gehen. Ich nahm an.

grand gtrs: Und von da an ging's stetig aufwärts?
John Cruz: Es war ein langsamer Prozess, viel Lernen, viel trial and error am Anfang.

grand gtrs: Was war dann die erste Gitarre, die du vollständig selbstgebaut hast?
John Cruz: Ich habe nie in dem Sinne Gitarren gebaut, dass ich die Korpusse selbst ausgesägt hätte und so weiter. Ich kaufte Parts. Einen gebrauchten Body, den ich im „Recycler" fand, einer Zeitung, die ein Bekannter verkaufte. Dazu einen Hals im Musikgeschäft, baute das Zeug zusammen … Sie mussten mir beim Einbau der Pickups helfen, darin war ich noch nicht so gut. Das waren meine frühen Anfänge, lange bevor ich bei Fender war.

grand gtrs: Wie kam es zu deinen ersten vollständig selbst gebauten Gitarren bei Fender?
John Cruz: Nun, als ich's zum Band geschafft hatte, zum Product-Line-Ten-Department, fing ich bei den Vorarbeiten an, Pickguards zu bestücken und solche Sachen, da lernte ich rich-

Custom Shop
WE'RE NOT JUST READY

tig zu löten. Wenn es da wenig zu tun gab, half ich beim Zusammensetzen der Gitarren, die Parts zu montieren und so weiter. Schließlich kam ich zu einem Team, wo komplette Gitarren fertiggestellt wurden. Es war also ein gradueller Weg, man lernt Schritt für Schritt alle Tätigkeiten, die man am Ende ausführen wird.

grand gtrs: Hattest du bereits die Gelegenheit, deine persönliche Traumgitarre zu bauen?
John Cruz: Ja! Ich meine, alle Gitarrenbauer tun das. Ich bin Teil der Master-Design-Series-Sache, die Todd Krause und ich machten, und Todd fragte uns: „Was würdet ihr bauen? Wenn ihr eine Gitarre für euch selbst bauen würdet, was würde das sein?“ Die Master Design Series ist ein gutes Beispiel dafür, was wir uns damals dazu überlegt haben.

grand gtrs: Von welcher dieser Gitarren konntest du dich am schwierigsten trennen?
John Cruz: Alle! Alles, was ich baue… Da sind einige Gitarren, die ich nicht gehen lassen will. Sie spielen sich richtig, sie fühlen sich richtig an, sie sehen richtig aus – es fällt schwer, sie gehen zu lassen. Aber wir wissen, dass da draußen Konsumenten sind, die auf ihr Produkt warten. Wir haben einen Job zu erledigen.

grand gtrs: Wenn du an einer Gitarre arbeitest: Hast du einen Sammler oder einen Spieler vorm geistigen Auge?
John Cruz: Nun, bei den Masterbuilts haben wir viel mit den Kunden zu tun. Wir sprechen mit ihnen. Ich versuche, den Wunsch des Kunden zu ergründen, indem ich mit ihm rede und mehr über ihn herausfinde. Was für Musik spielst du? Wie alt bist du? Wer sind deine Lieblingsgitarristen? Von da aus gehe ich weiter: Was willst du erreichen? Einen bestimmten Look, ein bestimmtes (Spiel-)Gefühl? Ein bestimmtes Halsprofil? All das geht in unsere Überlegungen ein. Wir arbeiten mit dem, was der Kunde sich wünscht. Und wenn jemand eine ’59er Relic will, die richtig alt aussehen soll, dann weiß ich, was ich zu tun habe. Und alle unserer Masterbuilder denken genauso.

grand gtrs: Manche Gitarristen ärgern sich über Sammler, da diese die Preise in die Höhe treiben und viele Gitarren deswegen nicht mehr gespielt, sondern nur gesammelt werden – hast du eine Meinung zu dem Thema?
John Cruz: Das ist nicht Teil meiner Denkweise. Alle von uns bauen Gitarren, um jedermann zufriedenzustellen, egal, ob er ein Sammler ist, ein Spieler, ein Weekend-Warrior … Wir bauen, um Bedürfnisse zu erfüllen. Ich denke

nicht viel über die Sammelbarkeit nach. *(lacht)* Alles, was ich möchte, ist dass jeder eine unserer Gitarren hat und spielt. Das ist meine grundlegende Einstellung.

grand gtrs: Nur leider kann sich nicht jeder eine deiner Masterbuilt-Gitarren leisten …

John Cruz: Nun, deshalb trage ich dieses T-Shirt! *(John deutet auf den Aufdruck seines T-Shirts: „Fender Custom Shop – When You're Ready")* Leute kaufen sich ihre Squier-Gitarre, lernen darauf, gehen weiter zur nächsten Stufe, was dann eine japanische oder Mexico-Version ist, und das ist cool. Spielen ein paar Jahre darauf, dann arbeitest du dich zu einer American-Series-Gitarre und schließlich zur Custom-Shop-Series hoch, vielleicht eine nette Team-Built-Custom-Colour-Gitarre. Und letztlich: „Okay, ich habe Geld gespart, ich bin so weit – I'm ready!" Und wenn ich so weit bin, kaufe ich eine Masterbuilt-Gitarre.

Gernold Linke: Und genauso denken die meisten unserer Kunden und Händler. Du musst auch erst mal beweisen, dass du wirklich Gitarre spielen willst, und von da an geht's Schritt für Schritt weiter. Am Ende des Tages, an der Spitze des Weihnachtsbaums, früher oder später werde ich eine Custom-Shop-Gitarre besitzen. Es ist das Wunschtraum-Ding. So betrachtet verkaufen wir auf gewisse Art Träume –da ist ja nichts verkehrt dran. Man beginnt immer beim Einstiegslevel, bei einer Squier oder Vergleichbarem, und am Ende will man „the real thing" – was wahrscheinlich eine Custom-Shop-Gitarre sein wird.

grand gtrs: Apropos Einsteigergitarren – sind dir schon „Cheapos" untergekommen, die du wirklich klasse fandest?

John Cruz: Ich habe Squier-Gitarren gespielt, die waren phänomenal. Das lässt uns wach bleiben, wir müssen „on top of our game" sein. Diese Jungs holen auf, aber wir werden sie nicht überholen lassen. Denn der Custom Shop ist das Beste – und wir planen, dass das für lange Zeit so bleibt.

grand gtrs: Wie viele Gitarren besitzt du selbst?

John Cruz: Ich habe eine Menge Gitarren, wahrscheinlich zwischen 25 und 30 Gitarren, überwiegend Fenders, auch einige andere. Ich favorisiere allerdings meine Fenders. Ich habe einige von meinen! Eine der Vereinbarungen, als ich die Master Design Series machte, war Todd Krauses Idee zu sagen: „Was springt für uns dabei raus?" Sie fragten: „Was wollt ihr denn?" und Todd: „Einen der Prototypen." Und so bekam ich meine Masterbuilt-Gitarre.

grand gtrs: Welche ist deine persönliche Lieblingsgitarre?

John Cruz: Ich habe mehrere: eine Fiesta Red über Dakota Red, so wie die, die ich heute hier baue – die ist eine meiner Favoriten. Meine Favoritin, die ich zur Zeit spiele – ich stehe sehr auf Humbucker – ist eine '61-Strat, schwarz über Dreiton-Sunburst, die ich modifiziert habe. Ich habe einen Humbucker reingetan, sie ist sehr abgerockt, und im Moment wahrscheinlich meine Lieblingsgitarre.

grand gtrs: Apropos abgerockt: Fällt es dir schwer, eine gerade fertiggestellte Gitarre zwecks Relicing zu verprügeln, nachdem du gerade sehr viel Arbeit reingesteckt hast? Tut das nicht weh?

John Cruz: *(lacht)* Nein, denn ich weiß, dass es das ist, was der Kunde will! Und das ist meine Spezialität, also tue ich mein Bestes, um den Look hinzubekommen, den der Kunde will.

grand gtrs: Gernold, gibt es etwas, das dir wichtig wäre, zu erwähnen?

Gernold Linke: Ja, eine Sache, der auch John sicher zustimmt: Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass der Custom Shop nicht eine einzelne Person ist, sondern ein Team von Masterbuildern und von Leuten, die ihnen bei ihrer Arbeit helfen. Bei aller Team-Arbeit hat jeder Masterbuilder seine eigene Persönlichkeit, die er in die Gitarre, die er baut, einbringt. Deshalb diskutieren wir nie darüber, was gut oder was schlecht ist. Es gibt nur seinen, deinen oder meinen Stil. Und das ist gut für Fender, denn es gibt dem Kunden die Möglichkeit, seine ganz persönliche Gitarre, die ihm am besten gefällt, zu wählen. Ich denke, dies ist unsere Hauptintention: Wahlmöglichkeiten geben. Jede Gitarre, die den Custom-Shop verlässt, ist einzigartig. Und das erkennen die Kunden, das ist es, was sie lieben und von Fender erwarten. ■

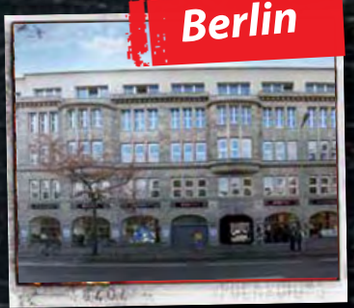
www.fender.com/en-DE/custom-shop
www.planethollywood-germany.com

www.justmusic.de

Größte KNAGGS Ausstellung Europas

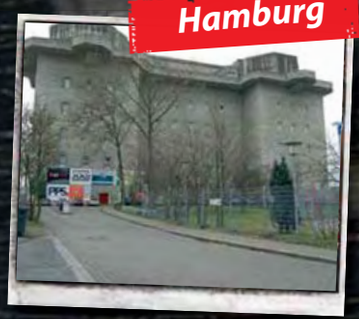
Ausgesuchte High-End-Instrumente der Spitzenklasse zu konkurrenzlosen Sonderpreisen

Berlin



Berlin Moritzplatz
Oranienstraße 140-142
10969 Berlin
Tel.: (030) 88 77 55 - 00
berlin@justmusic.de

Hamburg



Hamburg St. Pauli
Feldstraße 66
20359 Hamburg
Tel.: (040) 87 88 89 - 00
hamburg@justmusic.de

München

München (OEZ)
Hanauer Straße 91a
80993 München
Tel.: (089) 38 38 84 - 0
muenchen@justmusic. de

Dortmund

Dortmund Dorstfeld
Martener Hellweg 40
44379 Dortmund
Tel. (0231) 22 6 88 22-0
dortmund@justmusic. de

Alles für Musiker. Auch in Deiner Nähe.

Berlin · Hamburg · München · Dortmund

justmusic
Alles für Musiker.

Über die Firma Ladner Engineering ist bei uns praktisch nichts bekannt. Hätte sich nicht ein gewisser Tom Riepl vor einiger Zeit von Andrew Ladner mit dem Tomtone Deluxe ein Signature-Ministack auf den Leib schneidern lassen, wäre die Marke hierzulande wohl gänzlich unbekannt geblieben. Was echt schade wäre, denn die Ladner-Amps sind nicht nur optisch wahre Schmuckstücke, sie klingen laut Aussagen von Insidern auch exzellent. Mal schauen, wie sich das brandneue Topteil NightFly schlägt – vielleicht verhilft es der Marke aus Mississippi ja in Deutschland zum Durchbruch?

Von Christoph Arndt

Ladner NightFly Reverb Head & SC1200 Cabinet CR

Blaues Wunder

Schon wieder ein(e) Boutique?

Es verblüfft mich immer wieder zu sehen, wie viele fraglos talentierte Bastler sich absolut freiwillig und, von hervorragenden Ideen wie unbeugsamem Idealismus beseelt, in das Haifischbecken der etablierten Verstärkerbauer stürzen. Müssen die Branchenriesen jetzt angesichts dieser Fülle an sogenannten Boutique-Amps zittern? Nun, Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft, andererseits sind diese in Handarbeit gefertigten Kleinserienprodukte nicht gerade billig zu erstehen. Solche Verstärker sind eben nicht für die breite Masse gedacht, sondern für anspruchsvolle Genießer, die lieber stilvoll ein gutes Glas Wein genießen, statt sich im Stehen eine Dose Bier reinzuziehen.

Ein Vertreter dieser begabten Nachwuchstüftler ist Andrew Ladner aus Bay Saint Louis im US-Bundesstaat Mississippi, gelegen an der Nordküste des Golfs von Mexiko östlich von New Orleans. Seine Firma Ladner Engineering, bei der sein Dad im Hintergrund mitmischt, über den jedoch ansonsten nichts zu erfahren war, wurde erst 2006 gegründet, also nur ein Jahr nach dem verheerenden Hurrikan Katrina. Offenbar haben Vater und Sohn von Anfang an vieles richtig gemacht und die typischen Anfängerfehler vermieden, denn nach nicht mal einem Jahrzehnt weisen sie stolz ein halbes Dutzend Verstärkermodelle mitsamt einer Auswahl passender Lautsprecherboxen vor. Anscheinend wurde die Phase der anrührenden Basteleien zielstrebig übersprungen und schon 2008 mit dem Erstlingswerk namens G-1 eine klare Ansage vom Stapel gelassen. Seitdem hat man sich eine mit Bedacht ausgestaltete Verbindung aus Innovation und erstklassiger Handwerksqua-

lität als Credo gewählt, dessen Einhaltung nur durch eine lückenlose Fertigungskette im eigenen Betrieb garantiert werden kann. Andrew Ladner ist ein Custom Builder, der sich selbst als „unabashed tone junkie“ bezeichnet, und Boutique-Amps sind seine große Leidenschaft. Mit dem deutschen Gitarristen Tom Riepl taten sie sich vor einigen Jahren zusammen (oder war's umgekehrt?), um dessen persönliche Soundvorstellungen zu verwirklichen. Bei Andrew fühlte sich Tom gut aufgehoben, sie redeten beide dieselbe musikalische Sprache, denn „Tone“ lässt sich nur sehr schwer in konkrete Worte fassen. Andrew hatte genau verstanden, was Tom wollte, und präzise das gebaut, wonach Tom klanglich suchte Eine perfekte Punktlandung! Das Ergebnis ließ auch hierzulande Kenner aufhorchen, und so war es nur eine Frage der Zeit, wann die Ladnerschen Elaborate bei uns erhältlich sein würden. Mit Station Music aus dem bayrischen Scheppach konnte ein leistungsfähiger Vertrieb gewonnen werden, der nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa exklusiv beliefert.

Nachtflug

Die neuste Kreation von Andrew Ladner hört auf den schönen Namen NightFly und ist ein Vollröhrentopteil mit 22 Watt Endstufenleistung in Class-A-Technik, die von zwei Tung-Sol 6V6-Endröhren bereitgestellt wird. Technisch basiert der Amp auf einem der beliebtesten Fender-Verstärker, dem Deluxe Reverb mit der internen Bezeichnung 5E3. Als Inspirationsquelle dienten Andrew ursprünglich die Verstärker des legendären Howard Alexander Dumble aus Kalifornien, dem Godfather of Boutique, welcher sich seinerseits an bestimmten Fender-Modellen orientiert hatte, womit der Kreis geschlossen wäre. Allerdings ist beim NightFly der Preamp wesentlich puristischer ausgelegt, es gibt lediglich einen Tone-, dafür zwei Volume-Regler für Normal und Bright. Diese lassen sich über zwei Klinkeneingänge getrennt ansteuern und mittels eines Channel-Link-Minischalters für mehr Gain und Dampf zusammenschalten, was freilich nur über den Normal-Input funktioniert. Den Abschluss der Front bildet ein kombinierter Netzschalter für Off/Standby/Play mit blauer Kontrollleuchte und nostalgischem Lampenglas. Insgesamt ist der Amp mit sechs Röhren bestückt, außer den beiden 6V6 finden wir drei Sovtek 12AX7 (zwei für die Vorstufe, eine als Treiber für den eingebauten Federhall) sowie eine Gleichrichterröhre vom Typ Sovtek 5Y3 GT. Andrew Ladner gibt sich weltmännisch exportfreundlich: Der NightFly ist der einzige mir bekannte Verstärker, auf dem sich sowohl „Tube“ (USA) als auch „Valve“ (UK) als Bezeichnung für Röhre finden.

Neben einem in der Impedanz anpassbaren Lautsprecherausgang mit arretierbarem Wahlschalter (zum Betätigen muss man ihn erst ein Stückchen herausziehen, clever gemacht!) finden wir hier einen Umschalter für die Gleichrichtung (entweder über die oben genannte Röhre oder ein klassisches Diodenquartett), den Hallregler sowie den ominösen „Tomtone“-Schalter. Warum Letzterer wieder in dieser fragilen Miniausführung wie beim frontseitigen Channel Link vorliegt, während die restlichen einen unverwüstlichen und auf Jahrzehnte stabilen Eindruck machen, verstehe ich nicht. Trotz ausreichend versenkter Einbautiefe traue ich diesen Winzlingen nicht so recht und würde sie gegen dicke Knebelschalter tauschen, wenn das mein Amp wäre. Denn Platz ist ausreichend vorhanden und es sprechen keine optischen Gründe wie beispielsweise bei einer Gitarre dagegen. Die Netzbuchse bietet eine Halteklammer zur Arretierung des Netzkabels (feine Sache!), die Netzsicherung ist problemlos von außen zugänglich und die Netzspannung von 230 auf 120 Volt anpassbar.

Bedingt durch die sehr kompakten Abmessungen des Tops und die Platzierung der Hallspirale in der Nähe des Tragegriffs unter dem Deckel, gestaltet sich ein Wechsel der Vorstufenröhren problematisch. Klar, auch bei den Endröhren muss man gut aufpassen, dass man sie bloß nicht beim Herausziehen am Deckel zerdeppert, der Platz ist sehr knapp bemessen. Aber bei den Vorstufenröhren erlaubt das Gehäuse der Hallspirale nicht einmal das Abnehmen der metallenen Schutzhauben. Zu diesem Zweck muss also das komplette Amp-Chassis – übrigens aus Aluminium – ausgebaut werden.

Startfreigabe

Ein derart puristisch konzipierter Amp zwingt den Musiker, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Und das ist der Ton, der aus den Fingern kommt. Deshalb bin ich jetzt richtig aufgeregt, was mich da gleich erwartet! Wow, nach dem Einschalten gibt's eine Orgie in sattem Blau. Bislang hatte ich eine blau illuminierte Plexiglasfront stets mit Hughes & Kettner in Verbindung gebracht, hat Andrew Ladner sich etwa davon inspirieren lassen? Honi soit qui mal y pense, wie der Franzose zu sagen pflegt … Nach Aktivierung des Play-

Modus ist ein deutliches Netzbrummen hörbar, das jedoch unabhängig von allen Reglerstellungen konstant bleibt. Damit kann man leben, ich würde allerdings Andrew raten, diesbezüglich nachzubessern, im Studio ist so etwas nicht gern gesehen. Den Tone-Regler in Mittelstellung, drehe ich Normal Volume langsam bis über die Hälfte auf, darunter tut sich kaum etwas. Das klingt schon mal nicht schlecht, mir als eingefleischtem Countryflitzer ist es zu dumpf. Also schnell umstecken auf Bright … aaaah, schon viel besser! Satt und knackig tönt es jetzt, mit reichlich Twang und Sparkle und erstaunlich tighten Bässen. Und das, obwohl die mitgelieferte 1x12“ Box eine frontseitige Bassreflexöffnung aufweist. Da ich kein Metallist bin, gefällt mir das ausgezeichnet. Straff und muskulös ist das Klangbild und bis in hohe Reglerstellungen absolut clean.

Der Tomtone-Schalter auf der Rückseite bringt mich etwas ins Grübeln. Hört man da was oder ist der Schalter vielleicht nicht angeschlossen? Falsch, man muss nur die Volumes forsch aufdrehen. Nach ein paar Hörvergleichen und Gitarrenwechseln steht fest: Mit Tomtone ändert sich der Frequenzgang im Bass- und Mittenbereich, der Klang wird etwas bauchiger, mit einer kleinen Loudness-Tendenz. Der Effekt nimmt erwartungsgemäß mit höheren Volume-Einstellungen zu, nicht spektakulär, es handelt sich vielmehr um eine dezente Soundoption, die ich persönlich zur Anpassung an die jeweilige Raumakustik einsetzen oder weglassen würde. Der Hall klingt sehr tief und weich, dazu weit weniger blechern als bei vielen anderen Amps. Dadurch hört er sich angenehm organisch an, aber immer irgendwie losgelöst distanziert, so als würde man sich nicht im selben Raum wie der Hall bewegen. Die Abklingzeit beträgt in Maximalstellung gute fünf Sekunden, für meine nicht vom 60s Surfsound geprägten Klangvorstellungen bescherte mir die Mittelstellung die besten Ergebnisse. Da die Anschlusskabel der Hallspirale unmittelbar neben einem Endröhrensockel verlaufen, wundert es mich nicht, dass durch den Reverb leider ein neues Brummen hinzukommt. Warum wurden hier nicht ein paar Zentimeter längere Kabel eingesetzt und geschickt außen herum verlegt?

Jetzt wollt ihr bestimmt wissen, ob man dem Amp auch wenigstens gemäßigte Verzerrungen entlocken kann? Ja, aber hallo! Freilich erst nach Zusammenschaltung beider Kanäle, dann geht so richtig die Post ab. Bis jetzt war das alles rund und soulful wie ein Schaumbad bei Kerzenschein – jetzt darf gerockt werden! Die Lautstärke reicht nun für kleine Bühnen, Clubgigs usw. locker aus. Und es zeigt sich, was ein Spitzenamp unter Crunch versteht. Da ist er, jener wonnig singende Edel-Lead-Sound, der wahrhaft süchtig macht. Nicht unbedingt neu, doch immer wieder gut und nur von wenigen Amps mit solcher Finesse zelebriert. Das fein einstellbare Mischungsverhältnis von Normal und Bright eröffnet dabei eine Vielzahl von Soundmöglichkeiten ohne die klangschädlichen Nachteile einer Mehrbandklangregelung. Die straffe Abstimmung von Amp und Box macht sich doppelt bezahlt, denn bei angezerrten Sounds stört Mulm noch wesentlich mehr als im cleanen Bereich. Weniger ist hier auf alle Fälle immer vorzuziehen.

Resümee

Kurz gesagt: ein Amp zum Verlieben für Kenner, denen Ton und Sensibilität über alles geht. Also nichts für Metallisten, klar, nicht mal mit einem guten Distortion Pedal davor. Es wäre schade drum. Der NightFly liebt schon allein aufgrund seiner genealogischen Abstammung Single-Coil-bestückte Gitarren, unterstrich jedoch auch prima den holzigen Charakter meiner ES-Kopie. Was er aus Gitarren herausholt, kann man nur als unglaublich direktes, pfeilschnelles Klangbild von höchster Authentizität bezeichnen. Die Verarbeitungsqualität ist mustergültig, da gibt es weder beim Top noch bei der Box irgendetwas zu beanstanden. Und wem das schwarze Tolex nicht so zusagt, bekommt die Teile zum gleichen Preis im klassischen Tweed-Gewand. Von den erwähnten kleinen Mankos abgesehen, ist der NightFly ein absoluter Traum mit einer optisch wie akustisch eindrucksvollen Signatur. Nur für sensible Musiker und Klanggourmets zu empfehlen. ■

DETAILS

Hersteller: Ladner **Modell:** NightFy Reverb Head Black **Herkunftsland:** USA
Gerätetyp: E-Gitarrenverstärker
Bauweise: Vollröhren-Topteil
Röhren: 3 x 12AX7, 2 x 6V6, 1 x 5Y3
Kanäle (Anzahl/Art): 1 / Normal, Bright
Effekte: Reverb **Endstufenleistung:** ca. 22 W Class A @ 4 Ohm **Regler (Front):** Normal Volume, Bright Volume, Tone **Schalter (Front):** Off/Standby/Play-Kombischalter, Channel Link
Eingänge: 2 x Klinke (Normal, Bright)
Rückseite: Netzsicherung, Netzbuchse, Spannungswahlschalter, Solidstate/Tube-Gleichrichterschalter, Reverb Level, Normal/Tomtone-Voicing-Schalter, 1 x Speaker Out (4, 8 & 16 Ohm schaltbar)
Abmessungen (B x H x T): 478 x 215 x 255 mm
Gewicht: 11,5 kg **Zubehör:** Netzkabel, hochwertiges Lautsprecherkabel (75 cm)
Getestet mit: Schecter Stratocaster, Fender Telecaster, Ibanez AS103
Listenpreis: 2.290 Euro **Comboversion:** nein
Farboptionen: Tweed (preisgleich)
Vertrieb: Station Music, Jettingen-Scheppach

Hersteller: Ladner **Modell:** SC 1200 Satelite Cab
Herkunftsland: USA **Gerätetyp:** E-Gitarrenbox
Bauweise: Closed back, Bassreflex
Gehäusematerial: 11-lagige baltische Birke
Bestückung: 1 x 12” Eminence Cannabis Rex
Impedanz: 8 Ohm **Belastbarkeit:** 50 W Sinus / 80 W Peak **Anschlüsse:** 2 x Klinke (Feed/Thru)
Abmessungen (B x H x T): 476 x 406 x 324 mm
Gewicht: 16,8 kg **Listenpreis:** 650 Euro
Farboptionen: Tweed (preisgleich)
Vertrieb: Station Music, Jettingen-Scheppach

www.ladnerengineering.com
www.station-music.de

Larrivée

Stützpunkthändler:

12621 Berlin: Music Point, 030/5301870
16321 Bernau: Neue Musik Bernau, 03338/706187
21335 Lüneburg: Pro Music, 04131/32101
23552 Lübeck: Musikhaus Andresen, 0451/290410
28203 Bremen: Hoins Intermusik, 0421/325484
30159 Hannover: Der Musikbrunnen, 0511/3631204
32427 Minden: Musik Oevermann, 0571/880313
33102 Paderborn: Musik Aktiv, 05251/89900
34117 Kassel: Farm Sound, 0561/777769
44867 Bochum: Beyer's Music, 02327/3939
50931 Köln: Guitar Center Cologne, 0221/2827540
64283 Darmstadt: Musikhaus Crusius, 06151/17300
66440 Blieskastel: Gitarrenladen Dawo, 06842/8282
67227 Frankenthal: Musikhaus Musicant, 06233/21777
67434 Neustadt: Gitarren Studio, 0160/94742007
76133 Karlsruhe: Die Zupfgeige, 0721/30303
83064 Raubling: Musik Saller, 08035/3566
96138 Burgebrach: Musikhaus Thomann, 09546/92230

LSV 11-E

Musik Wein GmbH, Exklusiver Vertrieb für Deutschland und Österreich, Dieselstrasse 7, 30916 Isernhagen, www.musikwein.de, +49(0)511-972 610, info@musikwein.de

Neues aus der Boutique! Dörrer Maori

Eigentlich ist das Konzept des Röhrenverstärkers für uns Gitarristen vergleichsweise ausgereizt! Vom einkanaligen Puristen mit zwei Reglern bis zum sechskanaligen Hi-Gain-Monster kann der geneigte Gitarrist in einer Preispanne zwischen vierhundert und sechstausend Euro – gerne auch mehr – so ziemlich jede erdenkliche Konfiguration erwerben, die man sich vorstellen kann.

Von Alexander Heimbrecht

Schöpfungsgeschichte

Da fragt man sich unwillkürlich, wieso trotzdem immer wieder neue Hersteller auf den Plan treten und uns mit ihren Geräten beglücken. Nun, die Triebfeder für die Entwicklung eines Amps liegt aus meiner Sicht zumeist in zwei Dingen begründet. Da ist einmal der Anspruch, das Vorhandene qualitativ zu toppen und ein bestimmtes Konzept einen Tick perfekter umzusetzen, als es die Konkurrenz tut. Außerdem wünscht man sich bisweilen selbst einen Amp, der in seinen Features von den am Markt feilgebotenen Geräten abweicht und ein wenig anders klingt. Wenn man überzeugt ist, dass sich auch andere Gitarristen dafür begeistern könnten, ist der Schritt zur eigenen Fertigung ein recht kleiner.
Je simpler sich ein solcher Verstärker präsentiert, desto enger wird die Luft allerdings für technische Verbesserungen, denn diesbezüglich haben zahllose Boutique-Anbieter die Latte schon so hoch gehängt, dass man es schwer haben wird, noch eins draufzusetzen. Bei den meisten neu vorgestellten Schaltungspuristen geht es folglich meist weniger um die Produktqualität als solche als um Ton und Spielgefühl. Gerade hier zeigt sich, dass es weiterhin Platz für Neues gibt.

Erstkontakt

Drehen wir die Zeit kurz ein gutes halbes Jahr zurück. Auf der Frankfurter Musikmesse hatte Frank Hartung einen Dörrer-Amp am Stand, was mich etwas verwunderte. Schließlich besitzt Frank einige mehrkanalige Highend-Verstärker, die mir alle aufgrund ihrer deutlich größeren Flexibilität zum Präsentieren seiner Gitarren geeigneter schienen als ein simpler Einkanaler ohne Mastervolumen, lediglich mit einer FX-Loop und einem in zwei Geschwindigkeiten schaltbaren Tremolo ausgestattet. Wenn Frank aber lieber diesen Amp in Frankfurt präsentierte und für Freunde des gepflegten Overdrive mit

einem kleinen Board edlen Gezerrs in Form diverser Boutique-Overdrive-Pedale am Stand aufwartete (sodass man seine Gitarren mit anderer Musik als Country oder Jazz probieren konnte), musste schon was dran sein an dem smarten Kerlchen. Wenn dann noch das „Boutique-Equipment-Trüffelschwein“ Karl Dieter vom Gitarrenstudio Neustadt (der seinen Fokus mehr auf Gitarren denn auf Verstärker legt und überdies keine neuen Amps mehr ins Portfolio aufnehmen wollte) die Gerätschaften von Steffen Dörrer in höchsten Tönen lobt und diese doch ins Programm nimmt, klingeln bei mir die Alarmglocken.
So war ich, als der Amp in der Redaktion aufschlug, entsprechend neugierig: Ist man doch in heimischer Testumgebung viel besser in der Lage, sich ein Bild von einem Verstärker zu machen, als in der zu lauten Gitarrenhalle in Frankfurt. Schließlich kann ein solcher Amp sein ganzes Potenzial konstruktionsbedingt dort gar nicht ausspielen. Einen Sportwagen beurteile ich ja auch nicht nach seinem Fahrverhalten beim Herausrollen aus der Garage, denn hier wird sich der kaum besonders positiv von einem beliebigen VW Golf abheben (am Ende zickt er im Leerlauf sogar mehr als das Brot-und-Butter Auto aus Wolfsburg). Nein, einen Amp ohne Mastervolumen – und mit einem solchen haben wir es hier zu tun – muss man laut machen dürfen! Laut gespielt zerrt er nämlich ebenfalls ganz vortrefflich, wie wir noch sehen werden.

Wiedersehen macht Freude

Bevor wir uns nun das Trommelfell massieren und den Amp von der Leine lassen, will ich kurz auf die Features eingehen, die recht schnell aufgezählt sind, denn bei Dörrer lautet das prinzipielle Credo: „Weniger (Schaltung) ist mehr (Ton)!“ Ein Kanal, kein Mastervolumen, dafür ein Tonestack und Attack beeinflussender Mode-Switch mit drei Positionen, ein in zwei Geschwindigkeiten (fuß-)schaltbares Bias-Tremolo, Dreiband-Klangregelung, ein Presence-Regler und ein absolut klangneutraler (weil paralleler) Effektloop sind zu nennen. Apropos, woher kommt eigentlich der auch von manchen Boutique-Dealern verbreitete Irrglaube, dass ein Effektweg immer Ton kostet? Das ist mit Verlaub so nicht korrekt, das Problem ist nämlich nicht prinzipieller Natur, sondern meist eher darin begründet, dass die meisten Boutique-Builder keine vernünftigen Loops einbauen! Wenn man es richtig macht (so wie hier), beeinflusst das definitiv nicht die Klangqualität!
Röhrenseitig wird der Maori von vier ECC83 und zwei 6V6 in der Endstufe angetrieben, wobei ihm letztere zu einer Ausgangsleistung von 18 Watt verhelfen. Wer nun spontan an Fullerton, genauer an einen Fender Deluxe denkt, der liegt prinzipiell nicht ganz falsch, denn dieser Amp verfügt über eine im weitesten Sinne vergleichbare Ausstattung – insbesondere das Pärchen 6V6 legt diesen Vergleich nahe –, klanglich dagegen sind die beiden Ge-

DETAILS

Hersteller: Dörrer
Modell: Maori, Topteil
Herkunftsland: Deutschland
Typ: einkanaliger Röhrenverstärker
Bauweise: handverdrahtet
Röhrenbestückung: 4 x ECC83, 2 x 6V6
Regelmöglichkeiten (vorne): 1 x Volumen, 1 x Dreibandklangregelung, 1 x Presence, 1 x Tremolo Intensität und zwei Geschwindigkeiten
Anschlüsse (Rückseite): Lineout, FX-Loop (mit Level-Regler), Impedanz-Wahlschalter und zwei Lautsprecheranschlüsse
Zubehör: Fußschalter für das Tremolo
Abmesungen (B x H x T):
515 x 220 x 240 mm
Gewicht: 12,1 kg
Besonderheit: Gator Tolex
Preis: 2.190 Euro

Modell: 212 OBH
Lautsprecher: 2 x Eminence Cannabis Rex
Bauart: 2x12" offen
Belastbarkeit: 100 W
Gewicht: 21,3 kg
Abmesungen (B x H x T):
722 x 556 x 282 mm
Preis: 795 Euro
Amps auch antestbereit bei: Gitarren Studio Neustadt und Frank Hartung Guitars
www.doerreramplification,de

räte, wie sich schnell zeigen wird, nicht so ganz vergleichbar. Bevor es losgeht, ein Wort zum Drei-Wege-Mode-Switch des Verstärkers: In der linken Position tönt es samtig weich, die Mittelposition liefert glasklare britisch-janglige bis amerikanisch-countryesque Sounds und in der rechten Position „marshallt" es ein wenig. Hinter diesem unscheinbaren Schalterchen steckt trotz aller Einfachheit des Verstärkers eine große Portion Flexibilität.

Aufgespielt

Los geht's mit der mitgelieferten Dörrer-Zwozwölfer mit Hempcone-Speakern und der neuen Schwarz „Cardinal". Luftig transparent im Clean-Bereich, leicht diffus, dennoch akzeptabel straff in den Bässen im Overdrive, aber umso cremiger geht es zur Sache. Mit dem superb klingenden Tremolo gelingt es, besonders wenn es relativ langsam modulierend eingestellt ist, eine zusätzliche räumliche Tiefe zu generieren. Als Nächstes folgt ein Check mit zwei Weber Zehnzöllern. Mit Humbuckern hier ebenfalls ein prima Ergebnis, obwohl die Strat mit der Dörrer-Box doch deutlich runder als mit den zwei Zehnern tönt. Daher gilt, wenn eine Single-Coil-Gitarre zum Einsatz kommt: besser eine offene Zwozwölfer, am besten gleich die hervorragend auf den Amp abgestimmte aus dem Hause Dörrer, als eine mit zehnzölligem Chassis! Überhaupt finde ich, dass Einspuler insgesamt etwas weniger gut mit dem Amp harmonieren als Humbucker. Das ist so ähnlich wie bei einem alten NMV-Marshall, der aus meiner Sicht ohne zusätzliche Gerätschaften auch nicht so recht mit einer Strat mag. Doch zurück zu Humbuckern und nun zu einer großen Box mit geschlossener Rückwand. Ich will es kurz machen: Mode-Switch auf „Rock", Master auf drei Uhr und die Sonne geht auf. Hatte ich den Amp anfangs eher in der Clean-Ecke zu Hause vermutet, muss ich nun feststellen, dass er mindestens genauso gut, wenn nicht sogar besser im OD-Bereich auftrumpfen kann! Extrem saftiger Zerrsound mit herrlichen Obertönen ist zu hören, wobei der Amp in dieser Konfiguration immer supertight in den Bässen bleibt, was für knackige Rockriffs unverzichtbar ist. Nachteil: Das Gerät ist laut, um nicht zu sagen sehr laut – und das, obwohl meine alten Celestion Greenbacks nicht gerade als Speaker mit grandiosem Wirkungsgrad bekannt sind. Daher gilt, will man den Amp auf diese Weise betreiben, braucht man einen nach meinem Dafürhalten guten Attenuator, um Schäden von den Ohren abzuwenden. Gewiss, der Amp ist leiser als ein auf diese Weise in der Sättigung betriebener Marshall Superlead, aber eine gute Leistungsbremse bewahrt einen eben vor allerlei gesundheitlichem Unbill, ohne den Tone des Amps zu zerstören.

Fazit

Einen trotz rudimentärer Features klanglich äußerst variablen Amp mit Old-School-Approach (kein Master) und modernen Features (FX-Loop) hat uns Steffen Dörrer da geschickt. Er besteht in jedem Kontext, den man sich vorstellen kann – egal, ob im Jazztrio mit der 175, der Brad Paisley Coverband mit der Tele oder in der Hardrock-Combo mit Les Paul oder Superstrat, er präsentiert sich stets hervorragend und integriert sich perfekt in den klanglichen Kontext, wobei er Humbucker lieber mag als Single Coils. Lediglich in der Death-Metal Hardcore-Combo wird er nicht punkten, aber vielleicht ist das eher ein Gütesiegel denn ein Manko. Um die eingangs gestellte These zu untermauern, sei mir abschließend die Bemerkung gestattet, dass uns ein neuer Amp keine bahnbrechenden technischen Innovationen bescheren muss und trotzdem vor allem aufgrund seines individuellen Klangcharakters seine Existenzberechtigung hat. So ist auch der Maori zweifelsohne eine Bereicherung in der Boutique-Szene! ■

TONEBONE

CLASSIC TUBE DISTORTION

- 12AX7 tube for natural overdrive tone
- True bypass switching with photocells
- Powerful EQ with amazing dynamics and feel
- Cleans up like a tube amp when guitar turned down

The Tonebone Classic is a high performance 12AX7 tube distortion pedal that is designed to deliver the tone, feel and dynamics of a real tube guitar amplifier.

Following the vision set by Leo Fender in the 1950's, the Classic is based on the modified vintage overdrive sounds that emerged in the 1970's, matured throughout the 1980's & 1990's and today remain some of the most sought after guitar tones of all time.

The Classic begins with a 3-position gain switch and drive control that lets you dial-in slight overdrive to high gain saturation and everything in between. Ultra sensitive passive-interactive tone controls let you contour your sound to accentuate the mids for solos or fatten up the tone when using single coil pickups.

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Radial engineering

AC Plus

Same signature tone + Infinite control

United with our widely acclaimed booster circuits and very versatile preamp. Both channels offer shimmering smooth tone with tons of sustain. Each channel delivers two distinct voicing modes that cover the entire range of gain structure. Activate both channel stacks with a single button for unlimited configurations of superb tone.

HEAR THE PEDAL

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Xotic

In den Nischen der Vergangenheit

3 Monkeys Amps „Organ Grinder"

Was vermag ein Amp zu leisten, der sich so schlicht wie selbstbewusst „Leierkastenmann" nennt? Nun, vermutlich eben nicht jene ewig gleiche Leier, die man ihm skeptisch zu unterstellen sucht. Der Leierkasten dürfte sich eher auf auffächernde, schwebende Obertöne wie bei einer Orgel beziehen, wenn man denn die bildhafte Blumigkeit weitertreiben will. Und sonst? Nun, der „Organ Grinder" präsentiert sich als kompakter, leichter Amp, als erweiterte Mischung aus Fender Tweed- und frühen Gibson-Amps, mit Umschaltung zwischen Trioden- und Pentoden-Vorstufe.

Von Nicolay Ketterer

Fast, so mag man beim Blick auf die gängige Boutique-Landschaft erahnen, schien vergessen, dass noch andere Vorbilder als die üblichen Tweed-Reanimationen der gängigen Fender-Schaltungen existieren: Magnatone lebt wieder auf, Supro versuchte eine Wiederbelebung des alten Rufs. In jener glorreichen Vergangenheit entwickelte Valco (Volta Aluminium Company) Amps für National, Supro, Harmony, Kalamazoo sowie Epiphone und Gibson. Letztere wurden von den Firmen teilweise wieder aufgelegt, allerdings nur in vagen Anspielungen auf die alten Legenden. Ein bekanntes Gibson-Modell war in den 1950ern der „GA-40 Les Paul"-Amp, der seinerzeit im Paket mit der Les-Paul-Gitarre vertingelt werden wollte. Ein Schachzug, den auch Fender versuchte: Bedürfnisbefriedigung des Kunden mit stimmigem Angebot aus Gitarre und Amp im Set. Der Les-Paul-Amp lieferte praktischerweise einen tonalen Gegenentwurf zu Fender in der noch kleinen, aber feinen Tweed-Klangwelt. Grob in Bezug gesetzt: Einen mittigeren, „gemeineren" Crunch mit singenderem Sustain als die Fender-Modelle. Der amerikanische Boutique-Hersteller 3 Monkeys um Aerosmith-Rhythmusgitarrist Brad Whitford will beides in einem Gehäuse vereinen: Neben dem Les-Paul-Amp diente ein Fender „Tweed Deluxe" als Inspirationsquelle für den kleinen einkanaligen „Organ Grinder"-Combo mit Boost-Schaltung. Das leichte kompakte Paket bietet dazu noch die Umschaltung der Vorstufenröhre von Trioden- auf Pentoden-Betrieb, was weitere Klangschattierungen verspricht.

Stufe 1

Der Vorstufen-Modus wird auf der Gehäuserückseite umgeschaltet. Das Hochziehen des Volume-Reglers aktiviert den Boost-Kanal, der sich an klassischen Gibson-Klangfarben orientiert. Bei der Klangregelung ist neben Treble und Bass ein Cut-Regler für die gesamten Höhenanteile vorhanden, welcher bei Linksanschlag komplett ausgeschaltet werden kann. Das Handling? 3 Monkeys setzt beim „Organ Grinder" kein ungünstig zu umgreifendes Lederband, sondern einen festen umklappbaren Griff ein. Was hat es nun mit der Geschichte zur Vorstufen-Umschaltung auf sich, die besagte 5879-Pentodenröhre (seinerzeit beim Les-Paul-Amp verbaut) ermöglicht? Technisch beschreibt eine Trioden- bzw. Pentodenschaltung die Effizienz des Röhrenbetriebs. Im Triodenbetrieb der Röhre kommen Steuergitter, Anode und Kathode zum Einsatz. Als Pentode beschaltet, setzt die Röhre zusätzlich ein Schirm- und ein Bremsgitter ein, was sie effizienter arbeiten lässt und die Ausgangsleistung erhöht. Das Ergebnis verändert neben Lautstärke mitunter auch Klang und Ansprache. Grob betrachtet, produziert eine Triodenschaltung geradzahlige harmonische Verzerrungen (geradzahlige Vielfache der Grundfrequenz, die sogenannten Klirrfaktoren k2, k4, k6 etc.). Im Pentoden-Modus liefert die gleiche Röhre überwiegend ungeradzahlige Harmonische (k3, k5, k7 etc.).
Das Ergebnis klingt aufgefächerter, mit breiterem, mitunter „spannenderem" Obertonspektrum, die Triodenschaltung hingegen wird oftmals als gefälliger klingend wahrgenommen. Wie „wohlklingend" das Ergebnis insgesamt ausfällt, hängt vom gesamten Verstärkeraufbau ab.

Praxis

Das geringe Gewicht und das schicke Design machen bereits äußerlich Eindruck – neben Klang sind das schließlich die beiden anderen Werte, die ein Gitarrist am liebsten in Einklang zu bringen sucht. Roadtauglichkeit darf man beim „Organ Grinder" allerdings eher anzweifeln: Die Potiknöpfe hatten sich beim Transport gelöst und mussten erst wieder angeschraubt werden, mit der Folge, dass sie sich nach langer Betätigung wieder lösen. Zudem wirkt etwa der rückseitige Umschalter für die Vorstufen-Modi eher fragil als für rauen Bühnenalltag ersonnen, aber sein Äußeres weist dem „Organ Grinder" ohnehin eher einen Platz neben einem Ohrensessel oder eine ständige Vertretung im Tonstudio zu.
Entsprechend der handlichen Haptik bietet der „Organ Grinder" im normalen (an Fender erinnernden) Kanal gleich den typisch kompakten Sound eines kleinen Tweed-Amps, der seinen Schwerpunkt im Mittenbereich ansiedelt und ohne Tiefbässe auskommt. Dabei deckt der „Organ Grinder" clean bis moderaten Crunch ab. Wer die typisch schmeichelnde Tweed-Zerre erwartet, die alles „in eine Form gießt", sollte eher auf ein originalgetreueres Tweed-Modell setzen. Beim 3-Monkeys-Design werden vorwiegend andere Klangeigenschaften geboten, nämlich mehr feinzeichnende Wiedergabe als verschmelzender Crunch. In Kombination mit der Pentoden-Schaltung ergeben sich beispielsweise „Eels"-typische Sounds (wie im Song „My Beloved Monster"). Die Textur mit den leicht schwebenden Obertönen erinnert ästhetisch an alte Valco-McKinney-Verstärker.
Der „Pull"-Modus, der die Gibson-Klangfarben bedienen soll, liefert fette Tweed-Sounds von Crunch bis zurückhaltendem Overdrive, eher heiß als sahnig-zerrend, mit Brüllwürfel-Charakter. Das Ergebnis erinnert an staubige Tex-Mex-Landschaften mit singendem Sustain, etwa den Lead-Gitarrensound beim Hooters-Song „Johnny B.", jedoch mit deutlicher Mittenbetonung bei 1,5-2 kHz und

DETAILS

Hersteller: 3 Monkeys Amps
Herstellung: USA
Modell: Organ Grinder
Farbe: Brown Tolex
Vorstufenröhre: 5879 (NOS)
Endstufenröhren: 2 x 6V6
Ausgangsleistung: ca. 15 Watt
Lautsprecher: Celestion G12M Greenback
Eingänge: 1
Kanäle: 1 (Pentoden/Trioden-Umschaltung), zusätzliche „Pull"-Schaltung f. Boost-Kanal
Regler: Volume, Treble, Bass, Cut
Anschlüsse: Input, 1 x Speaker Out (4, 8, 16 Ohm)
Preis: 1.295 Euro
Gewicht: ca. 13 kg
Getestet mit: Fender Esquire, Fender J Mascis Jazzmaster, Fender 52 Telecaster
Leihgabe Van de Haar Guitars, Niederlande

www.haarguitars.nl
www.3monkeysamps.com

geringem Bassfundament. Auch eignet sich die mittige Zerre im „Les-Paul-Kanal" für Rock'n'Roll- oder Rockabilly-Spielarten ohne zusätzliche Zerrpedale oder gar für Punk-artiges Riffing. Der Amp erfordert allerdings spielerische Disziplin: Pegelspitzen stechen deutlich heraus, Griffbrettgeräusche und sonstige Unreinheiten werden ohne Umschweife offengelegt. Das fehlende „Sag", das Einbrechen des Anschlags, mag am Fehlen einer Gleichrichterröhre in der Schaltung liegen.
Beim Umschalten von Pentode auf Triode tritt ein deutlich hörbares Knacken auf. Klanglich bieten beide Modi eine leichte Abwandlung der vorhandenen Sounds: Pentode liefert neben deutlich höherem Pegel eine stärker aufgefächerte Wiedergabe und Auflösung im oberen Frequenzbereich ab 1,5 kHz. Mit der vorhandenen 5879-Röhre entspricht die Pentodenschaltung dem Konzept des originalen Les-Paul-Amps. Dem Les-Paul-Kanal kommt entgegen seiner historischen Ausgangslage beim „Organ Grinder" eher die Triodenschaltung entgegen, da sie den fleischigen Mittencharakter angenehm und stimmig zähmt. Im F-Style Kanal liefert die Pentodenschaltung deutliche herausgestellte Dynamikwiedergabe, während die Triodenschaltung etwas „runder" anspricht, dafür aber auf schimmernde Obertöne verzichtet. Die zwei 6V6-Endstufenröhren bieten, in die Sättigung getrieben, die typisch krachende Übersteuerung, die man mit Fender-Tweed-Amps assoziiert. Dabei lässt der Gesamtsound jedoch die kräftige „rabenschwarze" Wiedergabe in den Tiefmitten vermissen, die man etwa von Neil Young kennt; vielmehr konzentriert sich der Verstärker auf die eingangs erwähnten leicht schwebenden Obertöne im oberen Mittenbereich.

Bei der Sound-Gestaltung sei die Klangregelung des Amps selbst erwähnt: Die ermöglicht Schattierungen von näselnden Telefon-Sounds bis zu ausgewogenen vollen Sounds – soweit das im Rahmen der kompakten Basswiedergabe eben möglich ist. Am effizientesten arbeitet der Cut-Regler, der den Amp vom stark betonten Höhen-Boutique-Amp-Fokus auf trockenen, holzigen, grundtönigen Charakter umzusatteln vermag. Es gilt: Im schwitzigen „Les Paul"-Tweed-Modus ist die Klangregelung komplett ausgeschaltet.
Die Gesamtlautstärke des „Organ Grinders" hängt von der Einstellung ab, am lautesten ist die Kombination aus Pentoden-Schaltung und Boost-Kanal. Je nach Einstellung (und Schlagzeugerlautstärke) ist der Verstärker durchaus Band- und Club-tauglich, hat seinen Schwerpunkt jedoch an der Schwelle vom Recording- zum Probenraum-Amp, der sogar noch im Wohnzimmer gute Dienste leisten kann. Letzteres allerdings nur von zaghaft bis moderater Übersteuerung, bevor sich die Nachbarn melden dürften.

Fazit

Der „Organ Grinder" bietet eine mögliche Antwort auf die Suche nach Klangschattierungen der elektrischen „Gründerzeit": Das Modell liefert klassische 1950er-Jahre-Ästhetik, ohne auch nur ein bisschen angestaubt zu klingen; Fender- und Gibson-Klangfarben werden in einer 3-Monkeys-eigenen Interpretation angeliefert, bei der die deutliche herausgestellte Dynamikwiedergabe spielerische Disziplin erfordert, statt geschmeidig zu komprimieren. Der „Organ Grinder" bietet offenere Auflösung im Höhenbereich als etwa der „Orang Utan" (siehe Test in grand gtrs 3/11) und liefert insgesamt ein stimmiges Preis-Leistungs-Verhältnis, bei dem lediglich äußere Merkmale für Boutique-Niveau – die sich leicht lösenden Potiknöpfe und der dünne, abstehende Vorstufenschalter – etwas grobschlächtig ausfallen. ■

Jacob Widén

NEVERSTORE

Photo:
Petter Eriksson

conquer the world

Kompromisslos auf Erfolg getrimmt.

Du hast es in der Hand. Mit der road-erprobten Hagstrom Viking stehen Dir alle Türen offen.

Von Smooth bis Heavy...

... jetzt braucht es nur noch Dich dazu!

Viking P in TSB

Lefthand
AVAILABLE

Hagstrom

www.hagstromguitars.de

Vertrieb für Deutschland, Österreich und BeNeLux: MUSIK MEYER GmbH · Postfach 1729 · 35007 Marburg · www.musik-meyer.de
Vertrieb Schweiz: MUSIK MEYER AG · Spitalstraße 74 · CH-8952 Schlieren

Morgana
Amplifier No. 3

In Illingen/Baden Württemberg ist Morgana Amps (Boutique Tube Amplification) beheimatet. Seit rund zehn Jahren baut dort Enzo Morgana, selbst Musiker, seine Verstärker. Angefangen hat er schon lange davor mit Modifikationen und Reparaturen. Doch enttäuscht von den allgemeinen Qualitätsstandards, war der Schritt zur Eigenfertigung nur eine logische Konsequenz.

Von Peter Fritsch

Mit Akribie und großem Know-how sind seine Amps gefertigt, und man merkt sofort, dass hier jemand voll hinter seinen Produkten steht, denn er hat sich mittlerweile einen ausgezeichneten Ruf erworben. Enzos Produktpalette ist klein, aber fein. Drei Bassverstäker und vier sehr unterschiedlich aufgebaute Gitarren-Amps mit dazu passenden Cabinets sind auf seiner Homepage zu finden. Enzo geht dabei seinen eigenen Weg. Da ist zum einen sein hoher Qualitätsanspruch, mit besonderem Augenmerk auf sauberste Verarbeitung, die Auswahl der Bauteile und seine ausgeklügelten Schaltungen. Zum anderen ist es die Charakteristik der Verstärker selbst, die soundmäßig zwar in die eine oder andere Richtung gehen (britisch bzw. kalifornisch), aber niemals einen Nachbau irgendwelcher alten Amps darstellen. Es handelt sich stets um sein eigenes Design, entstanden nach langer Entwicklungsarbeit. Wie es sich für einen richtigen Boutique-Hersteller gehört, geht er auf den Kunden ein und kann den Sound ganz nach Belieben noch feintunen. Allein durch den Einsatz unterschiedlicher Röhren ist diesbezüglich schon viel zu erreichen. Enzo Morgana ist da für alles offen. So war ich gespannt, von welcher Seite sich der Morgana No 3 zeigen würde.

Orange Levant

Auf den ersten Blick wirkt der Kleine sehr kompakt und äußerst ansprechend: eigene Optik, nicht Mainstream und vor allem in Orange Levant. Mir gefällt diese Farbe schon immer, nicht umsonst ist mein eigener Amp, den ich für alle Cover-Mucken verwende, in diesem Ton gehalten. Außerdem: Wer sagt, dass alle Amps schwarz sein müssen? Etwas Abwechslung kann nicht schaden, und wer Enzos Homepage anschaut, findet einiges an farblichen Möglichkeiten. Beim zweiten Blick fällt mir auf, dass sehr solide gearbeitet worden ist. Die Holzgehäuse bestehen aus 18 mm Birkenmultiplex, was für die nötige Stabilität sorgt. Alles wirkt äußerst sauber und präzise verarbeitet, wie man es nur selten zu Gesicht bekommt. Die Front- und Rear-Panels sind schwarz eloxiert und tiefengraviert, was deutlich aufwendiger herzustellen ist als einfacher Druck. Das Entscheidende ist natürlich das Innenleben. Und hier wurde nicht am falschen Ende gespart. Um ein paar Eckdaten zu geben: Nur beste Bauteile finden Verwendung, das Chassis besteht aus dickem Aluminiumblech, der Ringkerntrafo für das Netz ist eine Sonderanfertigung. Doch vor allem wird der Ausgangstrafo, der so entscheidend für den Klang ist, aus hochwertigsten Blechen eigens für Morgana hergestellt. Die Schaltung selbst ist in weiterentwickelter Lötleistentechnik aufgebaut, also Point-to-point handverdrahtet, damit die hochohmigen Röhren ihren optimalen Klang entfalten können.
Vier selektierte EL84M Röhren, von denen zwei zwecks Leistungsreduzierung abschaltbar sind, zeigen sich für eine Ausbeute von 30 Watt verantwortlich. In der Vorstufensektion arbeiten drei 12AX7 (1 x Sovtek12AX7LPS, 1 x TAD7025 & 1 x Sovtek 12AX7WA) und für die Gleichrichtung sorgt eine 5A R4 von Sovtek.
Die kleine Box steht dem Verstärker in nichts nach. Das sehr kompakte Teil ist hinten offen, die zwei Klangholzpanele oben und unten sind nicht mit Tolex bezogen, um einen gewissen Holzanteil im Sound zu ermöglichen. Das Cabinet ist mit zwei unterschiedlichen Speakern bestückt. Den Platz teilen sich ein Fane Medusa 10-75 und ein Warehouse G 10 C.

Einfache Bedienung & purer Sound

Beim Morgana No. 3 handelt es sich um einen einkanaligen Verstärker. Er ist puristisch geraten, auf jeglichen überflüssigen Schnick-Schnack wurde großzügig verzichtet. Auf der Vorderseite tummeln sich neben der Eingangsbuchse Bass und Treble, Volume und Master, Brilliant-Regler (ähnlich dem Cut- Regler beim Vox), dazu noch Standby-Schalter und Power Light. Die Rückseite ist noch sparsamer bestückt: zweimal Speaker Out, Impedanzwahlschalter, ein Switch, um die Leistung zu halbieren, zwei Sicherungen, Power On/Off und der Anschluss für den Kaltgerätestecker. Einen Einschleifweg sucht man vergebens. Wenn man mit Effekten arbeiten will, muss man sie eben vor dem Eingang platzieren. Dass so etwas funktioniert, haben unzählige Aufnahmen bewiesen, die inzwischen zu Klassikern geworden sind.
Dann es heißt es für mich Plug and Play! So schlicht das

Konzept ist, so direkt geht der Morgana No 3 zu Werke. Zuerst habe ich mit einer eher cleanen Einstellung begonnen. Sehr klar und ausgesprochen warm klingt es einem aus den Speakern entgegen. Ein eigenes hohes Timbre rundet den Sound nach oben hin ab, sodass immer ein sehr offener Klangeindruck entsteht. Dabei wird sofort klar, dass man es mit keinem Schönfärber zu tun hat! Exakt das, was man reinsteckt, wird einem zu Gehör gebracht. Deshalb wird der individuelle Sound einer jeden Gitarre und Pickup-Stellung ganz deutlich herausgestellt. Die Dynamik ist beeindruckend, das heißt, jede Nuance wird gnadenlos übertragen. Hier zeigt sich, wer gut picken kann (kleiner Tipp: Wem die Dynamik bei clean eingestellten Amps zu groß ist, den Volume-Regler an der Gitarre nicht voll aufdrehen, sondern etwa um ein Viertel reduzieren, das bringt schon einiges). Die Klangregelung ist besonders gelungen. Sie kann den Sound nicht grundsätzlich verbiegen, es geht vielmehr eher um die Feineinstellung oder Anpassung an die jeweilige Gitarre und den Raum. Die Regler beeinflussen sich dabei nicht gegenseitig. Treble und Brilliant gehen äußerst subtil zu Werke und machen den Klang in keiner Einstellung dumpf oder muffig. Sehr effektiv dagegen agiert der Bass, der aktiv dazugemischt oder rausgenommen werden kann.

Mit steigendem Gain kommt dann der ganz eigene kratzige Anteil zum Vorschein, der sehr in Richtung Vox tendiert, also deutlich anders klingt als zum Beispiel ein Marshall- oder Fender-Typ. Auch bekommt man nicht allzu viel Unterstützung durch Kompression, da muss man schon selber arbeiten. Dafür bleibt die außerordentlich dynamische Bandbreite, die ihresgleichen sucht. Ein kleines, aber wichtiges Detail bleibt noch zu entdecken. Der Bassregler ist als Push-Pull-Poti ausgelegt, der gezogen einen ganz anderen Soundcharakter offenbart. Durch dieses Tone-Shaping erhält man ein eigenes Mittenspektrum, das sich richtig nach durchsetzungsfähigem Rock'n'Roll Sound anhört. Super fürs Solospiel.

Bei Amps mit etwas niedriger Leistung lässt sich außerdem gut mit der Endstufenverzerrung arbeiten, was sehr interessante Ergebnisse liefert. Ausprobieren lohnt sich immer. Also Volume reduzieren und Master aufreißen, das hat schon eine ganz andere Tonentwicklung als umgekehrt. In der 15-Watt-Stellung habe ich das ausgiebig getestet, was allerdings immer noch eine ganz gehörige Lautstärke zur Folge hat. Die nur 15 Watt sind doch mehr, als man glauben möchte. Der Sound war bis zum Ende absolut überzeugend. Eher singend und niemals harsch.

So konnte ich mit einer Les Paul ganz eigenes Feedback erlangen. Gerade als der Ton am Abklingen war, kippte er in den nächsten Oberton, um dann, fast clean klingend, stehenzubleiben. Wirklich super. Eine weitere Besonderheit stellt der Ausgangstrafo dar: Wenn die Leistung halbiert wird, ändert sich die Impedanz nicht, sie muss also nicht extra angepasst werden.

Klar habe ich dann noch beide, also Volume und Master, weit in die Sättigung gefahren, was beim Morgana No. 3 möglich ist, da kein High-Gain Monster am Werke ist und die Verzerrung maximal ein sehr kräftiges Crunch zur Folge hat. Selbst hier arbeitet der Amp mit erstaunlicher Dynamik und eher dezenter Kompression. Mit einer Strat sind bei zartem Anschlag immer noch fast cleane Single Notes möglich, während mit einer guten Les Paul richtig saftige Lead Lines erklingen. Wenn eine Gitarre gut losgeht, ist man damit eindeutig im Vorteil, wenn man aber erst hart arbeiten oder um den Ton kämpfen muss, macht das nur halb so viel Spaß. Dafür wird man bei leichtgängigen Exemplaren reichlich belohnt mit einer Fülle von Nuancen, die man mit den Fingern hervorzaubern kann. (Dafür sind solche Gitarren bei aufgedrehten High Gain Amps dann kaum mehr im Zaum zu halten.) Vor allem

DETAILS

Hersteller: Morgana Amps
Modell: Morgana No. 3
Herkunftsland: Deutschland
Bauart: Topteil
Vorstufenröhren: 3 x 12AX7
Endstufenröhren: 4 x EL84M
Arbeitsweise: Class AB
Gleichrichterröhre: 5A R4
Ausgangsleistung: 30 Watt, schaltbar auf 15 Watt
Kanäle: 1 **Eingänge:** 1
Regler: Bass, Treble, Volume, Master, Brilliant
Ausgänge: 2 x Speaker Out 4,8,16 Ohm
Einschleifweg: keiner
Besonderheiten: Alu-Chassis, handverdrahtet in Lötleistentechnik, speziell angefertigte Ausgangstrafos
Gewicht: 13,3 kg
Maße (B x H x T): 51 x 24,5 x 25 cm
Preis: ab 2.300 Euro
Komplettpreis Amp plus Box mit diesen Speakern: 3.000 Euro

Box:
Modell: 2 x 10 Custom
Typ: halboffen 2 x10"
Speaker: 1 x Fane Medusa 10-75, 1 x Warehouse G10C
Gewicht: 18,6 kg
Maße (B x H x T): 60,5 x 30,5 x 40,5 cm
Preis: auf Anfrage (je nach Speakerwahl)
Getestet mit: Gibson R8, R9, LP Custom, CS Strat Relic 56, 60, 68, CS Tele 53, 63, Will Ray Signature, PRS '89

www.morgana-amps.com

mit meinen Paulas, meinen Strats und zwei meiner Tellies hat mir das sehr viel Vergnügen bereitet. Ganz interessant war im übrigen meine Les Paul Custom mit '57 Classic Pickups. Diese doch sehr mittig klingenden Tonabnehmer, die dazu neigen, den Sound schnell dicht zu machen, harmonierten mit dem Morgana ganz ausgezeichnet.

Speakers and Cabinets

Die Verwendung verschiedener Speaker und Cabinets führt zu unterschiedlichsten Resultaten, die nicht zu unterschätzen sind. Die mitgelieferte 2x10" Box punktete vor allem im unverzerrten Bereich, könnte aber bei höheren Gain- und Lautstärken für meinen Geschmack den kratzigen Anteil etwas dezenter darstellen. Nach ausgiebiger Einspielzeit dürfte das sicherlich besser werden. So habe ich einige meiner Cabinets mit herangezogen, alles 2x12" Boxen. Als erstes kam eine geschlossene mit Vintage 30 Speakern dran: Insgesamt klang sie schlank, der kratzige Anteil war angenehm gemäßigt und vom Gesamteindruck alles ein wenig mehr legato und für mich ideal für Classic Rock! Die nächste war eine offene mit Tone Tubbies. Der Eindruck war erwartungsgemäß völlig anders: sehr warm und mit reichlich Tiefmitten gesegnet, trotzdem blieb eine gewisse Rauheit im kratzigen Anteil, beileibe also kein Weichmacher. Das beste Ergebnis allerdings lieferte die offene Two Rock mit einem Eminence 65 Special Design und einem WGS 12-65 Special Design. Bei dieser Zusammenstellung lief der Amp zur Höchstform auf. Eine ideale Frequenzverteilung und ein genau richtig dosierter kratzig aggressiver Anteil machte das Spielen zur reinsten Freude. Klar, das ist immer Geschmackssache, aber gerade deshalb lohnt sich die Suche nach der optimalen Kombination, denn die Unterschiede zwischen den einzelnen Typen sind wirklich enorm.

Angeblasen und Krallen ausgefahren

Wer einen Amp wie den Morgana No. 3 spielt, wird sicherlich den einen oder anderen Bodentreter ausprobieren. Vor allem alle Arten von Verzerrern erfreuen sich großer Beliebtheit, um beispielsweise ein höheres Gain-Potenzial auszuschöpfen. Um es kurz zu machen: Mit allen Teilen, die ich verwendet hatte, harmonierte der Verstärker bestens. Ob mild wie ein Tube Screamer, klassisch wie der Guv'nor oder modern wie der Red Secret, jedes Mal wurde ich mit einem super Ergebnis belohnt. Das eröffnet sofort eine Menge neuer Möglichkeiten, die der Experimentierfreude praktisch keine Grenzen setzt.
Einen absolut überzeugenden eigenen Amp hat Enzo Morgana mit dem No. 3 kreiert und keine x-te Kopie irgendeines Klassikers. Ganz schlicht gehalten, stellt er ein ideales Werkzeug für Musiker dar, die einen puristischen Sound bevorzugen. Äußerst dynamisch und offen bis in kräftigen Crunch hinein zeigt er immer seine Krallen. Er ist eben nichts für Softies. Die Box unterstützt diese Eigenschaften noch kräftig, doch besteht immer die Option, andere Speaker oder Cabinets zu ordern. Wenn es um die persönliche Abstimmung geht, ist man bei Morgana offen für alle Wünsche, was gegenüber Großserienherstellern schon von entscheidendem Vorteil ist. Durch die Möglichkeit, per Zugschalter am Bass-Regler den Charakter stark zu verändern, und da er auch sehr gut mit allen Verzerrern zurechtkommt, ist er vielseitiger zu verwenden, als anfangs vermutet. Von klarem Rhythmus über Country, Blues bis Classic Rock, der Morgana No. 3 deckt ein weites Spektrum an Einsatzgebieten ab. Eine klasse Alternative zum üblichen Einheitsbrei. ■

... Sounds like Kashmir!

Danelectro®

TONE HEAVEN SINCE '47™

Modell DC 59 M

MITANIS distribution

Vertrieb für Deutschland, Österreich und Schweiz:
MITANIS Sound Distribution, Jörg Böckel, Anger 18, 07366 Harra
Tel.+49 (0) 036642/217818, Fax +49 (0) 1805/330090, www.mitanis.de

Pulsar
bass BIG MUFF
electro-harmonix
Ravish Sitar
METAL MUFF
TOP BOOST
LPB-1
nano
OUTPUT
9V
INPUT
DEPTH
RATE
STATUS
SMALL CLONE
MEMORY BOY
analog delay
DELAY
BLEND
FEEDBACK
MADE IN NYC, USA
POG2
OCTAVE GENERATOR
VOICE MIX
DRY FX
EFFECTS

MUST HAVE.

electro-harmonix

th•mann
MUSIC IS OUR PASSION

Mo' Better Tone? Teil 4

Von Michael Püttmann

Besser ist ein relativer Begriff, und eigentlich trifft das auch auf Optimierung zu. In dieser Kolumne möchte ich den geneigten Lesern möglichst praktikable Anregungen vermitteln, um ihren individuellen klanglichen Idealen näherzukommen und teils dazu, diese in eine realistische Richtung zu relativieren.

At Home

Vor dem Fine-Tunen stellt sich erst einmal die Frage nach dem Grundsätzlichen. Und schon gelangen wir zu einem der schwierigsten Themen: Egal ob Profi oder reiner Hobbyist, jeder spielt zu Hause. Nur ist es für Berufsmusiker meist nicht so kritisch, wie sie dabei klingen, es geht vielmehr darum, sich beim Üben, Nummern Herausschreiben und Komponieren einigermaßen erträglich zu hören; heutzutage verfügen viele über irgendeine Möglichkeit, sich aufzunehmen, was wiederum ganz andere klangliche Problematiken mit sich bringt, denen wir uns aber hier nicht widmen. Die entscheidende Umsetzung erfolgt unter völlig anderen Umständen zunächst im Proberaum und dann bei Auftritten sowie teils im professionellen Studio. Amateur-Gitarristen, also diejenigen, die ihren Lebensunterhalt mit etwas anderem als Musik verdienen, spielen vielfach ebenfalls in Bands und treten auf, und auch für sie zählt ihr Sound im Bandkontext am meisten. Anders für jene Gitarren-Enthusiasten, die ausschließlich daheim zum Spielen kommen und für die ihr „Home Tone" sehr wichtig ist. Kann man diesen unterschiedlichen Kreisen sinnvolle Empfehlungen aussprechen? Das wird nicht leicht, ich versuche es trotzdem in dieser und der nächsten Folge so gut es geht.

A Master Is No Servant

Nicht jeder von uns hat das Glück, zu Hause bei gehobener Lautstärke spielen zu können, geschweige denn, dort einen Musik- oder Proberaum zur Verfügung zu haben. Ich selbst wohne in einem Schwabinger Altbau, der zwar charmant, doch leider hellhörig ist. Viel mehr als normale TV- oder Hi-Fi-Lautstärke geht da nicht, ohne die Nachbarn zu belästigen, von der eigenen Familie ganz zu schweigen. Macht dort ein bandtauglicher Verstärker grundsätzlich überhaupt Sinn? Aus meiner Sicht kaum, denn in aller Regel ist der bereits schon zu laut, wenn man den Lautstärkeregler nur scharf anschaut. Bei derart niedrigen Reglerpositionen kann man ihm auch in keinster Weise atttraktive Sounds entlocken. Gibt es dafür denn nicht Master Volumes? Meine bevorzugten Amps haben so etwas nicht, worüber ich aus tonalen Gründen sehr froh bin, denn es geht bei ihnen aus meiner Sicht primär darum, in welchem Maße sie den Klang negativ beeinflussen und nicht, wie toll sie den Tone prägen, das ist jedoch Geschmackssache. Ansonsten gilt: theoretisch ja, denn mit einem Gesamtlautstärkeregler lässt sich der Leistungsoutput der Endstufe reduzieren, für gewöhnlich, indem deren Eingangspegel abgesenkt wird; es gibt auch andere, von einigen sogar bevorzugte Schaltungsvarianten, die letztlich auf den gleichen Effekt hinauslaufen. Dreht man ein Master extrem weit herunter, ist kein Amp klanglich mehr er selbst, das tonale Ergebnis für gewöhnlich sehr fragwürdig. Für die Balance der Pegel von Clean zu Drive in Mehrkanalverstärkern kann man auf sie allerdings nicht verzichten.

Alles in Maßen ist gut!

Wenn ein stärkerer Amp mit Master also nicht ideal für zu Hause ist, dann gibt es doch noch Attenuators und Re-Amps, die oft sogar „Bedroom-Settings" aufweisen. Kann ich damit denn nicht zu Hause sogar mit einem größeren Vintage-Amp super klingen? Ein bandtauglicher Verstärker braucht eine gewisse Lautstärke, ab der er erst „kommt", also eine erste Fassung seines Sound-Potenzials abgibt, und das passiert je nach Typ bei Lautstärken, die für unsere Zwecke außer Diskussion stehen. Dies liegt nur zum Teil am Verstärker selbst, denn auch die Lautsprecher müssen erst einmal in die Gänge kommen, bevor man aus ihnen erfreuliche Ergebnisse erwarten kann (dies gilt genauso für Master-Volume-Anwendungen). Hinzu kommt die Psychoakustik, also die Tatsache, dass unser Gehör bzw. unsere Wahrnehmung bei unterschiedlichen Lautstärken verschieden funktioniert. Ein Attenuator wandelt mithilfe hochwattiger Widerstände einen Teil der Leistung in Wärme um, weshalb bessere Ausführungen über eingebaute Lüfter verfügen. Nur ein Teil des Ausgangssignals wird zum Speaker weitergelassen, der so auf einem reduzierten Niveau arbeitet, entsprechend anders klingt und anspricht. Da sich Lautsprecher mit ihren Induktionsspulen im Betrieb anders verhalten als Festwiderstände, finden sich in den hochwertigen kommerziellen Attenuators zusätzliche Komponenten, die helfen sollen, diese klanglichen Veränderungen zu kompensieren. Manche Varianten enthalten sogar echte Lautsprecherschwingspulen, in der Hoffnung, so realistischere Ergebnisse liefern zu können. Bei umfangreichen Tests vieler Attenuators fand ich für mich keinen, der bei extremeren Einstellungen wirklich überzeugenden Tone lieferte; ihren Zweck sehe ich ausschließlich darin, situativ notwendige Anpassungen im Bereich bis minus 3-4 dB (meist zwei Regelstufen) zuzulassen, was in aller Regel bereits mit gewissen Kompromissen verbunden ist, schließlich ist nichts im Leben umsonst. Mehr Reduktion und der klangliche Preis wird aus meiner Sicht zu hoch. Außerdem verschleißen die Röhren dabei enorm. Also suchen wir weiter.

Frohe Weihnachtstage, guten Rutsch & ein Tone-reiches 2015!

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünschen und Anregungen an info@tone-nirvana.com , bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann.

www.tone-nirvana.com

"Ich war auf der Suche nach einer kleinen bis mittelgrossen Akustikgitarre, die kräftige Mitten anbietet und dabei noch warm und organisch klingt. Ich hab viele ausprobiert, doch meine Larson stellt sie alle in den Schatten. Definitiv eine meiner neuen Lieblingsgitarren, die bei jedem Anschlag einfach nur Spass macht."

Johannes Strate (Revolverheld)

LARSON BROS

WWW.LARSONBROS.COM

WWW.FACEBOOK.COM/LARSONBROS

iMUSIC NETWORK

VERTRIEB: IMUSIC NETWORK E.K. · AM REHBERG 15 · D-97268 KIRCHHEIM
TEL (0 93 66) 99979 · INFO@I-MUSICNETWORK.COM · WWW.I-MUSICNETWORK.COM

1957 Fender Telecaster

Reife Blondine in den besten Jahren

Der 1950 angetretene Siegeszug der Fender Telecaster, die zunächst Esquire und dann für kurze Zeit Broadcaster hieß, führt bis heute durch alle Musikstile. Entsprechend fand und findet man sie in den Händen unzähliger Gitarristen und hört sie auf jeder Menge Aufnahmen, die Heerscharen von Nachwuchsgitarristen inspirierten, die am liebsten die gleichen Instrumente spielen wollten wie ihre Vorbilder. Und Fender Electric Instruments profitierte nach dem Erfolg von Western Swing und Bakersfield Sound auch enorm vom Rock'n'Roll Boom der zweiten Hälfte der 1950er Jahre.

Text und Fotos Michael Püttmann

Nach Lapsteels und kleinen Röhrenverstärkern entwickelte Leo Fender Ende der 1940er Jahre das Instrument, welches die erste kommerziell erfolgreiche E-Gitarre mit massivem Korpus und einer verschraubten modularen Konstruktion werden sollte. Die Evolution des Designs von anfänglichen Parallelen zu Lapsteels (u. a. die Solidbody-Bauform, eine Snakedhead-Kopfplatte mit drei links und drei rechts angeordneten Mechaniken, der gewinkelte Tonabnehmer in der Brückenbasis) lässt sich an den in der einschlägigen Literatur abgebildeten Prototypen sehr gut nachvollziehen. Am Ende stand ein Klassiker, der über die folgenden Jahre weiter verfeinert, in der Produktion optimiert und immer wieder auch in Details dem Geschmack des Marktes angepasst wurde. Selten schafft man es ja, von Anfang an alles perfekt hinzubekommen, und so nutzte Fender seine Lernchancen in den Anfangsjahren zum Verfeinern seiner Schöpfung. Frühe „Blackguard-Teles" besitzen hohen Kultstatus, aber ich konnte mich nie hundertprozentig mit einem dieser Exemplare, und ihren meist sehr massiven Hälsen, dauerhaft anfreunden. Für mich baute Fender in der Zeit von 1955 bis Anfang 1958 mit den White-Guards die Teles mit der attraktivsten Kombination an Eigenschaften und ganz besonders den am besten zu spielenden Halsprofilen. Schauen wir uns also ein solches Instrument aus dem Jahrgang 1957 genauer an.

Hals

Die Hälse der Telecaster-Familie fertigte Fender bis Mitte 1959 aus einem Stück Felsenahorn, in das ein Kanal für den – leider erst nach dem Abmontieren – vom Halsfuß her verstellbaren Stahlstab gefräst wurde. Nach dessen Montage setzte man einen Nussbaumstreifen ein und schliff das Halsprofil handgeführt an einem großen stationären Bandschleifer. Die weiteren Feinschleifarbeiten akzentuierten das Profil um ein theoretisches Ideal herum. Der vorliegende Hals verfügt über eine für diese Zeit typische mittelstarke V-Form und ist – im Gegensatz zu den meisten Hälsen bis Anfang 1956 – am Sattel leicht dünner als am Halsende, was das Bespielen wesentlich angenehmer macht. Zur leichteren Orientierung erhielten die Fender-Hälse die üblichen Markierungen auf der Bass-Seite in Form kleiner schwarzer Kunststoffpunkte sowie im Griffbrett mittels schwarzer Punkte mit einem größeren Durchmesser von ¼ Zoll. Per Fräse entstand die Griffbrettrundung mit einem nominalen Radius von 7,5 Zoll. In 21 vorgesägte Schlitze presste ein Arbeiter aus heutiger Sicht relativ schmale und niedrige Bundstäbchen aus einer Neusilberlegierung von der Seite her ein, die beim vorliegenden Instrument noch komplett vorhanden sind, allerdings aufgrund von Abrichtarbeiten etwas niedriger. Lackiert wurden die Hälse dann mit klarem Nitro-Lack, der wie bei unserer 1957er Fender mit den Jahren nachgilbt und Risse bildet. Typisch für alte Fenders aus den 1950er Jahren sind die Spielspuren im Griffbrettlack, die ich noch nie wirklich restlos überzeugend nachgemacht gesehen habe.

Die Idee einer Kopfplatte mit einer geraden Saitenführung zu den auf einer Seite angeordneten Mechaniken hatten zuvor schon andere Gitarrenbauer, u. a. der Wiener Stauffer. Bereits Mitte 1956 tauchten die hier verwendeten vernickelten Single-Line Tuners mit innen eingestanzter Patentnummer auf, in deren Rückabdeckung sich in vertikaler Linie „Kluson Deluxe" eingeprägt findet. Unterhalb des Aufklebers mit Fender in der sogenannten Spaghetti-Schrift sowie der Modellbezeichnung Telecaster findet sich der Butterfly String Tree für die H- und E-Saiten, ungefähr auf mittlerer Höhe zwischen A- und D-Mechanik positioniert.

Korpus

Das klassische Tele-Korpus Holz ist Sumpfesche (Swamp Ash) wie bei diesem Exemplar, aber zuvor und danach kamen auch Pine, Erle und Mahagoni zum Einsatz. Die frühen Serienmodelle wurden mit Nitro „Blonde" lackiert, einem teiltransparenten gebrochenweißen Finish mit leicht gelblichem Touch. Je nachdem, wie viel Sonnenlicht und/oder Nikotin dieser Lack ausgesetzt wurde, vergilbte er relativ bald, weshalb sich dafür der Spitzname Butterscotch entwickelte. Mitte 1954 hatte Fender eine Lackmischung gefunden, die weniger ins Gelbliche alterte, und somit sehen die Instrumente aus dieser Zeit auch heute meist noch relativ weißer als ihre älteren Geschwister aus, wobei sich diese Tendenz noch einige Zeit fortsetzte, was man an dem weißlicheren See-Thru Blond (ohne e!) dieser 1957er Telecaster erkennen kann. Typisch für

DETAILS

Hersteller: Fender Electric Instrument Company, Fullerton, CA **Herkunftsland:** USA **Modell:** Telecaster **Seriennummer:** 024160 (auf der Innenseite unten -24791) **Baujahr:** 1957 **Farbe:** Blonde **Mensur:** 25 1/2" **Holz (Hals):** Felsenahorn, einteilig (One-Piece Hardrock Maple) **Bünde:** original **Sattel:** original Kunststoff **Profil:** V **Halslackierung:** Nitro **Maße (Breite/Stärke in mm):** Sattel: 41,3/23,5; 5. Bund: 46,0/24,0; 12. Bund: 50,7/25,4; 21. Bund: 55,5/- **Mechaniken:** Single-Line Kluson Deluxe **Saitenniederhalter:** rechteckiger Butterfly Clip **Datierung:** 10-57 **Logo:** Spaghetti (Platzierung oberhalb des String Trees) **Hals/Korpus-Verbindung:** 4-fach verschraubt **Holz (Korpus):** Swamp Ash (Sumpfesche) **Korpuslackierung:** Blonde (Nitro) **Datierung:** 9/57 (in Bridge Pickup Fräsung) **Tonabnehmer:** Black Bobbins, Alnico V Magnets (Polaritry: South-Up) **Brücke:** 6,3 kOhm **Hals:** 7,6 kOhm **Potentiometer & Knöpfe:** 2 x orig. Stackpole 250k audio (304 748) mit Flat Top Knobs **Tone-Kondensator:** orig. axialer Cornell Dubilier .05 MFD (.1 MFD entfernt) **Schalter:** CRL 1452 3-Weg in großer Bauform **Schalterknopf:** schwarzer Dakaware „Top Hat" **Buchse:** Switchcraft Mono-Klinke **Schlagbrett:** weißes ABS **Tremolo:** Fender-Brücke mit 3 Stahl-Reitern **Gewicht:** ca. 3,4 kg **Koffer:** orig. Fender Tweed Case mit rotem Plüsch

www.fender.com
www.tone-nirvana.com

alte Telecasters sind deutliche Spielspuren an den Korpus-Kanten (Edge Wear), und dank protziger Gürtelschnallen auch frei geriebene Stellen auf der Rückseite (Belt Buckle Wear). Mitte 1954 erfolgte ebenfalls ein Übergang von einschichtig schwarzen Schlagbrettern aus lackierter Presspappe zu weißen aus ABS-Kunststoff. Parallel wanderte die Seriennummer von der Brückenbasis auf die Halsplatte (1957 wurden einige davon doppelt gestanzt wie diese hier) und schließlich ersetzten dünnere Stahlreiter auf der magnetischen Brückenbasis aus kalt gerolltem Stahl der Stärke 0,05 Zoll die früheren aus Messing. Alle Schrauben außer denen für die Höheneinstellung der Reiter waren 1957 längst auf Kreuzschlitz-Typen mit einem nicht bis zum Kopf durchgehenden Gewinde umgestellt, ebenso wie 1955 der schwarze Dakaware Schalterknopf durch die Tophat genannte, hutähnliche Variante und 1956 der runde Saitenniederhalter durch einen näher an den Sattel platzierten rechteckigen Butterfly Clip aus gepresstem Stahlblech ersetzt wurde. Dadurch musste das Wasserschiebebild mit Marke und Modell nach oben rücken. Auch an den Pickups ging die Zeit nicht vorüber, wobei die simple Basiskonstruktion (um in zwei Presspapp-Platten eingeschlagene Stabmagnete handgeführt maschinengewickelter isolierter Kupferdraht) grundsätzlich beibehalten wurde. Die Magnete waren jetzt Alnico V und von etwas geringerem Durchmesser und der Bridge Pickup, seit 1955 staggered, weist also einen leicht herausragenden Magnet für die G-Saite und einen höheren für die D-Saite auf. Insbesondere Bridge-Pickups leben gefährlich, denn sie verfügen über keine Kappe, sondern ihre Wicklung ist lediglich durch weiße Schnur geschützt, und schnell gerät eine H- oder E-Saite dazwischen, sei es beim Reißen oder beim Aufziehen. So dürfte es diesem Pickup ergangen sein, bei dem ein paar Wicklungen Draht abgenommen werden mussten, was sich bezüglich seiner Kraft nicht bemerk-

J. ROCKETT AUDIO DESIGNS

Allan Holdsworth

SIGNATURE OD / BOOST PEDAL

The Allan Holdsworth Signature OD/Boost was designed with Allan's input to create a very versatile tool. This pedal gives you a very mild OD and a very "tweakable" boost section that allows for different EQ emphasis.

By hitting the OD with the boost you can get some pretty scorching gain! Allan needed a pedal to combat backlines yet still achieve his signature sound and feel. This pedal turned out better than we expected and has proven to be a mainstay on our personal boards.

For more Info: info@warwick.de | www.w-distribution.de
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

DROP-DOWN TUNING™

DR

DDT™

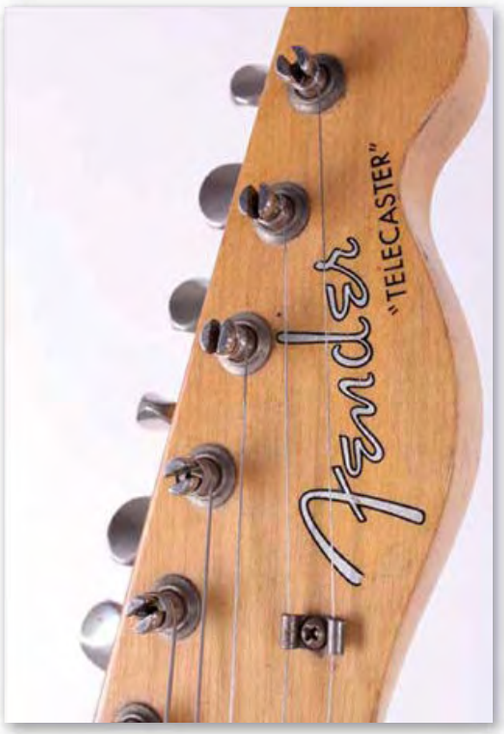
BITE ME®

WARNING:
once bitten
twice happy

SYMPTOMS:
amazing stability
superb intonation

DR
THE HANDMADE STRING™

info@warwick | www.w-distribution.de | www.facebook.de/warwickmusicdistribution



bar macht. Zum Stabilisieren wurde er danach in Lack getaucht, was im Gegensatz zu Wachsen den originalen Klangcharakter mit seiner gesunden Portion musikalischer Mikrofonie erhält.

Die ursprüngliche Schaltung mit zwei 250 k Audio Potentiometern (hier von Stackpole, datiert auf 48. Woche 1957), einem CentraLab 1452 3-Weg Schalter, einem 0,1 MFD und einem 0,5 MFD Mylar-Kondensator mit gewachsten Papierhüllen bot keine Kombinationsmöglichkeit der beiden Tonabnehmer, stattdessen aber einen kaum brauchbaren Mumpfsound bei Stellung in Richtung Hals; hier wurde der Neck Pickup über den größeren der beiden Kondensatoren seiner gesamten Höhen beraubt. Kein Wunder, dass die meisten Tele-Spieler wie bei diesem Instrument rasch ihre Gitarren auf den heutigen Standard umlöteten, was allerdings das Entfernen des 0,1 MFD Tone Caps sowie eine Neubelegung des Schalters erforderte. Für Sammler, die möglichst cleane Instrumente suchen, stellt das eine Wertreduzierung dar, und dies ganz besonders deutlich bei den auf Telecasters unglaublich seltenen originalen Custom Colours. Kein Wunder, denn gerade deckende Farben bringen einen drastisch höheren Preis, lassen sich aber leichter fälschen als transparente und zum Umlackieren muss man eben löten. Bei Vintage-Instrumenten mit Character Wear wie diesem macht das deutlich weniger aus, man erwartet diese Modifikation geradezu schon. Auf den geraden Schäften der Regler sitzen die 1956 eingeführten sogenannten Flat Top Knobs aus verchromtem Aluminium, die im Vergleich zu späteren Versionen allerdings einen stärker gerundeten oberen Rand aufweisen. Die Ausgangsbuchse von Switchcraft wird in einer aus Stahl gepressten verchromten Schale in der unteren Zarge gehalten.

Look, Feel & Tone

Was ist hübscher, eine Butterscotch Blackguard oder eine Blond Whiteguard Tele? Das ist reine Geschmackssache. Ich mag die jüngere Variante einfach lieber und zwar sehr gerne mit charmanten Alterspuren. Supercleane Instrumente ziehen einen bestimmten Typ Sammler in ihren Bann (und noch mehr Geld aus seiner Brieftasche), dem ich selbst nicht entspreche. Frühe Teles fallen hinsichtlich ihres Gewichts sehr unterschiedlich aus und können in Extremfällen durchaus an die 4 kg Schwelle heranreichen. Mit ihren rund 3,4 kg bewegt sich die 1957er Telecaster im unteren Mittelfeld und hängt so gut balanciert angenehm am Gurt. Das Soft-V-Profil schmiegt sich bestens in die Hand und die originalen Bünde lassen sich noch problemlos spielen, wobei ich mittelbreite und hohe Bünde bevorzuge und privat nicht zögern würde, sie damit spielerisch aufzuwerten, aber das muss jeder Besitzer selbst entscheiden. Spielt man sie akustisch, reagiert sie schnell und intensiv. Ihr Charakter tendiert in Richtung straffer Bässe, präsenter Mitten und offener Höhen, das Ganze angereichert um ein schönes Obertonspektrum. Über einen 1957er Fender Tweed Deluxe bekommt man bei gemäßigten Volume-Settings warme und doch definierte Clean Sounds, die völlig frei schwingen. Der Bridge Pickup twangt erwartungsgemäß, ohne aber zu scharf zu erklingen. Wird der Amp weiter aufgedreht, wird es mittiger, crunchiger und komprimierter. Hier lässt sich der Zerrgrad wunderbar mit Anschlag und Lautstärkeregler der Gitarre steuern, was natürlich toll für Blues und Stonestypische Sounds ist. In den in diesem Heft besprochenen 1961er Blonde Bassman gespielt bekommt man einen größeren Tone mit mehr Klarheit und einer diesen Amps zueigenen Charakteristik in den Höhen, die roher als bei Reverb Amps ausfällt. Sehr schön funktionieren leicht angezerrte gepickte Sounds und bei etwas mehr Dampf geht es dann auch Rockabilly-mäßig bis ganz schön rockig zur Sache. Für möglichst cleane und ausgeprägt twangige Klänge bietet sich ein Fender Reverbe Combo an, wobei beispielsweise ein 1960er Jahre Super Reverb mit CTS Alnicos besser mit der Whiteguard harmoniert als einer mit den wesentlich helleren CTS Ceramics, über die speziell der hintere Tonabnehmer zum Spitzen neigt, sofern man sich nicht an das Vorhandensein des Tone-Potis erinnert und die Höhen passend reduziert.

Resümee

Telecasters zählen zu den Big Five der Vintage Electric Guitars. In den 1950er Jahren brachte Fender davon sicherlich die meisten herausragenden Instrumente hervor und mir gefallen dabei die Whiteguards wie die voranstehend portraitierte 1957er am besten. Egal ob Nashville oder Bakerfield Sound, Chicago oder Texas Blues, Rock'n'Roll oder Rockabilly, Pop oder Hard Rock, mit einer solch besonderen Gitarre wie dieser 1957er Telecaster kann man nahezu alles auf hohem Niveau bedienen. Dies spiegelt sich natürlich auch in ihrem Wert wider, der dadurch weiter gestützt wird, dass neue Instrumente an gute Vintage-Originale nicht heranreichen können, egal, wie gut sie gebaut werden, denn viele Materialien sind heute einfach nicht mehr identisch verfügbar. Ein Hoch auf die gereiften und immer noch sehr attraktiven Blondinen! ■

K-Line™ guitars

K-Line Guitars - St. Louis, USA

Exclusive Dealer Germany & Austria

Tone Nirvana

We care about your tone!

Guitars & Basses, Amps & Cabinets, Effects & Boards
Quality Accessories
Vintage, Pre-Owned Classics, Boutique
Buy, Sell, Trade & Consign
Repair & Restoration, Fine-Tuning & Custom Builds
Tone Systems & Set-Ups

Tone Nirvana
Michael Puettmann
Albrechtstrasse 26
D - 80636 Munich
Phone +49 89 45815614
Fax +49 89 45815616

Open
Wed.-Fri.: 12:00-19:30
Saturday: 11:00-15:00

info@tone-nirvana.com
www.tone-nirvana.com

SUPER AXT!

1978 Gretsch Super Axe

Die Zeit von Mitte der 1960er bis zur Mitte der 1970er Jahre war eine wilde: Die Jugendkultur war gerade erst erfunden (vor den Beatles war Jugendkultur allenfalls die Frage, ob man Pfadfinder war oder nicht). Die Solidbody-Gitarre hatte kaum zehn Jahre zuvor die Musikwelt auf den Kopf gestellt, die Antibabypille ermöglichte neue Beziehungsformen und dank der Industrialisierung hatten Bewohner der zivilisierten Welt plötzlich etwas, dass sie vorher nicht kannten: Freizeit.

Von David Rebel

Diese wiederum vertrieb sich so mancher mit neuartigen und ungemein populären psychedelischen Drogen. Zu den hierdurch bedingten Halluzinationen lieferten die gerade erst erfundenen Synthesizer und Modulationseffekte passende Klänge sowie den nächsten musikalischen Trend: Disco! Derweil machte in der Wirtschaft eine Übernahmewelle weder vor Traditions- noch Musikalienfirmen halt: Harley Davidson ging an AMF, Fender an CBS, Guild an Avnet, Gibson an Norlin, VOX an die Corinthian Bank und Gretsch an Baldwin. Den Übernahmen war gemein, dass die neuen Eigner Wege suchten, Kosten zu senken und Profite zu maximieren. Zugleich schienen ihre Entscheidungen von Ratlosigkeit in Zeiten des Umbruchs, Ahnungslosigkeit angesichts unbekannter Materie (was verstehen Banker von Gitarrenverstärkern?) und womöglich Drogenkonsum geprägt, denn anders lassen sich manch spektakuläre Fehlentscheidungen dieser Ära kaum erklären. Eins der besten Beispiele für Instrumente, die wohl zu keiner anderen Zeit hätten entstehen können, ist die Super Axe von Gretsch.

1976 ging es der Firma Gretsch schon nicht mehr gut. 1967 durch Fred Gretsch an Baldwin verkauft, war die Produktion 1970 von Brooklyn, New York, nach Arkansas verlegt worden, wobei ein Großteil der ursprünglichen Belegschaft den Umzug nicht mitmachte. 1973 zerstörte ein Brand die Produktionsstätten in Arkansas, doch selbst ohne diese Einschnitte wäre Gretsch wohl angezählt gewesen, denn die Modelle, die der Firma im Rock'n'Roll und Beat der 1950er und 1960er Erfolg brachten, waren in der nun aktuellen Rock- und Popmusik nicht mehr en vogue. Gretschs wichtigster Werbeträger war immer noch der zu recht legendäre Chet Atkins, dessen größter Chart-Erfolg allerdings schon über zehn Jahre zurück lag. Obwohl die Geschäftsbeziehung zu Atkins bald darauf, 1978, enden sollte, entwarf man mit seiner Hilfe noch zwei Modelle, die den Zeitgeist treffen wollten – die traditioneller ausgestattete Atkins Axe und die nach damaligen Standards hypermoderne, weil mit integriertem Phaser und Kompressor ausgestattete Super Axe. Leider konnten diese beiden nur knapp ein Jahr gebauten Mo-

delle die Firma nicht mehr retten: 1980 wurde die Gitarrenproduktion bei Gretsch/USA eingestellt, erst acht Jahre später sollte es wieder neue Gitarren mit dem Gretsch-Logo geben – fortan in Japan gefertigt. An der Super Axe sollte es nicht gelegen haben, die ist, wie ihr Name schon sagt, alles andere als übel.

Semi-Flunder mit gewissen Extras

Der s-förmige Verlauf der Body-Silhouette vom vorderen Korpusrund zum florentinischen Cutaway erinnert an die ebenfalls in den 1970ern entworfene Aria Pro II, wenn auch in XL-Format. In den Ausmaßen kommt die Super Axe nämlich einer Semi-Akustik vom Typ einer ES-335 beinahe gleich, obwohl die Zargentiefe mit gerade mal 3,2 cm wesentlich flacher ausfällt, was sich allerdings zur Mitte hin durch Boden und Decke, beide stark gewölbt, wieder relativiert.

Als halbakustisch, höchstens aber semi-solid darf man auch die Bauweise bezeichnen, selbst wenn das renommierte Vintage Guitar Magazin und diverse Websites fleißig voneinander abschreiben, die Super Axe sei eine Solidbody: Der ober- und unterseitig weiß eingefasste Korpus besteht aus einem etwa 2,2 cm flachen Hellholzrahmen (vermutlich Ahorn), auf den wiederum gewölbte, schachbrettmusterartig eingefräste Abstandhalter-Blöcke aus abermals hellem Holz aufgeleimt sind, die Decke und Boden, beide ebenfalls aus Ahorn und etwa 5 mm stark, in der Korpusmitte stützen. Das Luftvolumen im Korpus liegt bei mindestens fünfzig Prozent.

Das ist in meiner Welt keine Solidbody, zumindest keine reinrassige, und deshalb bringt die Riesenflunder trotz ihres großen Ahornanteils für ihre Größe nur moderate 4,3 kg auf die Waage. Ebenfalls aus Ahorn besteht der Hals, nach alter Gretsch-Tradition mittig geteilt mit

DETAILS

Hersteller: Gretsch
Modell: Super Axe
Baujahr: 1978
Herkunftsland: USA
Gitarrentyp: Semiakustik
Korpus: Rahmen aus hellem Holz, Sandwichbauweise
Decke: Ahorn
Boden: Ahorn
Hals: Ahorn, dreiteilig (mit dunklem Mittelstreifen)
Halsprofil: D
Halsbefestigung: geleimt
Griffbrett: Ebenholz
Griffbretteinlagen: Block/Triple Block
Bünde: 22 (plus Nullbund), Medium
Mensur: 62,23 cm
Halsbreite 1./12. Bund: 4,29/5,22 cm
Finish: „Ebony Stain"
Regler: Master Volume, Tone, Phaser: Blend & Rate, Compressor: Sustain
Schalter: Drei-Weg-Toggle zur Pickup-Wahl, Phaser On/Off, Compressor On/Off
Pickups: 2 x Humbucker (Gretsch, Made in Japan)
Sattel: Kunststoff plus Nullbund
Steg: Gretsch „Terminator"-Bridge (Leo Quan Badass Style)
Mechaniken: Schaller, gekapselt
Gewicht: 4,33 kg
Besonderheiten: eingebauter Phaser und Compressor
Aktueller Gebrauchtpreis (verkaufte Instrumente auf eBay USA inkl. Versand und Zoll): 1.300 Euro bis 2.300 Euro
Zubehör: Originalkoffer
Getestet mit: 1990s Peavey Classic 30, 1990s VOX AC30TB, 1970s Fender Princeton Reverb, Okko Diablo+ Overdrive
Leihgabe:Günter Bretzler, Fa. Musik Aktiv, Uhingen

www.musik-aktiv-göppingen.de

einem Streifen dunkleren Holzes, vermutlich Mahagoni, Palisander oder Nussbaum. Auf den Hals aufgeleimt wurde ein kräftiges, weiß eingebundenes Griffbrett aus Ebenholz, das 22 Mediumbünde sowie den von Chet Atkins favorisierten Nullbund vorm Kunststoffsattel trägt. Ansprechend sind die recht kleinen quadratischen Blockmarker aus Perlmuttimitat, die ab dem siebten Bund jeweils paarweise und ab dem zwölften Bund im Trio auftreten. Schick, und erstaunlich selten kopiert.
Typische Seventies-Features sind die damals brandaktuellen gekapselten Schaller-Mechaniken und die von Gretsch „Terminator" genannte Brücke, eine Kopie von Leo Quans „Badass"-Tailpiece, das eigentlich als Replacement für zuweilen problematisch intonierende Wraparound-Bridges bei Gibsons Junior- oder Special-Modellen entwickelt worden war.
Ein Dreiweg-Toggle verwaltet zwei in Japan für Gretsch gefertigte Humbucker im PAF-Outfit, während das dicke, transparente Schlagbrett mit silbern lackierter Unterseite und Gretsch-Logo die Firmentraditionen ebenso pflegt wie die als Rändelschrauben ausgeführten Gurthalterknöpfe.
Bis hierhin wäre die Super Axe eine recht herkömmliche Semiakustik, sähe man über die ungewöhnliche Korpusform und die fehlenden F-Löcher hinweg. Doch dann ist da ja noch die vorderseitig eingelassene Kontrollplatte in Form eines amerikanischen Footballs – und die hat's in sich: Für die passive Reglung der Tonabnehmer stehen lediglich ein Mastervolume und ein Tonregler zur Verfügung, zwei weitere Regler (Blend und Rate) steuern die Intensität und Geschwindigkeit des integrierten Phasers, und zu guter Letzt gibt's noch einen Sustain-Regler für den eingebauten Kompressor. Beide Effektmodule teilen sich eine einsame 9 V Batterie und werden jeweils per Mini-Kippschalter aktiviert. Dafür, dass diese gewissen Extras erstaunlich intuitiv zu bedienen sind, sorgt die sinnvolle Anordnung der recht kleinen Reglerknöpfe und die auf dem Kopf stehende, damit dem Gitarristen zugewandte Beschriftung des Bedienpanels.

Instant Disco – and more!

Dadurch, dass ein nennenswerter Teil des Gesamtgewichts auf den Ahornhals fällt, hängt die Super Axe sehr ausgewogen am Gurt und wirkt insgesamt leichter, als sie tatsächlich ist. Das nicht zu flache D-Profil des schlanken Halses liegt angenehm in der Hand, die noch nicht zu weit heruntergespielten Originalbünde des vorliegenden, anhand der Potis aufs Jahr 1978 zu datierenden Exemplars bieten zusammen mit dem großen Griffbrettradius sehr flüssige Bespielbarkeit.
Trotz des hohen Luftanteils am Korpusvolumen ist die Super Axe rein akustisch zwar lauter als resonante Solidbodys, aber wesentlich leiser als typische 335er der 1960er und 1970er. Der Akustiksound ist luftig mit glasigen, feinen Höhen und wohlgerundeter Wärme. Zugleich hat die Gitarre ein sehr gesundes Sustain, spricht immens schnell an und spielt sich dadurch wie von selbst. Der Nullbund bereitet weder beim Saitenziehen noch beim Stimmen Probleme, bietet also in diesem Fall nur Vorteile.
Am Verstärker bestätigt sich zunächst, dass die Japaner schon in den Neunzehnhundertsiebzigern wussten, wie man einen guten Humbucker baut. Der offene, warme, klar definierte und durchsichtige Clean Sound am Hals wie am Steg ist über jeden Zweifel erhaben, hier bieten sich klassische Humbucker-Klänge zwischen Semi- und Solidbody-Charakter allererster Güte. Auch verzerrt funktionieren die Pickups bestens. Ob crunchy angeraut oder samtig singend – hier gibt's für den aufgeschlossenen Jazzer, Blues-Mann oder Klassikrocker nichts zu vermissen, die Sounds haben Biss, Wärme, Charakter, Dynamik – wohl nahezu alles, was es jenseits von extremen Metal-Klängen zu wünschen gibt.
Die Kombischaltung beider Pickups bietet ebenfalls eine reizvolle obertonreiche Klangmischung aus den Qualitäten des mittiger fokussierten Stegtonabnehmers und des runder glöckelnden Hals-Pickups, und das alles lässt sich mittels Volumen- und Ton-Poti wunderbar nuanciert regeln.
Richtig spaßig wird die Angelegenheit, wenn man die integrierten Effekte zuschaltet. Die sind keineswegs trashige Dreingabe, sondern hochklassige analoge Schaltungen,

die richtig gut klingen! Der Phaser lässt sich in der Intensität von sanftem Schweben bis hin zu spacigster Psychedelic regeln, das Tempo von tiefenentspannter Wellenbewegung bis hin zu Leslie-artigem Geflirre. Vor allem aber wohnt diesem Effekt eine schöne Wärme und Klangtiefe inne, die wie eine Zeitreise wirkt – ein Sound wie von Schallplatten der Siebziger. Der Kompressor-Effekt der Super Axe funktioniert sehr musikalisch, ist über den einzigen Regler einfach zu bedienen und tut genau das, was er bei einer Gitarre soll: die Dynamik begrenzen und das Sustain verlängern. ohne übermäßig zu pumpen. Der Kompressor mit dem Phaser zusammengeschaltet und ein paar funky Licks drauflosgesechzehntelt: Da schlackert die Schlaghose! Yeah, yeah, yeah … – it's Disco Time!

Der Phaser kommt übrigens auch verzerrt klasse, und der Kompressor leistet als Turbobooster für singende Noten und gewollte Feedbacks im Zerrbetrieb prima Dienste. Beide Aggregate sind übrigens per True Bypass verschaltet, weshalb sie im deaktivierten Zustand den guten Ton der Super Axe nicht beeinträchtigen.

Fazit

Ich will mal ehrlich sein: Obwohl mir schräge Vögel grundsätzlich erst mal sympathisch sind, habe ich von der Super Axe nicht allzu viel erwartet, denn viele Knöpfe und die Anwesenheit von Batterien in einer Gitarre sind mir stets suspekt. Doch Mann, wie kann man sich täuschen: Schon im passiven, reinen Gitarrenbetrieb ist die Super Axe ein absolut hochwertiges, aus guten Zutaten hervorragend gebautes Instrument mit grandiosen Klang- und Spieleigenschaften. Der absolute Kracher sind die integrierten Effekte, denn sie sind famos klingende und sinnvoll einzusetzende Soundmodule, die problemlos zwei teure Bodentreter ersetzen können und aufgrund ihrer einfachen Bedienbarkeit den Spielfluss nicht beeinträchtigen.

Für Freunde erstklassiger Vintage-Sounds ein spannender Geheimtipp, erweist sich Gretsches nur kurzzeitig gebaute Super Axe als genau das: eine Super Axt! Ich jedenfalls halte ab sofort die Augen offen nach dieser raren Seventies-Zeitmaschine … ■

Anzeige

BLONDER ZWITTER

1961 Fender Bassman 6G6 Export

Ist es nicht total skurril, dass ausgerechnet die Mutter aller Gitarren-Amps „Bassman“ getauft wurde und in der Tat vorrangig für Bassisten gedacht war? Dieser von Mitte 1957 bis 1960 gebaute 4 x 10“ Combo mit der „5F6“- und anschließend der nur unwesentlich veränderten „5F6-A“- Schaltung bildete bekanntlich auch die Grundlage für die Entwicklung der ersten Marshall-Verstärker. Hier geht es nun um eine rare Variante der nächsten Bassman-Generation, einen 1961er Fender Bassman 6G6 samt zugehöriger Lautsprecherbox in einer besonders seltenen frühen Exportversion, deren Schaltung noch dazu bereits viele Elemente des Folgemodells 6G6-A aufweist.

Text und Fotos Michael Püttmann

Hintergrund

Ende 1959 begann Fender in neuen, wesentlich größeren Fabrikräumen mit der Produktion einer neuen Generation von Verstärkern unter der Überschrift Professional Series, deren Regler jetzt auf einer braunen Frontplatte saßen, deren Gehäuse mit wesentlich haltbarerem Kunstleder der Marke Tolex von „General Tire“ bezogen und die lauter und dabei klarer als ihre Vorfahren waren. Die Auslieferung des neuen Flagschiff-Modells Vibrasonic erfolgte schließlich Anfang 1960 als erster Verstärker im braunen Styling. Kurz danach folgten revidierte Modelle wie z. B. der Super Amp und andere neue wie der Concert. Gleichzeitig gab es in diesem Jahr noch Tweed-Modelle, darunter Bassman und Deluxe.

Alles neu? Fast alles!

Bereits Anfang 1960 wurden erste Prototypen einer weiteren Fender-Neuheit gebaut, der sog. Piggyback-Amp (dokumentiert ist ein zweiteiliger Brown Tolex Bassman vom Februar 1960). Dieses Konzept wich von der bis dato bei Fender ausschließlich angebotenen Combo-Bauweise, aber auch von Top/Box-Kombinationen anderer Hersteller ab: Mittels auf der Unterseite montierter ausfahrbarer Halteschienen plus in Gewindeaufnahmen in der Oberseite der Box passender Rändelschrauben konnten Verstärker und Box so miteinander verbunden werden, dass die ganze Einheit zum sich besser Hören auf die seitlich ausklappbaren Tilt Back Legs nach hinten gekippt werden konnte. Leo Fender und seine Mitstreiter hatten einmal mehr ihr Ohr am Markt gehabt und eine Problemlösung entwickelt, die rasch großen Anklang fand. Die Initialzündung dürfte von Cecil Johnson ausgegangen sein, einem E-Kontrabassisten aus Südkalifornien, der im Außendienst eines südkalifornischen Musikaliengroßhändlers tätig war. Mr. Johnson war nämlich relativ klein gewachsen und tat sich mit dem Schleppen seines Tweed Bassman Combos sehr schwer. Anfang 1957 sprach er deshalb Leo Fender an. Dieser hatte sofort eine seiner großartigen Ideen und fragte, ob es nicht eine Erleichterung wäre, Verstärker und Lautsprecher in separaten Gehäusen jeweils einzeln tragen zu können. Cecil Johnson war begeistert und im Juni 1957 wurde sein One-Off Tweed Bassman Top plus 4 x 10“ Box fertiggestellt. Dank seitlich angebrachter Halteklammern saß der Verstärker stabil auf dem Lautsprechergehäuse. Als dann belastbarere Lautsprecher aufkamen, die jedoch aufgrund größerer Magnete schwerer waren, lag es nahe, an diese Idee anzuknüpfen. Zu diesen Piggyback Amps gehörte ein völlig überarbeiteter Bassman. Außer seinem Namen hatte der Bassman 6G6 mit seinem Tweed-Vorgänger kaum mehr etwas gemein. Als wenige Parallelen lassen sich feststellen:

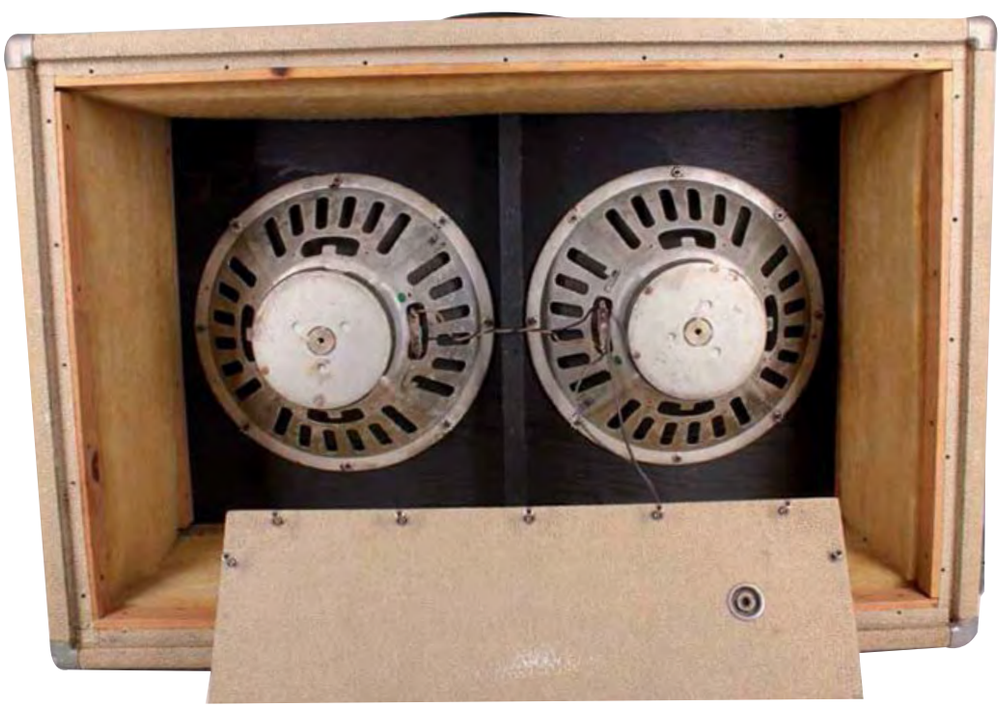
- Röhren: 5AR4 (GZ34) als Gleichrichter, Duett 5881 in der Endstufe, 7025 in der Treiber- bzw. Phasenumkehrstufe
- 2 Vorstufenkanäle mit je zwei unterschiedlich empfindlichen Eingängen und separaten Lautstärkereglern
- Aufbau der Schaltung auf einem Brett aus imprägnierter Hartpappe mit Lochnieten (Eyeletboard)
- Ansteuerung der ersten Stufe der Klangregelung (Bass im Bass-Kanal) per Kathodenfolger
- Allen Bradley Kohlepresswiderstände
- gelbe Astron Mylar Kondensatoren plus Astron Elektrolytkondensatoren
- Buchsen von Switchcraft, Potenziometer von Stackpole, Carling-Schalter und Littlefuse Sicherungshalter sowie das Pilot Light mit geschliffener roter Linse
- Verkabelung mit Baumwoll-ummanteltem Draht der Stärke 22 AWG und 20 AWG Litze für die Heizung

Struktur des 6G6

Also handelt es sich mehr oder weniger um einen neuen Verstärkertyp mit zwei unabhängigen Vorstufen mit jeweils Volume-, Treble und Bass-Reglern, wovon eine speziell für elektrischen Bass, die als „Normal“ betitelte für andere Instrumente wie Gitarre und Akkordeon ausgelegt war. Gab es beim Tweed Bassman nur zwei getrennte Eingangsstufen mit jeweils eigenem Lautstärkepoti, so werden beim 6G6 die beiden Vorstufen erst unmittelbar vor der Phasenumkehr- bzw. Treiberstufe über Mixerwiderstände zusammengeführt. Die Endstufe mit ihrem Longtail Phase Inverter mit einer 7025 sowie zwei 5881 als Endstufenröhren erinnert dann doch an den Bassman 5F6, mit Ausnahme des negativen Feedbacks samt Presence-Regler, was bereits für sich genommen den Charakter des Sounds anders prägt. Mit den neuen Modellen ging Fender teils zu anderen Hauptlieferanten über, u. a. bei den Transformatoren von Triad zu Schumacher und bei den Lautsprechern von Jensen zu Oxford plus für Fender angepasste Modelle von JBL gegen deutlichen Aufpreis. Die zugehörige geschlossene Box beinhaltete zunächst einen einzelnen 8 Ohm 12 Zoll Lautsprecher von Oxford, der auf einem metallenen Rahmen, dem sog. Tone Ring, montiert war. Hierbei ergaben sich seitliche Austrittsöffnungen für die Schallwellen (Reflexkonstruktion). Allerdings hielt damals eigentlich nur ein JBL D120 Alnico Speaker mit ca. 60 W Belastbarkeit der Leistung eines 6G6 stand, sodass Fender mit vielen Garantiefällen aufgrund geblasener Lautsprecher konfrontiert wurde.

6G6 Generation 2 und unser Zwitter

In der zweiten Hälfte 1961 stellte Fender den Bassman 6G6 auf die damals high-endigen und teuren Siliziumdioden-Gleichrichter um, was die Spannungen bei sonst unverändertem Netzteil an allen Abgriffen erhöhte. Damit einher gingen mehr Headroom, tighterer Bass, eine etwas schnellere Ansprache sowie ein stabileres Verhalten beim Übergang ins Clipping, also weniger Einsacken des Netzteils und dadurch geringere Kompression unter hoher Last – alles besser für die Bass-Wiedergabe und insgesamt für einen cleaneren Sound. Da sich der einzelne Speaker ohnehin als zu schwach erwiesen hatte und der Siliziumdioden-Gleichrichter zumindest für ein paar Watt mehr Leistung sorgte, ordnete man dem Bassman ab sofort eine geschlossene 2 x 12“ Box zu, die hier mit den typischen Oxford 12M6-1 Lautsprechern bestückt wurde, parallel zu einer Gesamtimpedanz von 4



Ohm verschaltet. Diese sonst mit dem ursprünglichen Modell identische Variante gab es nur wenige Monate und es wurde weder ein Schalt- noch ein Layoutplan von ihr veröffentlicht, erst wieder vom Nachfolger 6G6-A. In den 1950er Jahren (erste Stelle der Schaltungsbezeichnung 5) gab es kein offizielles weltweites Vertriebsnetz, und die gängige Praxis bei Einzelimporten nach Europa oder Australien, sei es durch Händler oder Endkunden, bestand darin, einfach einen Vorschalttrafo offen in den Gehäuseboden zu schrauben und fest zu verkabeln. Um die Wachstumschancen auf Auslandsmärkten, insbesondere in westeuropäischen Ländern nutzen zu können, kam mit den neuen 6er-Modellen eine Export-Option auf, wie sie bei diesem Bassman 6G6 vorliegt. Bei diesen frühen Exportausführungen platzierte man im Chassis ein längliches Board neben dem Netztrafo, an dessen Steckbuchsen neben der US-üblichen Primärspannung von 117 VAC Abgriffe für 200, 210, 220, 230 und 240 VAC durch Umstecken wählbar sind. Trotz schon erfolgter Umstellung auf Schumacher-Trafos stammt der Netztransformator dieses im Herbst 1961 produzierten Bassman von Triad. Interessant ist auch die Verwendung des vom blonden Twin 6G8 „übriggebliebenen" Ausgangstrafos vom Typ 45548, der zwar für den Betrieb mit 4 x 5881 an 4 Ohm gedacht war, aber analog bei nur zwei Endstufenröhren eigentlich an eine 8 Ohm Box gehört. Eigentlich, denn Fender spezifizierte die Trafos immer mit großem Spielraum für höhere Belastungen, so halten sie sogar eine 100%ige Abweichung bei der Sekundärlast aus. Allerdings beeinflusst das die Leistung etwas im Negativen, die Röhren arbeiten so deutlich härter und der Klangcharakter wird etwas weicher und weniger klar. Für den Geschmack vieler Gitarristen klingt das wunderbar. Möchte man aber die maximale Ausgangsleistung, sollte eine bzw. zwei Boxen mit einer Gesamtimpedanz von 8 Ohm

Herkunftsland: USA **Hersteller:** Fender Electric Instrument Company, Fullerton, CA **Modell:** Bassman 6G6 Export **Seriennummer Chassis:** BP01101 **Baujahr:** 1961 **Bauweise:** Topteil mit zugehöriger 2 x 12" Box (Piggyback) **Bezug:** Rough Blonde Tolex, Oxblood bzw. Maroon Grillcloth **Logos:** flache Fender Script Logos **Griffe:** braune „Dogbone" Kunstoffgriffe **Gehäusematerial:** Pinewood massiv, für die Lautsprecherbretter als Sperrholz **Hardware:** vernickelt **Sonstiges:** Piggyback-Montage des Topteils auf der Box

DETAILS

Box

Bauform: hinten geschlossen, Lautsprecher von innen montiert
Lautsprecher: 2 x 12" Oxford 12M6-1, datiert 465 138, 8 Ohm (Keramik-Magnete)
Impedanz: 4 Ohm **Belastbarkeit:** ca. 50 Watt
Besonderheiten: 16" Tilt-back Legs (eines davon mit eingestanzter Seriennummer), innen verschraubte Gewindehülsen zum Befestigen des Topteils auf der Oberseite
Maße (H x B x T): 21"x 32" x 11 1/2" (53.3 x 76.2 x 29.2 cm)
Gewicht: ca. 19,5 kg

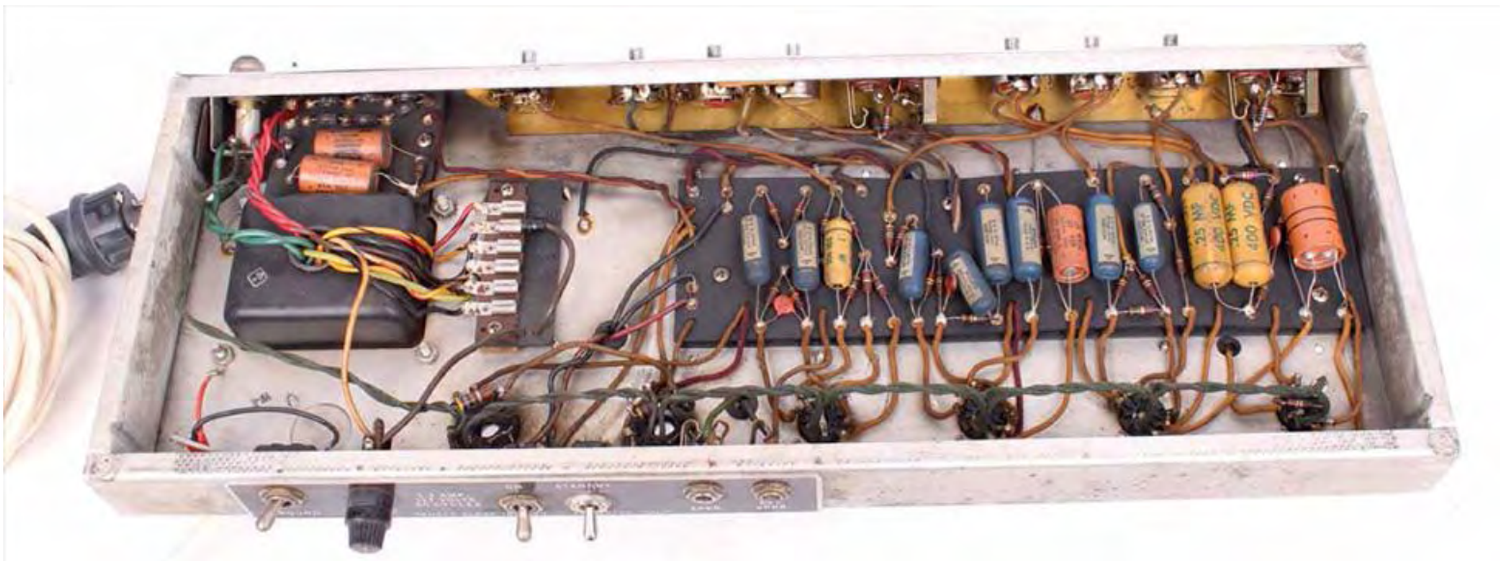
DETAILS

Topteil

Front- und Rückblende: Brownface
Kanäle: 2 (jeweils 2 Eingänge mit unterschiedlichen Empfindlichkeiten)
Schalter: Power, Stand-By, Ground (deaktiviert)
Regler: cremefarbene gerillte Knöpfe
- **Bass:** Volume, Treble, Bass
- **Normal:** Volume, Treble, Bass
- Presence

Röhren:
Bass: 2 x 7025 **Normal:** 1 x 7025
Phasenumkehr-/Treiberstufe: 7025
Endstufe: 2 x 5881
Gleichrichter: Solid State (Silizium Dioden)
Transformatoren:
Netztrafo: Triad Export 68249
Choke: Schumacher 125C1A, datiert 606 128
Ausgangstrafo: Schumacher 45548, datiert 606 120, sekundär 8 Ohm **Bias:** Fixed
Kondensatoren: Astron + Ajax
Maße (H x B x T): 8" x 22 1/4" x 9" (20.3 x 56.5 x 22.9 cm) **Gewicht:** ca. 13 kg
Besonderheiten: frühe Export-Version für Europa, Übergangsvariante zwischen den Schaltungsgenerationen 6G6 und 6G6-A ohne veröffentlichten Schaltplan

www.fender.com www.tone-nirvana.com



angeschlossen werden. An dieser Stelle möchte ich noch kurz darauf hinweisen, dass sich solch alte Verstärker in aller Regel beim Erwerb in einem Zustand befinden, der ihre Benutzung streng genommen nicht zulässt, ohne sie oder evtl. sogar den Spieler zu gefährden. Bei diesem Bassman war immerhin schon der Ground-Schalter deaktiviert und das zweiadrige Netzkabel gegen eines mit Schutzleiter, Mitte der 1970er Jahre der Stand-by Schalter gegen ein Fender-Ersatzteil und Ende der 1990er Jahre alle Röhren ausgetauscht worden – allerdings gegen russische, die man im Grunde nicht darin haben möchte. Bei einer ersten Durchsicht musste ich feststellen, dass erwartungsgemäß die Elektrolytkondensatoren hinüber, ein Widerstand im Netzteil auf seinen doppelten Wert gedriftet und alle Kontakte stark oxidiert waren. Also ran an die Generalüberholung samt wunderbarer gebrauchter RCA 7025 und einem NOS Duett Sylvania 5881, die man jetzt auch biasen kann. Die Fotos zeigen noch den ursprünglichen Zustand.

Tone

Letzten Endes interessiert uns am meisten der Tone, den man aus dieser alten Bassman-Anlage herausholen kann. Also habe ich mir eine 1956er Strat, eine Gretsch 6120 aus demselben Jahr sowie eine 1958er Gibson Les Paul Jr. gegriffen. Mit Volume auf 4, Treble 6, Bass 4 und Presence 6 bekam ich mit der Strat einen klasse cleanen Sound, warm, kräftiger in den Mitten als Reverb Amps, offen, doch mit einer nicht ganz so glasigen Charakteristik wie die späteren Fenders, irgendwie etwas rotziger. In Verbindung mit der hinten geschlossenen Box entwickelte sich ein deutliches Bass-Fundament, was dazu führt, dass man mit der Gretsch wie mit der Junior den Bass-Regler besser eine Stufe zurücknimmt und dann Treble und Presence leicht anpasst. Insbesondere dem P90 der Jr. begegnete der Bassman bereits früh mit An-Crunchen, was sich bei höheren Volume-Positionen zu recht rockigem Drive entwickelt. Sehr schön fand ich außerdem die ganz leicht und dynamisch anzerrenden Settings mit den DeArmond Dynasonics der Gretsch und einem zwischengeschalteten Roland Space Echo, was mich an Beatles, Tom Petty und jede Menge Americana und natürlich an klassische Rockabilly Sounds erinnerte. Mit vorgeschalteten Boostern und Overdrives versteht sich die Anlage auch sehr gut. Die erzielbare Clean-Lautstärke reicht mit allen drei Instrumenten aus, um mit einem Drummer mitzuhalten, die Variabilität der Klangregelung zum Einstellen auf unterschiedliche Instrumente, alles natürlich im Rahmen der Persönlichkeit vom Amp und Box. So ein blonder Bassman 6G6(-A) mit seiner originalen Box sieht nicht nur toll aus, sondern liefert ebenso einen Ikonen-haften Tone wie seine älteren und jüngeren Geschwister, nur mit einem eigenen, musikalisch sehr interessanten Charakter. Kein Wunder, dass diese vintage Fender-Generation in den letzten 10 Jahren preislich deutlich anzog und dies besonders, wenn es sich um eine der extrem seltenen frühen Exportversionen handelt. ■

Anzeige

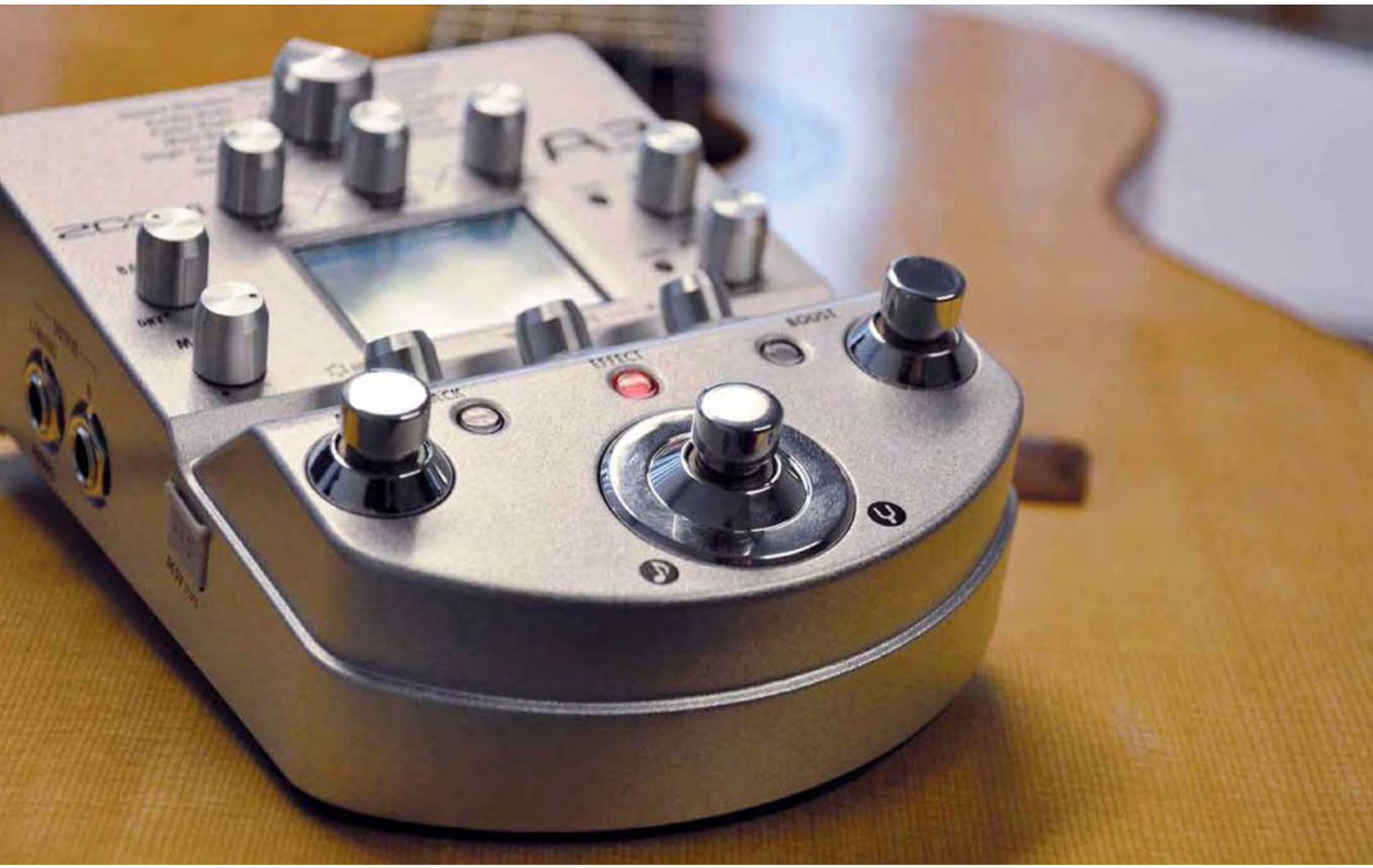
The Ultimate Pedalboard Solution

• bester Klang
• schnelle Montage
• geringes Gewicht
• platzsparend

EVIDENCE AUDIO

SIS SCREW IN SOLDERLESS™

Exklusivvertrieb • Deutschland • Österreich • Schweiz
Händleranfragen erwünscht. www.cms-music.net



VIELSAITIG

Zoom A-3 Sound-Prozessor und Preamp

Einen guten Akustikgitarrensound in Live-Situationen anzubieten, kann schwierig sein. Speziell, wenn in lauten Umgebungen mit nervtötenden Feedbacks und bei aufwendiger Mikrofonierung noch mit unliebsamem Übersprechen zu rechnen ist. Der A-3 von Zoom verspricht für rund 170 Euro Verkaufspreis eine Lösung, die auch den oft verbesserungswürdigen Tonabnehmersound aufpolieren soll. Dafür stehen neben dem Pickup-Eingang, der sich auf unterschiedliche Body-Types einstellen lässt, ein zusätzlicher Mic-Input, zahlreiche Effekte sowie eine Anti-Feedback-Funktion zur Verfügung.

Von Michael Nötges

Profiling, Imaging und Modeling sind Schlagworte, wenn es um die digitale Nachbildung naturgetreuer Sounds geht. Halt gemacht wird beim Simulationswahn im Grunde vor keinem Element der Aufnahme- und Wiedergabekette. Ob Gitarren-Amp, Mikrofon, Effektpedal, Vorverstärker, Endstufe oder Speaker-Membran, Elemente werden klanglich bis ins Detail analysiert und digital simuliert, je nach Aufwand und Methode mehr oder weniger authentisch. Im Bereich der Akustikgitarren-Effektgeräte hat sich vor Jahren der amerikanische Hersteller Fishman an Simulationen von mikrofonierten Akustikgitarren herangewagt. Die „Aura"-Modelle kombinieren– verwendet wird das Prinzip der Faltung – das Piezo-Signal mit dem Abbild oder Profil einer real im Studio mikrofonierten Gitarre. Das Ziel: Der Piezo-Sound soll einer Studioaufnahme mit hochwertigen Mikrofonen ähneln, ohne auf der Bühne Probleme mit Feedback und Übersprechungen zu bekommen. Genau hier setzt Zoom an und spendiert dem A-3 neben 16 Body-Types und 28 Body-Type-Effekten zusätzlich einen Mikrofoneingang (Klinke-Combo-Buchse), um die Gitarre auch per Schallwandler abnehmen zu können oder kurzerhand sogar Gesang zu integrieren. Außerdem gibt es eine umfangreiche Auswahl (siehe Details) an Effekten. Dazu liegt der Verkaufspreis bei knapp 170 Euro und setzt damit die Mitbewerber gehörig unter Druck.

Neben dem Instrumenten- und Mikrofoneingang, der übrigens mit Phantomspannung (24 oder 48 Volt) für den Einsatz von Kondensatormikrofonen belegt werden kann, bietet der A-3 einen symmetrischen XLR-Ausgang, was die DI-Box überflüssig macht, und einen weiteren Stereo-Ausgang (zwei Klinkenbuchsen). Dieser fungiert als Mono-Output und dient gleichzeitig als Kopfhörer-Anschluss, wenn nur die linke Buchse belegt wird. Die AD- und DA-Wandlung geschieht mit 24 Bit und 128-fachem Oversampling, wobei die interne Signalverarbeitung wie bei hochwertigem Studioequipment mit 32-Bit-Fließkommaberechnung vonstattengeht. Die Stromversorgung wird entweder mit einem 9-Volt-Netzteil, alternativ per USB-Bus (Mini-USB-Buchse) oder mittels vier Batterien oder Akkus des Typs AA sichergestellt. Der Hersteller verspricht eine Betriebsdauer von rund acht Stunden im Dauerbetrieb mit Alkaline Batterien. Der 3-stufige Powerswitch bietet eine Off/USB Bus-Powered-, eine On- und eine Eco-Stellung an.

Als praxistauglich bewerte ich das Metallgehäuse mit Alu-Abdeckung und -Reglern sowie die drei robusten Fußtaster. Beim ersten Bedienen fällt allerdings auf, dass die Ergonomie an mancher Stelle dem Platzbedarf geopfert wurde, denn die glatten Regler liegen recht nah beieinander. Allerdings muss klar sein, dass bei größeren Drehreglern das handliche Din-A6-Format kaum zu halten gewesen wäre, worin ein klarer Pluspunkt des A-3 begründet liegt.

Ich teste den A-3 mit meiner Lakewood M-14 CP, eine Grand Orchestra mit Cutaway, die sowohl über einen Piezo-Pickup als auch einen magnetischen Tonabnehmer verfügt. Zum Üben, Einstellen der Effekte und für den Test ist der separate Kopfhörerausgang sehr hilfreich. Beim Body-Type-Auswahlschalter handelt es sich um eine Eingangsoptimierung mit Hinblick auf die Eigenarten der jeweiligen Gitarrentypen. Neben den gängigen Typen von Dreadnought bis 000-Modellen stehen Parlor- oder Mold-Body-Typen (Ovation) sowie 12-String Resonanz- oder Silent-Gitarren zur Verfügung. Außerdem besteht eine Auswahl für Konzertgitarren und Kontrabass. Zunächst stelle ich den Pickup-Eingangs-Schalter auf „Piezo" und den Body-Type auf „Orchestra". Für die M-14 CP funktionieren auch die Dreadnought- sowie die Triple 000-Einstellung sehr gut. Das Klangbild wird bei der Dreadnought etwas mächtiger, bei der Triple-0-Position gefallen mir die Höhen sehr gut. Nimmt man eine Jumbo-Position, kommen die Bässe kräftiger und die Position „Upright Bass" demonstriert mit einem bassbetonten Klangbild eindrucksvoll, dass hier ein anderes Instrument gefragt ist. Mithilfe des EQs und seinen sich weit überlappenden drei Bändern lässt sich der Sound gut anpassen. Die LED neben dem Pickup-Regler hilft dabei, Übersteuerungen zu vermeiden.

Jetzt schaue ich mir die zusätzlichen Model-Type-Effekte an. Der A-3 bietet drei virtuelle Stompboxen, die in Reihe geschaltet sind und jeweils mit einem Effekt belegt werden können. Pedal 1 ist dabei immer den Model-Types vorbehalten. Von Klassikern wie der Martin D-18 oder D-28, Gibson J-45 oder LG-2 bis hin zu Guild F-55 oder Yamaha LL-36 stehen 28 Modelle zur Verfügung, deren Klang mittels digitaler Faltung mit dem der eigenen Gitarre kombiniert wird. Zu erwarten, dass meine Lakewood jetzt wie eine D-18 klingt, wäre vermessen. Außerdem muss sie das ja gar nicht, denn sie soll wie eine M-14 klingen, ansonsten hätte ich mir eine D-18 gekauft. Je hochwertiger die Gitarre und das Pickup-System, desto weniger möchte der Besitzer, dass sein Instrument „anders" klingt. Bei günstigeren Gitarren und in der hektischen Live-Situation ist der Reiz sicherlich größer, für kleines Geld unterschiedliche Gitarrensounds nutzen zu können. Wobei man nicht erwarten sollte, dass aus einer miserablen Basis plötzlich ein Top-Sound gezaubert wird.

Mit dem Balance-Regler lässt sich das Verhältnis von reinem Pickup- und FX-Signal bestimmen. Für meinen Geschmack kommt der Piezo-Sound auch bei voll zugemischtem Effekt immer noch zum Vorschein. Der Pickup klingt deutlich angenehmer und wesentlich

DETAILS

Hersteller: Zoom
Modell: A-3
Herkunft: China
Analoge Eingänge:
Mic-Eingang (XLR-Klinke-Combobuchse), Pickup-Eingang (Standard-Monoklinkenbuchse) mit drei Einstellungen: Flat, Magnetic, Piezo
Analoge Ausgänge:
symmetrischer XLR-Ausgang mit Ground-Lift-Schalter, Ausgang R (Mono-Klinkenbuchse), Ausgang L, Mono, Phones (Line oder Headphones)
Schnittstelle: USB
Stromversorgung:
externes Netzteil (9 VDC/500 mA), Batterien (4 x AA)
Bedienelemente: Auswahlschalter Body-Types (16 Steps), 3-Band-Equalizer (Bass, Middle, Treble), Balance- (Dry-Wet), Master-Volume-, Mic-Level- und Pickup-Level-Regler, 3 x Parameter-Regler mit Push-Funktion, Anti-Feedback-, Effekt- und Boost-Taster, Anti-Feedback-, Effekt- und Boost-Fußschalter, Pickup-Select-Schalter (Flat, Magnetic, Piezo)
Ausstattung: 16 Body-Types, 28 Body-Type-Effekte, 3 x belegbare FX Bänke, 37 Effekte (Dynamic, Filter, Modulation, Delay, Reverb) 3 x Mikrofon-Simulationen, Anti-Feedback-Funktion, Tuner, 20 User-Patches
Anzeigen: LCD, Clip-LED für Mic- und Pickup-Eingang, hinterleuchtete Anti-Feedback-, Effekt- und Boost-Taster
AD/DA-Konverter: 24 Bit/44,1 kHz mit 128-fachem Oversampling
Signalverarbeitung: 32 Bit Floating Point & 32 Bit Fixed Point
Abmessungen (HxBxT):
160 x 108 x 55 mm
Gewicht: 630 g
Listenpreis: 213 Euro
Verkaufspreis: 169 Euro

www.zoom.co.jp
www.sound-service.eu

Neben dem symmetrischen XLR-Ausgang, der eine zusätzliche DI-Box überflüssig macht, ist der separate Mikrofoneingang ein echtes Highlight: Damit lässt sich das Mikrofon- mit dem Pickup-Signal mischen oder es kann ein Gesangsmikrofon für Singer-Songwriter angeschlossen werden

Die robusten Fußtaster und das Metallgehäuse sehen nicht nur edel aus; die drei hinterleuchteten Buttons bieten Zugriff auf die jeweiligen Parameter-Einstellungen (Anti-Feedback, Effect, Boost)

natürlicher. Gleiches gilt für den magnetischen Tonabnehmer der Martin. Insgesamt wird das Signal authentischer, bekommt zudem etwas mehr Tiefe. Kurzum: Mir stehen unterschiedliche Klangnuancen zur Verfügung, die nicht alle, aber durchaus viele, ihren Reiz haben und sich für unterschiedliche Spielstilistiken eignen.

Wirklich überzeugend wird der A-3 für mich mit dem Einsatz des Mikrofoneingangs. Ich schließe ein Audio Technica AT-4040 an und platziere es vor der Gitarre in Höhe des Stegs. Jetzt kann ich mit dem Mic-Level-Regler die Lautstärke bestimmen und vor allem das Mikrofonsignal mit dem Pickup-Signal mischen. Auf diesem Weg bekomme ich einen extrem natürlichen Klang. Außerdem ist das Setup je nach Verhältnisverteilung anfälliger (viel Mikrofon) oder unanfälliger gegenüber Störgeräuschen und Übersprechen. Wer beispielsweise mit einem Clip-Mikrofon wie dem DPA 4099G oder einem Finhol „Edge-Mic“ arbeitet, hat sogar noch zusätzlich Bewegungsfreiheit auf der Bühne. Übrigens lässt sich der Mikrofon-Eingang auch für Vokal-Einlagen nutzen, was Singer/Songwriter freuen dürfte: Dabei steht neben der Phantomspannung die dreiteilige Effektkette zur Verfügung. Der Clou ist, dass der Platz des Mikrofons in der Audiokette bestimmt werden kann. Es lässt sich hinter den ersten, den zweiten oder den dritten Effekt positionieren. Sollen beispielsweise nur Ansagen ohne Effekt über das Mikrofon laufen, bietet sich an, das Signal nach den Effekten einzuspeisen. Liegt auf Effektposition 2 der Chorus für die Gitarre und auf der dritten ein schöner Hallraum, über den auch gesungen werden soll, ist es möglich, das Mikrofon hinter dem zweiten Effekt einzuschleifen.

Es stehen 20 FX-Slots zur Verfügung, die mit den eigens konfigurierten Presets belegt werden können. Die Auswahl der eigenen Sounds ist allerdings nur im Menü per Hand auswählbar, das Durchsteppen mehrerer Presets mit dem Fuß während einer Show nicht möglich. Wohl aber das schnelle Justieren dreier Feedback-Notchfilter. Dafür braucht man während des Spielens nur auf den Anti-Feedback-Button treten und der A-3 setzt nach kurzer Analyse automatisch das Filter. Sind die Rückkopplungen noch nicht ausgemerzt, lässt sich das Prozedere zweimal wiederholen, bis insgesamt drei Filter rückkopplungsanfällige Frequenzbereiche entschärfen. Hinter der Anti-Feedback-LED verbirgt sich ein Button, der das zugehörige Menü aufruft. Sichtbar werden hier die analysierten Feedback-Frequenzen, wobei die Amplitude des Notchfilters in drei Stufen (wenig, normal, tief) justiert werden kann. Genauso einfach funktioniert der Boost. Für Solo-Passagen wird das Signal um bis zu 12 dB angehoben, wobei eine Tone-Anpassung vorgenommen werden kann, um beispielsweise die Höhen beim Boost etwas abzuschwächen. Das zugehörige Menü lässt sich durch Drücken des hinterleuchteten Boost-Buttons öffnen.

Bleibt am Ende noch das Effekt-Menü, das über den dritten hinterleuchteten Button (Effect) aufgerufen wird. Ich betone diese „versteckten“ Bedienelemente bewusst, weil der Anwender nicht unbedingt darauf kommt, dass die Anzeigen auch als Button eine Funktion haben. In diesem Punkt gibt die Bedienungsan-

Mit vier AA-Batterien lässt sich der A-3 rund acht Stunden im Dauereinsatz betreiben – mehr als genug für ein Abendprogramm

leitung ebenfalls keine guten Hinweise zur Handhabung. Auf dem zweifarbigen Display werden zunächst die drei Stompboxen angezeigt, welche sich mit Effekten belegen lassen. Da der erste Slot, wie bereits erwähnt, mit den Body-Types fest belegt ist, bleiben zwei weitere, um Effekte hinzuzufügen. Insgesamt 40 Effekte stehen zur freien Auswahl, wobei es an der Soundqualität der Effekte nichts zu bemängeln gibt (leichtes Rauschen tritt eher bei hoher Verstärkung des Pickup-Eingangs auf). Auch in der Bühnensituation praktisch ist das Rauschunterdrückungssystem von Zoom (ZNR), was in Spielpausen unliebsame Nebengeräusche unauffällig, doch wirksam entfernt.

Jeder Gitarrist hat seine individuellen Vorlieben, die sich als Standard-Set für die Live-Situation anbieten. Wichtig ist für mich, dass mit dem „M-Comp“ ein natürlich klingender und unauffälliger Kompressor, mit dem „HDReverb“ ein sehr gut klingender Hall und mit dem „StereoCho“ ein transparenter und geschmackvoller Chorus zur Verfügung stehen.

Finale

Der A-3 von Zoom ist ein üppig ausgestatteter Soundprozessor und Preamp für Akustikgitarren. Dabei bietet er für knapp 150 Euro Verkaufspreis hilfreiche Einstellungen zur Frequenz-Optimierung, um mit der Vielzahl an Möglichkeiten eigene Klangvorstellungen optimal zu verwirklichen. Highlights sind der separate Mikrofoneingang, der komfortable 3-Band-EQ und die Anti-Feedback-Funktion, die den A-3 zu einem gut klingenden Begleiter und vielseitigen Helfer von Akustikgitarristen auf der Bühne machen.

Anzeige

session

24/0 FINANZIERUNG
24 Monate, 0 % Zinsen*

Gibson
Les Paul The Southern Rock Tribute 1959 Aged/Signed

Steng limitiert auf 50 Exemplare. Unterschrieben von den Southern-Rock-Legenden Dickey Betts, Charlie Daniels, Gary Rossington und Jimmy Hall.

€ 9.999,–

Art.-Nr. 231373

Gibson
1954 Les Paul Custom Robby Krieger Aged/Signed

Originalgetreue Replika der Gitarre des Doors-Gitarristen. Limitiert auf 50 Exemplare, mit Originalunterschrift von Robby Krieger.

€ 7.899,–

Art.-Nr. 232160

E-Gitarren-Abteilung Filiale Walldorf

Über 7.000
Gitarren vorrätig und anspielbereit

Walldorf (Baden)
Wiesenstraße 4

Frankfurt am Main
Hanauer Landstraße 338

www.session.de

* Vertragslaufzeit 6 bis 24 Monate; Sollzinssatz (jährl. und gebunden für die gesamte Laufzeit) und effektiver Jahreszins betragen 0 %. Kaufpreis entspricht Nettodarlehensbetrag. Ab einer Finanzierungssumme von € 100,–. Monatliche Mindestrate € 10,–. Gilt nicht für Produkte des Herstellers Apple. Diese Angaben stellen zugleich das repräsentative Beispiel im Sinne des § 6a PangV dar. Vermittlung erfolgt ausschließlich für die Commerz Finanz GmbH, Schwanthalerstr. 31, 80336 München.

Klanglich ein breiter Gitarren-Amp gefällig? Sozusagen Rectifier-Übergröße, nur ohne Gewicht, Preis und die erforderliche Lautstärke beim Spielen bzw. Aufnehmen? Der „Meatsmoke“-Preamp vom amerikanischen Boutique-Kleinhersteller Verellen liefert die Röhren-Vorstufe des gleichnamigen 300-Watt-Amps aus gleichem Hause als Recording- und Effektpedal, das bei Bedarf intensive, dichte Röhrenverzerrung bietet.

Von Nicolay Ketterer

Räucherofen

Verellen „Meatsmoke“ Preamp

In Seattle verortet die Musikerzunft nahezu unweigerlich Grunge. Wobei der allgemeine Hörer die Stilrichtung eher mit groben Klangschattierungen verbindet, weniger mit fein auflösenden und nuanciert übersteuernden Zerr-Sounds. Grunge und Boutique, das ist freilich ein schmaler Grat. Ben Verellen ist kein klassischer Boutique-Hersteller und interessiert sich vermutlich wenig für das Genre Grunge, trotzdem kann er beides problemlos bedienen. Mit langem Vollbart sieht Verellen zumindest wie ein Grunge-Ästhet aus, und die edlen abgestorbenen Hölzer, die teilweise die Frontplatten seiner Verstärker zieren, die marode Optik sieht weder nach dem Versuch einer gekauften Haltung aus noch nach dem Anbiedern an den Edelkitsch mancher Wohnzimmer-Amps. Was das jetzt alles heißt?

Der Meatsmoke ist in seiner ursprünglichen Version ein riesiger Verstärker, mit dem bei Verellen alles begann: ein Half-Stack-Ungetüm, das sich neben Gitarren- auch als Bass-Amp eignet und bei Gitarristen vornehmlich auf die Zielgruppe für Tiefergestimmtes und Bretthartes schielt. Jene Vorstufe hat der Hersteller dem Vollröhren-Modell entnommen und bietet sie als eigenständiges Utensil ebenfalls an: Der Meatsmoke-Preamp dient als Vorschaltgerät für andere Verstärker und als DI-Box für Direkteinspielungen, im Zweifel beides gleichzeitig. Das Gerät bietet zwei Kanäle, normal und „Boost“, jeweils mit Regelmöglichkeiten für Gain und Output ausgestattet, sowie einen Drei-Band-Equalizer. Die Ausgangsempfindlichkeit kann zwischen Instrumentenpegel (für den Einsatz als Vorschaltgerät) und Line-Pegel (um eine Endstufe direkt anzusteuern) umgeschaltet werden. Am Recording-Output simuliert ein Filter den Frequenzgang einer Lautsprecherbox, zusätzlich ist ein Bass-Cut schaltbar. Das alles vereint Verellen in einem Metallgehäuse, gerahmt von zwei Seitenleisten aus Birkenholz, die standardmäßig braun lackiert sind. Gesonderte Farbwünsche für die Seitenleisten – wie beispielsweise durchscheinend dunkelviolett – erfüllt der Hersteller kostenlos.

Praxis

Als erstes den Preamp direkt in den Rechner geschickt, über den Recording-Out: Normalerweise gleicht das Ergebnis für Gitarre meist einem Trauerspiel; zu sehr fehlt die bewegte Luft eines Lautsprechers, vom Spiel-

gefühl eines arbeitenden Röhren-Verstärkers ganz zu schweigen. Beim Meatsmoke hat der direkte Klang Hand und Fuß: Dem Spielgefühl wohnt eine unerwartete Selbstverständlichkeit inne, die sowohl bei cleanen, angecrunchten wie verzerrten Sounds funktioniert. In allen drei Bereichen klingt das Ergebnis nach einem atmenden Rock-Tier. Die kräftigen Rock-Sounds vermitteln das typische Amp-Spielgefühl: Je härter man anschlägt, umso angenehmer komprimiert der Preamp die Spieldynamik. Der Sound klingt durch das Fehlen einer tatsächlichen Speaker-Simulation – durch den Filter wird lediglich das Höhenspektrum grob abgesenkt, um sich der Lautsprecher-Ästhetik zu nähern. Unmittelbarer, direkter als über einen normalen Amp, was allerdings gut zu den vorhandenen Klangfarben passt: Vom Zerrgrad erinnern die Sounds im Boost-Kanal an 1990er Jahre Industrial-Klänge in Richtung Nine Inch Nails oder Rammstein, so wie man sie mit einem Tech 21 Sans Amp erreichen würde, allerdings organischer, harmonischer, mehr nach Verstärker klingend als nach hingedrehtem Effektsound. Die Zerre klingt staubtrocken, auch Doom-Sounds sind mit Single Coils möglich, ohne aggressiv und aufgesetzt zu wirken. Gegen die selbstverständliche Klangfülle und Gelassenheit, die der Meatsmoke mit seiner bei Bedarf intensiven Zerre vermitteln kann, wirken VHT- und Mesa/Boogie-Rectifier-Klänge fast wie Spielzeuge pubertierender böser Jungs. Die Clean- bzw. Crunch-Sounds hingegen vermitteln eine Mischung aus Hiwatt- und Orange-Ästhetik, direkt, mit Röhrencharakter und komplexen Texturen bei Übersteuerung. Ein Blick auf die Gesamtästhetik: Wer als klanglichen Lösungskorridor einen 1 x 12-Zoll-Combo-Vintage-Sound erwartet, für den wird der Meatsmoke als direktes Recording-Werkzeug eher weniger taugen, dafür klingen die Sounds zu unmittelbar und zu losgelöst von einer spezifischen Lautsprecher-Ästhetik. Was umgekehrt allerdings nicht heißt, dass die Sounds, die der Preamp zu bieten hat, nicht für entsprechend klassische Stilrichtungen funktionieren können.

Auch als Verstärker-Vorschaltgerät bringt der „Meatsmoke“ seine Klangfarben angenehm ein. Die Spieldynamik des Verstärkers bleibt erhalten und wird bei einsetzender Übersteuerung des Preamps noch angenehm aufgefächert. Der cleane Meatsmoke-Kanal vermittelt „röhrende“ Clean Sounds. Die verzerrten Sounds im Boost-Kanal klingen nun, wer hätte es geahnt, Verstärker-typischer als über den direkten Recording-Ausgang und liefern ein großes, breites Klangbild. Die Zerre klingt bei höheren Gain-Werten hundsgemein, im Ergebnis liefert der Meatsmoke Zerrsounds im Vintage-Metal-Bereich, grob in Richtung Van Halen oder, als weiterer ästhetischer Anhaltspunkt, irgendwo zwischen Mesa/Boogie-Rectifier-Zerre und fokussierten Fuzz-Sounds. Ein Vorteil beim Thema Fuzz-Sounds: Herkömmliche Gitarren-Fuzz-Pedale klauen oft Tiefbassanteile, das Problem entsteht beim Meatsmoke nicht. Die Zerr-Klänge bleiben allerdings im Sinne klassischer Röhren-Distortion, weniger fransig. Für extreme Fuzz-Varianten muss dann doch ein reinrassiges Fuzz-Pedal her.

Gelungene Equalizer-Ästhetik

Der vorhandene Drei-Band-Equalizer erweist sich bei beiden Kanälen als überraschend flexibel: Der Bassregler liefert eine breitbandige Anhebung bzw. Absenkung um 150 Hz, der Mitten-Filter eine Wippe um 400 Hz, der Höhenregler regelt die Hochmitten um 1,5 kHz bzw. bewirkt bei Absenkung auch eine Bassresonanz. Durch die gutmütige wie klanglich hochwertige Ästhetik des Equalizers klingen sogar extreme Eingriffe noch angenehm und brauchbar, weshalb selbst ein ausgedünnter Telefonsound mit dem Meatsmoke seinen Reiz hat. Ansonsten eignet sich der Equalizer etwa für mittenarme Hi-Fi-Zerrsounds in Richtung Mesa/Boogie Rectifier oder zur Betonung der passenden Frequenzlücke im Mix.

Finale

Der Meatsmoke-Preamp hat einen ausgeprägten Eigencharakter, der überall dort, wo geschmackvolle Röhren-Clean-Sounds bis heftige Zerre passen (von Pop bis Metal), seine Muskeln spielen lassen kann. Er eignet sich als Vorschaltpedal für den eigenen Amp oder für staubtrockene direkte Recording-Sounds. Weniger geeignet sind die Klangfarben für dezidierte Vintage-Ästhetiken. Mit dem Bass funktioniert der Preamp dabei noch universeller als für Gitarre. Und wie war das mit Verellen und dem Gegensatz von Grunge und Boutique-Auflösung? Im Zweifel einfach ein passend sägendes Zerrpedal mit eingedampftem Dynamikumfang davorhängen. Mit Effektpedalen harmoniert der Preamp nämlich ebenfalls gut. ■

DETAILS

Hersteller: Verellen Amplification
Modell: Meatsmoke Preamp
Typ: Gitarren- und Bass-Preamp, True Bypass
Herkunftsland: USA
Abmessungen: (B x H x T): 62 x 58 x 110 mm
Kanäle: 2, fußschaltbar
Schalter: Bypass, Boost, Low Pass, Ground Lift, Output Low/High
Regler: Je Kanal: Gain, Höhenabsenkung, EQ, Tiefenabsenkung
Anschlüsse: Input, Output, Recording Output
Stromversorgung: Integriertes Netzteil
Getestet mit: Fender Esquire, Telecaster, Jazzmaster, Gibson Les Paul Long Scale, Bad Cat „Classic Cat“, „Cub III 30“
Preis: 700 US-Dollar, ca. 560 Euro

www.verellenamplification.com

Orange VT1000 - Röhrentester

The good, the worn & the failed!

Wenn man sich engagiert mit dem Thema Röhren beschäftigt, ist man früher oder später damit konfrontiert, die eine oder andere Röhre genauer zu testen. Der Test im Amp ist dafür oft nicht ausreichend, und fehlerhafte Röhren können nur durch ein „Try and Error"-Verfahren identifiziert werden. Für den exakten Test waren bisher nur Testgeräte aus den 1960er oder 1970er Jahren verfügbar. Leider sind diese Geräte einerseits meist recht groß und nur manuell zu bedienen und andererseits, falls man tatsächlich eines findet, sehr teuer.

Von Frank Buchholz

Mit dem VT1000 hat Orange erstmalig einen vollautomatischen Microcontroller-gesteuerten Tester entwickelt, der eine Vielzahl von Tests an einer Röhre durchführt und zudem noch sehr intuitiv zu bedienen ist. Spezialwissen ist nicht erforderlich und das für den Bruchteil des Preises eines alten empfindlichen manuellen Testers.

Folgende Tests werden durchgeführt:

- Test der Heizung auf Kurzschluss
- Test der Heizung auf Open Circuit
- Test der Heizung auf Nennwerte
- Isolationstest von Heizung-Kathode auf Leckstrom
- Isolationstest von Heizung-Kathode auf Kurzschluss
- Test der Heizung auf andere Fehler im Strom
- Verstärkungsfaktor
- Spannungsverstärkung
- Leistungsverstärkung
- Schirmgitter-Test
- Mutual Conductance Test
- Symmetrietest bei Doppel-Trioden
- Emission
- Leckstrom zwischen den Elektroden

· Kurzschluss zwischen den Elektroden
· Durchschlag (Arc Detection, High Voltage Breakdown)
· Test des Vacuums / Gas Ionisation Test

Der erste Eindruck ist sehr positiv. Nach dem Öffnen der Verpackung findet man ein kleines, aber überraschend schweres Kästchen in Pultform. Nach genauerem Hinsehen erklärt sich das Gewicht von selbst: Hier wurde ein ultra massives Strangpressprofil in U-Form mit 4 mm Wandstärke und einem angeschraubten Stahlgehäuse für die Elektronik verwendet. Als Spannungsversorgung dient ein externes Netzteil, ähnlich wie man es bei Laptops vorfindet. Ein Netzschalter ist nicht vorgesehen, durch Anstecken des Netzteils ist der Tester betriebsbereit, was zuerst nur mit einer LED am Netzteil signalisiert wird.
Als Bedienelemente finden sich eine Octal- und zwei Noval-Röhrenfassungen, weiterhin 15 in einer Kette angeordnete LEDs, drei separate Bewertungs-LEDs und drei Folientasten. Die LED-Kette erfüllt eine Doppelfunktion, zum einen dient sie zur Auswahl des Röhrentyps und zum anderen wird nach Beendigung des Tests die Qualitätsstufe oder der „Matching-Value“ von 1 bis 15 angezeigt.
Der VT1000 ist speziell für den HiFi- oder Musikerbereich bestimmt. Aus dem Grund ist die Auswahl auf die hier gängigsten Röhrentypen beschränkt. Als Endröhren können 6L6, 6V6/6V6GTA, EL34/6CA7, EL34L, EL84, KT66, KT77, KT88, 6550, 5881 getestet werden, für die Vorstufe sind die Typen ECC83/12AX7, ECC82/12AU7, ECC81/12AT7, ECC99, 12BH7 verfügbar. Als kleines Manko empfinde ich, dass die in Ampegs verwendeten 7027 Endröhren und die 12DW7 Vorstufen fehlen. Ebenso wären 12AY7 Vorstufen aus den Tweed Amps und vielleicht die Vorstufen Pentoden EF86 nicht schlecht.

Bedienung

Für den Test muss zuerst die Röhre in die vorgesehene Fassung gesteckt und der gewünschte Röhrentyp ausgewählt werden. Zu diesem Zweck ist jede LED in der Kette einem bestimmten Röhrentyp zugeordnet, und man muss mit Hilfe der Pfeiltasten die entsprechende Position auswählen und mit OK den Test starten. Eine Fehlbedienung oder Beschädigung des Testers oder der Röhre durch eine falsche Auswahl ist ausgeschlossen. Das ist sehr gut.

Der etwa 2 Minuten dauernde Test der Vorstufen umfasst mehrere Testsequenzen. Falls eine davon fehlerhaft ist, wird während des Tests abgebrochen und „Fail“ angezeigt. Abschließend wird mit den LEDs „Good“, „Worn“ und „Fail“ die Brauchbarkeit dargestellt und zusätzlich für beide Systeme das Ergebnis auf einer Skala von 1 bis 15 mittels der Anzeige einer oder, falls unterschiedlich, zweier LEDs in der Kette angezeigt. Das ist prima, denn damit kann man sehr gut Röhren mit gleicher Verstärkung finden und auch die Symmetrie der Systeme erkennen. Röhren mit einer Wertung 3, 4 und 5 sind verschlissen (Worn) und sollten möglichst bald getauscht werden, alles darunter ist nicht mehr brauchbar (Fail). Gleiches gilt, falls die Werte der beiden Systeme um mehr als 6 Punkte differieren.

Anzeige

DETAILS

Hersteller: Orange **Modell:** VT1000 **Funktion:** Vollautomatischer Röhrentester **Röhrenfassungen:** 1 x 8-Pin (Octal-Röhrenfassung) und 2 x 9-Pin (Noval-Röhrenfassung) **Kompatible Röhren: Endröhren:** 6L6, 6V6/6V6GTA, EL34/6CA7, EL34L, EL84, KT66, KT77, KT88, 6550, 5881 **Vorstufe:** ECC83/12AX7, ECC82/12AU7, ECC81/12AT7, ECC99, 12BH7 **Statuskontrolle/Bedienelemente:** 15 in einer Kette angeordnete LEDs, davon drei separate Bewertungs-LEDs und drei Folien-Tasten **Leistungsumfang:** Per Knopfdruck werden schnell und zuverlässig eine große Anzahl verschiedener Tests durchgeführt. Anwender können Röhren miteinander vergleichen und bekommen einen verlässlichen Röhrenstatus (Good, Bad und Worn) angezeigt. **Preis:** 425 Euro **Vertrieb:** Trius Music Ibbenbüren www.orange-amps.de

Speziell die Symmetrie der Systeme ist z. B. in der Phasendreherstufe sehr wichtig. Diese wird mit dem vorliegenden Tester sehr gut erkannt. Ohne den Tester kommt man da auch mit dem Hörtest nicht weit, da müsste man schon aufwendig mit einem Oszilloskop im Amp messen. Der Test bei den Endröhren läuft im Prinzip genauso ab, dauert jedoch etwas länger (ca. 5 Min.), da andere Parameter getestet werden. Das Resultat war hier ebenfalls sehr gut. Es zeigte sich, dass alle mit gleichem Matching-Value zusammengestellten Sets gut zusammengepasst haben, und das sogar bei Röhren unterschiedlicher Hersteller. Genauso zuverlässig erkannt und aussortiert wurden Endröhren mit Defekten. Als Gegenprobe diente noch ein Test von neuen, im gematchten Set gekauften Röhren. Das Ergebnis beim Matching-Value war dabei nicht unbedingt immer höher als das von einer alten Röhre, aber auf jeden Fall lagen alle Röhren des Sets auf dem gleichen Wert, was ja entscheidend ist.

Die Tests wurden von mir an einer Vielzahl von alten und neuen Röhren durchgeführt, sowohl für Vorstufen (ca. 100 St.) als auch für Endstufen (ca. 50 St.). Beide Gruppen wurden zusätzlich in einer Auswahl im Amp mit einem Hörtest gecheckt. Dabei zeigte sich, dass die Messergebnisse ziemlich gut zutreffend und verlässlich sind. Fehlerhafte Röhren sind, egal ob bei den Vorstufen oder den Endröhren, erkannt worden, und bei denen, die die Prüfung bestanden haben, trifft der Matching-Value ziemlich gut.

Grenzen

Natürlich gibt es bei viel Licht etwas Schatten. Beim Test der Röhren im Amp zeigen sich die Grenzen des VT1000. Speziell bei den Vorstufen werden mikrofonische Röhren nicht erkannt. Im Test wurden sie als gut befunden, zeigten im Betrieb allerdings deutliche Empfindlichkeit auf mechanische Vibrationen. Allerdings ist das natürlich selbst in einem automatisierten Tester kaum feststellbar. Bei Röhrentestern älterer Bauart ist zu diesem Zweck oft eine Kopfhörerbuchse eingebaut, hier ist das nicht vorgesehen, da es ja ein automatisierter Test sein soll. Außerdem werden Röhren, die rauschen oder Knistergeräusche abgeben, nicht erkannt. Möglicherweise könnte man das aber in einem erweiterten Test noch feststellen. Weiterhin wird ein Übersprechen zwischen den beiden Röhrensystemen nicht erkannt, was vermutlich in einem zusätzlichen Test herausgefunden werden kann. Speziell bei Fender Amps kann man diesen Effekt bei der ersten Röhre feststellen. Der Volume-Regler ist schaltungstechnisch zwischen den beiden Systemen platziert. Wenn das Volume zugedreht ist, hört man trotzdem mehr oder weniger leise die angespielte Gitarre. Das kann störend sein oder auch nicht. Bei anderer Verschaltung der Systeme im Amp kann da auch ein anderer Kanal überkoppeln, das ist dann schon weniger schön. Generell wäre eine derartige Röhre in einer anderen Stufe (z. B. Phasendreher, Reverb oder Vibrato) sicher besser aufgehoben.
Die Kritikpunkte bezüglich Übersprechen und Mikrofonie muss man als kleine Einschränkung hinnehmen, da ist ein abschließender Hörtest immer empfehlenswert. Vielleicht kann das in der nächsten Version des VT1000 ergänzt werden. Zusätzlich wäre die Möglichkeit, Gleichrichterröhren zu testen, durchaus wünschenswert.

Finale

Meiner Meinung nach ist der Orange VT1000 grundsätzlich ein sehr hilfreiches und nützliches Tool! Er ist sehr robust und ultra massiv gebaut und damit auf jeden Fall road- und tour-tauglich. Das ist perfekt, so etwas gab es bisher in der Art noch nicht. Alle Tester älterer Bauart sind größer, umständlich in der Bedienung und empfindlich im Handling. Für deren Bedienung sollte man grundsätzlich geschult sein und wissen, was und welche Parameter man gerade misst. Mit diesem Gerät ist die Bedienung narrensicher, nahezu selbsterklärend und das selbst unter schlechten Lichtverhältnissen. Damit erreicht Orange mit dem VT1000 genau das Ziel, eine perfekte Hilfe sowohl für den Techniker als auch für den Musiker zu sein. ■

Follow me!
Check out
the new
Keith Merrow
KM-7
Signature Guitar
Black Winter
schecter
guitar research
www.schecter-guitars.de
keithmerrow.com
www.youtube.com/user/diobolic5150
www.facebook.com/keith.merrow1
Vertrieb für Deutschland und Österreich: MUSIK MEYER GmbH, Postfach 1729, D-35007 Marburg, www.musik-meyer.de

The Jetlegs „Fool Yourself“

Eigenlabel / Eigenvertrieb auf jetlegs.de

Schon seit einigen Jahren treibt die Nürnberger Rockband The Jetlegs ihr Unwesen in der lokalen Szene. Unwesen sollte man nicht falsch verstehen, denn der nach eigenem Bekunden „High Energy Rock'n' Roll“ sollte vor allem Anhängern skandinavischer Rockbands wie den Hellacopters munden. Ein paar Spuren haben natürlich Bands wie MC5, frühe Who oder halt die Stooges in ihrem Sound hinterlassen. Nach einiger Wartezeit veröffentlichte man im Frühjahr ein schönes Sammlerteil: eine Seven-Inch aus richtig schwerem Vinyl (manche aktuelle Neuveröffentlichungen als LPs wiegen weniger), und die rockt auf drei Songs recht forsch nach vorne. Natürlich steht hier keine Monster-Studioproduktion zu Buche, der Sound ist entsprechend trocken, wie sich das für dieses Genre gehört. Immerhin: Die Covergrafiken der Band sind immer vom Feinsten, womit wir auch schon beim „Unwesen“ vom Rezi-Anfang sind: Ihre Aufkleber finden sich in der Nürnberger Innenstadt so ziemlich an jedem Ampelmasten oder Fahrradständer, in Sachen virales Marketing braucht sich die Band also keinen Vorwurf machen. Fazit: Die Songs sind okay, der Gesang etwas monoton und die trockene Produktion gehört zum Garage-Rock einfach dazu. Erstklassig: Käptn' Chris Gitarrensammlung: 1973 Gibson ES345, 1965 Epiphone Crestwood Custom, 1973 Gibson Les Paul, 1988 Gibson Les Paul R0, 1980 Guild Starfire 4, 2012 Gibson SG Les Paul Reissue with Bigsby. Amps: 1965 Vox AC50, 1969 Laney Supergroup, 1976 Marshall JMP 2150 Combo, 1979 Fender Princeton Reverb.

Marceese „A Ramblin' And A Howlin'“

Timezone / Timezone

Ganz unvoreingenommen angehört würde ich Marceese Trabus als US-Amerikaner einordnen, der ganz stimmigen Roots-Blues, Bluegrass und puren Country macht und auf diesem Album seine besten Songs veröffentlicht hat. Ab und zu tackert neben der E- oder Akustikgitarre ein Banjo dazu, ab und zu Percussion ... erst als zwischen Track sieben und acht ein paar Kids im Studio den Opener des Albums mitsingen und auf deutsch ein paar Kommentare abgeben, bin ich etwas verwirrt. Marceese kommt aus Deutschland. Die Low-Fi-Aufnahme wurde in Berlin Kreuzberg aufgenommen und macht Spaß. Marceese ist nicht nur als Songwriter und Barde unterwegs, er musizierte bereits in einer HC-Band, machte Deutschpop und spielte in einer Space-Rock-Band. Auftritte im Vorprogramm von Madrugada oder den Beatsteaks stehen in seiner Vita, außerdem brachte er unter anderem bereits zwei Alben heraus, auf denen er Songs seiner Lieblingsband Kiss ins Songwriter-Korsett zwängte und recht ansehnlich interpretierte. Das völlig im Alleingang eingespielte „A Ramblin' And A Howlin'“ ist auf jeden Fall eine coole Scheibe, die jedem Americana-Fan so viel Qualität bietet, dass das Teil eigentlich in die gut sortierte Plattensammlung gehört. Von Dezember bis Februar ist er in kleinen Clubs bundesweit zu hören, das dürften ziemlich relaxte Termine werden, die man sich auf jeden Fall geben sollte, wenn man auf der guten Seite steht.

Anzeige

VOVOX®

KLANGLEITER • SOUND CONDUCTORS

NOW HEAR THIS!

Perfekter Klang für dein Instrument.

VOVOX® Klangleiter ermöglichen die optimale Übertragung von Tonsignalen. Deshalb setzen immer mehr erfolgreiche Musiker und Musikerinnen auf unsere Kabel. Höre selbst und lass dich vom Unterschied überzeugen.

Jetzt testen bei deinem VOVOX® Händler.

VOVOX im Vertrieb der S.E.A. Vertrieb & Consulting GmbH. www.sea-vertrieb.de/vovox

www.vovox.com

Bob Dylan

„The Bootleg Series“

Vol. 11: The Basement Tapes Raw (2 CDs)

„The Bootleg Series“

Vol. 11: The Basement Tapes Complete (6 CD Boxset)

Columbia / Sony

Anti Folk, Americana, die große Singer-Songwriter-Schwemme dieser Tage. Nimmt man alle Fäden auf und schaut, wo sie herkommen, läuft wohl alles zusammen bei „His Bobness“. Ein Säulenheiliger der Musik, sagt man da gerne. Mitte der sechziger Jahre befand sich Bob Dylan auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Zahlreiche Legenden ranken sich um diese Zeit. Unter anderem die seines mysteriösen Motorradunfalls, nach dem er sich für einige Zeit komplett aus der Öffentlichkeit zurückzog. Allerdings blieb Bob in der Zeit nicht untätig, sondern lud sich befreundete Musiker in sein Haus im Staate New York ein, um mit ihnen von Juni bis Oktober 1967 zusammen nach Herzenslust zu jammen. Manche der aufgenommenen Stücke waren bekannte Folk- und Gospel-Stücke in neuen Variationen, andere Coverversionen (zum Beispiel von Johnny Cash). Dazu kamen noch einige Eigenkompositionen. Viele der neuen Lieder verwendete Dylan dann für spätere Alben, andere (wie z. B. „Quinn the Eskimo“) überließ er Freunden, die damit große Erfolge in den Charts feierten. Eine abgespeckte Version dieser sogenannten Basement Tapes erschien bereits 1975, doch erst jetzt kommen Dylan-Fans in den Genuss der vollständigen und remasterten Aufnahmen. Nun, zumindest wenn man sich die sechs CDs umfassende Komplettversion zulegt. Für Musikliebhaber, die nicht mehrere Versionen einzelner Songs haben möchten oder nicht ganz so viel Sitzfleisch besitzen, gibt es eine Doppel-CD, die die wichtigsten Stücke für die breite Öffentlichkeit zusammenfasst. Darunter unveröffentlichte Versionen von „I'm Not There“ und „One Too Many Mornings“, alternative Fassungen des omnipräsenten „Blowin' In The Wind“ und vieles mehr. Die Spielfreude, die bei den Aufnahmen herrschte, ist auch knapp 50 Jahre später noch deutlich herauszuzuhören. Ein beeindruckendes Zeitdokument. Und genau dafür lieben wir Musik, ist sie doch ein Vermächtnis der Menschheit. Das kann man sagen, ohne rot zu werden.

Bob

Dylan

Anzeige

Alfred

GITARRE
NEUHEITEN
LEARN • TEACH • PLAY

SKALEN LERNEN
Bernd Kiltz zeigt, wie's geht!

Einfach Skalen lernen
für Gitarre
Keine weitere Skalensammlung, sondern ein Wegweiser für das Gitarrengriffbrett mit einem umfassenden, methodischen Ansatz, Tonleitern und Arpeggien bewusst in die melodische Improvisation deines Solospiels einzubauen.
Noten & TAB!
Mit DVD!

EUR 25,95 | Buch & DVD | 148 Seiten | ISBN 978-3943638721

MOVIE STANDARDS
Realtime Play-alongs für Gitarre & Bass

B. Kiltz / Chr. Kussmann
Jazz Session Play-alongs
As Time Goes By • For Your Eyes Only • James Bond Theme • Over the Rainbow • Star Wars Theme • The Pink Panther • The Windmills of Your Mind • New York, New York.
Acht Filmmusik-Klassiker in Voll- und Halb-Playback!
Noten & TAB!
Mit MP3-CD!

EUR 19,95 | Guitar-Edition | 56 Seiten | ISBN 978-394363822-6
EUR 19,95 | Bass-Edition | 64 Seiten | ISBN 978-394363823-3

EBENFALLS ERHÄLTLICH: REALTIME JAZZ STANDARDS
EUR 19,95 | Guitar-Edition | 56 Seiten | ISBN 978-3943638-06-6
EUR 19,95 | Bass-Edition | 64 Seiten | ISBN 978-3933136-75-6

UKULELE LERNEN
Für C- und D-Stimmung!

Spielerisch leicht Noten und Akkorde lernen auf der Ukulele.
Eine Reise durch die bunte Welt von mehr als 60 Kinderliedern mit abschließendem Ukulele-Diplom!

EUR 17,95 | Buch & CD | 112 Seiten | ISBN 978-394363833-2

Alfred
Alfred Music
LEARN • TEACH • PLAY
alfredverlag.de | alfredmusic.de

„Earls Of Leicester“ feat. Jerry Douglas

Neben Bill Frisell liefert aktuell noch ein hoch dekorierter US-Saitenvirtuose eine Würdigung seiner Jugendeinflüsse mit einem Album-Release ab. Und zwar der Dobro-Virtuose und Session-Allrounder Jerry Douglas. Sein neuestes Projekt „Earls Of Leicester“ belebt den späten 1950er Bluegrass-Sound der Legenden Lester Flatt und Earl Scruggs wieder. Mit diesem sehr authentisch und gut gelaunt klingenden Stück Ahnenforschung lässt sich eine Fertig-Garten-Blockhütte definitiv in Null- kommanichts in eine Hillbilly-Höhle verwandeln. Oder man lässt sich einfach final sublimiert von der akribischen Neuaufarbeitung des historischen Materials beeindrucken. Die sechs Musiker wirken dabei schon fast wie Reinkarnationen der hier beerbten Helden. Jerry Douglas gibt gekonnt den Josh Graves, dessen Dobro-Spiel bei Scruggs ihn ohnehin sehr beeinflusst hat. Banjospieler Charly Cushman ergänzt dabei folgerichtig mit seiner perfekten Adaption Earl Scruggs' Spielarten. Gitarrist/Sänger Shawn Camp übernimmt die Rolle des Lester Flatt. Fiddler Johnny Warren ist zudem der Sohn von Paul Warren, der in der Originalband ebenfalls an der Fiddle agierte. Man spürt, wie verwurzelt die Musiker im Traditionellen sind und wie sie auch noch die letzten kleinen unterbelichteten Nuancen ausloten, um dieses Tribute aufzuwerten. 1950's pur – nun in bester Tonqualität. Respekt! Dieser Hi-Fi-Timetunnel ist für Hörgenuss und Selbststudium gleichermaßen geeignet.

Von Axel Heilhecker

Bill Frisell „Guitar in the Space Age“

Neues von Meister! Der Held der langen Melodiebögen, des großen, klaren Tons sowie der quertreibenden Klangminiatur widmet sich auf diesem Album den Klängen seiner Jugend. Den Lichtern, wie er es selbst deutet, in einer dunklen Zeit, die geprägt vom Kalten Krieg den Irrläufern seiner atomaren Abschreckung reichlich Raum gab. Während der kleine Frisell also dem damals opportunen „Duck and cover“ angsttreibend ausgesetzt wurde, fand er im gitarristisch futuristisch eingestellten Soundtrack zum damaligen aufblühenden Raumfahrtzeitalter in etwa Erlösung. Diesem naiv bis abenteuerlich anmutenden, mit reichlich Echo angereicherten Surfsound erstellt er nun einen Cinemascope-fähigen puristischen Hausaltar. Wer also alte Hits wie „Pipeline“ von den Chantays, Link Wrays „Rumble“, „Telstar“ von den Tornados oder Pete Segers „Turn, Turn, Turn“ im Byrds-Stil mag, wird hier kompakt mit einem Sampler bedient. Wer lieber Frisells avantgardistische, experimentelle Seite favorisiert, geht leer aus. Wir hören „weiße“ Musik im Chet Atkins Breitwandsound, gediegen und selbst laut nicht schmerzhaft. Überraschende Neudeutungen werden nicht entwickelt, Tempi und Instrumentation variieren gegenüber den Originalen, deren zum Teil abenteuerlich spannender Sound sogar hin und wieder vermisst werden könnte. Gespielt ist das alles selbstredend souverän. Alte Kameraden geben den Ton an, wie der tolle Kenny Wollesen am Schlagzeug und Slide-Master Greg Leisz. Meine Favoriten: Das soulige, ausnahme-schwarze „Messin' With The Kid“ von Junior Wells und „Surfer Girl“. Diesem Beach-Boys-Klassiker vermag Bill Frisell eine ordentliche Portion Melancholie und Deepness beizubringen. Americana meets Surf. Im Kino ein Hit.

Von Axel Heilhecker

Anzeige

Anzeige

Diverse – „Strange & Dangerous Times“
Trikont / Indigo

Allein der Untertitel „New American Roots – Real Music For the 21th Century“ sagt schon alles. An der Schnittstelle zwischen Folk, Country, Americana und Punk bringt dieser Sampler die Befindlichkeiten des Teils der amerikanischen (Land-)Bevölkerung auf den Punkt, dem beim gerade überbordenden Kapitalismus zwischen Barack Obama, Fracking und Weltpolitik nicht gerade die Sonne ins Gesicht scheint. Der gerne benützte Oberbegriff Roots Music trifft das Ganze sehr gut, das Label Trikont (bekannt unter anderem als Heimat der ersten LaBrassBanda-Platten) bringt diese Kompilation des Kenners und Journalisten Sebastian Weidenbach heraus – und wer auf unverfälschte Musik dieser Bands und Einzelkünstler, die für Kost und Logis und in Sack-und-Asche-Klamotten quer durch das ländliche Amerika touren, steht, kann hier gar nichts verkehrt machen. Weidenbach begleitet solche Bands schon seit Jahren immer einmal wieder und schießt stimmungsvolle Fotos der Bands. Gemeinsamer Nenner: schlechte Tattoos, Truckermützen und „Bad Haircuts“. Mehr darüber auf seiner Webseite shadow-cowboy.com. Endlich einmal eine CD, bei der man für das Durchlesen des Innenheftchens fast so lange braucht, wie die Musik läuft. Hier sind unbekannte Künstler versammelt, die musikalisch natürlich nicht in völlig neue Dimensionen aufbrechen, doch eindrucksvoll beweisen, dass sich die Musik der einfachen Leute in Amerika schon immer wieder neu erfand. Der gemeinsame Nenner für die unterschiedlichen Tracks dürfte wohl das Banjo sein, jeder Song, jeder Interpret aber hat seinen ganz eigenen Charme, und die Texte triefen meist vor Melancholie. Mit diesem Sampler tritt man deutlich zur Seite und schaut von außen mal eine Weile leise grinsend auf all die gelackten Acts aus dem kommerziellen Teil der modernen Unterhaltungsmusik herab.

Guitars-Shop.de

High End Guitars and Amp's

www.guitars-shop.de

Frank Hartung Embrace

Jens Ritter Monroe

Jens Ritter R8 Concept

Nik Huber Orca Super Hollow

Nik Huber Orca

Teuffel Niwa Prodigy

Nik Huber Redwood

Nik Huber Twangmeister

PRS Custom 24 Semi Hollow LTD

PRS DGT Privat Stock

CALL +49 (0) 170 / 915 5 604

Anzeige

Nicht nur schauen...

auch mal anfassen!

Mitten in Deutschland!

Große Auswahl aus:

1.500 Saiteninstrumenten von über 60 Marken, 150 Gitarren- und Bassverstärker, hunderte Effekte, Massen an Zubehör, über 30 Drumsets, 30 Cajons, Dutzende Djemben, Congas, Bongos & andere Percussion, PA-, Studio- und Lichttechnik

FARM-SOUND

FARM-SOUND . Inh. Armin Engelhard
Rudolf-Schwander-Str.11
D-34117 Kassel
FON: +49-(0) 5 61-77 77 69
E-MAIL: sale@farm-sound.de

www.folkmusikladen.de

The Moody Blues „The Polydor Years 1986-1992“

Polydor / Universal (6 CD, 2 DVD, 7″ Single Boxset)

Eingedenk der Tatsache, dass die britische Rockband Moody Blues schon seit 1964 agiert und deren Sänger ab 1966, Justin Hayward, mit „Spirits of the Western Sky“ erst wieder ein Solo-Studioalbum veröffentlichte, ist diese sehr schön aufgemachte und umfangreiche Box wohl ein lohnendes Weihnachtsgeschenk für den Die-Hard-Fan. Oder für Musikinteressierte, die Qualität bevorzugen. Der abgedeckte Zeitraum an Alben erstreckt sich allerdings auf die musikalisch nicht gerade ruhmreichen Zeiten von Mitte der 80er Jahre bis Anfang der 90er. In dieser Zeit waren die Moody Blues beim traditionsreichen Label Polydor zu Hause, was damals noch unter der Flagge von Bertelsmann fuhr. Heute gehört der Katalog dieser Zeit Universal, und unter deren Flagge wurde nun ein schönes Paket geschnürt, das dem Moody-Blues-Kenner sicher eine ziemlich pfiffige Erweiterung seiner Raritätensammlung ermöglicht. Die drei Polydor Studioalben sind remastert, enthalten dazu das Red-Rocks-Livealbum und die nur für den Fanclub produzierte Dokumentation des Red-Rocks-Konzertes. Ein 64-seitiges Hardcover-Buch ist ebenso enthalten wie eine unveröffentlichte Liveaufnahme vom 8. Juli 1986 aus Cleveland/Ohio. Die Moody Blues als Band überlebten nicht nur ihr altes Plattenlabel Decca, sondern auch eine Phase, in der sich kaum noch jemand für die Band interessierte. Mit Anfang der Nullerjahre wurde aus der Band wieder eine kommerziell relevante Größe, die mittlerweile etwa 55 Millionen verkaufte Alben auf der Uhr hat. Lobenswert ist bei dieser Box vor allem die Tatsache, dass die gesamte Karriere der Band im Buch angerissen wird, und nicht nur die vom Titel vorgegebene Dekade von 1986-1992. Wer schon Aufnahmen von anderen Künstlern vor der imposanten Red-Rocks-Naturkulisse (z. B. John Butler Trio) in Colorado gesehen hat, erwirbt hier mit Sicherheit ein Sahneteil an Konzertaufzeichnung als DVD, dazu noch die Fanclub-Doku. Schlussendlich als Kirsche auf der Sahnetorte: Die Seven Inch mit dem Hit „I Know You're Out There Somewhere“, allerdings auch in der spanischen Version. Die 75 Euronen für die Box sind also sehr wertig angelegt.

Rory Gallagher „Irish Tour '74" Boxset

Schon 40 Jahre liegt die Veröffentlichung dieses legendären Live-Albums zurück. Eng verbunden damit und ebenso legendär ist der konzertbegleitende Dokumentarfilm Tony Palmers. Palmer und seine Musik-Filme, von Creams „Goodbye" bis Zappas „200 Motels", sind eine Klasse für sich, und speziell diese stilvoll schlichte wie intime Begleitung von Rory Gallaghers spannungsgeladenen Gigs in seiner zerrissenen und gewaltüberfluteten Heimat Irland darf als historisches Dokument betrachtet werden. Für Gallagher ergab sich mit diesen Konzerten eine übergeordnete Bedeutung und eine Karriere-Klimax, vergleichbar in ihrer Schlichtheit und Wirkung in etwa mit Johnny Cashs „St. Quentin"-Konzert. Überhaupt ist es diese Schlichtheit und Unverstelltheit, die einen berührt, die im „additiven" (auf maximale Werbung fixierten) Business seit den 1990er abhanden gekommen ist. Hier liegen Welten zwischen dem einfachen, national verwurzelten Gallagher und einem global agierenden Rockstar wie Bono! Es ist anrührend zu beobachten, wie Rory backstage aufgeregt versucht, seine Hände zu wärmen, bevor er sich der Unvorhersehbarkeit dieser Gigs inmitten des hochexplosiven Umfelds irischer Streiks übergibt. Seine Aussagekraft als Musiker wird schon in der Unmittelbarkeit der ersten Takte offenbar, die ihn selbst mit sich reißt, ohne Wenn und Aber. Seinem Einfühlungsvermögen, das sich eben nicht nur musikalisch ausdrückt, ist es zu verdanken, dass der Film privat und unabhängig finanziert wurde und von daher keine Angriffsfläche für politische Vereinnahmungen bot. Die '74er Doppelvinyl-Veröffentlichung ist mit Recht ein Klassiker des Bluesrock und vielleicht das Kernstück Gallaghers Hinterlassenschaft. Basismaterial lieferten Konzerte in Belfast, Dublin, Cork und ein Soundcheck in Cork. Man hatte ursprünglich geplant, alles mit „Ronnie Lane's Mobile Studio" aufzunehmen. Wegen der Streiks gab es aber diesbezüglich Versicherungsprobleme, sodass in Belfast und Dublin aus dem Live-Mixer, einem gerade erworben Stramp-Pult, aufgenommen wurde. Unter Hinzunahme der Filmtonspuren wurde jetzt das Material überarbeitet, was gut gelungen ist in puncto Authentizität. Der Sound ist nicht klinisch entzerrt, sondern behält seine Kompaktheit. Ich finde sogar das simpel aus dem Stramp-Mixer gewonnene, leicht monoide Material spannender als das cleanere Ergebnis der Cork-Performance. Das undifferenziertere, etwas zerrigere Material versetzt einen mehr in die unmittelbare Bühnensituation. Der Soundcheck von Cork ist natürlich noch cleaner und konzentrierter im Hinblick auf den Studioton, was analytisch auch etwas hergibt, nämlich die Offenlegung spielerischer Qualitäten. Was nach wie vor phänomenal rüberkommt, sind Gallaghers energetische Akustik-Blues-Einlagen: Was für ein Typ! Gallagher war (und ist hier) ein mitreißender Gitarrist und Sänger, dessen Inspirationen diese 7 CDs und die eine DVD mit Palmers Film und noch 2 weiteren Features ungemein lebendig machen. Denn diese Band mit Rod De'Ath an den Drums, Gerry Mc Avoy am Bass und Lou Martin an den Keybords war absolut aufeinander eingespielt und konnte Gallagher in jeder Laune und Eingebung folgen. Und das Publikum spielte dort ebenfalls keine geringe Rolle. Eine Hauptrolle kommt definitiv Gallaghers berühmter Strat zu, doch gibt es noch andere Klampfen zu sehen und zu hören. *Von Axel Heilhecker*

Anzeige

Gitarren Studio Neustadt

Wir führen folgende Hersteller:
Fender, Frank Hartung, Nick Page, Tausch, Jozsi Lak, Schwarz Custom, Avalon, Maton, Santa Cruz, Tone King, BSG Musical Instruments, Fano, PRS, Michael Spalt und Rozawood

Gitarren Studio Neustadt • Karl Dieter
Weinstr. 531 • 67434 Neustadt a.d. Weinstraße

Tel. (01 60) 94 74 20 07
www.gitarren-studio-neustadt.de

Anzeige

Slam & Howie and the Reserve Man „Live All Over Europe“

Wanted Men Recordings / Membran

Da rockt der Kuhstall! Die Schweizer Country-Rock-Band – und der Schwerpunkt liegt definitiv bei Rock – veröffentlicht mit diesem Album ein fettes Dokument ihrer außergewöhnlichen Kernkompetenz: bei Konzerten tüchtig einen abzocken und keine Gefangenen machen. Wer nach den ersten Tönen hier nicht mitwippt, kann mit Musik nichts am Hut haben. 20 Songs haben die Eidgenossen auf die Scheibe gepackt, allesamt Livemitschnitte aus Helvetien, Deutschland, Spanien, Italien oder Tschechien. Und das Publikum hatte Spaß, was man bei jedem Outro lebhaft mithören kann. Überhaupt Country ... das Label passt nicht ganz, denn mit Banjo und Mandoline statt Fiedel und Steel Guitar legt man eher einen fetten Folkrock mit Rockabilly-Grooves, oder besser gesagt Bastard Country Trash, aufs Parkett, tüchtig Humor und eine ansteckende Spielfreude inklusive. Das alles hat immer einen netten Hausgemacht-Charme und die (ausschließlich) Eigenkompositionen kommen nur mit einem Traditional und einem Steve-Earle-Cover als Fremdsongs aus. Eine schönere Werbung als diese kraftvolle Live-CD kann man als Liveband nicht haben, zumal die Musik in den meisten Clubs und Pubs definitiv den Getränkeumsatz steigern sollte. Sound und Mix sind transparent, und wenn ihr Mischer diesen Standart in jeden Club zaubert, dann steppt die Luzy! Dabei macht es gar nichts, dass Sänger „Ltd. Slam“ sich gesangstechnisch auf relativ schmalem Spektrum bewegt, die Amerikaner dürfen ja auch nur zwischen 55 und 85 Meilen auf ihren Highways fahren. Alles in allem: nicht perfekte, aber sehr sympathische Liveaufnahme einer gut geölten Liveband.

CORDIAL
we are cable

Absolut wasserdicht

Das TRUE 1 Kabel von CORDIAL ist die perfekte Lösung für den Live-Gig unter freiem Himmel. Gewitter? Regen? Bierduschen? Kein Problem für die wasserdichte Kombination aus NEUTRIK powerCON TRUE 1 Steckverbinder und dem extrem belastbaren TITANEX-Gummischlauch. Let it rain, baby – I don't care ...

CFCA _ FCB-TRUE 1

Foto © Anton Brandl

Cordial GmbH · Sound & Audio Equipment

Otto-Hahn-Straße 20 · D-85221 Dachau · Phone +49 (0) 8131.99 697-0 · Fax +49 (0) 8131.99 697-29 · www.cordial.eu

Chuck Berry „Rock and Roll Music Any Old Way You Choose It" (Box Set) Bear Family Records

Von David Rebel

Knapp 1,25 Millionen Dollar: Diese Summe zahlte Restaurantbesitzer Charles Edward Anderson Berry 1990 im Rahmen eines Vergleichs an 74 Klägerinnen, weil er sie mittels versteckter Kamera bei Verrichtung eines Geschäfts auf der Toilette seines Restaurants gefilmt hatte. Doch selbst dieser unrühmliche Gesetzeskonflikt des Mannes, der zuvor schon Gefängnisaufenthalte wegen bewaffneten Raubüberfalls, Steuerhinterziehung und vermeintlicher Verschleppung Minderjähriger abzusitzen hatte, hinderte US-Präsident Bill Clinton drei Jahre später nicht daran, den Delinquenten, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Chuck Berry, auf dem Amtseinführungsball im Weißen Haus musizieren zu lassen. Kein Wunder, denn Berry ist zu recht eine Ikone: Seine Songs verbanden in den 1950ern Poesie, Witz, Zeitgeist und blitzscharfe Beobachtungsgabe mit dem Lebensgefühl der Jugend auf eine zuvor ungehörte Weise. Zugleich erschuf er mit seinem Gitarrenspiel, das von damaligen Gitarrenhelden wie Charlie Christian ebenso geprägt war wie von Bläsersätzen und dem Spiel seines Pianisten Johnnie Johnson, einen Stil, der von Gitarristen aller Spielarten und Generationen zitiert wurde. Ob Jimi Hendrix, Keith Richards, Steve Vai oder meine Schwiegermutter – es gibt wohl keinen Besitzer einer elektrischen Gitarre, der sich nicht irgendwann am Eröffnungslick von „Johnnie B. Goode" versucht hätte.

Mit der zwei wunderschön gestaltete Hardcover-Bände und süße 16 CDs beinhaltenden Box „Rock and Roll Music Any Old Way You Choose It" hat das auf die Rock'n'Roll-, Country-, Jazz- und Schlager-Historie spezialisierte Label Bear Family Records nun eine Retrospektive auf Berrys Schaffen veröffentlicht, die in Umfang, Aufmachung und nicht zuletzt professioneller wie leidenschaftlicher Hingabe an archäologische Ausgrabungen und deren museal-wissenschaftliche Aufbereitung erinnert. Die Tonträger versammeln in chronologischer Reihenfolge sämtliche offiziellen Studioaufnahmen Berrys (inklusive zweier Titel als Begleitmusiker im Jahr 1954 noch vor Beginn seiner Solokarriere) neben bereits veröffentlichten Live-Aufnahmen aus den 1950er bis 1970er Jahren und ergänzt diese um bislang nur schwer zu findende Raritäten (Live und Studio). Allein die CDs wären den Preis der Box wert, dabei sind die Bücher weit mehr als nur hübsche Dreingabe: Band 1 widmet jeder originalen LP-Veröffentlichung Berrys ein Kapitel und illustriert darin die Biographie Berrys als Recording Artist bis 1979 in ausführlichen, aber sachlichen, informativen, teils auch kritischen Worten und vielmals raren Bildern. Außerdem in den 250 (!) Seiten enthalten sind eine vollständige US-Discographie sowie Abbildungen von Plattencovern aus aller Welt. Knallkomisch: Die Seite mit holländischen Berry-Singles, die alle bis auf eine Ausnahme dasselbe Bild verwendeten. Band 2 zeigt auf über 100 Seiten bislang selten gesehene Fotos aus der Zeit vor Berrys Plattenkarriere, geschossen von Berrys Cousin, die unter recht abenteuerlichen Umständen 1996 zutage kamen.

Das Ganze ist keineswegs nur für Chuck-Berry-Fans interessant: Jeder, der sich für Musik, Grafik oder Fotografie der 1950er bis 1970er Jahre interessiert, kann mit diesem toll gemachten und musikalisch erstaunlich abwechslungsreichen Paket eine atemberaubende, spannende, lehrreiche, vor allem eine höchst vergnügliche Zeitreise unternehmen, und Gitarrenverrückte dürfen nicht nur Sounds und Bilder wunderschöner 1950s Gibsons (unter anderem eine umwerfend geriegelte ES350T) genießen, sondern auch die Tatsache erfahren, dass perfektes Tuning damals vielleicht ein Kann, aber beileibe kein Muss war …

Der aktuelle Amazon-Preis von 347 Euro mag dem Unbedarften happig erscheinen, das Gebotene ist den Preis allemal wert – aufgrund der akribischen Arbeit, die in die Zusammenstellung floss, ebenso wie aufgrund des Resultats – einzig die etwas lieblose grafische Gestaltung der CDs selbst fällt im Gesamtrahmen ein wenig ab. Für alle, für die's noch ein wenig mehr sein darf, hat Bear Family Records übrigens anlässlich Berrys diesjährigem 88sten Geburtstag noch eine auf 88 Exemplare limitierte Sammleredition im Programm – sie wird für 499 Euro im originalen Gibson-ES355-Gitarrencase geliefert und dürfte schnell vergriffen sein.

Schließen möchte ich mit den unvergessenen Worten des Künstlers: „We boogied in the kitchen, we boogied in the hall, I got some on my fingers so I wiped it on the wall" – noch Fragen?

Once in a generation someone will...

PUSH THE ENVELOPE

100% analog • synth • filter • sample hold

For more info visit: **info@warwick.de | www.w-distribution.de**
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

RED WITCH
analog guitar effects pedals

Little Brute Drive

Following the very well received Brute Drive, we are proud to introduce the newest pedal from EWS, the Little Brute Drive (LBD). From its small body, jumps out an intense distortion similar to its big brother, the Brute Drive.

Its compact design takes us very little real estate. It will fit anywhere you desire on your pedal board. But don't let the small size fool you. This simple one-knob powerhouse produces heavy crunch to fiery distortion sounds. Output level and treble control can be adjusted with 2 trimmers located on the PC board inside the pedal.

This is an overdrive/distortion pedal that is compact in size, user-friendly and surely to become your work-ready weapon!
And of course, it's true-bypass.

E.W.S.

For more Info: info@warwick.de | www.w-distribution.de
www.facebook.de/warwickmusicdistribution

Best Damn Female Guitar Players

Wer noch etwas Nachhilfe zur Verbesserung seines Gitarrenspiels benötigt, dem sei ein Blick in dieses über 13-minütige Technikvideo empfohlen. Und immer schön auf die Spieltechnik achten!

www.youtube.com/watch?v=sgdRoBluNPk

Fotos: Youtube

Inserentenverzeichnis:

Alfred Music Publishing 177
Bassart Guitars 24
Benk Cube 173
Blackstar / Sound Service 93
BTM Guitars 27
C.F. Martin / AMI Musical Instruments 39
CMS - Cotton Music Supply 165
Cordial 183
Cole Clark / Nobleguitars 109
Cuntz 26
Danelectro / Mitanis 147
DBZ Guitars / Box Of Trix 69
DR Strings / Warwick 155
Ernie Ball / Musik Meyer 57
E.W.S. / Warwick 185
Farm-Sound 180
Fender 73, U3
FGN / Musik & Technik 23
Fractal Audio / G66 31
Framus / Warwick 53
G&L Guitars / Musik Wein 45
Gitarren Studio Neustadt 182
Guild / Gitaarbizz 161
Guitar Place 113
Guitars-Shop 179
Hagstrom / Musik Meyer 143
Harvest Fine Leather / SPL Vertrieb 65
Heart Guitars 178
Kallenbach 28
Knaggs Guitars / Sound Service 131
Lakewood 49
Larrivée / Musik Wein 135
Larson / iMusic Network 151
LKG Guitars 105
Morgana 117
Music Store 10, 11
Musikhaus Hermann 21
Musikhaus Thomann 40, 41, 118, 119, 148, 149
Musikmesse / Messe Frankfurt 25
MXR / Warwick U4
Nick Page 97
Passion Tuning / Passion Guitars 181
PNP-Verlag 77
Radial Engineering / Warwick 139
Ray Gerold 5
Real Guitars 24
Red Witch / Warwick 185
Resident Guitars 30
Rickenbacker / Musik & Technik U2, 3
Rockett Pedals / Warwick 155
Rockland 5
Schecter / Musik Meyer 175
Schertler / Noble Guitars 29
Schwarz Custom Guitars 61
Session 169
Seymour Duncan / Warwick 15
Standford / iMusic Network 19
Sigma Guitars / AMI Musical Instruments . .81
Tommy´s Guitar Lounge 85
Tone Nirvana 157
Yamaha Guitars 35, 89
Vovox / SEA-Vertrieb 176
Xotic / Warwick 139

IMPRESSUM

grand gtrs
erscheint alle zwei Monate in D, A und CH
und wird herausgegeben von:

PNP-Verlag
media 4 music
Ringstr. 33
92318 Neumarkt
Tel.: 0 91 81-46 37-30
Fax: 0 91 81-46 37-32
www.pnp-verlag.de

Chefredakteur
Andreas Huthansl
Tel. 0 91 81-46 37-30
a.huthansl@grandguitars.de

Anzeigenleitung
Thomas Kaufhold
Tel.: 0 91 81-46 37-30
t.kaufhold@grandguitars.de

Abonnenten-Service
Petra Stiegler
p.stiegler@pnp-verlag.de
Tel.: 0 91 81-46 31-94
von 9.00 bis 12.30 Uhr

Fotografie
Titelfoto und Produktfotos:
Andreas Huthansl (Jean Chapeau)

grand gtrs dankt für die Leihgaben:
Fender Strat ´69 Pink Paisley, Fender Strat John Cruz und Gretsch Duo Jet – Gitarren Studio Neustadt, Taylor – Musikhaus Hermann, Guild und Gibson Les Paul Robby Krieger – BTM-Guitars, Koll – session Frankfurt, Gibson SG und Les Paul CC 26 – Rockland Witten, Three Monkeys – Haarguitars, Ladner Amp – Station Music, Gretsch Super Axe – Musik Aktiv Göppingen.

Bildquellennachweis
Titelhintergrund © Jag_cz - Fotolia.com
S. 78 © Giuseppe Porzani - Fotolia.com
S. 147 © gold36 - Fotolia.com
S. 152 © jurewicz - Fotolia.com

Ständige Mitarbeiter
Alexander Heimbrecht, Michael Loesl, Christoph Arndt, Kerstin Baramsky, Martin Kaluza, Axel Heilhecker, Stefan Fulde, David Rebel, Ewald Funk, Leonardt Breuken, Michael Püttmann, Nicolay Ketterer, Gerhard Mertens, Ssirus W. Pakzad, Bernhard Galler, Peter Schilmöller, Helmut Steffan, Peter Fritsch, Michael Nötges, Frank Buchholz und Wolfgang Kramer.

Layout und technische Umsetzung
mediro Mediendesign Iris Haberkern,
Sandra Klein, Christine Glaser
Hopfenstr. 6, 90530 Wendelstein
Tel.: 0 91 29-28 91 48
info@mediro.de

Druck
pva, Druck und Mediendienstleistungen
Industriestr. 15, 76829 Landau

Copyright für den gesamten Inhalt beim Herausgeber. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Bei Nichtveröffentlichung von Anzeigen leisten wir keinen Schadensersatz. Ebenso bei Nichterscheinen oder Verzögerung durch Störung des Arbeitsfriedens oder höhere Gewalt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

grand gtrs
2.2015 Mär/Apr erscheint am 23. Februar 2015

CADILLAC IN MODEL "A" THE WORLD IS YOURS THAT'LL BE THE DAY PEGGY SUE
BABY BLUE LA BAMBA APACHE
LET'S GO TRIPPIN' TRICK BAG
WALK, DON'T RUN MISIRLOU
I FOUGHT THE LAW SURFIN' U.S.A.
HELP ME RHONDA NOWHERE MAN
PURPLE HAZE FIRE
ALL YOU NEED IS LOVE
KICK OUT THE JAMS F.B.I.
ALL ALONG THE WATCHTOWER
THE NIGHT THEY DROVE OLD DIXIE DOWN
BELL BOTTOM BLUES PROUD MARY
WHAT IS LIFE LAYLA
SMOKE ON THE WATER
REELIN' IN THE YEARS
SUPERFLY THAT LADY
YOU AIN'T SEEN NOTHIN' YET
SWEET HOME ALABAMA MONEY
TOO ROLLING STONED
DIXIE CHICKEN MAGIC MAN
CARRY ON MY WAYWARD SON
WALK THIS WAY FREEWAY JAM
BEAST OF BURDEN BAD PENNY
FLY LIKE AN EAGLE
SULTANS OF SWING
WONDERFUL TONIGHT LE FREAK
MY SHARONA LIMELIGHT
COMFORTABLY NUMB
RUN TO THE HILLS MANEATER
ELEPHANT TALK LENNY
PRIDE (IN THE NAME OF LOVE)
OWNER OF A LONELY HEART
CUTS LIKE A KNIFE
ONE THING LEADS TO ANOTHER BIG LOG
YOU GIVE LOVE A BAD NAME
BLACK STAR
PRIDE AND JOY
SHAKESPEARE'S SISTER
FINISH WHAT YA STARTED
SLOW TURNING
SEE A LITTLE LIGHT
SMOKING GUN TUFF ENUFF
SOMETHING TO TALK ABOUT
CLIFFS OF DOVER
ENDLESS, NAMELESS
DAMN RIGHT I'VE GOT THE BLUES
WICKED GAME COMEDOWN
BLUE ON BLACK
SWALLOWED
SCAR TISSUE
ALIVE NO RAIN
BULLET WITH BUTTERFLY WINGS
SHOW ME HOW TO LIVE
DAMMIT LAST NITE
MAPS GRAVITY
DIVINIATIONS ABEL
I BET YOU LOOK GOOD ON THE DANCEFLOOR
'TIL SUMMER COMES AROUND
FORGET YOU
BEVERLY HILLS
WHO WOULDN'T FALL IN LOVE WITH YOU
GET LUCKY BLACK CHANDELIER

STRATOCASTER 60 YEARS 1954 2014

1954 · THE WORLD'S GREATEST ELECTRIC GUITAR · 2014
Sixty Years, Countless Hits

Fender

fender.com/strat60

©2014 Fender®, Stratocaster®, Strat® und die charakteristischen Kopfplattendesigns sind Warenzeichen im Besitz der Fender Musical Instruments Corporation. Alle Rechte vorbehalten.
Vertrieb in Deutschland, Österreich, Schweiz und BENELUX durch: Fender GmbH, Heerdter Landstr. 191, D-40549 Düsseldorf / Germany. T +49 (0) 211-417030 :: F +49 (0) 211-4792849

MXR | 40

GOOD VIBES.

Dunlop

jimdunlop.com

info@warwick.de | www.w-distribution.de | www.facebook.de/warwickmusicdistribution